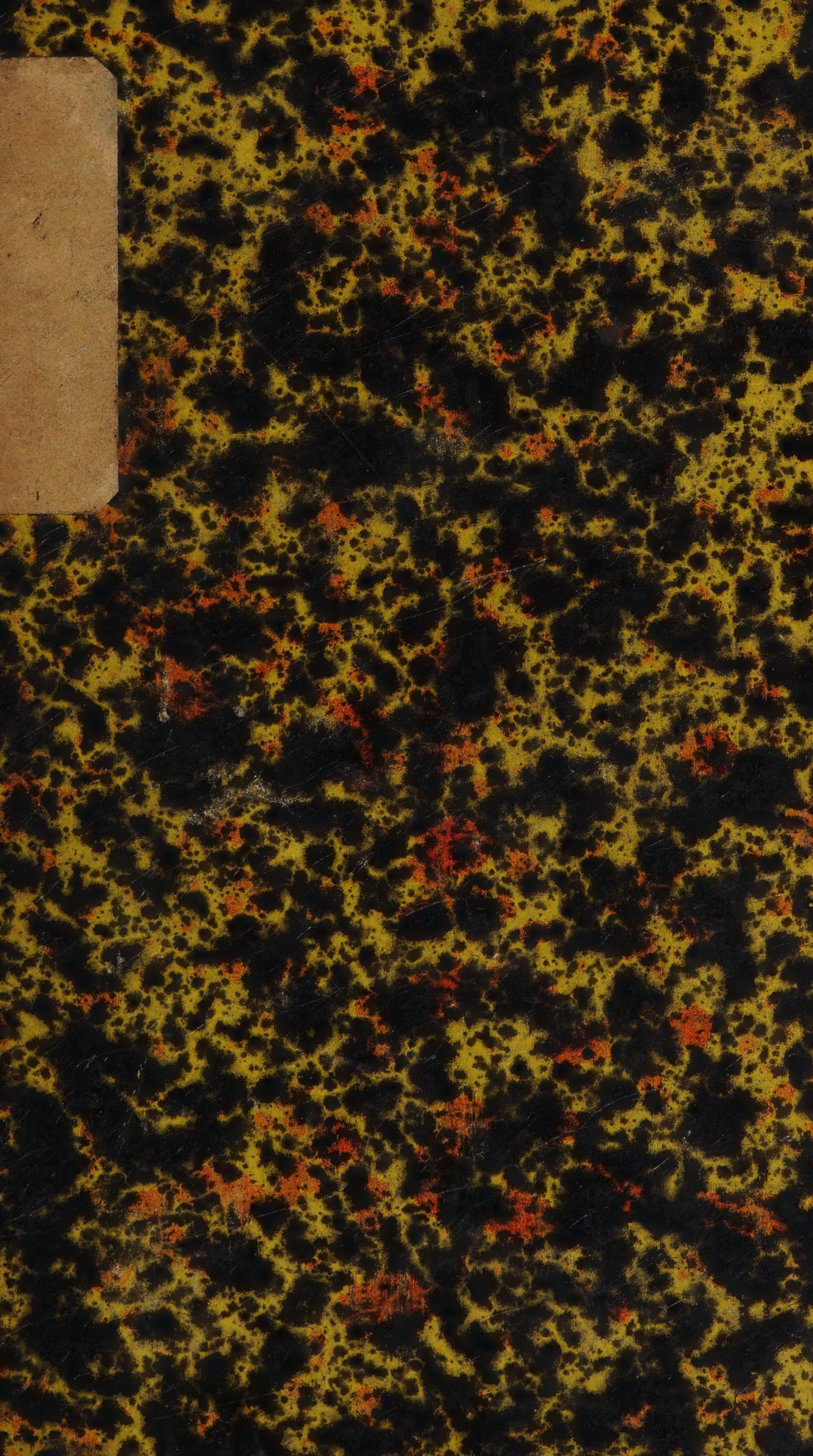
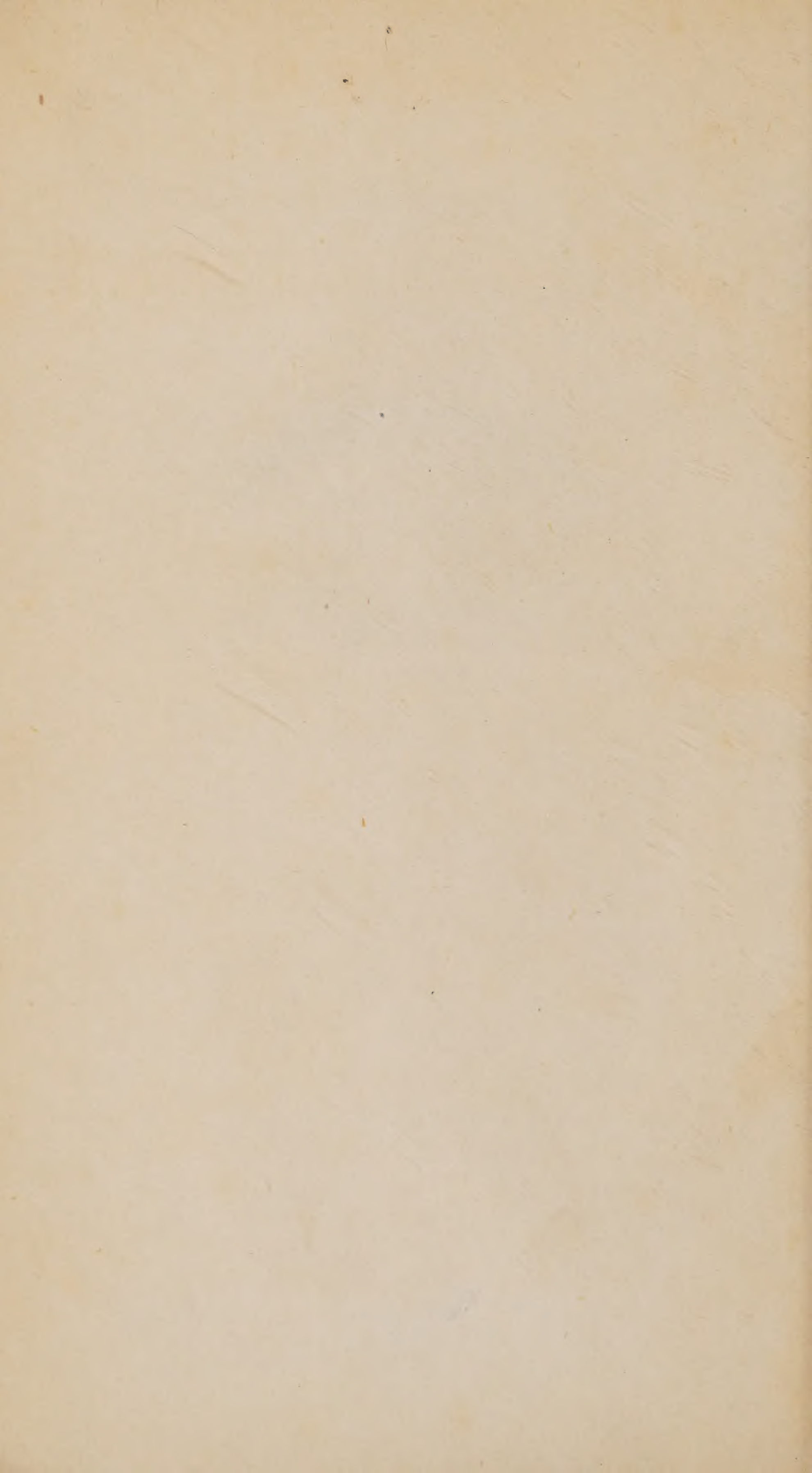




Die Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien

von

Christian Joseph Jagemann.



Dritten Bandes erster Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

Pre-1850 stock



I.

Versuch über den Ursprung der italienischen Sprache.

Die Meynungen der Gelehrten vom Ursprunge der italienischen Sprache sind verschieden. Leonardo Bruni *) von Arezzo, ein berühmter Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, der Cardinal Bembo **), und unter den neuern Quadrio ***), behaupten, die italienische Sprache sey so alt als die lateinische. Diese sey die Sprache der Gelehrten, jene aber unter dem Pöbel und im gemeinen Umgange üblich gewesen. Sie gründen sich hauptsächlich darauf, daß die alten Römer eben sowohl als die itzigen Italiener die ächte lateinische Sprache in den Schulen lerneten, und daß in den Lustspielen des Plautus und des Terentius, die sich von der Sprache des Volks am wenigsten entfernen mußten, sich solche Wörter und Redensarten finden, die man in andern gelehrten Schriften vergeblich suchet. Daher

 folgern

*) Lib. 6. Epist. 10. **) Prose Lib. 1.

***) Storia della Poesia Italiana. Tom. 1. p. 41.

folgern sie, die gemeine Sprache des Volks sey eine eigene Sprache gewesen, die von der lateinischen eben so sehr unterschieden war, als es die itzige italienische ist.

Es ist aber leicht, diese Meynung zu widerlegen. Da Plautus seine Schauspiele schrieb und zu Rom aufführte, mußte der Unterschied zwischen der Sprache der Gelehrten und des gemeinen Volks sehr gering seyn. Damals fiengen die Römer erst an, sich um die Litteratur zu bekümmern. Folglich konnte die lateinische Sprache von den Gelehrten noch nicht so sehr umgebildet worden seyn, daß sie sich von der gemeinen wesentlich unterschied. Die Sprache der Lustspiele des Plautus war die Sprache der Gelehrten und des Pöbels; und obgleich viele Ausdrücke darin vorkommen, die andern römischen Schriftstellern nicht gemein sind, so sind derselben bey weitem nicht so viele, daß sie hinreichend wären, einen wesentlichen Unterschied zu verursachen. So fehlt es auch an hinreichenden Schriften anderer Gelehrten damaliger Zeit, um zu beweisen, daß des Plautus sonderbare Ausdrücke und Wörter nur dem Pöbel eigen waren.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß, da die Römer ganz Italien erobert hatten, und Rom der

der Sammelplatz aller italienischen Völker geworden war, sich eine große Veränderung in der Sprache der Römer ereignete. Hieraus folget aber nicht, daß sich unter dem Volke eine eigene, von der gelehrten ganz unterschiedene Sprache gebildet habe. Alle Völker des eigentlichen Italiens, jene von Großgriechenland ausgenommen, hatten im Grunde nur eine Sprache *), und unterschieden sich nur durch ihre Dialekte. Sie brachten also keine von der römischen wesentlich unterschiedene Sprache mit sich Rom. Weil sie längst vor den Römern Künste und Wissenschaften betrieben hatten, so mußten auch ihre Dialekte wortreicher und anmuthiger seyn, als der römische. Folglich konnten sie in der Römer Sprache keine andere Veränderung als die zu ihrer Bereicherung und Verfeinerung gereichte, verursachen. Die ersten Verbesserer der römischen Sprache waren Livius Andronicus, Nävius, Ennius, Plautus, Cäcilius Statius, Pacuvius und L. Accius; keiner von ihnen zu Rom, alle in verschiedenen Provinzen Italiens geboren und gebildet, und nicht weniger zu Rom als in ihren Provinzen verstanden. Denn damals spra-

 chen

*) Siehe den I Band. Abhandlung vom Alterthum und Ursprung der Hetrurier.

chen sogar die Bruttier, im äußersten Calabrien, eine Sprache, die von der römischen nicht wesentlich unterschieden war. *)

Ich sehe also nicht, wie aus dem Zusammenfluß der vielen italienischen Völkerschaften zu Rom eine ganz verschiedene Sprache unter den Römern entstehen konnte; es müßte denn seyn, daß diese Verschiedenheit von Seiten der Gelehrten verursacht worden wäre. Allein die Gelehrten können zwar durch ihre Schriften eine Sprache verschönern, aber nicht gänzlich umbilden. Ihre Schriften würden unter die Hieroglyphen und Räthsel gezählt werden, wenn sie nicht in der Sprache des Volks geschrieben wären. Eine Sprache der Gelehrten zu Rom, die von jener des Volks so unterschieden wäre, daß es dieselbe wie eine fremde Sprache lernen müßte, läßt sich gar nicht denken. Sie soll die Sprache des Senats, der Comitien, des Forums, der Richterstühle, der Gesetze, der Befehlshaber in Kriegsheeren, der Religion, und aller rechtsbeständigen Bündnisse und Verträge gewesen seyn, ohne daß sie das Volk verstanden habe. Nichts absurderes läßt sich denken. Die Nothwendigkeit der lateinischen Sprache war so dringend,

und

*) Tit. Livius, Lib. 31. c. 7.

und einem römischen Unterthanen so wesentlich, daß ganze Nationen ihre Muttersprachen mit derselben verwechselten.

Jedoch lernten die Römer die lateinische Sprache von Grammatikern und Rethorn. Freylich: aber nur die Zierlichkeit derselben, wie wir die deutsche Sprache lernen, in Absicht auf die gerichtliche Beredtsamkeit, die zum Wesen eines römischen Bürgers gehörte.

Wir wissen, daß die lateinische Sprache im obern Theil Italiens und in Gallien die gallische, und in Britannien die brittische verdrängt hat; wie vielmehr würde sie eine ganz verschiedene Sprache aus ihrem ursprünglichen Neste selbst vertrieben haben, wofern sie sich je aus waserley Ursache daselbst entsponnen hätte?

Es ist daher ungegründet, daß die itzige italienische Sprache eben so alt als die lateinische, und daß diese nur die Sprache der Gelehrten, jene des Volks gewesen sey.

Der berühmte Marquis Maffei *) war der Meynung, die italienische Sprache sey durch nichts anders entstanden, als durch eine viele Jahrhunderte fortgesetzte Abweichung der Italiener von der grammatischen Richtigkeit der la-

*) Verona illustrata Pr. Lib. 10.

teinischen Sprache. Dabey leugnete er, daß der Einfall der barbarischen Nationen etwas dazu beygetragen habe; diese müßten sonst eine von der italienischen ganz unterschiedene Sprache verursacht haben.

Also hält Maffei die italienische nur für eine von ihren Regeln abgewichene lateinische Sprache, und irret sich allerdings; denn es braucht nur eine mittelmäßige Einsicht in beyde Sprachen, um zu bemerken, daß die italienische nicht nur durch die Abweichung von den Regeln der lateinischen, sondern auch durch die Vermischung fremder Wörter und Redensarten entstanden ist.

Dies ist die allgemeine Meynung der Gelehrten. Ich finde sie aber nirgends so deutlich ins Licht gesetzt, als ich es wünschte. Ich will daher versuchen, was sich mit gutem Grunde sagen läßt.

So lange die Beredtsamkeit ein nothwendiges Bedürfniß eines römischen Bürgers war, mußte die Römer ein allgemeines Bestreben nach einer reinen und zierlichen Sprache beleben. Da aber der Verlust der bürgerlichen Freyheit den Untergang der Beredtsamkeit nach sich zog, wurde die Zierlichkeit der lateinischen Sprache zu einer sehr gleichgültigen Sache.

Man

Man vernachläßigte die guten Schriften der Vorfahren, und man überließ die Gelehrsamkeit gewinnsüchtigen Fremden. Diese dünkten sich gelehrter und witziger zu seyn, als Cicero, Virgil und Horaz, und gaben sich alle Mühe, derselben Styl und Sprache verächtlich zu machen.

Unter diesen waren die Griechen die ärgsten. Es mochte nun wegen ihrer größern Biegsamkeit, oder weil sie wirklich gelehrter als die Römer waren, oder aus Begierde nach fremden Dingen geschehn, so fanden sie eine sehr günstige Aufnahme bey den meisten Kaisern, und in den Häusern der Großen zu Rom. Daher wimmelte es daselbst von griechischen Rhetorn, Philosophen und Sophisten; und die griechische wurde die Sprache der Großen, und aller derer, die sich angelegen seyn ließen, als Leute von gutem Geschmack angesehn zu werden. Es war eine Schande, nicht Griechisch zu wissen; und mancher Römer, der wenig oder nichts davon verstand, hörte die Sophisten mit rauschenden Zeichen des Beyfalls declamiren. Das vornehmste Bestreben dieser Schwätzer war, auf die Herabsetzung der lateinischen Sprache und Gelehrsamkeit ihren Ruhm zu erhöhen. Wer da weiß, wie schädlich der deutschen Spra-

che die Verachtung war, mit welcher sie im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von den Franzosen und französischgesinnten Deutschen gebrandmarkt wurde, der wird den Schaden, den die lateinische Sprache durch die Verachtung der Griechen und ihrer Anhänger erlitten hat, leicht ermessen können. Sie hatte so viel Wirkung, daß die Römer die Schriften ihrer Vorfahren außer Acht setzten, von dem wahren Geist ihrer Sprache abwichen, und unfähig wurden, die ächten Wörter und Redensarten von den eingeschobenen und unächten zu unterscheiden.

Da auf solche Weise die lateinische Sprache dem Pöbel gleichsam preisgegeben war, so mußte sie nicht nur hierdurch, sondern auch durch die ungeheure Menge fremder Völker, die Rom und die Provinzen Italiens überschwemmten, viele Fehler annehmen. Dieser Zufluß bestand nun nicht mehr aus Völkern, denen im Grunde einerley Sprache gemein war, sondern aus Galliern, Britten, Deutschen, Böhmen, Illyriern, Pannoniern, Daciern, und andern überwundenen Nationen ganz verschiedener Sprachen, welche, so sehr sie sich auch bemühen konnten, lateinisch zu sprechen, zu zahlreich und zu gedrängt waren, als daß sie keine beträcht-



trächtliche Verschlimmerung in der lateinischen Sprache verursachten.

Aber dieses Uebel nahm ungleich mehr zu, da seit des Kaisers Probus Regierung die italienischen Provinzen mit fremden Hülfstruppen besetzt waren. Unter diesen mögen wohl die Herulen und Gothen, die sich seit der Regierung des Kaisers Valens in Italien so häufig angezettelt hatten, daß der Umsturz des römischen Reichs mehr ihnen, als dem endlich hinzugekommenen Ueberrest ihrer Nation zuzuschreiben ist, den größten Schaden angerichtet haben.

Die Herulen und Gothen waren die ersten unter den fremden Völkern, welche als Herren in Italien auftraten, die Landesgüter mit den alten Einwohnern theilten, nach ihren eigenen Gesetzen, oder vielmehr Gewohnheiten und Religion lebten, und nur in so fern sich auf die Sprache des Landes beflissen, als sie der Umgang mit den alten Einwohnern dazu nöthigte. Mit diesen vermischt lernten sie die Sprache des Landes, und dünkten sich schön zu sprechen, wenn sie die Redensarten ihrer Muttersprache mit gebrochenen und verstümmelten lateinischen Wörtern ausdrückten, oder wohl gar ihren eigenen Wörtern lateinische Endungen gaben. Die Italiener, welche selbst schon damals von

der

der Richtigkeit ihrer Sprache abgewichen waren, und sich um die Reinigkeit derselben wenig oder gar nicht bekümmerten, wurden der fremden Ausdrücke und Wörter gewohnt, nahmen sie wie eine geltende Münze im Handel und Wandel an, und verkannten endlich das fremde Gepräge.

Hieraus entstand am Ende des fünften Jahrhunderts eine Sprache, welche von den Gelehrten *Lingua Romana Rustica* genannt wird, worin zwar noch die lateinischen Stammwörter beybehalten, aber meistens entweder verstümmelt oder fehlerhaft geendiget wurden. Dies Zeitalter kann man als die erste Epoche der italienischen Sprache annehmen.

In den verderblichen Kriegen zwischen den Griechen und Gothen, und zwischen jenen und den Longobarden giengen sogar die Hülfsmittel, die Sprache wiederherzustellen, zu Grunde. Die Schulen wurden öde, die Lehrer verloren ihren Unterhalt, die meisten Bibliotheken giengen im Rauch auf, und es entstand ein allgemeiner Mangel an Büchern. Sogar die Menschen, die schreiben und lesen konnten, waren rar. Daher mußte die Sprache des Volks unter den Longobarden noch vielmehr vom ächten Latein abweichen, als es unter den Gothen geschah.

Jedoch

Jedoch ist erweislich, daß das gemeine Volk in Italien wenigstens bis ins neunte Jahrhundert die ächte lateinische Sprache verstanden habe. Dieses erhellet aus den lateinischen Predigten zum Volke, die von diesem Zeitraume noch vorhanden sind, aus den lateinischen Gesetzen der longobardischen und fränkischen Könige, aus dem Kirchendienste und der christlichen Lehre, die in lateinischer Sprache geschahen.

Eben dieses war die Ursache, warum unter den Longobarden die vielen Veränderungen in der Sprache des Volkes noch immer mit den Regeln der lateinischen analogisch waren, bis endlich bey der Vermischung der fränkischen Sprache die Endung der Wörter und die übrigen Abänderungen ganz fremd wurden. Man halte die Art zu decliniren und zu conjugiren der Franzosen und Italiener, und die Stammwörter beyder Sprachen gegen einander, so wird man finden, daß die italienische sich meistens nach jener gebildet hat.

Diese Hauptveränderung, welche durch die Franken geschehen ist, kann man als die zwote Epoche der italienischen Sprache annehmen.

Die Völker und selbst die Geistlichen fiengen nun an kein Latein mehr zu verstehen; und K.

Lotha=

Lotharius mochte so viele lateinische Schulen anordnen als er wollte, so war er nicht im Stande, dieser Sprache wieder aufzuhelfen. Die Sprache des Volks hatte sich nun schon zu weit von der lateinischen entfernt. Die Völker fiengen nun an, die lateinischen Grundsätze der Religion, und die weltlichen und geistlichen Gesetze nicht mehr zu verstehen; und es scheint, als sey das zügellose Leben der Geistlichen und Weltlichen im zehnten Jahrhunderte eine Wirkung davon gewesen. Der Handel der Städte Pisa, Genua, Venedig und Amalfi mit andern Städten Italiens machte die besondern Mundarten derselben unter ihnen verständlich, und bereitete sich eine allgemeine Sprache des Gewerbes.

Zu der Bildung dieser Sprache trugen die bürgerlichen Kriege der Städte, die nach dem Tode Königs Karls des Dicken in Italien entstanden, das meiste bey. Das Joch der fremden Kaiser abzuschütteln, hiengen sie bald dieser, bald jener Parthey an, je nachdem es ihrem Endzwecke gemäß war. Durch die gemeinschaftlichen Feldzüge und Verbindungen bald dieser, bald jener Städte, und durch die Eroberungen der mächtigern Völkerschaften wurden die besondern Dialekte der Städte zu einer allgemei-

gemeinen Sprache gebracht. Es bemerkte nämlich unter den Kriegsheeren ein jeder einzelne Mann, aus Noth gezwungen, die Wörter und Redensarten, die er mit den andern gemein hatte, verließ seine Provinzialausdrücke, die den andern, mit denen ers zu thun hatte, unverständlich waren, und gewöhnte sich nur an solche, wodurch er andern seine Gedanken bekannt machen konnte. In solcher Sprache wurden die Kriegsheere von Ungelehrten angeführt, Bündnisse und Verträge zwischen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten geschlossen; und die Grundgesetze der neuen Republiken wurden in dieser Sprache von ungelehrten Bürgern gestiftet.

So bildete sich im zehnten und eilften Jahrhunderte aus den Mundarten der Völker eine allgemeine vom Latein unterschiedene Sprache, die zwar schon allen Reichthum der itzigen italienischen Sprache enthielt, aber in allen ihren Bestandtheilen so roh war, daß es kein Gelehrter wagte, sich derselben in seinen Schriften zu bedienen. Die Chroniken, Geschichtbücher, Gedichte und andere gelehrte Werke dieser Zeiten sind noch immer in lateinischer Sprache geschrieben, und man folgte noch immer dem alten Gebrauche, die wichtigsten öffentlichen Urkunden

kunden in dieser Sprache aufzusetzen: nicht weil in der gemeinen Sprache gar nichts schriftlich verfaßt wurde; sondern weil es so hergebracht war, rechtsbeständige Verträge und Urkunden durch Notarios und Rechtsgelehrten, deren überall eine große Menge war, lateinisch aufsetzen zu lassen. Uebrigens bediente man sich der gemeinen Sprache in Lagerbüchern, in Privatverträgen, im Handel und Wandel.

Aber die vollkommene Ausbildung dieser Sprache war den Gelehrten, besonders aber den Dichtern vorbehalten. Gleichwie diese sich in allen Sprachen zuerst hervorgethan haben, so geschah es auch in der italienischen. Es ist aber schwer zu bestimmen, in welcher Zeit die ersten Versuche gemacht worden seyn. Insgemein hält man davor, dies sey nicht vor der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts geschehen. Man gründet sich auf folgende Stelle des Dante: *) E non è molto numero d'anni passati, che apparirono questi poeti volgari... e se volemo guardare in lingua d'oco (in lingua provenzale) e in lingua di si (lingua volgare) *noi non troviamo cose dette anzi il presente tempo centocinquant' anni.* Weil er dieses

*) Opere di Dante Tom. 4. P. 1. p. 35. Edit. Venet. §. 17.

dieses im Jahr 1295 schrieb, so ist seine Meynung, vor dem Jahre 1145 sey weder in der provenzalischen noch italienischen Sprache einiges Gedicht geschrieben worden. Allein was die Provenzalreime betrifft, so begehet Dante hier einen offenbaren Fehler; denn es ist gewiß, daß Wilhelm IX, Graf zu Poitiers, schon im eilften Jahrhundert in Provenzalreimen gedichtet habe *). Und gleichwie ihm diese åltern Reime unbekannt waren, so konnten auch åltere italienische Reime vorhanden oder verloren gegangen seyn, von denen er nichts wußte. Dazu leugnet er nicht schlechterdings, daß vor der gemeldeten Zeit Reime geschrieben worden sind, sondern sagt nur, daß sich keine åltere finden.

Indessen stimmen doch Dante **) und Petrarca ***) darin zusammen: die sicilianischen Dichter (worunter auch die vom festen Lande der Insel gegenüber begriffen sind,) haben den Anfang gemacht, in ihrer gemeinen Spra-

*) Alteserra Rer. Aquit. Lib. 3. c. 14.

**) De Vulgari Eloq. c. 12.

***) Praef. ad Epist. famil. Trionfo d'amore, c. 4.

Sprache zu reimen, und durch ihr Beyspiel die übrigen Italiener gereizt, das Nämliche in ihren Dialekten zu thun. Wenn dem so ist, so kann dieses gar wohl, wie die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs davor halten *), schon im eilften Jahrhunderte, da die Normannen diesen Geschmack aus Frankreich dahin brachten, geschehen seyn. Wenigstens ist gewiß, daß, da am Ende des zwölften Jahrhunderts Friedrich II als ein Knabe nach Palermo kam, es daselbst Dichter gab, die diesem wißbegierigen Fürsten den Geschmack, in der gemeinen Sprache zu reimen, beybrachten. Dante erzählt **), Friedrich und sein Nachfolger Manfredi haben durch ihre Freygebigkeit die Gelehrten von allen Enden Italiens an ihren Hof gezogen; von den Schriften dieser Gelehrten seyn alle andere gelehrte Werke, und sogar die gemeine Sprache Italiens, bis zu seiner Zeit, die sicilianische genannt worden. Aus Sicilien habe sich der Geist, in der gemeinen Sprache zu reimen, nach Apulien, nach Toscana, in die Mark Ancona, nach Romagna,

in

*) Hist. Liter. de la France, Tom. II. p. 44.

**) Loc. cit. Lib. I. c. 12.

in die Lombardie, und die Mark Treviso verbreitet *).

Es gieng langsam zu, bis die italienische Sprache in allen Theilen Italiens ihre vollkommene Bildung erhielt. Noch in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts drückte sich ein meiländischer Dichter in folgenden rohen Versen aus:

Como Deo a facto lo monda,
E como de terre fo lo homo formo,
Cum el descendè de cel in terra
In la vergene regal polzella,
Et cum el sostene passion
Per nostra grande salvation,
Et cum verà el dì del ira
La o serà la grande roina,
Al peccator darà gramezza
Lo justo avrà grande alegrezza,
Ben e raxon ke l' homo intenda
De que traita sta legenda **).

Es war weder damals, noch am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, da Dante schrieb, entschieden, welcher Dialekt der gemeinen Sprache (die sich jedoch schon in allen Dialekten nach

*) Id. ibid. c. 19.

**) Argelati Bibl. script. mediol. Vol. 1. P. 2. p. 120.

gewissen allgemeinen Regeln richtete,) der beste wäre. Dante selbst hielt die Mundart der Toscaner nicht für die beste, und bediente sich vieler lombardischen, neapolitanischen und venetianischen Wörter und Ausdrücke in seinen Schriften. Rustigielo von Pisa schrieb im Jahr 1299 die ihm dictirten Reisen des Marco Polo nicht in seinem, sondern im venetianischen Dialekte, der schon damals zu einem ziemlichen Wohlklange gelanget war, wie aus folgendem erhellet:

Qui comenza il prologo del libro chiamado De la istinzione del mondo.

Vui Signori Imperadori, duchi, marchesi, chonti, e kavalieri, e tuta zente, quale volete intender e chonosser le diverse generazione de li homeni e del mondo, lezete questo libro, in lo qual troverete de' grandissimi miracholi e diversità dell' Armenia mazore, de Persia, e de Tartaria, e de molte altre provinzie secondo chomo nara &c. Hätten die Venetianer damals viele andere dergleichen Schriftsteller gehabt, so würde vielleicht ihr Dialekt die Oberhand in Italien gewonnen haben. Allein Brunetto Latini, Ricco da Varlungo, Dino Fiorentino, Salvino Doni, Ugo da Siena, Guido Novello,

Novello, Farinata degli Uberti, Lambertuccio Frescobaldi, Pannuccio dal Bagno, Guittone d'Arezzo, und andere Toscaner, die in der nämlichen zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebten, zogen durch ihre anmuthsvolle Schriften die Wagschale auf die Seite der toscanischen Mundart, und übertrafen alles, was man bisher in der gemeinen Sprache geschrieben hatte. Man halte die Sonnetten des Guittone d'Arezzo, die Gedichte des Ugolino Ubaldini und andere, die ich in meiner Antologia Poetica Italiana angeführt habe, gegen die obigen Beyspiele des venetianischen und meiländischen Dialekts, so wird es nicht wunderbar vorkommen, daß der toscanische vor ihnen die Oberhand gewann. Dante selbst hat sich in seinen kleinern Gedichten und prosaischen Schriften durchaus toscanisch ausgedrückt, und scheint die vorige Geringschätzung seiner Muttersprache bereut zu haben.

Brunetto Latini und Guittone d'Arezzo hatten vor allen andern das Verdienst, der italienischen Sprache die grammatische Richtigkeit gegeben zu haben. Und dem Dante Alighieri hatte sie ihre Stärke und Präcision des Ausdrucks zu verdanken. Es fehlte ihr nur noch an dem hohen Grade der Anmuth und



Harmonie, wodurch sich diese Sprache vor allen andern auszeichnet. Diese erhielt sie von Cino dem Pistojeser, seinem Schůler Franz Petrarca, und von Johann Boccaccio. Diese brachten die toscanische Mundart zu einer so reizenden Vollkommenheit, daß von der Zeit an alle gute Schriftsteller der ůbrigen Provinzen kein Bedenken tragen, dieselbe ihrer eigenen vorzuziehen, und, wenn sie es leugnen, dennoch eingestehen můssen, daß ihre Dialekte, die sie fůr besser halten, sich nach den Schriften der Toscaner gebessert haben. Also ist die zwote Hålfte des dreyzehnten Jahrhunderts und die erste des vierzehnten der glůckliche Zeitraum, worin die italienische Sprache zu ihrer Vollkommenheit gelanget ist.

Die

Die Geschichte
der freyen
Künste und Wissenschaften
in Italien.

Dritten Bandes erster Theil.

Von Karl dem Großen bis zum Untergange des orientalischen Kaiserthums.







Zehntes Buch.

Geschichte der Gelehrsamkeit in Italien von Karl dem Großen bis zum Tode Kaisers Otto des Dritten.

Seit mehr als zweyhundert Jahren konnte sich die Litteratur in Italien keiner sonderbaren Begünstigung eines Fürsten rühmen. Der Theil, welcher den griechischen Kaisern unterworfen war, konnte von den Griechen, die selbst in tiefer Unwissenheit lebten, und nur darauf bedacht waren, wie sie Italien ausplünderten, weder Aufklärung, noch Ermunterung erwarten. Die Longobarden aber befanden sich in einer solchen Lage, daß sie nie die Waffen mit den angenehmen Beschäftigungen der Musen verwechseln konnten. Bald stürzte ein fürchterliches Heer der Franken, die von den griechischen Kaisern durch Bestechungen wider sie angehetzt waren, auf sie los. Bald lagen die eigenen Herzoge und Grafen aus Eifersucht einander in den Haaren, oder empörten sich wider ihren König. Uebrigens erforderte es die Nothwendigkeit, wider die Griechen und Römer, die ihre unversöhnliche Feinde waren, beständig die Waffen in Händen zu haben, und, wenns möglich gewesen wäre, sie zu vertilgen. Da aber Karl der Große sich des

longobardischen Reichs bemeistert hatte, und der obere und mittlere Theil Italiens unter eines solchen Kaisers fürchterlichen Macht vereinbart waren, öffneten sich ganz neue hoffnungsvolle Aussichten für die Gelehrsamkeit. Der Kaiser bot alle seine Kräfte auf, dieselbe gleichsam aus dem Grabe der Vergessenheit wieder aufzuwecken, und nach Möglichkeit wiederherzustellen. Aus diesem Gesichtspunkt werden wir ihn und die folgenden Regenten Italiens im nächsten Kapitel betrachten, und von ihrer Regierung so viel erzählen, als zu einem kurzen Begriff der damaligen Staatsverfassung nothwendig ist.

Erstes Kapitel.

Die politische Verfassung Italiens, und die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit.

I. Karl der große besaß anfänglich als König der Longobarden, und seit dem Jahre 781 als König von Italien, den größten Theil dieses Landes. Denn ob er gleich den Titel eines Königs von Italien im gedachten Jahre nur seinem Sohne Pipinus beylegte, so regierte er doch wirklich selbst, und die Gesetze, die unter dem Namen seines Sohnes bekannt sind, rühren von ihm selbst her. Unter diesem Königreiche war alles begriffen, was ehedem die Longobarden besaßen. Da aber im Jahre 800 Karln die Würde eines römischen Kaisers nicht nur

vom

vom Pabste, sondern auch von dem römischen Adel und Volke und den vornehmsten Bischöfen Italiens, die sich damals zu Rom befanden, beygelegt worden war, so wurde das obere und mittlere Italien ein Zugehör des occidentalischen Kaiserthums. Der Pabst, die Herzoge von Benevento, Spoleto, Chiusi, Lucca, Friaul, und der König Italiens selbst waren Vasallen desselben. Pipinus, des Kaisers Sohn, starb im Jahr 810, und zwey Jahre hernach verlieh der Kaiser das Königreich Italien Bernarden, einem natürlichen Sohne des verstorbenen Königs. Venedig und die dazu gehörigen Inseln blieben unabhängig vom occidentalischen Kaiserthum, gleichwie sie es auch vom longobardischen Reiche gewesen waren. Neapel, Gaeta und ein großer Theil von Calabrien waren noch immer der Herrschaft der Griechen unterworfen. Dieß war die politische Lage Italiens, da Karl der Große im Jahr 814 starb.

II. Die neuesten Geschichtschreiber, besonders aber Karl Denina *), schildern den Kaiser Karl als einen in vielen Wissenschaften geübten Fürsten ab, da er aus Frankreich nach Italien kam, und geben vor, er habe dieses Land in eine so tiefe Unwissenheit versenkt angetroffen, daß er, von Mitleid bewogen, aus den äußersten nordwestlichen Grenzen von Europa Lehrer kommen ließ, welche die Italiener nicht nur in den nöthigen

*) Rivol. d'Italia, Tom. I. p. 400 &c.

thigen Wissenschaften, sondern auch sogar in der lateinischen Sprache unterwiesen. Es läßt sich aber aus den ältesten Schriftstellern beweisen, daß Karl den ersten Gedanken, den er auf die Gelehrsamkeit wandte, einem Italiener zu verdanken hatte, daß er nie einen fremden Gelehrten nach Italien, hingegen aber viele Italiener nach Frankreich berufen hat, daselbst öffentlich zu lehren.

III. Was den ersten dieser drey Sätze angehet, so wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß Karl vor allen andern Dingen sich der Grammatik beflissen habe. Denn ohne diese läßt sich in keinem andern Fache der Gelehrsamkeit etwas thun. Nun ist gewiß, daß ein Italiener, nämlich Petrus Diaconus von Pisa, ihn darin unterwiesen habe. Eginhard, des Kaisers Kanzler, bezeuget es, da er sagt *): in discenda Grammatica Petrum Pisanum Diaconum senem audivit. Dieses bestätigen der alte Verfasser der Jahrbücher von Metz **), und der ungenannte alte sächsische Dichter:

A Sene Levita quodam cognomine Petro
Curavit primo discere grammaticam ***),

Der berühmte Alcuinus, von dem bald ein mehreres vorkommen wird, schreibt in einem Briefe an

*) Vita Caroli M. c. 25.
**) Du Chesne Script. Hist. Franc. Vol. 3.
***) De vita Caroli M. Lib. 5.

an Karl den Großen, er habe Petrus Pisanus auf seiner Reise nach Rom zu Pavia kennen gelernt, und setzt hinzu: dies ist der Mann, der sich in der Folge dadurch berühmt gemacht hat, daß er die Grammatik in euerer Hofstatt lehrte. Also hat der Kaiser Karl die Grammatik von einem Italiener gelernt, und hierdurch den ersten Schritt zur Gelehrsamkeit gethan. Es ist wahrscheinlich, daß Karl im Jahr 774, da er Pavia einnahm, seinen Lehrer zuerst kennen lernte. Daselbst fand er auch den berühmten Paulus Warnefried, den er hernach wegen seiner Gelehrsamkeit ungemein hochschätzte. Dieser und der damals eben so berühmte Grammatiker Paulinus, den er 776 im Herzogthume Friaul antraf, und mit einem Theil der eingezogenen Güter eines Anhängers des von ihm überwundenen Herzogs Rodgaus beschenkte, haben gewiß nicht ermangelt, den König zu belehren, wie er theils selbst einen schleunigen Fortgang in der Gelehrsamkeit machen, theils derselben aufhelfen könne.

IV. Damals kannte der König den gelehrten Engländer Alcuinus, der ihn in den höhern Wissenschaften unterwiesen hat, noch nicht. Denn die Gründe, welche der P. Mabillon anführt, zu beweisen, daß ihn Karl nicht vor dem Jahr 780, und zwar zu Parma, zum erstenmal gesehen, da derselbe auf der Reise nach Rom begriffen war, dem Eanbaldus, Erzbischof zu York,

das

das Pallium zu verschaffen, sind unumstößlich *). Es ist sogar wahrscheinlich, daß Alcuinus selbst in seiner Jugend zu Rom studirt habe. Denn in dem obenangeführten Briefe sagt er, als Jüngling sey er nach Rom gereiset. Woher denn erfolget, daß nicht nur Karl, sondern auch seine Lehrer, ihre Gelehrsamkeit den Italienern zu verdanken hatten.

V. Daß der König fremde Gelehrten nach Italien geschickt habe, um das Licht der Gelehrsamkeit daselbst wieder anzuzünden, gründet sich auf dem einzigen Zeugnisse eines ungenannten Mönchen von S. Gall, der am Ende des achten Jahrhunderts gelebt hat. Dieses ist aber so beschaffen, daß man es nur anführen darf, um die Unwahrheit desselben einzusehen. Er erzählt, unter der Regierung Karls des Großen, da Künste und Wissenschaften ganz ins Vergessen gerathen waren, seyn zween Schottländer, die in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften wunderbar geübt waren, mit brittischen Kaufleuten in Frankreich angelandet, und haben den Leuten, die des Kaufes wegen zu ihren Mitgefährten kamen, mit lauter Stimme zugerufen: wer Weisheit kaufen will, der komme zu uns, wir verkaufen sie. Der Ruf dieser wunderbaren Erscheinung habe sich zu den Ohren des Königs verbreitet, der sie zu sich kommen ließ, und sie befragte, wie theuer sie die Weisheit verkauften?

Sie

*) Acta SS. ord. S. Bened. Saec. IV. p. 1.

Sie haben darauf geantwortet, sie verlangten nichts anders, als eine bequeme Wohnung, gelehrige Schüler, und die nöthigen Lebensmittel. Der König habe sich äußerst darüber gefreuet; und nachdem er sie einige Zeit bey Hof bewirthet, habe er den einen, des Namens Clemens, in Frankreich behalten, die Jugend daselbst zu unterweisen, den andern aber habe er nach Italien in ein Kloster des h. Augustinus bey Pavia gesandt, um auch hier den Lehrbegierigen ihre Kenntnisse mitzutheilen. Dies ist die Erzählung, worauf die allgemeine Meynung, der König Karl habe die Gelehrsamkeit durch fremde Lehrer nach Italien zurückgeführt, sich gründet. Ist es wohl nöthig, denkenden Menschen das Fabelhafte und Lächerliche dieser Erzählung zu entwickeln? Jedoch hat sie bey Gelehrten vom ersten Range, besonders bey Muratori *), Beyfall gefunden. Sie haben sich ohne Zweifel dadurch überraschen lassen, weil diese Fabel von Johann Bromton in seiner Chronik, die in der 1652 zu London gedruckten Sammlung englischer Geschichtbücher zu finden ist, bestätiget wird. Sie haben aber nicht bemerkt, daß Bromton den Mönch von S. Gall fast wörtlich copirt hat, folglich eben so wenig Glauben verdient, als jener. So wichtig auch eine solche Begebenheit für die Litteratur in Frankreich und Italien ist, so hat sie doch kein ande-

*) Annal. d'Ital. ad an. 781. Antiquit. Ital. Dissert. 43.

anderer gleichzeitiger Schriftsteller aufgezeichnet; und alle die übrigen, die dieses nacherzählen, sind zu weit von den Zeiten Karls des Großen entfernt, als daß sie der Sache einiges Gewicht beylegen können. Es ist zu bewundern, wie diejenigen, welche von dieser Erzählung eingenommen sind, sich drehen und wenden, um ihr einen festen Grund zu verschaffen. Sie suchen in der Geschichte von Frankreich vergeblich einen Clemens, der in diesem Zeitalter daselbst öffentlich gelehrt habe; und da sie finden, daß ein gewisser Claudius dem Alcuinus in der Aufsicht über die Schulen des königlichen Hauses gefolget sey, so schmelzen sie diesen Claudius und den Clemens des Mönchen von S. Gall in eine Person zusammen, obgleich Claudius, der hernach Bischof zu Turin wurde, kein Schottländer war, wie wir gehörigen Orts sehen werden. Den andern gelehrten Marktschreyer glauben sie in der Person des Johannes Scotus zu finden; weil Theodolphus von einem Schottländer Meldung thut, der sich damals am königlichen Hofe in Frankreich befand *). Allein Theodolphus spricht mit Verachtung von seinem Schottländer, und nennt ihn nicht; Johannes Scotus aber kam erst unter Karl dem Kahlen gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts nach Frankreich **), und kehrte im Jahr

*) Lib. 3. Carm. 1 et 3.

**) Simeon Dunelmens Hist. de gestis Reg. Angl. ad an. 884.

Jahr 884 nach England zurück. Man halte die Geschichte des Larrey, Lesley, Rapin, Thoiras und des Mezeray gegeneinander: so wird man finden, daß keiner mit dem andern in der Erzählung dieser Begebenheit zusammenstimmt.

VI. Das Wahrscheinlichste, was sich aus den Zeugnissen des Mönchs von S. Gall und anderer Neuern ziehen läßt, ist, daß der Ruf der Hochachtung und Wohlthätigkeit, die Karl der Große gegen die Gelehrten, besonders gegen Alcuinus, äußerte, einige von diesen aus England oder Schottland nach Frankreich gezogen habe, um daselbst ihr Glück zu machen. Es kann auch seyn, daß einer oder der andere von diesen unter dem königlichen Schutze nach Italien gekommen ist. Daß aber die Gelehrsamkeit in Italien durch fremde Gelehrte von ihrem Untergange wieder auferweckt worden sey, kann eben so wenig bewiesen werden, als daß wenigstens die Universität zu Pavia durch einen vom Kaiser dahin geschickten Schottländer errichtet worden sey, wie Antonio Gatti behauptet *). Denn auch dieser gründet sich auf die Fabel des Mönchs von S. Gall, und auf solche Schriftsteller, die lange nach Karl des Großen Zeiten gelebt haben. Vincentius von Beauvais, der im dreyzehnten Jahrhunderte die romanhafte Erzählung des nur-

*) Hist. Universit. Ticinens. C. V. X.

nurgedachten Mönchs wörtlich nachgeschrieben hat, ist der älteste unter denen, die er anführt. Den ersten schottländischen Lehrer der gesagten Schule tauft er Johann Mailros, ein Name, von dem keiner der ältern Schriftsteller Meldung thut. Die Unwahrheit der fast allgemein angenommenen Fabel des oftgedachten Mönchs haben auch Launoy *) und Crevier **) eingesehen.

VII. Nun ist noch zu beweisen, daß Karl der Große im Gegentheil sich italienischer Gelehrten bedient habe, die Litteratur in Frankreich wieder aufzurichten. Unter den Lebensbeschreibungen des gesagten Kaisers, wovon Du Chesne ***) eine Sammlung ans Licht gestellt hat, verdient jene des ungenannten Mönchs von Angoulesme nicht die letzte Stelle; denn der Verfasser lebte kurz nach der Zeit, von welcher er gehandelt hat. Dieser erzählt †), Karl habe im Jahr 787 Lehrer der Grammatik und Rechenkunst von Rom nach Frankreich mit sich geführt, damit sie die Gelehrsamkeit daselbst ausbreiteten. Denn, setzt er hinzu, vor dieser Zeit waren die freyen Künste in Frankreich ganz ins Vergessen gerathen. Dies sind seine Worte: Et domnus

Rex

*) De scholis celebrior. a' Carolo M. institutis, c. 1, 2.

**) Hist. de l'université de Paris, Lib. 1.

***) Scriptor. Hist. Franc.

†) Vit. Caroli M. c. 8.

Rex Carolus iterum a Roma Artis Grammaticae et Computatoriae Magistros secum adduxit in Franciam, et ubique studium litterarum expandere jussit. Ante ipsum enim domnum Regem Carolum in Gallia nullum studium fuerat liberalium artium. Eckard oder Ennekard, den man den jüngern Mönch von S. Gall zu nennen pflegt, weil er nach dem oftgenannten ältern im eilften Jahrhunderte gelebt hat, nennt zween der Gelehrten, die Karl nach Frankreich berufte, und sagt, mittuntur secundum Regis petitionem *Petrus* et *Romanus*, et cantuum et septem liberalium artium Magistri. Diese waren aber weder die ersten noch die einzigen Italiener, welche die Gelehrsamkeit in Frankreich befördert haben. Petrus von Pisa war schon vorher von dem Könige dahin berufen worden, die Grammatik bey Hofe zu lehren, wie aus dem oben angeführten Zeugniß des Alcuinus erhellet. Daher nennt ihn Du Boulay den Stifter der ersten königlichen Schulen in Frankreich *). So kam auch Paulus Warnefrid um die nämliche Zeit nach Frankreich, wie Mabillon muthmaßt **), und gehörigen Orts soll bewiesen werden. Dieser hielt sich zwar nicht lange in Frankreich auf; konnte jedoch wegen seines Ruhms in der Gelehrsamkeit, und des

 großen

*) Hist. Universit. Paris. Tom. 1. p. 626.

**) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 73.

großen Ansehens, in welchem er bey dem Könige stand, sehr viel beytragen, die Liebe zu Künsten und Wissenschaften zu vermehren, und den König zur Beförderung derselben durch seine Rathschläge aufzuklären. Theodulphus, ebenfalls ein Italiener, wurde nicht nur vom Könige nach Frankreich geführt, sondern auch zum Bischof von Orleans erwählt. Wie sorgfältig dieser war, die Gelehrsamkeit in seinem Kirchsprengel auszubreiten, beweisen die Gesetze, die er seiner Klerisey vorgeschrieben hat. In einem befiehlt er den Geistlichen, ihre Anverwandten in eins der Klöster, die er nennt, in die Schule zu schicken *); und in einem andern verordnet er, daß die Landpfarrer die, die es verlangen, die Grammatik umsonst lehren, und sich mit freywilligen Geschenken begnügen sollen **). Es kann also nicht geleugnet werden, daß die Italiener zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit in Frankreich nicht wenig beygetragen haben.

VIII. Man kann zwar nicht beweisen, daß Karl in Italien entweder neue Schulen gestiftet, oder die alten mit mehrern Lehrern besetzt habe. Es wird vielmehr aus dem, was wir vom Kaiser Lotharius zu sagen haben, bekannt werden, daß die öffentlichen Schulen in Italien noch immer sehr rar waren. Auch gereichte es gewissermaßen der

*) Theodulph. Capitular. n. 19. App. P. Sirmond. Oper. Vol. 2.

**) Ibid. n. 20.

der italienischen Litteratur zum Schaden, daß er ihre größten Gelehrten nach Frankreich zog. Man muß jedoch gestehen, daß er durch die sonderbare Gewogenheit und Hochachtung, die er gegen die Gelehrten bezeigte, und durch den Frieden, den er in Italien wiederherstellte, fähigen Köpfen neuen Muth eingeflößt habe, sich nach Künsten und Wissenschaften zu bestreben. Aber seine Wohlthätigkeit war der erquickenden Sonne in den Wintermonaten ähnlich, welche wegen ihres gar zu kurzen Aufenthalts über unserm Gesichtskreis und ihrer Entfernung die erstarrten Pflanzen mit ihrer Wärme nicht ganz beleben kann. Seine Regierungsgeschäfte und die Kriege, die er wider die Sachsen und andere Völker führte, ließen nicht zu, daß er sich in Italien so lange aufhielt, oder seine Aufmerksamkeit so sehr auf die Gelehrsamkeit richtete, als erforderlich war, dieselbe wieder ganz aufzurichten. Italien und eine jede andere Provinz des occidentalischen Kaiserthums blieben noch immer in einer tiefen Unwissenheit, und alles, was man wußte, belief sich auf grammatische Kenntnisse, prosaische Verse, und eine fehlerhafte Theologie.

IX. Karl der Große starb im Jahr 814, und hinterließ das Kaiserthum seinem Sohne Ludwig dem Frommen. Bernard, ein natürlicher Sohn des Pipinus herrschte in Italien. Dieser empörte sich wider den Kaiser, weil dieser seinen erstgebornen Sohn Lotharius zum Mitregenten

 des

des Kaiserthums erklårt hatte. Es gereuete ihn aber bald sein unkluges Betragen, und er begieng die noch viel gröſsere Thorheit, sich freywillig in die Hånde seiner Feinde zu überliefern. Denn durch Anstiften der Kaiserin Hermengardis, die ihn nach Frankreich gelockt hatte, wurden ihm die Augen mit solcher Grausamkeit ausgestochen, daſs er nach dreyen Tagen im Jahr 818 seinen Geist aufgab. Die Kaiserin erhielt hierdurch ihren Endzweck, daſs Lotharius, ihr erstgeborner, im Jahr 823 auch König in Italien wurde. Diesem Kaiser haben die Italiener die ersten öffentlichen Schulen vieler Stådte zu verdanken.

X. Unter der Sammlung der longobardischen Gesetze finden sich einige von diesem Kaiser, worunter jenes, in welchem er die Stådte bestimmt, wo Schulen eröffnet werden sollten, das merkwürdigste ist. Ich will es so anführen, wie es Muratori aus dem Archiv des Domkapitels zu Modena ans Licht gestellt hat *) De *Doctrina* vero quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepositorum cunctis in locis est *funditus extincta*, placuit, ut sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet ut ab his, qui *nostra dispositione Artem docentes* alios per loca denominata sunt constituti, maximum dent

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 151.

dent studium, qualiter sibi commissi scholastici ita proficiant, atque doctrinae insistant, sicut praesens exposcit necessitas. Propter oportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe positorum, ac *paupertas nulli fieret excusatio.* Aus diesen Worten, welche die Einleitung zu dem Gesetze ausmachen, folget, daß es damals fast in allen Städten Italiens an öffentlichen Schulen fehlte, und daß die wenigen Schulen, welche noch da seyn konnten, wegen ihrer Entfernung und der Armuth der Schüler öde und verlassen waren. Die Studien, welche er wieder einführen will, nennt er (*Artem*) die Kunst, worunter er die Grammatik, und vielleicht auch die Rechenkunst verstehet, worin damals die Schulgelehrsamkeit bestand. Folglich konnte man von der Philosophie, Mathematik, und Rechtsgelehrsamkeit nur so viel wissen, als man durch eigenen Fleiß erlernte. Weil es scheint, der Kaiser habe der Armuth das Studiren erleichtern wollen, so ist zu vermuthen, daß die Lehrer aus dem königlichen Schatz besoldet wurden. Nun wollen wir sehen, welche Städte zu den öffentlichen Schulen bestimmt waren. Hierdurch werden wir zugleich auch einsehen, wie weit sich damals das Königreich Italien erstreckte.

XI. Primum, fährt Lotharius fort, in *Papia* conveniant ad Dungallum, de Medio-

lano, de Brixia, de Laude, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, (man lese Derthona,) de Aquis, de Genua, de Haste, de Cuma. In *Eboreja* ipse Episcopus hoc per se faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* discant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuscia resipisciant (resipiscant). In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavi (Patavio), de Tarvisio, de Feltris, de Ceneta, de Asilo. Reliquae civitates *Forum Julij* ad scholam concurrant. Es geschieht hier keine Meldung von Rom, vom itzigen Patrimonio di S. Pietro, von Campagna di Roma, Sabina, vom ehemaligen Exarchat, und von Benevento. Denn diese Staaten gehörten zwar zum occidentalischen Kaiserthum, nicht aber zum Königreiche Italien, und hatten ihre eigenen Regenten, die vermuthlich damals für das Schulwesen in ihren Staaten eben so sehr sorgten, als Lotharius in den Provinzen, die dem Königreiche Italien unterworfen waren. Also waren in diesem Königreiche neun Städte zu Landschulen bestimmt, nämlich Pavia, Jvrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo, Verona, Vicenza und Cividal del Friuli. Pavia wird zuerst genannt, weil, wie schon mehrmalen angemerkt worden ist, seit der Regierung

rung der Longobarden daselbst schon eine öffentliche Schule war. Vielleicht hat man auch guten Grund zu vermuthen, daß in den übrigen Städten, die hier genannt werden, öffentliche Schulen waren, welche aber von der Obrigkeit und den Bischöfen bis dahin vernachläßigt, und von gar wenigen Schülern besucht wurden.

XII. Von den Lehrern dieser neuen Provinzialschulen wird nur der zu Pavia, Dungalus, genannt. Unter diesem Namen sind verschiedene Schriften vorhanden, deren Inhalt dem Hrn. Abt Tiraboschi Anlaß giebt, zwey Gelehrte dieses Namens zu behaupten. Was ihn aber am meisten hierzu bewegt, ist ein Brief an Karl den Großen vom Jahr 811 *), worin Dungalus dem Kaiser, der ihn durch Valdon, Abt des Klosters des h. Dionysius bey Paris, um die Beschaffenheit zwoer Sonnenfinsternisse des vergangenen Jahrs befragt hatte, einige Erklärung giebt. Hieraus folgert der Herr Abt, der Verfasser dieses Briefes sey ein Mönch des gesagten Klosters gewesen, und bekräftiget es noch dadurch, daß er sich in diesem Briefe *reclusus* nennt, wodurch er anzeigt, daß er ein einsames klösterliches Leben führte. Allein konnte er nicht ein einsames Leben in einem Kloster Italiens führen, ehe er nach Pavia zum Lehramte berufen wurde? Dieses scheint wahr zu seyn, und gründet sich auf eine Stelle des Briefes, wo er sagt: *In ista*

 terra,

*) Dacher Spicil. Tom. 3. p. 324. sec. edit.

terra, in qua nunc Deo donante Franci dominantur, ab initio mundi talis Rex et talis princeps nunquam visus est .... sicut noster dominus Augustus Carolus. Mich deucht in diesen Worten liege ganz deutlich an dem Tage, daß dieser Brief in einem Lande geschrieben ist, welches vor Kurzem unter die Herrschaft der Franken gefallen war, das ist, in Italien. Daß der Kaiser sich unmittelbar an den Abt zu S. Dionysius gewandt habe, damit dieser seine Frage dem Mönch Dungalus zu wissen thäte, daraus folget nicht, daß Dungalus in der gesagten Abtey lebte. Die Wissenschaft des Dungalus konnte dem Kaiser durch den Abt, der ohne Zweifel sein Freund war, und einen Briefwechsel mit ihm unterhielt, bekannt worden seyn. Woher es denn kein Wunder war, daß er sich dieses Canals bediente. Fragt sichs nun, wo in Italien Dungalus damals lebte: so antworte ich, im Kloster zu Bobbio, welches von Columban, einem Irländer, gestiftet war. Demselben hat in diesen Zeiten ein Mönch des Namens Dungalus ein ansehnliches Geschenk von Büchern gemacht, wie aus einem im zehnten Jahrhundert geschriebenen und von Muratori herausgegebenen *) Verzeichniß von Büchern, die sich vor Alters in dem gesagten Kloster befanden, zu ersehen ist, worin mit folgenden Worten seiner gedacht wird: item de Libris quos Dungalus praeci-

*) Antiq. Ital. Vol. 3. Differt. 43. p. 817.



praecipuus Scotorum obtulit beatiſſimo Columbano. Unter dieſen geſchenkten Büchern befand ſich ein ſehr altes Manuſcript, welches itzt in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meiland verwahrt wird, und folgende Unterſchrift des Dungalus enthält:

> Sancte Columba tibi Scotto *tuus incola* Dungal
> Tradidit hunc librum, quo *fratrum* corda beentur *).

Hier nennt er ſich ſelbſt einen Einwohner des geſagten Kloſters, und die Mönche ſeine Mitbrüder. Was kann nun wahrſcheinlicher ſeyn, als daß dieſer Dungalus der Verfaſſer des obengemeldeten Briefs und nachmaliger Lehrer der öffentlichen Schule zu Pavia geweſen ſey, den Lotharius in ſeinem Geſetze nennt? Denn da es ſeyn kann, daß er im Jahr 811 zu Bobbio als ein einſamer Mönch gelebt habe, und nach dem Jahre 823 ein öffentlicher Lehrer zu Pavia geworden ſey, ſo verlangt es die Vernunft, daß man neben ihm keinen andern dieſes Namens erdichte. Das Nämliche würde auch unnöthig ſeyn in Anſehung eines andern Werks, welches Liber *Dungali* contra perverſas Claudii ſententias betitelt iſt **). Es iſt kein hinreichender Grund

*) Ibid. p. 826.

**) Biblioth. PP. Lugdun. Vol. 14.

Grund vorhanden, warum man es unserm Lehrer zu Pavia abspreche, oder um dieses nicht zu thun, ihn, vor seinem Ruf zum Lehramte, ins Dionysiuskloster bey Paris versetze. Denn wenn auch die Umstände erforderten, daß dieses Buch gleich nach dem Jahr 820 wider den Bilderstürmer Claudius, Bischof zu Turin, geschrieben sey, so konnte es doch unser Dungal im Kloster zu Bobbio geschrieben haben. So können auch die französischen Benedictiner ganz recht haben, wenn sie eines Ungenannten Lobgedichte auf Karl den Großen, der sich einen aus Irland Vertriebenen nennt, (Hos Carolo Regi versus Hibernicus exsul &c.) unserm Schottländer zueignen *). Denn da Dungal in den obenangeführten zween Versen, die er in ein dem Kloster des Columbanus geschenktes Manuscript geschrieben hat, diesen Irländer einen Schotten nennt, so weiß ich nicht, warum er sich nicht auch einen Irländer nennen konnte, ob er gleich ein Schotte war. Hibernicus und Scotus müssen damals eins gewesen seyn.

XIII. Das Gesetz des Lotharius in Betreff der Schulen veranlaßte die Geistlichkeit, eine gleiche Verfügung in dem Kirchenstaate zu treffen. Denn in einer Kirchenversammlung, welche der Pabst Eugenius im Jahr 826 anstellte, wurde verordnet, daß in einem jeden Bisthume, und überall, wo es nöthig wäre, öffentliche Lehrer

*) Hist. Litter. de France, Vol. 4. p. 497.

rer bestellt würden, die Jugend in den freyen Künsten zu unterweisen *). Es scheint aber, als habe diese vereinbarte Sorgfalt der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, die Gelehrsamkeit wiederherzustellen, nicht so viel gefruchtet, als man erwartete. Denn in einer Kirchenversammlung vom Jahr 853, wo die obengemeldete Verordnung bestätiget wird, beklagen sich die Väter über den Mangel an Lehrern **). Folglich hatten sich innerhalb sechs und zwanzig Jahren, seitdem man auf die Belehrung der Jugend mit Ernst zu denken anfieng, nicht so viele Lehrer gebildet, als nöthig waren, die Hauptstädte damit zu versehen. Dieses konnte aber nicht anders geschehen, so lange man, nach dem einmal eingeführten Geist zu denken, die Lehre der Kirchengebräuche und der neuesten Kirchenväter als den vornehmsten Gegenstand des Studirens ansahe, und unter den freyen Künsten nur die Grammatik des Mönchlateins für nöthig und hinreichend erachtete, einen gelehrten Mann zu bilden. Der Vortheil der Geistlichkeit, aus deren Mittel man das Lehramt besetzte, erfordete es, daß dieser Begriff von der Gelehrsamkeit immer tiefere Wurzel faßte, und auf die zukünftigen Zeiten fortgepflanzt würde. An solcher Art von Lehrern haben sie es nie ermangeln lassen.

Etsi,

*) Baron. Annal. Eccl. ad an. 826. Collect. Concil. Tom. 14. p. 1008. Edit. Venet. 1769.

**) Ibid. p. 1014.

Etsi, sagt die römische Kirchenversammlung vom Jahr 853, liberalium Artium praeceptores in plebibus, ut assolet, raro inveniantur, tamen divinae Scripturae Magistri et institutores Ecclesiastici officii nullatenus desint &c. *) Von solchen Divinae Scripturae Magistris, ohne Hülfe anderer Wissenschaften, war nichts anders zu erwarten, als daß sie Aberglauben und Dummheit auf ewige Zeiten fortpflanzten.

XIV. Nach Lotharius findet sich in diesem Zeitraume kein Kaiser, noch König in Italien mehr, der auf das Wachsthum der Gelehrsamkeit bedacht gewesen sey. Nach dem Tode Ludwigs, des sogenannten Milden, welcher im Jahr 840 erfolgte, besaß Lotharius das Königreich Italien und das Kaiserthum allein; und nachdem er im Jahr 844 seinem erstgebornen Sohne Ludwig II das gesagte Königreich übergeben, und nach seinem Tode 850 das Kaiserthum hinterlassen hatte, so folgten ihm bis ins Jahr 888, da der ächte Karolinische Stamm in Karl dem Dicken erlosch, nach seinem Sohne Ludwig II nur noch drey andere Regenten seines Geschlechts. Es ist nicht nöthig, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten; denn sie haben nichts zum Vortheil der Gelehrsamkeit unternommen, außer daß sie den größten Theil Italiens friedlich

*) loc. cit.

friedlich leben *) und die Macht des Pabstthums sehr tiefe Wurzel fassen ließen. Aber nach dem Tode Karls des Dicken wurde Italien durch bürgerliche Kriege, und durch ein allgemeines Verderbniß der Sitten, durch Scheinheiligkeit und eigennützige Moral, wieder so tief ins Elend versenkt, daß alle die guten Anstalten Karls des Großen und Lotharius I zur Wiederherstellung der Litteratur zu Wasser wurden.

XV. Es entstand ein blutiger Krieg zwischen Berengarius, Herzog im Friaul, und Guido, Herzog zu Spoleto. Beyde trachteten nach dem Königreiche Italien; und da der erste den deutschen König Arnolph zu Hülfe rufte, so suchte dieser seinen eigenen Nutzen, plünderte die Städte Italiens, hetzte die zween Nebenbuhler wider einander auf, damit sie sich selbst aufrieben, und ließ sich selbst zum Kaiser krönen. Aber nach dem in den Jahren 894, 898 und 899 erfolgten Tode des Herzogs Guido, seines Sohns Lambertus und des Kaisers Arnolphus behauptete Berengarius den Besitz des Königreichs wider die Waffen Ludwigs, damaligen Königs der Provence, und nachmaligen Kaisers, und erhielt endlich im Jahr 915 auch die kaiserliche Krone aus den Händen des Pabstes. In den Jahren seines ruhigen Besitzes der königlichen Würde bewies er Italien große Dienste; denn er

*) Muratori Annal. d'Italia ad an. 888.

er trieb die Saracenen, welche nicht nur den größten Theil der Insel Sicilien eingenommen hatten, sondern auch das feste Land Italiens mit Feuer und Schwert verwüsteten, auf die Insel zurück. Allein so viel Gutes er im südlichen Italien gestiftet hatte, so groß waren die Drangsalen, in welche er den obern Theil Italiens versetzte, da er im Jahr 921 die Hungarn, die er ehedem aus Italien verjagt hatte, wider Rudolph, König von Burgundien, zu Hülfe rufte. Der Schade, den diese Barbarn in Italien anrichteten, ist unbeschreiblich. Frodoard, der damals lebte, erzählt, bey der Einnahme der Stadt Pavia seyn nur zwey hundert Personen mit dem Leben davon gekommen. Endlich wurde auch Berengarius im Jahr 924 zu Verona ermordet. Darauf zogen die Hungarn mit reicher Beute beladen davon, und ließen Rudolph im ruhigen Besitz des neuen Königreichs. Allein diese Ruhe und Herrlichkeit dauerte nicht lange; denn Hugo, Markgraf und Herzog der Provence, vertrieb ihn aus ganz Italien, und ließ sich im Jahr 926 zum König krönen. Aber die Italiener wurden auch der Regierung dieses Königs bald überdrießig, und luden Berengarius, den Markgraf von Jvrea, ein, sich des königlichen Throns zu bemächtigen. Dieses gelang ihm zwar im Jahr 945; er wurde aber 952 gezwungen, sich für einen Vasallen des deutschen Königs Otto I zu erkennen, der ihn endlich

gar

gar des Königreichs entsetzte. Otto war den Italienern zu mächtig, als daß sie ihm einen Nebenbuhler entgegensetzten. Er ließ sich im Jahr 962 zu Rom die kaiserliche Krone aufsetzen, und übergab seinem Sohne Otto das Königreich Italien. Derselbe folgte ihm im Jahr 973, da er starb, und 1002 sein Enkel, Otto III, im occidentalischen Kaiserthume und Königreiche Italien. Diese drey vortrefflichen Monarchen legten durch ihre Entschlossenheit und ihren unerschrockenen Muth den Päbsten und andern unruhigen Häuptern Italiens eiserne Zügel an, und gaben den kaiserlichen Rechten in Italien ihr voriges Ansehen wieder.

XVI. Dies sind die Kaiser und Könige, die im vorhabenden Zeitraum von etwas mehr als 200 Jahren in Italien geherrscht haben. Karl der große und Lotharius thaten zwar den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, und würden vielleicht in andern Zeiten ihren Endzweck erreicht haben. Aber alle Umstände damaliger Zeiten vereinbarten sich, ihre gute Absichten und getroffene Anstalten zu vereiteln. Im vierten Jahrhundert war es eine Pflicht der Pfarrer, die Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmeten, in allem, was zum damals üblichen Gottesdienste zu wissen nöthig war, zu unterweisen, indessen daß die Bischöfe ihre untergebenen Geistlichen in der höhern Gottesgelahrheit übten. Die öffentlichen Schulen

der Beredtsamkeit und anderer Wissenschaften waren mit weltlichen Lehrern besetzt, und wurden von denen besucht, welche nach weltlichen Vortheilen trachteten. Diese giengen wegen der vielen Drangsale im fünften und sechsten Jahrhundert nach und nach ein; jene aber vermehrten sich nach Maaße des Wachsthums der Geistlichkeit, und die Sache kam so weit, daß das Lehramt, und was man Gelehrsamkeit nannte, nur dem geistlichen Stande eigen wurde. Seitdem die Geistlichkeit zur Belehrung und Ueberzeugung der Heiden nicht mehr gezwungen war, die alten Schriftsteller derselben zu lesen, und nun ihr ganzes Wissen aus neuern schlechtgerathenen Uebersetzungen und Commentaren der Bibel, und aus den Legenden der Märtyrer und heiligen Mönche schöpften, war sie nicht nur unfähig, der Jugend einen guten Geschmack in der lateinischen Litteratur beyzubringen, sondern verdarb auch durch häßliche Vorurtheile alle gute Denkart der Menschen von einem Geschlechte zum andern. Daher dienten die Schulen, welche Lotharius mit geistlichen Lehrern besetzte, vielmehr zur Fortpflanzung der Unwissenheit und des Aberglaubens, als zur Aufklärung der Menschen. Unter den Longobarden, da es die weltlichen Personen höchstens aufs Lesen und Schreiben in der Gelehrsamkeit brachten, erkannten wenigstens diejenigen, die das Ruder der Regierung in Händen hatten, daß der Zweykampf ein den Gesetzen

Gottes

Gottes widersprechendes Mittel sey, die Gerechtigkeit einer Sache zu beweisen. Aber im zehnten Jahrhundert, im Jahr 967, wurde derselbe in einer allgemeinen Versammlung der vornehmsten Vasallen des italienischen Reichs, wo viele Bischöfe und Aebte gegenwärtig waren, ohne allen Widerspruch für das beste Mittel, die Wahrheit zu entdecken, erkannt und vorgeschrieben.

XVII. Diese Unwissenheit faßte noch immer tiefere Wurzel durch das lasterhafte Leben einiger Päbste des zehnten Jahrhunderts, deren Beyspiel eine ansteckende Pest unter den Geistlichen und Weltlichen war, durch die Entfernung der Kaiser und durch die unaufhörlichen Kriege in dem südlichen Theile Italiens wider die Griechen und Saracenen. Diese hatten sich seit 828 nach und nach der Insel Sicilien bemeistert, und seit 842 auch in dem gegenüberliegenden Calabrien festen Fuß gefaßt. So waren sie auch aus Spanien bis an die Grenzen des obern Italiens gedrungen, wo sie sich zu Frassineto, zwischen der Provence und Italien festgesetzt hatten. Von hier und Sicilien aus beunruhigten sie Italien ohne Unterlaß. In dem südlichen Theile verwüsteten sie nicht nur ganze Provinzen, sondern näherten sich sogar bis an die Mauern der Stadt Rom, und plünderten die vaticanische Kirche. In dem obern und mittlern Theile bestürmten sie Ligurien, Piemont, Monferrat und Toscana, wo sie die uralte Stadt Luni dem Erdboden gleich

machten. In Genua wurde alles, was die Waffen tragen konnte, niedergemacht, und die Weiber wurden mit ihren Kindern als Sklaven weggeführt. Zu diesen Verwüstungen gesellten sich noch jene, welche die Hungarn im obern Italien anstellten. Unter den unzähligen Grausamkeiten, die sie ausübten, will ich nur diese erwähnen, daß sie im Modenesischen das berühmte Kloster Nonantola mit seiner Bibliothek verbrannten, und alle Mönche ermordeten. Diese Drangsalen waren allein hinreichend, den Provinzen, über welche sie verhängt wurden, allen Muth und alle Mittel zur Gelehrsamkeit zu benehmen, wenn sie auch daselbst aufs beste geblühet hätte.

XVIII. Aber zum größten Glück der Litteratur entstand unter der Regierung der fränkischen, und noch vielmehr unter jener der deutschen Kaiser im zehnten Jahrhundert eine sonderbare Begierde, die Bücher der Alten durch Abschriften zu vermehren. Unter der Regierung der fränkischen Kaiser verbreitete sich der Mönchstand nicht nur immer weiter in den nördlichen und westlichen Gegenden Europens, sondern es vermehrte sich auch die Verbindung dieser Mönche mit den italienischen, wodurch jenen ein bequemer Weg eröffnet wurde, sich aus Italien mit den Schriften der Alten zu versehen. Hierdurch entstand eine Art von Gewerbe, welches viele Menschen beschäftigte und ernährte. Dieses

kann

kann die Ursache seyn, warum man nach der Errichtung des occidentalischen Kaiserthums, da Italien von den Franken und Deutschen stark besucht wurde, mehr als vorher auf das Abschreiben der Werke, sowohl der alten Römer als der christlichen Schriftsteller, bedacht gewesen ist. Der Archidiaconus Pacificus, von dem hernach ein mehreres vorkommen wird, schenkte im neunten Jahrhundert dem Domkapitel zu Verona 218 Codices. So war auch das von den Hungarn vertilgte Kloster Nonantola im Modenesischen, und jenes zu Bobbio, mit einer zahlreichen Bibliothek von allerhand Büchern versehen. Auch die Bibliothek der römischen Kirche stand noch aufrecht, deren Aufseher vom Jahr 815 bis 993 in dem Bücherverzeichniß dieser Bibliothek, welches von Stephan Evodius und Joseph Assemani verfertigt worden ist, voranstehen. Aber die Vermehrung der Bücher in diesem Zeitraume zu beweisen, brauche ich nur einen Brief, den am Ende des zehnten Jahrhunderts der berühmte Gerbertus, nachmals Pabst unter dem Namen Sylvester II, an einen seiner Freunde geschrieben hat, anzuführen, worin er sagt: „Du weißt, wie sehr „ich mirs angelegen seyn lasse, von allen Orten „her Bücher zu sammeln. Du weißt auch, was „für eine Menge Copisten nicht nur in den Städ„ten, sondern auch auf den Landgütern sich be„mühet, die Bücher zu vermehren.*)“ Copisten

 auf

*) Epist. 47.

auf den Landgütern und in den Städten waren vermuthlich keine Mönche, noch durchaus Weltgeistliche. Es haben sich also im zehnten Jahrhundert auch die Layen mit Büchercopiren abgegeben; wodurch noch immer wahrscheinlicher wird, daß diese Beschäftigung zu einem einträglichen Gewerbe in Italien geworden sey. Es ist aber zu bemerken, daß man sich mehr mit der Vervielfältigung der Abschriften der Kirchenväter und der Werke, die dem Mönchsstande gemäß waren, als mit jener der Schriften der alten Römer und Griechen, beschäftigte. Denn alle Gelehrsamkeit war unter den Mönchen, die es seit Gregorius dem Großen für eine Sünde hielten, die Schriften der Heiden zu lesen.

Zweytes Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Im neunten Jahrhunderte saßen einige Päbste auf dem römischen Stuhle, die sich einigermaßen durch die Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Diese waren Hadrian I, der die Schriften, welche durch den Befehl Karls des Großen wider die Verehrung der Bilder geschrieben worden sind, widerlegt hat; Eugenius II, der in einer römischen Kirchenversammlung vom Jahr 826 eine Verordnung zur Vermehrung öffentlicher Schulen herausgab; Leo IV, Nikolaus I, welche von Anastasius, dem Bibliothekar,

thekar sonderbar gerůhmt werden *); und Stephan V, von welchem Wilhelm, der Bibliothekar, erzählt **), er habe sogar verlangt, daß seine Bedienten nicht nur tugendhaft, sondern auch gelehrt wåren. Das Nåmliche kann man von den Påbsten des zehnten Jahrhunderts nicht růhmen. In einer Geschichte der Menschen, die sich durch allerhand Laster vor andern ausgezeichnet haben, verdienen sie die erste Stelle. Hier gehören sie nicht her. Sie sind Ursache, daß man ihrem unglücklichen Jahrhunderte den Namen des eisernen gegeben hat. Von diesen ist jedoch Sylvester II, der letzte Pabst des zehnten Jahrhunderts, ausgenommen. Er ist seit einigen Jahrhunderten der einzige, der den Namen eines wahren Gelehrten verdient. Weil er sich aber in der Philosophie und Mathematik besonders hervorgethan hat, so werden wir im vierten Kapitel dieses Buchs weitläuftiger von ihm handeln.

II. Bey Gelegenheit der Ketzereyen, welche am Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts in der påbstlichen Kirche entstanden, haben sich auch verschiedene Bischöfe durch die geistliche Gelehrsamkeit hervorgethan. Ich will nur diejenigen nennen, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben. Einer der

 berühm-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. pag. 219. 221. 233. 252.

**) Ibid. pag. 270.

berühmtesten unter ihnen war Paulinus, Patriarch zu Aquileja, ein Liebling Karls des Großen, der in verschiedenen wichtigen Geschäften sich seiner bedient hat. Von ihm findet man in der gelehrten Geschichte von Frankreich gute Nachrichten *), die jedoch nicht so ausführlich und genau sind, als jene, die der P. Johann Franz Madrisio in der Lebensbeschreibung dieses Gelehrten, welche den Werken desselben beygefügt ist, der Dominicaner Bernard Maria de Rubeis **) und der Herr Johann Joseph Liruti ***) von ihm gesammelt haben. Die Franzosen machen ihn zu ihrem Landsmann, und geben vor, er sey in Austrasien geboren. Sie sind hierzu dadurch verleitet worden, weil sein unbekannter Geburtsort in Austria, wie damals der östliche Theil des longobardischen Reichs, wo Friaul lag, genannt wurde †), zu suchen ist. Folglich war er ein Italiener, wie ihn auch Alcuinus ausdrücklich nennt, wenn er ihn mit folgenden Worten anredet:

O Lux *Ausoniae patriae* decus etc. ††)

Es

*) Tom. 4. p. 284.

**) Monum. Eccl. Aquil. c. 41 etc.

***) De' Letterati del Friuli, Tom. 1. p. 201 &c.

†) Beretti Dissert. de Tabul. Chorograph. Ital. Medii Aevi, Sect. 8. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

††) Carm. 212.

Es gehört hier nicht her, sondern zur Kirchengeschichte, zu erzählen, was für große Dienste er der römischen Kirche bewiesen habe. Ich will nur seine Schriften, und das Zeugniß, welches seine Zeitgenossen von seinen Verdiensten gegeben haben, hier anführen. Karl der Große hielt sehr viel von ihm, und fragte ihn in den schwersten Dingen, welche die Religion betrafen, um Rath. Er nennt ihn in der Urkunde, in welcher er ihm gewisse Güter schenkt, virum valde venerabilem, artis Grammaticae magistrum; und im Jahr 776 verhalf er ihm zum Patriarchat zu Aquileja. Der gelehrte Alcuinus hielt ihn für das Orakel seiner Zeiten. So bedeutend sind die Ausdrücke, deren er sich in einem Briefe, worin er ihn ermuntert, über einige entstandene Zweifel im Betreff der Taufceremonien sich zu erklären, bedient. Tuum est, sagt er, o pastor electe gregis et custos portarum civitatis Dei, qui clavem scientiae potente dextera tenes, et quinque lapides limpidissimos laeva recondis, blasphemantes exercitum Dei viventis Philistaeos in superbissimo Goliath uno veritatis ictu totos conterere . . . . Ad te omnium aspiciunt oculi, aliquid de tuo affluentissimo eloquio coeleste desiderantes audire, et ferventissimo sapientiae sole frigidissimos grandinum lapides, qui culmina sapientissimi Salomonis ferire non metuunt, per te citius resolvi expectantes. Tu vero lucerna

 ardens

ardens et lucens etc. *) So schwülstig diese Lobsprüche sind, so sehr beweisen sie die Hochachtung des Alcuinus gegen den Patriarchen.

III. Seine noch vorhandenen Werke sind ein Brief, den er unter dem Namen *Sacrosyllabum* auf Antrag der Frankfurter Kirchenversammlung im Jahr 794 wider die Ketzerey des Elipandus schrieb; drey Bücher wider Felix, den Lehrer des Elipandus; eine Ermahnung an Heinrich, Herzog im Friaul, die sich ehemals unter den Werken des Augustinus befand; ein Glaubensbekenntniß in Versen, mit einer Schutzschrift desselben; einige geistliche Gesänge und Briefe. Diese Werke hat der P. Madrisio mit Anmerkungen und gelehrten Abhandlungen 1737 zu Venedig ans Licht gestellt. Es fehlt aber darin der kleine Tractat über die Taufe, den er dem Verlangen des Alcuinus gemäß geschrieben hat. Er ist von dem gelehrten Bischof Mansi, der ihn aus der Bibliothek der Regensburger Abtey S. Emeran erhalten hatte, zum erstenmal zum Druck befördert worden **). Man findet weder bestimmten Ausdruck, noch Zierlichkeit in den Schriften des Paulinus, Eigenschaften, die in den damaligen Zeiten unbekannt waren. Jedoch muß man gestehen, daß er in der Bibel, in den Schriften der Kirchenväter, und in den Canonen

*) Epist. 81.

**) Concil. Collect. Vol. 13. p. 921. Edit. Venet. 1767.

nen der Kirchenversammlungen sehr bewandert war. Er starb im Jahr 804.

IV. Zur nämlichen Zeit lebte und stand bey dem Kaiser Karl sehr in Gnaden Theodolphus, Bischof zu Orleans. Er war in Italien aus einem gothischen Geschlecht geboren, wie aus einer alten von Du Chesne herausgegebenen Chronik, und aus seiner Grabschrift, die in Gallia Christiana zu finden ist *), bewiesen werden kann. Karl berufte ihn aus Italien nach Frankreich, machte ihn zwischen den Jahren 795 und 798 zum Bischof von Orleans, und zum Abt des Klosters Fleury **), und bediente sich seiner in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten des Staats und der Kirche. Er war einer der Bischöfe, die das Testament Karls des Großen unterschrieben.***) Unter Ludwig dem Milden, der ihn nicht weniger als einen Vater liebte und hochschätzte, wurde er im Jahr 816 vom Pabst Stephan V mit dem Pallium und dem Titel eines Erzbischofs beehrt †). Aber er misbrauchte sein Ansehn zum Schaden des Kaisers, da er mit andern Bischöfen Bernard, den König von Italien, wider ihn aufhetzte, und wurde des-

wegen

*) Vol. 8. p. 1422.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 85. Lib. 28. n. 78.

***) Eginhard in Vita Caroli M.

†) Gallia Christiana, Vol. 8. p. 1421.

wegen im Jahr 818 seines Erzbisthums entsetzt, und in ein Kloster zu Angers verwiesen.*) Er erlebte es zwar noch, daß der Kaiser im Jahr 821 ihm und andern Bischöfen verzieh, und die verlornen Ehrenstellen wiedergab; er starb aber zu Angers, da er sich reisefertig machte, sein Erzbisthum wieder in Besitz zu nehmen **)

V. Von seinen hinterlassenen Werken und den verschiedenen Herausgaben derselben haben die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich ausführlich gehandelt ***). Sie sind: ein Buch über die Taufe, ein anderes vom heiligen Geist, Fragmente zwoer Homilien, und sechs Bücher geistlicher und weltlicher Gedichte. Seine theologischen Schriften beweisen, daß er mehr als mittelmäßig in der h. Schrift und in den Kirchenvätern bewandert war. Die Gedichte sind zwar ohne dichterischen Geist und ohne Zierlichkeit; damals aber schienen sie wunderbar und göttlich. Unter denselben findet sich der Gesang, Gloria, laus et honor tibi sit, Rex Christe Redemptor†), welchen die katholische Kirche auf den Palmensonntag noch zu singen pflegt. Diesen hat er zwar als ein Gefangner im Kloster zu Angers geschrieben,

*) Eginhard de gestis Ludovici Pii, ad an. 817. 818.

**) Gallia Christ. loc. cit.

***) Tom. IV. p. 462.

†) Lib. 2. Carm. 3. Lupus Epist. 20.

schrieben, wie der Inhalt desselben selbst an den Tag leget. Man kann aber nicht beweisen, daß, wie man allgemein glaubt, dieses Lied dem Verfasser seine Befreyung bewirkt habe, indem er es sang, da der Kaiser nah an seinem Gefängniß vorbey gieng. Der Cardinal Baronius hat den Fehler begangen, daß er zwo verschiedene Personen des Namens Theodolphus angiebt, einen Erzbischof zu Orleans, den andern Abt zu Fleury *); es ist ihm aber zu verzeihen, weil er der erste war, der die verwickelte Kirchen- und weltliche Geschichte auseinander setzte, und noch nicht alle die erforderlichen Urkunden, von denen ein großer Theil erst nach seiner Zeit entdeckt worden ist, in Händen hatte.

VI. Gleichwie Theodolphus von Karl dem Großen aus Italien nach Frankreich berufen worden ist, um allda die Gelehrsamkeit auszubreiten, so kommen wir nun auf einen Gelehrten des Namens Claudius, der von Ludwig dem Milden aus Frankreich nach Italien geschickt wurde, um die Italiener, die damals für schlechte Theologen gehalten wurden, aufzuklären. So erzählt es Jonas, der Nachfolger des Theodolphus im Bisthum Orleans **) Es kann seyn, daß die französischen Theologen damals dem Kaiser eine schlechte Meynung von der Theologie der Italiener beygebracht, und ihn die Handlungen

*) Annal. Eccl. ad an. 816, 835.

**) Praef. ad Libr. de Cultu imaginum.

gen der italienischen Geistlichkeit darin bestätiget haben; es ist aber nicht gewiß, daß die Franzosen wirklich hierin den Vorzug vor den Italienern verdienten. Denn der nämliche Claudius, der in den Augen des Kaisers ein vortrefflicher Theologe war, hielt die französischen Bischöfe für Ignoranten. Da er von ihnen zu einer Kirchenversammlung, wo seine Lehre wider die Verehrung der Bilder untersucht werden sollte, eingeladen wurde, schlug er es aus, und nannte dieselbe eine Zusammenkunft von Eseln. Renuit, sagt Dungalus *), ad conventum occurrere Episcoporum, vocans illorum Synodum congregationem asinorum. Claudius, der vom Kaiser zum Bisthum von Turin erhoben worden war, schrieb in einem Commentar über das dritte Buch Moses wider die Verehrung der Bilder, welche von der zweyten Nicäischen Kirchenversammlung als ein Glaubensartikel festgesetzt worden war. Die französischen Theologen zogen wider ihn zu Felde mit verschiedenen Schriften, die mit Gift und Galle angefüllt waren; er aber vertheidigte sich mit gleichen Waffen, und die Italiener waren stumme Zuschauer dieses hitzigen Gefechts. Wer hatte nun mehr Menschenverstand, die, welche sich darum zankten, ob ein Christ eine zutrauliche Verehrung gegen die Bilder verstorbener Heiligen haben müsse; oder die, welche sich in ein so unnützes Gezänke nicht

*) Respons. advers. Claud. Taurin.

nicht mischten? Man hielt in Italien keine Kirchenversammlung, und man schrieb keine Zeile wider ihn. Nur so viel wissen wir, daß Pabst Paschalis I wider Claudius in Harnisch gerieth, weil er das Wallfahrten nach Rom nicht leiden wollte. *) Dies war freylich viel zu interessant, als daß man es mit kaltem Blute übersähe. Er hat verschiedene andere Commentare über die h. Schrift, z. B. über die Episteln des h. Paulus, über die Bücher der Könige, über das Evangelium Matthäi 2c. geschrieben, welche noch vorhanden sind. Seine Feinde Dungalus und Jonas hatten sehr unrecht, daß sie ihm auf eine bittere Art vorwarfen, er sey nur ein Zusammenstoppler dessen, was andere vor ihm geschrieben hatten. Denn er erklärt sich selbst, daß er keine andere Absicht gehabt habe **). Ob er gleich ein geborner Spanier war, so gehört er dennoch hierher, weil er in Italien lange gelebt, und seine Gelehrsamkeit am meisten an den Tag gelegt hat. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Jedoch beweiset Ughelli ***), daß er im Jahr 839 noch bey Leben war. Von seinen Werken kann des P. Ceilliers Histoire des Autheurs Ecclésiastiques mit Nutzen gelesen werden.

VII. Un=

*) Ionas Aurel. de cultu imag. Lib. 3. sub fin.

**) Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. Vol. 2. Append. n. 41.

***) Ital. Sacra, Vol. 4.

VII. Unter den Bischöfen, die sich durch die geistliche Gelehrsamkeit vor andern ausgezeichnet haben, dürfen die zwey meiländischen Erzbischöfe Petrus und Odelbertus, und Maxentius, Patriarch zu Aquileja nicht ganz übergangen werden. Von Petrus haben die Gelehrten Sassi *) und Giulini **) sehr genaue Nachrichten gesammelt; und was Argelati ***) ohne Grund von ihm erzählt, kritisch untersucht. Er hat vom Jahr 784 bis 801 die meiländische Kirche mit Ruhm regiert. Durch seine Gelehrsamkeit erwarb er sich die Hochachtung Karls des Großen, und des berühmten Alcuinus. Der Kaiser berufte ihn im Jahr 794 zu der Kirchenversammlung nach Frankfurt, an deren Verordnungen er großen Antheil hatte; gleichwie er auch der Verfasser des Briefs war, den der Kaiser nach geendigter Versammlung dem Elipandus und den andern Bischöfen in Spanien zuschickte †). Alcuinus legt seine Hochachtung gegen ihn in folgender Stelle eines an ihn geschriebenen Briefs an den Tag: Tuum est, sagt er ihm, Pater sancte, absentes precibus adjuvare, praesentes verbis erudire, exemplis confortare . . . . Tu vero beatitudinis thesauros

*) Series Archiepisc. Mediol. Vol. 2.
**) Memorie di Milano, Tom. 1. p. 74 etc.
***) Biblioth. Script. Mediol. Vol. 2.
†) Collect. Concil. Vol. 13. p. 901. Edit. Venet. 1767.

ros tuis relinque nepotibus, ut per longas Ecclesiasticae eruditionis series coelestis regni gloria tibi semper augeatur *). Unter seinem Namen ist ein Brief an Karl den Großen, worin er ihm von den verschiedenen Begräbnissen des Leichnams des h. Augustinus Nachricht giebt, vorhanden, der in der Kirchengeschichte des Baronius zu finden ist **). Man kann aber aus innern Merkmalen beweisen, daß, wenn er nicht ganz untergeschoben ***), wenigstens der größte Theil davon von einer jüngern Hand eingeschaltet worden ist. Odelbertus, der vom Jahr 803 bis 813 auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Meiland saß, und bey Karl dem Großen nicht weniger als sein Vorgänger in Gnaden stand, schrieb auf seinen Befehl ein in 22 Kapitel getheiltes Buch von der Taufe †), worin er die Fragen beantwortet, die der Kaiser ihm vorgelegt hatte. Das Manuscript, welches meines Wissens noch nicht zum Druck befördert worden ist, wird in der Bibliothek der Benedictinerabtey Reichenau bey Costanz verwahrt ††). Den Brief des Verfassers an

*) Vide Sassi Series Archiep. Mediol. Vol. 2. p. 269.

**) Annal. Eccles. ad an. 725.

***) Pagi Critica ad annal. Baron. ad eundem an. Giulini Mem. di Milano Tom. 1. pag. 66.

†) Mabillon Analect. pag. 75. Edit. Paris. 1723.

††) Oudin. de Script. Eccles. Vol. 2. p. 1.

an Karl den Großen, der im Anfange des Buchs stehet, die Titel und Anfänge eines jeden Kapitels hat Mabillon seinen Analekten einverleibt. Sie beweisen, daß Odelbertus nach der damaligen Gewohnheit der Kirchenscribenten seine Sätze nur auf die Autorität der Kirchenväter gründete. Die nämlichen Fragen über die Taufe that Karl an Maxentius, Patriarchen zu Aquileja; und dieser beantwortete sie in einem Briefe, den der P. Bernard Pez ans Licht gestellt hat*). Der Herr Liruti hat sehr ausführlich von diesem Gelehrten gehandelt **).

VIII. Dem Kloster Monte Casino standen vom Jahr 834 bis 837 Autpertus, und von 856 bis 883 Bertarius als Aebte vor. Beyde haben sich in der geistlichen Gelehrsamkeit berühmt gemacht. Autpertus schrieb verschiedene Homilien, und bereicherte die Bibliothek seines Klosters mit einer ansehnlichen Menge Bücher, die er gesammelt hatte ***). Bertarius, der zwar in Frankreich geboren war, wo er von königlichem Geschlechte abstammte, aber von Jugend auf in Monte Casino gelebt hat, wird von Leo Marsi-

*) Thesaurus novissimus Anecd. Vol. 2. p. 2. col. 7.

**) De' Letterati del Friuli Tom. 1. p. 250 etc.

***) Petrus Diac. de illustr. Casin. cum Notis I. B. Mari, c. 13.

Marsicanus *) und Petrus Diaconus **) als ein großer Gelehrter abgeschildert. Ihrem Zeugniß gemäß hat er einige Abhandlungen und Reden zum Lobe gewisser Heiligen, Verse der Kaiserin Engelberga, und dem h. Benedict zu Ehren ein Buch, Anticimenon genannt, worin er die Stellen der h. Schrift, die einander zu widersprechen scheinen, vergleicht, dessen Manuscript noch in der Bibliothek zu Monte Casino verwahrt wird ***), einige grammatische Werke, und zwey medicinische Bücher, worin er eine große Menge Arzneymittel aus vielen Büchern gesammelt hatte, geschrieben. Eine der Lobreden der h. Scholastica, Schwester des Ordensstifters, und die Verse zum Lobe der Kaiserin hat Mabillon ans Licht gestellt †). Und vom Buche Anticimenon sagt dieser Gelehrte ††), Bertarius habe es nur abschreiben lassen. Dieser gelehrte Abt hatte das Unglück, im Jahr 883 von den Saracenen, die sein Kloster verbrannten, mit andern Mönchen ermordet zu werden †††).

*) Chronic. Casin. Lib. 1. c. 33.

**) De illustr. Casin. c. 12.

***) Angelo della Noce in Notis ad Chronic. Casin. loc. cit.

†) Acta SS. Ord. S. Bened. 1.

††) Iter Ital. p. 125.

†††) Mabillon Annal. Bened. Vol. 3. c. 36, 37. Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 6.

IX. Dies sind die Männer, welche sich im neunten Jahrhunderte durch die geistliche Gelehrsamkeit am meisten hervorgethan haben. Ihr ganzes Wissen bestand in einer genauen Kenntniß der h. Schrift nach den damaligen lateinischen Uebersetzungen und nach dem Sinn der Kirchenväter, der Lehre der Concilien, der Kirchen- und Ketzergeschichte, und der mündlichen Ueberlieferungen. Diese Beschäftigung war für die Gelehrsamkeit nicht ganz ohne Nutzen. Denn wenigstens wurden hierdurch die ältesten Urkunden der Kirchengeschichte, und die Schriften der Kirchenväter erhalten und vervielfältiget, und vieles mit untergemischt, welches die weltliche Geschichte aufklärt. Aber das zehnte Jahrhundert war für die geistliche Gelehrsamkeit und Religion das schädlichste. Die lasterhafte Lebensart der Geistlichkeit, die sich vom Oberhaupte über alle Glieder erstreckte, unterdrückte in ihnen allen Religionseifer. Hieraus entstand Ekel und Verachtung gegen geistliche und weltliche Gelehrsamkeit, und eine solche Finsterniß, als nie gewesen war. In den Acten einer Kirchenversammlung zu Rheims vom Jahr 992 wird gesagt, daß sich zu Rom kaum jemand fand, der die Anfangsgründe der Litteratur wüßte *). Diesem scheint zwar Raterius, der in diesem Jahrhunderte lebte, zu widersprechen, da er sagt, man könne nirgends besser, als zu Rom, in den theologi-

*) Baron. ad hunc an.

logischen Kenntnissen unterwiesen werden; allein zwischen der Zeit, da Raterius dieses schrieb, und jener der gedachten Kirchenversammlung, ist ein Zwischenraum von ungefähr einem halben Jahrhunderte, besonders wenn sein Itinerarium in seinem ersten Aufenthalte in Italien geschrieben worden ist. Und wer weiß nicht, daß in einer viel kürzern Zeit auch die besteingerichteten Schulen zu ihrem gänzlichen Verfall gebracht werden können? Aber nichts bestätiget die allgemeine Unwissenheit der Geistlichkeit des zehnten Jahrhunderts mehr, als daß sich in demselben fast kein einziger Italiener zu einem berühmten Gelehrten gebildet hat. Es lebten zwar in der ersten Hälfte zwey berühmte Theologen, Atto zu Vercelli und Raterius zu Verona; aber beyde waren Fremde, und in ihrem männlichen Alter nach Italien gekommen. Der Herr Abt Tiraboschi bemühet sich, es zweifelhaft zu machen, daß Atto ein Fremder war, und widerlegt die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich, welche ihn zu ihrem Landsmann machen *). Er ist aber von der Vaterlandsliebe mehr, als die französischen Benedictiner, geblendet, da er eine sehr deutliche Stelle, worin Raterius selbst sich für einen Fremden erklärt, mit viel schwächern Muthmaßungen zu entkräften sucht. Am Ende seines Commentars über die Epistel zu den Hebräern sagt Raterius, er habe seine Nation und sein

 Vater-

*) Tom. 6. p. 281.

Vaterland verlassen. Es war ihm nicht möglich, deutlicher anzuzeigen, daß er überhaupt ein Fremder wäre. Jedoch ziehet es der Herr Abt in Zweifel, und führt keine andere Ursache hiervon an, als, es folge hieraus nur, daß er nicht zu Vercelli geboren sey; wäre er z. B. ein Neapolitaner, oder Römer, oder in einem nähern Lande Italiens geboren gewesen, so würde wahr seyn, er habe seine Nation und sein Vaterland verlassen. Das Ungereimte dieses Vorgebens liegt so offenbar am Tage, daß ich dem Leser wenig zutrauen würde, wenn ich es weiter entwickeln wollte. Seine Werke, welche der Herr Canonicus del Signore, Graf von Buronzo, mit den Manuscripten der Kathedralkirche zu Vercelli verglichen und verbessert 1768 aufs neue zum Druck befördert, und mit des nämlichen Verfassers Commentar über alle Episteln Pauli, und mit zwoen Reden über die Himmelfahrt Christi, und zum Lobe des berühmten Eusebius, ehemaligen Bischofs zu Vercelli, vermehrt hat, sind neben den genannten folgende: Eine aus vielen Concilien gezogene Sammlung von Decreten zum Gebrauch seines Kirchsprengels, unter welchen auch jenes war, daß daselbst öffentliche Schulen zur Unterweisung der Jugend seyn sollten; ein Buch von den Belästigungen, denen damals die Kirche ausgesetzt war, und eilf Briefe. Sein Testament, welches sich in der Vorrede des obengenannten Herausgebers seiner Werke befindet, ist untergeschoben,

ben, wie der Graf Giulini gründlich beweiset*). Man kann sein Sterbejahr nicht bestimmen. Jedoch ist gewiß, daß er im Jahr 964 nicht mehr lebte**).

X. Raterius, der andere Fremde, der sich im zehnten Jahrhundert durch seine Gelehrsamkeit in Italien berühmt gemacht hat, war in dem Kirchsprengel von Lüttich gegen das Jahr 896 geboren. Von Jugend auf dem Klosterleben zu Laubes geweihet, befliß er sich daselbst der griechischen und lateinischen Litteratur, und erwarb sich den Ruhm des gelehrtesten Mannes seiner Zeiten sowohl in weltlichen als geistlichen Wissenschaften. Sein Leben ist mit so vielen Abwechselungen von Glück und Unglück durchwebet, daß es der Mühe werth ist, die vortreffliche Beschreibung davon in der neuesten Herausgabe seiner Werke, welche im Jahr 1765 von den Ballerini veranstaltet worden ist, zu lesen. Er kam in Gesellschaft des von Lüttich vertriebenen Bischofs Ilduinus nach Verona; und da dieser das daselbst erlangte Bisthum mit dem Erzbisthum zu Meiland verwechselte, wurde er zum Bischof zu Verona erwählt. Weil dieses aber ohne Bewilligung des Königs Hugo geschehen war, so verfolgte ihn dieser, und setzte ihn gefangen in einen Thurm zu Pavia. Nach einer Gefangen-

*) Memorie di Milano, Tom. 2. p. 216. Tom. 3. p. 134. Tom. 9. p. 28.

**) V. Praef. ad Opera Attonis, p. 17.

schaft von drittehalb Jahren gieng er aus dem Kerker nach Como, von hier nach Burgundien, und endlich im Jahr 944 wieder in sein Kloster Laubes. Er wurde aber von dem Könige Hugo nach zwey Jahren zu seinem Bisthum zurückberufen, und fiel auf der Reise in die Hände des Berengarius, der ihn aufs neue gefangen setzte. Dies Unglück dauerte nicht lange. Denn kurz darauf wurde er in sein Bisthum wieder eingesetzt. Aber dieses Bisthum schien nicht für ihn bestimmt zu seyn. Kaum hatte ers zwey Jahr besessen, so wurde er von dem meiländischen Erzbischof Manasses aufs neue davon vertrieben. Darauf nahm er seine Zuflucht zum Kaiser Otto I nach Deutschland, der ihn im Jahr 951 nach Italien zurückführte. Er konnte aber diesmal nicht zu seinem Bisthum gelangen, und kehrte nach Deutschland zurück, wo er zum Bischof zu Lüttich erwählt wurde. Aber auch hier fand er seine Verfolger, die ihn des Bisthums entsetzten. Darum suchte er aufs neue seine Ruhe in einem Kloster bis ins Jahr 961, da ihn die Begierde nach der Bischofsmütze wieder mit dem Kaiser nach Italien trieb. Diesmal gelang es ihm, sein Bisthum wieder in Besitz zu nehmen. Er wurde aber von seiner Klerisey so beunruhiget, daß er im Jahr 968 den bischöflichen Stuhl freywillig verließ, und nach Lüttich zurückkehrte. Hier vergönnte man ihm einige kleine Abteyen, denen er bis ins Jahr 974, da er zu Namur sein

herum-

herumirrendes Leben endigte, vorgestanden hat. Die gelehrten Herren Ballerini, die der Herausgabe seiner Werke die Lebensbeschreibung desselben beygefügt haben, beweisen, daß er, so ruhmsüchtig und unstät er auch war, so harte Verfolgungen nicht verdiente. Seine Werke sind in drey Theile eingetheilt. Der erste enthält seine sogenannten Praeloquia, wo er in sechs Büchern von den Pflichten der Menschen eines jeden Standes handelt, und einige andere Schriften theils zu seiner Vertheidigung, theils canonischen und historischen Inhalts. Der andere begreift seine Briefe, der dritte seine Homilien. In diesen Werken beweiset er, daß er sowohl in der weltlichen als geistlichen Litteratur sehr geübt war. Sein Styl ist zwar seinen Zeiten gemäß hart und unzierlich; aber zugleich ungemein kraftvoll und lebhaft.

XI. Honorius von Autun *) nennt noch einen italienischen Gelehrten, des Namens Theodulus, der ein Schäfergespräch über das alte Testament und über die heidnischen Fabeln zur Bestätigung des Christenthums geschrieben hat. Sigebertus von Gemblours **) setzt hinzu, Theodulus habe diese Ekloge im zehnten Jahrhundert zu Athen, wo er studirte, wider die dasigen Heiden verfertiget; und diesem haben es

 Ceillier,

*) De Scriptor. Eccl. Lib. 3. c. 13.

**) De Script. Eccl. c. 134.

Ceillier *), Fabricius **), Leyser ***), und viele andere neuere Schriftsteller nachgeschrieben. Allein die Erzählung widerlegt sich selbst. Denn im zehnten Jahrhundert war Athen nicht mehr der Ort, wo Fremde studirten, und Heiden mit Christen disputirten. Es ist vielmehr dem Honorius von Autun und dem Trithemius †) zu glauben, die diesen Gelehrten ins fünfte Jahrhundert setzen. Ob er aber auch der Verfasser eines Werks de Consonantia Scripturarum sey, wie Trithemius dafür hält, ist ungewiß; denn Honorius von Autun nennt diesen Verfasser Theodorus. Die Ekloge des Theodolus ist mehrmalen zum Druck befördert worden, und der Styl derselben ist vielmehr dem fünften als dem zehnten Jahrhundert angemessen. Aber alle neuere Schriftsteller setzen ihn ins zehnte Jahrhundert.

*) Hist. des Aut. Eccl. Tom. 19. p. 689.

**) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 232.

***) Hist. Poet. med. aevi, Saec. 10. §. 27.

†) De Script. Eccles. c. 185.

Drittes



Drittes Kapitel.

Die schönen Wissenschaften.

I. Es sind schon einige Jahrhundert, daß wir in diesem Fache nichts vollkommenes angetroffen haben. Wir dürfen auch in diesem Zeitraume nichts Besseres erwarten. Im südlichen Theil Italiens, wo die Griechen noch einige Gegenden besaßen, und zu Rom, wo die Päbste Stephan IV und Leo IV die zwey Klöster der h. Praxedes und der hh. Stephanus und Cassianus mit griechischen Mönchen besetzten, fanden sich noch viele in der griechischen Sprache geübte Männer. Aber in den übrigen Theilen Italiens fehlte es daran. Nicht einmal Theodolphus, Paulinus und andere, die sich durch die Gelehrsamkeit am meisten auszeichneten, verstanden Griechisch. Nur Paulus Warnefrid, der am Ende des achten Jahrhunderts blühete, war in dieser Sprache so erfahren, daß er, wie wir gehörigen Orts sehen werden, im Stande war, die Geistlichen, welche die Tochter Karls des Großen nach Konstantinopel begleiten sollten, darin zu unterweisen. Im zehnten Jahrhundert findet man zwar, daß der ungenannte Lobredner des Königs Berengarius seiner Lobrede einen griechischen Titel vorgesetzt, und der Bischof Liutprandus verschiedene griechische Wörter in seine Geschichte eingestreut hat; es würde aber lächer-

lich

lich herauskommen, wenn man daher folgern wollte, sie haben Griechisch gesprochen oder verstanden.

II. Die große Menge von Poeten oder vielmehr Verseschmieden im neunten und sogar auch im zehnten Jahrhundert ist zu bewundern. Es war damals sehr leicht, sich den Ruhm eines Dichters zu erwerben. Man sah weder auf zierlichen Ausdruck, noch auf schöne Bilder. Man vernachläßigte sogar die Gesetze des Sylbenmaaßes. Wer Verse schrieb, die einigermaßen die erforderliche Anzahl der Sylben und Füße hatten, der wurde von jedermann als ein Dichter verehrt. Einige von ihnen wurden sogar aus Italien nach Frankreich berufen, die Gelehrsamkeit daselbst wiederherzustellen. Die berühmtesten unter ihnen waren Theodolphus, Bischof von Orleans, Paulinus, Patriarch von Aquileja, Petrus von Pisa, Bertarius, Abt in Monte Casino, von denen wir schon gehandelt haben. So war auch zu Ravenna ein Aufseher über die Schulen (Scholasticus), von welchem Agnellus Verse seiner Geschichte beyfüget; und der ungenannte Chronikenschreiber von Salerno hat uns eine Elegie Hilderichs, eines Mönchs von Monte Casino, aufbehalten *). Es findet sich auch eine Menge Grabschriften in Versen, die im neunten Jahrhundert longobardischen Fürsten zu Ehren aufgesetzt, von Camillo Pellegrino gesam-

*) Chronic. c. 133.

gesammelt, und mit Zusätzen vermehrt vom Herrn Canonicus Franz Maria Pratillo in seiner Geschichte der longobardischen Fürsten aufs neue zum Druck befördert worden sind *). Auch der Geschichtschreiber Liutprandus wollte für einen Dichter angesehen seyn. Er führte deshalben in seiner Geschichte oft Verse aus dem Virgil an, und manchmal beschenkt er uns auch aus seinem eigenen Schatze. Dergleichen Dichter gab es noch viele, deren steife und rohe Werke aber nicht werth sind, genannt zu werden. Der ungenannte Verfasser des Lobgedichtes auf den König Berengarius im zehnten Jahrhundert **) belehrt uns, daß zu seiner Zeit Städte und Land bis zum Ekel von Versen ertönten.

Desine: nunc etenim nullus tua carmina curat.
Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri ***).

III. Wir wollen also unsere Zeit nicht länger bey den Dichtern verlieren, die durch ihre Verse weder der Gelehrsamkeit einigen Nutzen geschafft, noch Italien Ehre gemacht haben. Hingegen sind wir den Geschichtschreibern dieser Zeiten, die in einem rohen und barbarischen Styl uns

*) Hist. Princip. Langob. Tom. 3. p. 303.

**) Muratori Script. rerum Ital. Vol. 2. P. 2.

***) In Prolog.

uns sehr wichtige Nachrichten von dem damaligen Zustande Italiens hinterlassen haben, vielen Dank und unsere ganze Aufmerksamkeit schuldig. Die erste Stelle unter ihnen verdient Paulus Warnefrid, Diaconus zugenannt, dem die Franzosen selbst das Lob beylegen, die Gelehrsamkeit in Frankreich wieder auferweckt zu haben *). Von ihm haben Oudin **), Mabillon ***), sehr ausführlich, und Johann Joseph Liruti †) am richtigsten gehandelt. Auch sind die Untersuchungen, die der gelehrte Abt le Beuf ††) über diesen Geschichtschreiber gemacht hat, sehr werth zu achten.

IV. Nach dem, was Paulus selbst von seinem Geschlecht und Geburtsort erzählt †††), war er von Warnefrid und Theodolinda, beyden Longobarden, zu Cividal del Friuli, damals Forum Julii, geboren. Daß er zu Pavia am Hofe des Königs Rachis erzogen, und dem Willen desselben gemäß dem Studiren gewidmet worden sey, beweiset folgende Grabschrift, die ihm sein Schüler, der Mönch Hilderich, verfertiget hat:

Divino

*) Hist. Litter. de la France Tom. 4. p. 7.

**) De Script Eccles. Vol. 1. p. 1933.

***) Annal. Bened. Tom. 2. Lib. 24. n. 83. Lib. 25. n. 66. Lib. 26. n. 86.

†) Letterati del Friuli, Tom. 1. p. 163.

††) Dissert. sur l'Hist. de Paris, Tom. 1.

†††) De Gestis Langob. Lib. 4. c. 38.



Divino instinctu regalis protinus aula
Ob decus et lumen patriae *te sumpsit alendum.*
. . . .
Omnia Sophiae coepisti culmina sacrae
Rege movente pio Ratchis penetrare decenter *).

Dieses Zeugniß macht auch wahrscheinlich, daß er nicht in seinem Geburtsorte, wie Liruti behauptet, sondern zu Pavia, in der Grammatik unterwiesen worden sey, zumal da auch Felix, der Oheim seines Lehrers Flavianus, zu Pavia die Grammatik gelehret hatte **). Was sich mit ihm zugetragen habe, nachdem Rachis sich dem klösterlichen Leben geweihet hatte, ist unbekannt. Vielleicht kehrte er in sein Vaterland zurück, und ließ sich zu Aquileja zum Diaconus einweihen. Denn es ist gewiß, daß er seit 763 daselbst Diaconus war ***). Aber Desiderius, der letzte König der Longobarden, berufte ihn an seinen Hof zurück, und machte ihn zu seinem vertrauten Freunde, Rath und Kanzler. Oudin und Le Beuf ziehen diese Würde in Zweifel. Es muß ihnen aber die Urkunde, die der Abt della Noce ans Licht gestellt hat, unbekannt gewesen seyn.

Paulus

*) Mabillon. Append. ad Vol. 2. Annal. Bened. n. 25.

**) Paulus de gest. Langob. Lib. VI. c. 7.

***) Leo Ostiens. Chron. Casin. Lib. 1. c. 15. Della Noce in Not. ad Chronic. Casin. loc. cit.

Paulus unterschreibt sich in derselben, wie folget: Paulus Notarius et Diaconus ex jussione Domini nostri Desiderii Serenissimi Regis scripsi. Actum civitate Papia &c.

V. Nachdem im Jahr 774 die Stadt Pavia von Karl dem Großen eingenommen, und der König Desiderius gefangen hinweg geführt worden war, scheint es, als habe Paulus entweder zu Pavia oder in seinem Geburtsort wenigstens bis ins Jahr 777 die Grammatik gelehrt. Denn weil der ungenannte alte Chronikenschreiber von Salerno *) sagt: floruit in arte Grammatica, so schickt sich kein anderer Zeitpunkt seines Lebens, als dieser, dies Zeugniß wahr zu machen. Nach dem Jahr 777 trat er in den Benedictinerorden zu Monte Casino unter dem Abt Theodemarus **), der in dem gesagten Jahre die Regierung dieses Klosters übernahm ***). Im Jahr 781, da Karl der Große zu Rom war, überreichte er ihm entweder persönlich, oder schickte ihm aus dem Kloster eine Elegie zu, worin er ihn um die Befreyung seines Bruders, der mit dem König Desiderius gefangen nach Frankreich geführt worden war, anflehet, und unter andern Dingen sagt:

Sum

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 179.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 368.

***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 26. n. 46.

Sum miser, ut mereor, quantunque est ullus in orbe;
Semper inest luctus, tristis et hora mihi.
Septimus annus adest, ex quo tua caussa dolores
Multiplices generat, et mea corda quatit.
Captivus vestris ex tunc germanus in oris
Est meus afflicto pectore, nudus, egens.

Darauf entwirft er dem Kaiser sehr kläglich den elenden Zustand des hinterlassenen Weibes seines Bruders mit vier unmündigen Kindern, die nun ihr Brodt betteln müssen, und seiner Schwester, die im Kloster sich die Augen ausgeweint habe; und alsdenn fährt er fort:

Nobilitas periit, miseris accessit egestas:
Debuimus, fateor, asperiora pati;
Sed miserere, potens rector, miserere, precamur,
Et tandem finem his, pie, pone malis *).

Der Kaiser, dem die Gelehrsamkeit des Bittenden schon von der Zeit an, als er Pavia einnahm, bekannt seyn konnte, und dem dieser vielleicht aus Verdruß wegen der Gefangenschaft seines Herrn damals nicht nach Frankreich folgen

*) Le Beuf Dissert. sur l'Hist. de Paris, Tom. 1. p. 414.

gen wollte, wie wir einige Ursache zu glauben haben, bediente sich dieser Gelegenheit, ihn nach Frankreich zu ziehen, um daselbst die Gelehrsamkeit zu befördern, besonders weil derselbe auch durch seine Kenntniß der griechischen Sprache ihm damals, da er Vorhabens war, seine Tochter mit dem griechischen Kaiser zu verehelichen, gute Dienste leisten konnte. Auf diese Weise kam Paulus im Jahr 781 mit dem Kaiser Karl nach Frankreich.

VI. Aber dieser Erzählung widersprechen alle neuere Schriftsteller, besonders die Herren Liruti und Le Beuf, welche der Meynung sind, Paulus sey gleich nach der Einnahme der Stadt Pavia, da er noch kein Mönch war, mit Karl dem Großen nach Frankreich gegangen. Sollte aber wohl Paulus sieben Jahr seinen Bruder in der Gefangenschaft, und desselben Frau und Kinder in dem Elende haben darben lassen, ohne den Kaiser, bey dem er sehr in Gnaden stand, um desselben Befreyung zu bitten? Und schickt sich wohl die oben angeführte Elegie auf den Zustand, worin sich Paulus befand, da er ein Liebling des Kaisers war? Daß er wirklich damals schon Mönch war, erhellt augenscheinlich aus einem Briefe, den er aus Frankreich an seinen Abt Theodemarus geschrieben, und der Abt Le Beuf*) bekannt gemacht hat: „Ich befinde mich," schreibt er, „unter Katholiken und Christen. Jeder-„mann

*) Loc. cit.

»mann liebt mich. Jedermann begegnet mir freund-
»lich wegen unsers h. Vaters Benedictus, und we-
»gen eurer Verdienste. Aber wenn ich den Hof mit
»dem Kloster vergleiche, so kommt er mir wie ein Ge-
»fängniß vor; und wenn ich an die stille Ruhe ge-
»denke, die man dort genießt, so deucht mich
»mitten in einem Sturme zu seyn.« Er setzt
noch hinzu, er wolle mit Freuden zu seiner ein-
samen Zelle zurückeilen, sobald es ihm der Kö-
nig zulassen werde. Hierdurch zerfällt nun das
ganze System derer, welche behaupten wollen,
er sey Mönch geworden, nachdem er von Karl
dem Großen aus Frankreich verwiesen war. Sie
gründen sich zwar auf die Erzählung des Leo
Ostiensis, einer alten Chronik des Klosters Vol-
torno und der Chronik des ungenannten Ver-
fassers von Salerno, Paulus sey als Mitschuldi-
ger einer aus Liebe zu Desiderius wider den Kö-
nig Karl angesponnenen Verschwörung auf die
Insel Tremiti verwiesen, darauf aber von Arigi-
sus, Herzog zu Benevent, gnädig aufgenom-
men, und nach desselben im Jahr 787 erfolgtem
Tode ein Mönch zu Monte Casino geworden *).
Allein diese Erzählung solcher Schriftsteller, die
zwey oder dreyhundert Jahr nach Paulus gelebt
haben, beweisen nichts wider den oben angeführ-
ten Brief, worin Paulus selbst auf das deutlich-

 ste

*) Chronic. Casin. Lib. 1. c. 15. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. pag. 365. Ibid. Vol. 2. P. 2. p. 179.

ste an den Tag legt, daß er am Hofe Karls des Großen schon Mönch war. Folglich verdient die ganze Erzählung, die ohnedem schon romanhaft genug ist, keinen Glauben. Dieses ist um so viel mehr war, weil Romoaldus von Salerno und Sigebertus, die mit Leo Ostiensis im zwölften Jahrhundert lebten, kein Wort von einer Verschwörung sagen. Romoaldus erzählt nur, er sey von Karl dem Großen auf eine Insel verwiesen worden, weil er ihm wegen der Gefangenschaft seines Königs Desiderius den Dienst aufsagte, und nach einiger Zeit habe ihn Arigisus, Herzog zu Benevento, an seinen Hof berufen*). Sigebertus aber sagt ganz deutlich, er sey als Mönch von Monte Casino nach Frankreich berufen worden, und von allen den übrigen Begebenheiten kein Wort**).

VII. Paulus hielt sich einige Jahre am französischen Hofe auf, mehr aus der Absicht, seinen gefangenen Freunden die Freyheit zu verschaffen, als aus eigenem Wohlgefallen. Denn obgleich nicht zu vermuthen ist, daß die Befreyung seines Bruders lange verschoben worden sey, so zeigt er doch in dem oben angeführten Briefe an, daß er die Freyheit mehrerer Freunde suchte, und wenn er diese erhalten hätte, wolle er sogleich in sein Kloster zurückkehren. In welchem Jahre dieses geschehen sey, ist ungewiß. Jedoch geschah

*) Ibid. Vol. 7. pag. 150.
**) De Scriptor. Eccles. c. 80.

schah es vermuthlich nicht vor dem Jahr 787. Denn weil in diesem Jahr alle Unterhandlungen im Betreff der Verehlichung der kaiserlichen Prinzessin mit dem griechischen Kaiser unterbrochen wurden, so war man seiner Person nicht mehr benöthigt, die Geistlichen, welche die königliche Prinzessin nach Konstantinopel begleiten sollten, in der griechischen Sprache zu unterweisen. Weil es sich auch fügt, daß Arigisus in gedachtem Jahr gestorben ist, und Paulus ihm eine Grabschrift in Versen, die sich in der Chronik des ungenannten Verfassers von Salerno findet *), aufgesetzt hat, so kann dieses zu einem, wiewohl schwachen Beweise dienen, daß er schon im Jahr 787 Frankreich verlassen, und sich einige Monate am Hofe des Arigisus bis zu desselben Tod aufgehalten habe. Daß er übrigens von Karl dem Großen in Gnaden entlassen worden sey, beweisen die Briefe, die er ihm nach seiner Abreise ins Kloster geschrieben hat. Es sind ihrer zween in Versen. Der erste, der sich unter den Werken des Alcuinus befindet, enthält Ausdrücke, die eine herzliche Freundschaft verrathen. Er nennt ihn sogar seinen lieben Bruder.

Parvula Rex Carolus Seniori carmina Paulo
Dilecto fratri mittit honore pio.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. pag. 185.

Darauf befiehlt er seinem Briefe, nach Monte Casino zu reisen, und fährt also fort:

Illic quaere meum mox per sacra culmina Paulum!
Ille habitat medio sub grege, credo, Dei.
Inventumque Senem devota mente saluta,
Et dic: Rex Carolus mandat aveto tibi *).

In dem zweyten Briefe, den Leo Ostiensis zum Theil in seine Chronik gesetzt hat, finden sich folgende Ausdrücke einer zärtlichen Freundschaft:

Colla mei Pauli gaudendo amplecte benigne;
Dicito multoties: salve, pater optime, salve **).

Der P. Mabillon muthmaßt sogar, Karl habe ihn im Jahr 787, da er in Italien war, zu Monte Casino besucht ***). Es kann auch seyn, daß er im gesagten Jahr mit dem Könige aus Frankreich nach Italien zurückgekommen sey. Wie lange er nach seiner Zurückkunft noch gelebt habe, kann nicht bestimmt werden. Jedoch ist gewiß, daß er zu einem hohen Alter gelangt sey. Denn Karl behandelt ihn in einem der zween angeführten Briefe als einen ehrwürdigen Alten; und er war am Hofe des longobardischen Königs Rachis erzogen worden. Daß er aber sein Leben

*) Carm. 186. **) Lib. 1. c. 15.
***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 73.

Leben höchstens nur aufs Jahr 799 gebracht habe, wird dadurch wahrscheinlich, weil er in seinen Briefen, die er von Monte Casino an Karl geschrieben hat, ihn nie Kaiser nennt. Dies ist meines Erachtens die wahrscheinlichste Entwickelung der vornehmsten Epochen des Lebens unsers Gelehrten. Nun ist noch übrig, von seiner Gelehrsamkeit, und seinen Schriften zu handeln.

VIII. Nach dem Lobgedichte, welches Petrus von Pisa im Namen Karls des Großen geschrieben hat, zu urtheilen, müßte Paulus einer der gelehrtesten Männer, die je gelebt haben, gewesen seyn. Denn er sagt von ihm:

Graeca cerneris Homerus,
Latina Virgilius:
In Hebraea quoque Philo,
Tertullus in Artibus.
Flaccus crederis in metris,
Tibullus eloquio *).

Hierauf antwortet Paulus mit großer Demuth und Bescheidenheit:

Graecam nescio loquelam,
Ignoro Hebraicam:
Tres aut quatuor in scholis,
Quas didici syllabas,

*) Le Beuf Dissert. sur l'Hist. de Paris, Tom. 1. pag. 404.



Ex his mihi eſt ferendus
Manipulus adorea *).

Daß er aber wirklich im Griechiſchen etwas gethan habe, und wenigſtens beſſer als ſeine Zeitgenoſſen in Verſen geſchrieben habe, erhellet daraus, daß er, wie Petrus Piſanus in oben angeführtem Lobgedichte erzählt, die zur Begleitung der königlichen Prinzeſſin beſtimmten Geiſtlichen im Griechiſchen unterwieſen hat, und aus ſeinen Verſen ſelbſt. Es fehlt aber ſehr viel daran, daß er auch nur mit einem mittelmäßigen Dichter der alten Griechen und Lateiner verglichen werden könne. So kann man ihm auch das Lob, zur Wiederauflebung der Gelehrſamkeit in Frankreich den erſten Grund gelegt zu haben, nicht abſprechen, da er daſelbſt entweder der erſte, oder einer der erſten war, welche die Grammatik, worunter man damals das ganze Fach der ſchönen Wiſſenſchaften verſtand, daſelbſt gelehrt haben, wie aus dem angeführten Lobgedichte erhellet.

IX. Neben ſeinen kleinen Gedichten und Briefen, von welchen Oudin, Fabricius und Liruti eine ausführliche Nachricht geben, und der Lebensbeſchreibung der Biſchöfe von Pavia, die der gelehrte Galeſini geſehen haben will **), woran aber Muratori zweifelt ***), haben wir von ihm

*) Ibidem.
**) In Notis ad Martyrologium.
***) Praef. ad Hiſt. Miſcell. Vol. 1. Script. rerum Ital.

ihm eine Geschichte der Bischöfe von Metz, welche Calmet zuletzt herausgegeben hat *); eine Sammlung vieler Homilien der Kirchenväter nach den verschiedenen Kirchenfesten eingetheilt, unter dem Namen Homiliarium, auf Befehl Karls des Großen; einen Auszug der grammatischen Werke des Festus; eine Fortsetzung der römischen Geschichte des Eutropius vom Kaiser Julianus bis auf Justinian I, die er auf Verlangen der Adelberga, Tochter des Königs Desiderius und Gemalin des beneventischen Herzogs Arigisus, zu Monte Casino, ehe er nach Frankreich gieng, unter dem Namen Miscella unternahm **); neben andern geistlichen Liedern eines dem h. Johann dem Täufer zu Ehren, das so anfängt: ut queant laxis resonare fibris, welches deswegen merkwürdig ist, weil es dem Aretiner Guido soll Gelegenheit gegeben haben, die musikalischen Noten zu erfinden; und endlich die Geschichte der Longobarden in sechs Büchern, die unter allen seinen Werken das wichtigste ist. Sie ist zwar, was den Styl betrifft, ihrem rohen Zeitalter gemäß, in Absicht auf den Ursprung der Longobarden ungewiß, reich an fabelhaften Erzählungen, und unordentlich in der Zeitrechnung; giebt uns aber viele wichtige Nachrichten, die wir anderwärts vergeblich suchen würden. Aus allem diesem ersiehet man, daß Paulus eine

*) Histoire de Lorraine, Tom. 1.

**) Leo Ostiensis Chron. Casin. Lib. 1. c. 15.

ausgebreitete Gelehrsamkeit besaß, und der Hochachtung Karls des Großen wohl würdig war.

X. Zur longobardischen Geschichte gehören noch die Schriften des Erchempertus, welcher des Paulus Geschichte bis ins Jahr 888, und die Werke zweyer Ungenannten von Salerno und Benevento, welche die Geschichte des Erchempertus bis in die Jahre 980 und 998 fortgesetzt haben. Erchempertus lebte im neunten Jahrhundert als Mönch zu Monte Casino, und war vielen widrigen Schicksalen, die von Camillo Pellegrino und Pratillo in ihren Herausgaben seiner Geschichte ausführlich erzählt werden, ausgesetzt. Dem Ungenannten von Salerno wird von einigen ohne hinreichenden Grund der Name Ardericus gegeben. Er hat nicht nur, wie alle Schriftsteller seines Zeitalters, einen rohen Styl, sondern bindet uns auch fast bey einem jeden Schritt Fabeln und Mährchen auf. Der von Benevento ist wahrhafter. Schade, daß wir nicht mehr von ihm haben, als ein Fragment vom Jahr 996 bis 998! Alle diese zur longobardischen Geschichte gehörigen Schriften hat der Herr Canonicus Pratillo unter dem Titel Historia Principum Langobardorum herausgegeben.

XI. Die Geschichte Italiens erhält auch vieles Licht durch die Schriften eines Priesters von Ravenna, des Namens Agnellus, der auch schlechtweg Andreas genannt wird, und eines andern

dern Andreas, der von vielen wegen des nämlichen Namens mit Agnellus vermengt wird. Agnellus war im Anfang des neunten Jahrhunderts zu Ravenna geboren, und stand den zweyen Klöstern S. Maria ad Blachernas und S. Bartholomäus als Abt vor. Seine Geschichte, welche vom Abt Bachini zum erstenmal ans Licht gestellt worden ist, handelt zwar eigentlich von den Bischöfen zu Ravenna, enthält aber vieles, was die weltliche Geschichte aufklären kann. Seine Lebensgeschichte haben Bachini in der Vorrede der genannten Herausgabe, und der gelehrte Amadesi in einer eigenen Abhandlung kritisch behandelt. Vossius *) vermengt ihn mit einem ravennatischen Bischofe des Namens Agnellus, der über dreyhundert Jahr früher gelebt hat. Eben so unrichtig wird er für den Andreas gehalten, welcher eine von Johann Burchard Menke herausgegebene **) kurze Chronik der Begebenheiten Italiens vom Jahr 868 bis 875 geschrieben hat. Denn aus einer Urkunde, die in dem Archiv der Kathedralkirche zu Bergamo verwahrt wird, kann bewiesen werden ***), daß dieser zu Bergamo geboren war. Muratori vermuthet dieses auch daher, weil der Verfasser selbst erzählt, er habe die Leiche Kaiser Ludwigs II durch

*) De Hist. Lat. Lib. 3. c. 4.

**) Script. rer. Germ. Tom. 1.

***) Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 691.

durch das Gebiete der Stadt Bergamo tragen helfen *).

XII. Unter den Geschichtschreibern des neunten Jahrhunderts verdient Anastasius, Bibliothekar der römischen Kirche, nicht die letzte Stelle. Denn ob es gleich unter den Gelehrten entschieden ist, daß seine Lebensbeschreibungen der römischen Bischöfe, einige ausgenommen, nur eine aus alten Verzeichnissen der Päbste, Legenden der Märtyrer und andern in den Archiven der römischen Kirche verwahrten Denkwürdigkeiten gezogene Sammlung sind, so verlieren sie hierdurch nicht das Geringste von ihrem Werthe. Sie sind um so viel schätzbarer, als die Verfasser derselben den Zeiten, in welchen die erzählten Begebenheiten geschehen sind, näher lebten. Die meisten aber waren Zeitgenossen. Ehe er Bibliothekar der römischen Kirche wurde, war er Abt zu Rom in einem jenseits der Tiber gelegenen Kloster della madre di Dio **). Im Jahr 869 wurde er von Ludwig II nach Constantinopel gesandt, um zwischen der Tochter dieses Kaisers und dem Sohne des griechischen Kaisers Basilius eine Ehe zu stiften ***); und weil es sich fügte, daß damals die achte allgemeine Kir-

chenver-

*) Annal. d'Italia ad an. 875.

**) Anastas. Biblioth. in Prologo ad miracula D. Basilii. Vide Mabillon. Musaeum Ital. Vol. I. P. 2.

***) Idem in vita Hadriani II.

chenversammlung wider Photius gehalten wurde, so hatten die påbstlichen Legaten ein so groſses Zutrauen zu seiner Kenntniß der griechischen Sprache, daß sie ihm die Acten derselben übergaben, um zu untersuchen, ob etwan ein Ausdruck in denselben dem rómischen Stuhle nachtheilig seyn kónnte. Daß er im Griechischen sehr geübt war, beweisen seine vielen Uebersetzungen, die zwar nicht zierlich, aber sehr getreu sind. Der Graf Mazzucchelli hat ausführlich von denselben gehandelt *). Man darf ihn nicht mit einem Cardinal Anastasius, der um die nåmliche Zeit lebte, und durch seinen unruhigen Geist der rómischen Kirche viel zu schaffen gab, vermengen. Denn dem letztern wird in den alten Urkunden **) kein anderer Titel als jener eines Cardinals von S. Marcello, jenem aber in den Manuscripten seiner Werke nur der Name eines Bibliothekars gegeben, und beyder Lebensbeschreibung und Charakter sind himmelweit von einander unterschieden ***).

XIII. Der einzige Geschichtschreiber vom zehnten Jahrhundert, der unserer Aufmerksamkeit würdig sey, ist Liutprandus von Pavia †).

Seine

*) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 663.

**) Murat. Script. rer. Ital. Vol. 2. P. 1. ad ann. 868.

***) Mazzucchelli loc. cit.

†) Muratori Praef. ad Hist. Liutpr. Vol. 2. P. 1. Script. rer. Ital.

Seine liebliche Stimme machte ihn zum Lieblinge des Königs Hugo, der ein großer Liebhaber der Musik war. Nachdem aber Hugo im Jahr 946 von Berengar des Thrones entsetzt worden war, trat er als Secretär in die Dienste dieses Königs, der ihn als Botschafter an den griechischen Kaiser Constantin schickte. Bey dieser Gelegenheit lernte er die griechische Sprache. Diese war der einzige Gewinn seiner Botschaft und der Geschenke, die er dem Kaiser im Namen seines Königs auf eigene Unkosten gemacht hatte. Denn anstatt einer weitern Beförderung sah er sich im Jahr 958 gezwungen, in Deutschland bis ins Jahr 963, da Otto I sich des Königreichs Italiens bemeisterte, seine Sicherheit zu suchen. In gesagtem Jahre kam er zurück nach Italien, und wurde nicht lange hernach Bischof zu Cremona. Im Jahr 968 gieng er als Gesandter des Kaisers Otto I zum zweytenmal nach Constantinopel, die kaiserliche Prinzessin Theophania für des Otto Sohn zur Gemalin zu begehren. Er wurde aber daselbst sehr übel empfangen, und kam unverrichteter Sachen zurück. Daher ist auch die von ihm aufgesetzte Beschreibung dieser Botschaft, welche seinen übrigen Werken beygefügt ist, voll Gift und Galle wider den constantinopolitanischen Hof. Am meisten aber belacht er den dummen Stolz und die grobe Unwissenheit desselben. Es ist wahrscheinlich, daß er das Jahr 970, da er die Acten einer Kirchenversamm-

versammlung zu Ravenna mit seinem Namen Liutius Bischof zu Cremona unterzeichnet hat*), nicht lange überlebt habe. Diese Hauptbegebenheiten seines Lebens sind aus seinen eigenen Geschichtbüchern gezogen **).

XIV. Das Werk, welches ihn bey der Nachwelt berühmt gemacht hat, ist die Geschichte seiner Zeiten. Er nennt sich im Anfange eines jeden Buchs Diaconus der Kirche zu Pavia. Er hat sie nicht ganz zu Ende gebracht; und viele sind der Meynung, die sechs letzten Kapitel des sechsten und letzten Buchs seyn von fremder Hand hinzugefügt. Er schrieb sie, da er von Berengarius gezwungen war, außer Italien flüchtig zu gehen. Daher ist er über die Maßen satyrisch, besonders wo von gesagtem Könige und dessen Gemalinn Villa die Rede ist. Uebrigens schreibt er zierlicher und reiner als die übrigen Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts. Die neueste Herausgabe seiner Geschichte ist jene des Muratori ***), der eine sehr gelehrte Vorrede beygefügt hat. Der Verfasser der spanischen Bibliothek, Nikolaus Antonio, der selbst der Meynung ist, man könne nicht beweisen, daß er ein Spanier war, hält mit vielen andern Gelehrten

*) Rossi Hist. Ravenn. Lib. 5.

**) Histor. Lib. 3. c. 5. Lib. 4. c. 1. Lib. 5. c. 1. 2. 3, et Prolog. Lib. 3.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1.

lehrten dafür *), die fabelhafte Chronik, mit einigen Denkwürdigkeiten, welche im Jahr 1640 unter seinem Namen zu Antwerpen gedruckt worden sind, und die Lebensbeschreibung einiger Päbste, die gleichfalls unter seinem Namen bekannt ist, seyn untergeschoben.

XV. Wir wollen verschiedene kleine Chroniken und Lebensbeschreibungen einzelner Personen, die zur Geschichte dieser Zeiten nichts Wichtiges beytragen, mit Stillschweigen übergehen, und nur noch eines geographischen Werks von fünf Büchern, welches einem ungenannten Verfasser von Ravenna zugeschrieben wird, gedenken. Der P. Placidus Porcheron, ein Benedictiner der Congregation von S. Maurus, fand das Manuscript dieses Werks in der königlichen Bibliothek zu Paris, und beförderte es im Jahr 1688 mit gelehrten Anmerkungen zum Druck. Das Werk selbst ist so schlecht, daß es die Mühe, den Namen des Verfassers zu entdecken, nicht verlohnt. Er schreibt barbarisch, nennt unerhörte Städte, vermengt Berge und Flüße mit Städten, und nennt Schriftsteller, die nie gelebt haben. Von Italien schreibt er z. B. Quam praefatam nobilissimam Italiam quidam Philosophi amplius quam septingentas civitates habuisse dixerunt, ex quibus aliquas denominare volumus, id est Alpediam, item Gessabone, Ocellio, Fines, Staurinis. Item juxta

*) Bibl. Hisp. vet. Lib. 6. c. 16 etc.

juxta Alpes eſt civitas, quae dicitur Graja, item Arebridium, item Auguſta Praetoria, Briticium, Eporea, item ſupra ſcriptam civitatem, quae dicitur Staurinis, eſt civitas quae appellatur Quadrata mumum. Item Rigomagus, Coſtias, Laumellon, Papia quae et Ticinus, Lambrum. Quadratam Padam. Item juxta ſupra ſcriptam Eporejam non longe ab Alpe eſt civitas, quae dicitur Victimula, item Oxilla, Scattona, Mageſale, Bontia, Bellenica, Bellitiona, Omala, Clavennae. Item ad partem inferioris Italiae ſunt civitates, id eſt Plubia, quae confinatur ex praedicto tenore Staurinenſis, item Vercellis, Novaria, Sibrium, Comum, Mediulanum, Laude Pompei, Pergamum, Leuceris, Brixia, Acerculas, Cremona, Ariolita, Verona, Bedriaco, Mantua, Hoſtilia, Foralieni *). Unter den Schriftſtellern, die er anführt, ſind ebenfalls ganz unerhörte Namen, als da ſind, Penteſileus Marpeſius, und der König Ptolomäus, Philoſophen der ägyptiſchen Macedonier **); Caſtorius, Lollianus und Arbitio, römiſche Philoſophen; und Aitanaridus, Eldebaldus, Marcomirus, Caſtorius, gothiſche Philoſophen ***); Cincris und Blantaſis, Aegypter †); Geon und Riſis,

*) Lib. 4. c. 30.

**) Lib. 4. c. 4.

***) Ibid. c. 42.

†) Lib. 3. c. 2.

sis, africanische Philosophen *). Der Verfasser, der sich selbst von Ravenna nennt, mag Guido von Ravenna, und das Werk mag ein Auszug eines größern Werks seyn oder nicht, so ist er ein Betrüger, der die Peutingersche Tafel, oder ein anderes geographisches Werk schlecht abgeschrieben, und falsche Namen hinzugedichtet hat. Wer mehr von ihm wissen will, kann lesen, was Porcheron **), Johann Görg Eckart ***), Petrus Wesselingius †), der P. Beretti ††), Fabricius †††), der Abt Ginanni ††††) und andere davon geschrieben haben.

*) Lib. 3. c. 12.

**) Praef. ad Anonym. Raven.

***) Franciae Orient. Vol. 1. p. 902.

†) Praef. ad Diatrib. de Iudaeor. Archont.

††) Dissert. de Tabula Chorogr. Ital. med. aevi, Sect. 2. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

†††) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 54.

††††) Scritt. Ravenn. T. 1. p. 428.

Viertes Kapitel.

Philosophie, Mathematik, Arzneywissenschaft.

I. Im neunten Jahrhundert war die wahre Bedeutung eines Philosophen unbekannt. Wer sich in einigem Fache weltlicher Gelehrsamkeit nach damaliger Art übte, der hieß ein Philosoph. So muß verstanden werden, was Liutprandus *) vom König Hugo erzählt, er habe die Philosophen sehr geliebt und geehrt. Von der Art waren auch die zwey und dreyßig Philosophen, die sich, nach der Erzählung des ungenannten Chronikenschreibers von Salerno, im Jahre 870, da der Kaiser Ludwig II den Herzog Adelgisus zu Benevento besuchte, in dieser Stadt befanden. Ohne Zweifel waren es zwey und dreyßig Versemacher. Denn er setzt hinzu, Hilderich, ein Casinensischer Mönch, von dem wir nichts anders wissen, als daß er schlechte Verse schrieb, sey der vornehmste unter ihnen gewesen. Uebrigens wissen wir von keinem, der sich im neunten Jahrhundert einigermaßen durch wahre Philosophie hervorgethan habe. So war auch die Mathematik ohne Verehrer, wenn wir nicht Dungalus, den Mönch des Klosters zu Bobbio, von welchem im ersten Kapitel erzählt worden ist, er habe Karl dem Großen zwo Sonnenfinsternisse

 erklärt,

*) Hist. Lib. 3. c. 5.

erklärt, unter die Mathematiker rechnen wollen. Aber die Erklärung ist so gemein und schlecht, daß sie ihm kein Recht zu dieser Ehre giebt.

II. Im zehnten Jahrhundert waren die Italiener so weit in der Unwissenheit gekommen, daß sie einen fremden Philosophen und Mathematiker für einen Zauberer hielten. Dieser war der berühmte Gerbertus, der am Ende des zehnten Jahrhunderts die römische Kirche unter dem Namen Sylvester II regiert hat. Er gehört eigentlich nicht unter die Italiener; denn er war nicht nur in Frankreich geboren, sondern hatte sich auch außer Italien zu einem gelehrten Mann gebildet. Ich will jedoch die vornehmsten Epochen seines Lebens erzählen. Er war in Auvergne geboren, und in einem Kloster zu Aurillac von Jugend auf dem Mönchstande geweihet worden. Seine Wißbegierde war außerordentlich groß. Diese trieb ihn an, die Bücher der Alten nicht nur überall aufzusuchen, sondern auch mit größtem Fleiß zu lesen und zu durchforschen. Was er aus dieser ächten Quelle geschöpft hatte, das vervollkommnete er durch den Umgang mit den damals berühmtesten Gelehrten, die er auf seinen Reisen aufsuchte. Unter diesen sind Borellus, Graf zu Barcellona, und Haito, Bischof einer unbekannten Kirche, die merkwürdigsten. Er hatte sie nach Rom begleitet, als der Kaiser Otto I ihn daselbst gegen das Jahr 970 kennen lernte, und

als

als Abt dem Kloster zu Bobbio vorsetzte, um daselbst die Gelehrsamkeit wieder empor zu bringen. Dieses gelang ihm so glücklich, daß seine daselbst aufgerichtete Schule weit und breit berühmt wurde. Dieses beweiset einer seiner Briefe an den Trierischen Erzbischof Ekbert*), wo er sagt: Proinde si deliberatis, an Scholasticos in italiam ad nos usque dirigatis etc. denn es mögen unter dem Worte *Scholasticos* Schüler oder Schullehrer verstanden werden, so folget immer, daß seine Schulanstalten in entfernten Ländern bekannt waren. Er blieb aber wenige Jahre im gesagten Kloster. Der Verlust vieler Güter, den das Kloster gelitten, der Haß und Neid, den man wider ihn als Fremden gefaßt hatte, bewogen ihn, nach Frankreich zurückzukehren, wo er den Namen eines Abts beybehielt. Jedoch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit Italien zu besuchen. Hier hatte er einst die Ehre, den Kaiser Otto II nach Ravenna zu begleiten, wo er mit einem berühmten Gelehrten aus Sachsen, des Namens Otrich, über eine mathematische Frage öffentlich disputirte.

III. Im Jahr 991 wurde er auf den bischöflichen Stuhl zu Rheims erhoben, den er aber dem damals abgesetzten Arnolph im Jahr 997 wieder einräumen mußte. Darauf nahm er seine Zuflucht zu Otto III, seinem ehemaligen Schüler, der ihm im Jahr 998 zum Erzbisthum von

 Raven-

*) Epist. 13.

Ravenna, und das folgende Jahr zur påbstlichen Würde verhalf. Er genoß aber diese Ehre nicht lange; denn er starb im Jahr 1003. Er mag so ruhmsüchtig gewesen seyn als er wolle, so ist doch gewiß, daß zu seiner Zeit fast keiner war, der die Ehrenstellen, nach welchen er trachtete, mehr als er verdiente. Es ist nur Schade, daß er so spåt auf den påbstlichen Stuhl gelangte. Er war voll eines enthusiastischen Eifers, überall, wo er konnte, Künste und Wissenschaften zu befördern. Man darf nur seine Briefe lesen *), um hiervon überzeugt zu werden. Die Mathemathik war zwar sein Lieblingsstudium; er übte sich aber auch in der Redekunst, Musik, Arzneykunde, und in verschiedenen andern Wissenschaften **). Nichts aber ist so sehr zu bewundern, als sein außerordentlicher Hunger nach Büchern und Bibliotheken. Er setzte alle seine Freunde, die er in Frankreich, Deutschland und Italien hatte, in Bewegung, ihm Bücher zu verschaffen ***); und er versichert uns †), er habe vermittelst derselben mit großen Kosten eine sehr betråchtliche Bibliothek gesammelt.

IV. Das Verzeichniß seiner vielen Schriften, deren ein großer Theil von der Arithmetik und Geometrie handelt, will ich den Verfassern der gelehr-

*) Du Chesne Script. Hist. Franc. Vol. 2.
**) Epist. 17. 92. 124. 151.
***) Epist. 7. 9. 17. 24. 25. 40. 72 etc.
†) Epist. 44.

gelehrten Geschichte Frankreichs *), die mehr Recht dazu haben, überlassen, und nur noch das Wichtigste von dem Schicksal seiner Gelehrsamkeit in Italien erzählen. Es ist oben schon angemerkt worden, daß man ihn in Italien für einen Zauberer hielt. Der erste, der ihm, so viel man weiß, diesen Schandfleck anzuhängen suchte, war der Cardinal Bennon, der aus Eifersucht und Neid nicht nur diesen, sondern auch verschiedene andere der folgenden Päbste eines heimlichen Umgangs mit dem Teufel beschuldigte. Die kurze Lebensbeschreibung, die dieser gallsüchtige Prälat von Gregorius VII hinterlassen hat, ist ein lügenhaftes Gewebe von Zaubereyen und Teufelskünsten; und von unserm Sylvester II erzählt er unter andern boshaften Erdichtungen, der Teufel habe ihn versichert, er würde nicht eher sterben, bis er zu Jerusalem Messe gelesen hätte. Da er aber eines Tags so unvorsichtig gewesen, sie in der Kirche zum heiligen Kreuz von Jerusalem zu Rom zu lesen, habe ihm der Teufel den Hals gebrochen. Diese Lüge ist von vielen Schriftstellern damaliger Zeiten, da man einen Triangel für ein Zauberwerk ansah, nachgeschrieben, und in jüngern Zeiten von dummen Controversisten wieder aufgewärmt worden. Ich würde mirs aber zur Schande rechnen, wenn ich nur einen Augenblick anwendete, dieselbe zu widerlegen. Genauere Nachrichten von dem Leben und von den Schriften

 dieses

*) Tom. 6. p. 559 etc.

dieses Gelehrten geben die Verfasser der Gelehrtengeschichte von Frankreich im sechsten Bande.

V. Eine Grabschrift in der Kathedralkirche zu Verona, welche zuerst der Marquis Maffei, hernach aber der Probst Muratori ans Licht gestellt haben, macht uns noch einen Mann vom neunten Jahrhundert bekannt, und erzählt Wunderdinge von seiner Geschicklichkeit. Wir können sie aber nicht nacherzählen, weil die Ausdrücke zu allgemein und unbestimmt sind. Er heißt Pacificus. Was wir aus der Grabschrift von ihm verstehen können, ist Folgendes. Er war Archidiaconus zu Verona, und strab 846, da er 68 Jahr alt war. Er war so gelehrt, und von einer so schönen Leibesbildung, daß man damals glaubte, kein Mensch habe ihn je übertroffen. Sieben Kirchen hatte er zu Verona theils erbauet, theils erneuert. Seine übrigen Verdienste und Eigenschaften sind in folgenden Versen begriffen:

Quidquid auro, vel argento, et metallis caeteris
Quidquid lignis ex diversis, et marmore candido,
Nullus unquam sic *peritus* in tantis operibus.

War er selbst ein Bildhauer, oder war er sonderbar geschickt, die Bildhauerwerke zu beurtheilen? das kann man hieraus nicht errathen. Das letzte ist wahrscheinlicher.

Bis



Bis centenos terque ſenos codicesque fece-
rat.

Waren die 218 Codices ſeine eigenen Werke, oder von ihm nur abgeſchrieben? Aber noch dunkler ſind die zween folgenden Zeilen:

Horologium nocturnum nullus ante viderat.
En invenit argumentum, et primus fundaverat.

Von damals noch unbekannten Nachtuhren wiſſen wir nichts. Vielleicht war es eine neue Erfindung. Wie war ſie aber beſchaffen? Was war das erfundene Argument? Wars etwa eine neue Art zu argumentiren? Niemand wirds errathen. Nicht viel klůger wird man durch die Worte:

Gloſam veteris et novi Teſtamenti poſuit.

Maffei meynt, es ſey hier die Rede von einer Gloſſe des Pacificus über die h. Schrift, die folglich die älteſte ſeyn würde. Aber Muratori hält es für eine åltere Gloſſe, die Pacificus ſeiner Kåthedralkirche geſchenkt habe. Endlich ſagt noch die Grabſchrift:

Horologioque carmen Sphaere coeli optimum,
Plura alia graphiaque prudens inveniet.

Hat er etwa, wie Maffei meynt, eine Himmelskugel verfertiget? Aber was ſoll das Wort *Carmen*? und was die Wörter plura alia graphia?

Kurz, die Grabschrift ist durchaus ein unauflösliches Räthsel. Jedoch scheint es uns zu belehren, daß Pacificus in der Mechanik und Sternkunde ziemlich geübt war.

VI. Was die Arzneykunde betrifft, so ist im neunten und zehnten Jahrhundert weder in Italien noch anderwärts ein Arzt bekannt, der sich entweder durch Schriften oder durch neue Entdeckungen ausgezeichnet habe. Vielleicht würde auch die Arzneykunde der Alten ganz verlören gegangen seyn, wenn sich die Mönche zum Besten ihrer Klosterbrüder nicht darin geübt, und die Schriften der alten Aerzte erhalten hätten hätten. Vom Abt Bertarius, der im neunten Jahrhundert zu Monte Casino lebte, ist schon angemerkt worden, daß er eine Menge Arzneymittel aus den Schriften der besten Aerzte des Alterthums in ein Werk zusammengezogen habe*); und in einer alten Chronik des Klosters Farfa findet man, daß im zehnten Jahrhundert Ratfried, Abt des gesagten Klosters, einen jungen Mönch, des Namens Campo, in der Arzneykunde habe unterweisen lassen, welcher hernach so undankbar und gottlos war, daß er ihn mit Gift vergab, um in seine Stelle einzurücken **). Hieraus folget jedoch, daß es in diesem finstern Zeitraume hier und da Schulen der Arzneywissenschaft

*) Leo Ostiens. Lib. 1. c. 33.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 3. Lib. 43. n. 74.

senschaft gab. Es scheint sogar, daß die salernitanische Schule schon damals in einigem Ansehen gestanden habe. Wir wollen aber dieses ins eilfte Jahrhundert verschieben, da diese Schule einige vollkommene Früchte hervorgebracht hat.

Fünftes Kapitel.

Die Rechtswissenschaft.

I. In der vorigen Epoche haben wir gesehen, daß die longobardischen Könige den Italienern die Freyheit ließen, nach den römischen Gesetzen zu leben. Folglich gehorchten sie entweder den longobardischen, oder den römischen Gesetzen. Da aber der größte Theil Italiens der Herrschaft Karls des Großen unterworfen wurde, und mehrere Nationen sich in Italien niederließen, so vermehrten sich daselbst auch die Gesetze. Denn die fränkischen Kaiser folgten hierin den Longobarden, daß sie eine jede Nation nach ihren eigenen Gesetzen leben ließen. Daher gab es in Italien römische, longobardische und fränkische Gesetze. Daher lassen sich auch die oft vorkommenden Formeln: Qui professus sum ex natione mea lege vivere Longobardorum, Romanorum &c. verstehen. Denn ein jeder Fremdling mußte sich zu gewissen Gesetzen bekennen, wenn er sich in den kaiserlichen Ländern niederlassen wollte.

II. Man

II. Man würde jedoch sehr fehlen, wenn man eines jeden Einwohners Gesetze aus dem Unterschiede der Nation errathen wollte. Denn die Leibeigenen folgten den Gesetzen ihrer Herren, und die Weiber jenen ihrer Männer. Auch ist diese Regel nicht ganz allgemein. Denn man findet Beyspiele, daß Mann und Weib sich zu verschiedenen Gesetzen bekannten. Muratori*) hat angemerkt, die Welt- und Klostergeistlichen, von welcher Nation sie auch waren, haben den römischen Gesetzen gehorcht. Jedoch findet er auch hier Ausnahmen. Denn er beweiset aus der Chronik der Abtey Farfa, daß sie gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts in bürgerlichen Gerichtshändeln sich nach den longobardischen Gesetzen richtete. Woher er folgert, die Geistlichen haben zwar meistens nach den römischen Gesetzen gelebt; haben aber die Freyheit gehabt, sich auch zu andern Gesetzen zu bekennen.

III. Neben den besondern Gesetzen, die einer jeden Nation eigen waren, gab es noch andere, die von den Königen Italiens allen Einwohnern vorgeschrieben waren. Diese hatten ihre Kraft durch den Beyfall der Oberhäupter aller Nationen. Die longobardischen Könige pflegten die vornehmsten Richter und Häupter zusammenzurufen, wenn sie allen ihren Unterthanen eine allgemeine Pflicht auflegen wollten. Dieser Gewohnheit folgten hernach auch die fränkischen Könige

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 503.

ge und andere. Daher findet man in den Urkunden solcher Gesetze, daß sie durch den Beyfall der Richter und Vornehmsten der Provinzen auf den Reichstagen bald zu Cortelona, bald in der Ebene von Roncaglia, bald anderswo bekräftiget worden waren.

IV. Diese Verschiedenheit und Menge der Gesetze mußte den Rechtsgelehrten, besonders den Richtern, sehr beschwerlich fallen. Denn da die römischen Gesetze an sich selbst schon so zahlreich sind, daß es starke Schultern seyn müssen, die sie ertragen wollen: so weiß ich nicht, wie ein Mann neben diesen alle die übrigen habe verdauen können. Sie halfen sich aber mit kurzen Auszügen. Wegen der Seltenheit und Kostbarkeit ganzer Sammlungen der römischen Gesetze sahen sich die Rechtsgelehrten gezwungen, kurzgefaßte Auszüge, die sich zu ihren Richterstühlen am meisten schickten, zu verfertigen. Mit diesen vereinigten sie die Gesetze fremder Nationen, die nicht so zahlreich waren; und hieraus entstanden kurze Gesetzbücher, die ihnen den Weg, die Gerechtigkeit zu verwalten, ungemein erleichterten. Ein sehr schätzbares Gesetzbuch von dieser Art wird im Archiv der Kathedralkirche zu Modena verwahrt. Es ist gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts auf Befehl Eberhards, des Herzogs von Friaul, geschrieben worden. Man findet darin die Gesetze der Franken, der Bayern

und

und anderer deutschen Völker, mit den longobardischen und römischen vereinbart.

V. Dies war der Zustand der italienischen Jurisprudenz im vorhabenden Zeitraume. Es würde mir nicht an Materien gefehlt haben, viel weitläuftiger davon zu handeln. Ich würde aber nichts anders haben vorbringen können, als was Struvius*) und Muratori **) sehr gründlich und ausführlich davon schreiben. Dahin verweise ich diejenigen, denen daran gelegen ist, die Sache ganz zu erschöpfen.

Sechstes Kapitel.

Die schönen Künste.

I. Es hat uns bisher nicht an Beweisen gefehlt, die Meynung derjenigen zu widerlegen, welche behaupten, in den finstern Zeiten, wovon wir handeln, seyn die schönen Künste in Italien ganz und gar ins Vergessen gerathen, und die Kunstwerke dieser Zeiten rühren von griechischen Künstlern her. Nun wollen wir in unserm Beweise fortschreiten, und darthun, daß Italien auch im neunten und zehnten Jahrhundert nicht ohne inländische Künstler gewesen sey, obgleich ihre Werke wegen des allgemein verderbten Geschmacks und Mangels

*) Hist. Iur. Rom. et. Goth. etc. p. 365 etc.

**) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diss. 22.

gels an vollkommenen Originalen und Aufmunterung sehr roh und unvollkommen waren.

II. Die Påbste und Bischöfe sind in diesen Jahrhunderten, wie in den vorigen, die vornehmsten Beförderer der Künste gewesen, indem sie ihre Kirchen mit Kunstwerken zu verschönern suchten. Diese Wahrheit in Ansehung der Påbste versichern uns fast bey jedem Schritte die Bibliothekare Anastasius und Willhelmus, und andere Zeitgenossen in ihren Lebensbeschreibungen der Påbste, welche sämmtlich von Muratori ans Licht gestellt worden sind. Eine Menge mosaischer Arbeiten, Gemälde und Bildhauerwerke haben am Ende des achten Jahrhunderts Leo III *), von welchem sonderbar zu bemerken ist, daß er gläserne Fensterscheiben bemalen ließ, die ersten Werke dieser Art, die wir in der Geschichte finden, und im neunten Jahrhundert Stephanus IV **), Eugenius II ***), Gregorius IV ****), Sergius II †), Leo IV ††), Nicolaus I †††) und Hadrianus II ††††) in verschiedenen Kirchen zu Rom verfertigen lassen. Die angezeigten Verfasser, welche diese Kunstwerke mit Augen gesehen haben, drücken sich mit der größten Verwunderung

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. p. 196. 197.

**) Ibid. p. 214.

***) Ibid. p. 219.

****) Ibid. p. 221.

†) Ibid. p. 229.

††) Ibid. p. 234.

†††) Ibid. p. 256.

††††) Ibid. p. 263.



derung darüber aus, und verrathen hierdurch ihren verderbten Geschmack. Im zehnten Jahrhundert bekümmerten sich die Päbste nicht um die Verschönerung der Kirchen, indem sie ihre Einkünfte zur Befriedigung der gröbsten Art von Wollust anwendeten. Jedoch lieset man vom Pabst Formosus, er habe die Malereyen der Peterskirche erneuern lassen *).

III. So haben auch die Bischöfe und Klöster viele Werke der Kunst verfertigen lassen. Paulus, Bischof zu Neapel, ließ am Ende des achten Jahrhunderts einen Thurm, der vor der dasigen Peterskirche stand, mit schönen Figuren bemalen **). Johannes, Diakonus der Kathedralkirche zu Neapel, der dieses erzählt, rühmt ein Gleiches von dem dasigen Bischof Athanasius im neunten Jahrhundert, und nennt die von ihm veranstalteten Malereyen verschiedener Kirchen.***) In der Chronik des Klosters Farfa wird erzählt, drey Mönche mit dem Abt dieses Klosters haben am Ende des zehnten Jahrhunderts eine Kirche erbauen, und sowohl außen als inwendig mit Malereyen verschönern lassen †). Die Mönche zu Monte Casino haben sie vielleicht durch ihr Beyspiel

*) Ricobald. Ferrar. in Compilat. Chronol. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 237.

**) Iohannes Diaconus vit. Episc. Neap. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 312.

***) Ibid. p. 316.

†) Ibid. Vol. 2. P. 2. p. 482.

Beyspiel dazu bewogen. Denn in der Mitte des zehnten Jahrhunderts hatten sie auf die nämliche Art ihre im neunten Jahrhundert sehr prächtig erbaute Kirche bemalen *), und neben dem auch den Kirchenboden vor dem Altar ihres Stifters mit Marmorstücken von verschiedenen Farben belegen lassen **). Ohne Zweifel wüßten wir noch viele dergleichen Werke der Kunst, die in diesem Zeitraume in Italien zu Stande gekommen sind, wenn die damaligen Schriftsteller nicht darauf bedacht gewesen wären, mehr heilige Mährchen, als nützliche Nachrichten auf die Nachwelt zu bringen. Mich deucht aber, dasjenige, was ich angeführt habe, sey hinreichend zu beweisen, daß es in Italien auch in den barbarischen Zeiten nicht an Künstlern gefehlt habe. Eine gute Anzahl mosaischer Arbeiten führt Muratori noch an, und macht uns ein Manuscript vom zehnten Jahrhundert aus der Bibliothek der Kathedralkirche zu Lucca bekannt, worin verschiedene Arten mosaisch zu arbeiten, Metalle anzustreichen, und dergleichen andere Dinge beschrieben werden ***). Es müssen sich also die Italiener damals in solchen Kunstwerken geübt haben. Daß aber damals solche Künste nur von

Griechen

*) Leo Ostiens. Lib. 1. c. 17.

**) Ibid. Lib. 2. c. 3.

***) Antiq. Ital. Vol. 2. p. 366.

Griechen betrieben worden seyn, ist theils schon im vorigen Buch widerlegt worden, theils wirds noch im folgenden gründlich widerlegt werden.



Eilftes Buch.

Die Gelehrsamkeit der Italiener vom Tode Kaisers Otto III bis zum Costnitzer Frieden 1183.

Unter der Regierung der drey Ottonen genoß der größte Theil Italiens eines angenehmen Friedens, und würde sich ohne Zweifel zu einem sehr hohen Grade der bürgerlichen Wohlfahrt empor geschwungen haben, wenn die gesagten Kaiser daselbst ihren verbleibenden Aufenthalt gehabt hätten. Dies war aber nur ein kurzer Zwischenraum von Ruhe, der demselben scheint vergönnt gewesen zu seyn, sich zur Erduldung schwerer Drangsale vorzubereiten. Denn kurz darauf verfiel es in einen so tiefen Abgrund aller Uebel, daß es sogar seinen Feinden ein trauriger Gegenstand des Mitleids wurde. Die Städte befreyten sich nach und nach von aller Unterthänigkeit; und da sie glaubten, zur erwünschten Freyheit gelangt zu seyn, waren sie mehr, als je, Sklaven. Die Zwietracht

zwischen den Regiersüchtigen, zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Herrschaft, die Kriege zwischen den Anhängern des einen oder der andern, Pest und Hungersnoth, Blutvergießungen und Verwüstungen gaben den Italienern Ursache, sich die Zeiten der Gothen und Longobarden zurückzuwünschen. Das ist das Bild des Zeitraums, wovon wir handeln werden, der vielleicht vorhergehen mußte, die Italiener zur ächten Gelehrsamkeit vorzubereiten. Denn ohne das Bestreben nach Freyheit würden sie schwerlich von dem trägen, unthätigen Schlummer ihrer Seelenkräfte erwacht seyn.

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Begriff der politischen Verfassung und der Gelehrsamkeit Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert.

I. Nach dem Tode Otto des Dritten erwählten im Jahr 1002 die Bischöfe, Fürsten und vornehmsten Häupter Italiens, welche unter der langwierigen Abwesenheit der Kaiser an Macht und Reichthum so zugenommen hatten, daß sie die Oberherrschaft ihrer Provinzen gänzlich in Händen zu haben schienen, den Markgrafen von Ivrea Harduinus zu ihrem König. Aber Heinrich, Herzog von Bayern, erwählter König der Deutschen und nachmaliger Kaiser, zog wider ihn zu Felde; und ob er jenem gleich an

Macht weit überlegen war, so gelangte er dennoch nicht zum ruhigen Besitz des italienischen Königreichs bis ins Jahr 1015, da Harduinus dem Reich entsagte, und ein Mönch wurde. Dieser langwierige Krieg war die Quelle aller Drangsale, denen Italien einige Jahrhundert unterworfen war. Denn da fieng die verderbliche Zwietracht zwischen den Städten an, deren ein Theil dem deutschen Kaiser, der andere aber dem Könige Harduinus anhieng; und was noch ärger war, so lernten sie ihre Kräfte kennen, und gewöhnten sich, wegen einer jeden geringen Ursache die Waffen wider einander zu ergreifen.

II. Da Heinrich II im Jahr 1024 starb, giengen die Häupter Italiens aufs neue mit den Gedanken um, sich einen neuen König nach ihrem Wohlgefallen zu wählen, und ihre Wahl fiel auf Wilhelm, Herzog von Guienne. Die Sache kam aber nicht zu Stande. Denn durch die Vermittelung des meiländischen Erzbischofs Eribertus kam der deutsche König Conrad I jenem zuvor, und behauptete mit vieler Mühe die königliche Krone. Der Widerstand, den er zu Pavia und in Toscana fand, und die Empörungen, die zu Ravenna, Rom, Meiland und in andern lombardischen Städten wider ihn entstanden, machten ihm die Besitznehmung derselben schwer. Aber sein Sohn, Heinrich III, der ihm im Jahr 1039 in den Königreichen Deutschlands und Italiens folgte, und 1046 die kaiserliche Krone zu

Rom

Rom empfieng, beherrschte Italien ohne allen Widerstand, die Unruhe ausgenommen, die ihm seine Eifersucht wider Bonifacius, Markgrafen in Toscana und Vater der berühmten Gräfin Mathildis, zuzog. Dieser Friede mit dem Kaiser gab aber den zu den Waffen schon gewöhnten Städten Gelegenheit zu bürgerlichen Kriegen, die durch den Stolz des Adels gegen das Volk, und durch die Simonie und Unzucht der Geistlichen angezündet wurden.

III. Diese Unruhen waren aber nur die Vorboten viel größerer Drangsale. Heinrich III starb im Jahr 1056. Ihm folgte sein Sohn Heinrich IV, der bis 1106 regierte. Ein für Deutschland und Italien höchst unseliger Zeitraum! Beym Namen Heinrichs IV überfällt einen jeden Menschen, dessen Denkart nach Wahrheit gestimmt ist, ein kalter Schauder, da er sich der schrecklichen Verfolgungen erinnert, denen dieser Kaiser wegen der Vertheidigung kaiserlicher Rechte wider die stolzen Anforderungen der Päbste Alexanders II, Gregorius VII, Victors III, Urbans II und Paschalis II ausgesetzt war. Das Recht der Investitur der Bischöfe gab eigentlich nur Anlaß zu dieser verderblichen Zwietracht. Im Grunde aber kam es darauf an, Kaiser und Könige der Willkühr des römischen Stuhls zu unterwerfen. Es freuet mich, daß es mir nicht zukömmt, das Betragen der Päbste, die sich alles erlaubten, ihren Endzweck zu erreichen, und

 das

das Verhalten vieler deutschen Fürsten, die sich als Werkzeuge des päbstlichen Stolzes gebrauchen ließen, damit sie im Trüben fischen konnten, abzuschildern. Nur muß ich zu meinem Endzweck anmerken, daß damals Italien ein Schauplatz von Meuterey und bürgerlichen Kriegen war. Denn die Städte mit ihren Bischöfen und Herren hielten es theils mit dem Kaiser, theils mit den Päbsten, je nachdem es ihr eigener Vortheil erforderte, und führten wider einander die blutigsten Kriege, nicht in der Absicht, den Pabst oder den Kaiser zu vertheidigen, sondern ihr Gebiete zu erweitern, und sich von kaiserlicher Herrschaft unabhängig zu machen.

IV. Der 1106 erfolgte Tod Heinrichs IV verschaffte den Italienern den Frieden nicht, den sie sich versprachen. Denn Heinrich V, der sich seiner päbstlichen Heiligkeit zur Befriedigung seiner Herrschsucht lange genug bedient hatte, wandte nun die Waffen von seinem zu Tode gequälten Vater wider den Pabst Paschal, wütete mit Feuer und Schwerdt wider verschiedene Städte Italiens, und nahm den Pabst selbst gefangen. Dies war zwar das beste Mittel, ihn zu Paaren zu treiben. Er begieng aber den Fehler, daß er ihn um den Preis der kaiserlichen Krönung losließ. Denn nicht lange hernach trieb derselbe neue Ungewitter über sein Haupt zusammen. Nach seinem 1118 erfolgten Tode traten Gelasius II und nach diesem Callixtus II in seine Fußstapfen.

stapfen. Hingegen folgte auch Heinrich dem Beyspiel seines Vaters, und setzte dem Pabst einen Afterpabst entgegen. Dies war der empfindlichste Streich, den man den Päbsten versetzen konnte. Der päbstliche Stuhl selbst kam dadurch in Gefahr, umzustürzen. Callixtus ließ sich hierdurch bewegen, im Jahr 1122 einen feyerlichen Friedenstractat mit dem Kaiser zu schließen, wodurch dieser ein glänzendes Nichts, der römische Stuhl aber im Grunde seinen ganzen Endzweck erreichte. Indessen hatte die Verbitterung zwischen den Städten Italiens so tiefe Wurzel gefaßt, und eine hatte der andern so viel Leid angethan, daß der gemeldete Friedensschluß nicht hinreichend war, ihre kochende Rachsucht gegen einander zu stillen, und ihnen die Waffen aus den Händen zu nehmen.

V. Da Kaiser Heinrich V im Jahr 1125, ohne einen Sohn zu hinterlassen, gestorben war, wurde Lotharius, Herzog in Sachsen, zum Könige Deutschlands und Italiens erwählt. So sehr dieser wegen seiner Klugheit und Mäßigung diese Würde verdiente, so schlossen doch viele der italienischen Städte, die nun ihre Kräfte fühlten, die Thore vor ihm zu. Er brachte sie aber, wenigstens so lange er gegenwärtig war, zum Gehorsam; und vielleicht würden sie nicht im Stande gewesen seyn, Friedrich dem Rothbart so vielen Widerstand zu thun, wenn dessen Vater Friedrich, Herzog in Schwaben, der im Jahr 1137

 dem



dem tapfern Lotharius in der königlichen Würde folgte, Italien nicht ganz und gar vernachläßigt hätte. In dem langen Zwischenraume von 1137 bis 1152, ehe Friedrich der Rothbart zur Regierung kam, hatten sich die vornehmsten Städte in eine solche Verfassung gesetzt, daß sie dem Kaiser allen Anspruch auf ihre Freyheit streitig machen konnten. Und in Wahrheit gelang es dem Kaiser nicht, sie zu bändigen. Denn ob er gleich Meiland verwüstete, und verschiedene andere Städte mit größter Strenge züchtigte, so wirkte er hierdurch doch nichts anders aus, als daß sich die lombardischen Städte mit einander wider ihn verbanden, und mit vereinigten Kräften sein mächtiges Kriegsheer nach und nach aufrieben. Hierdurch sah sich der Kaiser im Jahr 1183 gezwungen, im berühmten Constanzer Frieden sie für freye Reichsstädte zu erklären. In dem Bunde der lombardischen Städte waren zwar damals die toscanischen Städte nicht begriffen; aber im Jahr 1197 versammelten sich auch die meisten von diesen in Castel Fiorentino, und verbanden sich wider den Kaiser, und wider die kaiserlich gesinnte Stadt Pisa, und maßten sich die nämlichen Rechte an, die der Kaiser den lombardischen Städten verliehen hatte. Also wurden in dem kaiserlichen Theil Italiens so viele Republiken, als Städte waren, die jedoch wie unsere freye Reichsstädte die kaiserliche Oberherrschaft erkannten.

VI. In

VI. In dem übrigen Theil herrschte die Zwietracht nicht weniger, als in jenem, der zum Königreiche Italiens gehörte. Neben dem, daß schon seit vielen Jahren daselbst die Griechen, Longobarden und Saracenen einander in den Haaren lagen, kam noch eine neue kriegerische Nation dazwischen, welche sich nach und nach des ganzen südlichen Theils bemeistert hat. Dies waren die Normannen, welche im Jahr 1017 aus jenem Theil Frankreichs, dem sie den Namen gegeben, wider die Griechen dahin berufen wurden. Sie trieben nach und nach die Griechen und Saracenen aus ganz Italien und Sicilien, kehrten die Waffen wider die Fürsten, denen sie beyzustehen gerufen worden waren, und verbreiteten so sehr ihre Herrschaft, daß im Jahr 1130 ihr Oberhaupt Rogerius den Titel eines Königs in Sicilien annahm.

VII. Diese Verfassung Italiens war der Litteratur gar nicht günstig. Keiner der Kaiser hielt sich lange in Italien auf; und wenn sie dahin kamen, so erschienen sie nicht als friedfertige und wohlthätige Fürsten, sondern als drohende Eroberer und strenge Bestrafer der rebellischen Städte. Friedrich der Rothbart ist der einzige, der sonderbare Achtung gegen die Gelehrten bezeigte, wie wir in dem Kapitel von der Rechtsgelehrsamkeit sehen werden. Die Geistlichen, welche bisher der einzige Stand waren, der sich noch auf gewisse Art mit der Gelehr-

 samkeit

samkeit abgab, waren nach dem Beyspiel des römischen Hofs der Wollust und Simonie ergeben; und der Weltlichen Sinn, der schon seit einigen Jahrhunderten zu nichts weniger, als was gelehrt heißt, gestimmt war, taumelte in rach- und habsüchtigen Geschäften herum. Ob die Kreuzzüge nach Palästina, welche im eilften Jahrhundert ihren Anfang nahmen, der Litteratur genutzt oder geschadet haben, ist nicht leicht zu entscheiden. Betrachtet man sie nach den nächsten Wirkungen, die sie verursachten, so waren sie der Gelehrsamkeit allerdings eben so schädlich als die bürgerlichen Kriege dieses Zeitraums. Denn sie entvölkerten die Provinzen, zogen die Gedanken der Fürsten und des Adels einzig auf sich, und entrissen manchen guten Kopf den Künsten und Wissenschaften. Betrachtet man sie aber nach ihren letzten Folgen und im Grossen, so, deuchtet mich, haben sie zur Aufklärung der Menschen und zur Wiederherstellung der geschmackvollen Litteratur etwas Wesentliches beygetragen. Denn sie eröffneten nicht nur den Italienern die Schifffahrt in die Levante, sondern belebten sie auch mit einem rühmlichen Wetteifer, ihre erworbenen Reichthümer auf eine edle Art zu gebrauchen.

VIII. Was die Päbste Gregorius VII und Alexander III zur Erhöhung des römischen Stuhls wider die Kaiser unternommen, und standhaft ausgeführt haben, würde mich nicht bewegen können, sie unter die großen Geister zu zählen,

zählen, wofern sie sich nicht auch bestrebt hätten, die allgemein eingerissene Unwissenheit, wenigstens so viel es ihrem System zuträglich war, aufzuklären. Gregorius that es im Jahr 1078, da er in einer römischen Kirchenversammlung allen Bischöfen befahl, daß bey ihren Kirchen die Litteratur gelehret würde*). Und in der dritten lateranischen Kirchenversammlung des Jahrs 1179 verordnete Alexander III das Nämliche, mit dem Zusatz, daß die Lehrer der Kathedralschulen nicht nur die zum geistlichen Stande bestimmte Jugend, sondern auch andere arme Knaben, welche von den Kirchen auch ihren Unterhalt empfangen sollten, in der Grammatik (worunter damals die lateinische Sprachlehre, und die Anfangsgründe der Dichtkunst und Redekunst nach damaliger Art verstanden wurden,) unterwiesen, und daß man keinen Menschen, der Lust und Fähigkeit zum Lehren hätte, daran verhinderte, oder für die Erlaubniß zu lehren einige Bezahlung von ihm forderte **). In zweyen andern Gesetzen, welche sich nebst dem vorigen in der Sammlung der Canonen befinden, bekräftiget er es, und setzt noch hinzu, es solle bey jeder Kathedralkirche auch ein Lehrer der Gottesgelahrheit und der h. Schrift seyn ***).

IX. Es

*) Concil. Collect. Harduin. Tom. 6. P. 1. p. 1580.

**) Ibid. p. 1674 et 1680.

***) Decret. Lib. 5. Tit. de Magistris.

IX. Es ist wahrscheinlich, daß diese Gesetze in vielen Kirchen ohne Aufschub befolget, in manchen aber auch wegen der unglücklichen Zeiten viel später vollstreckt worden seyn. Wenigstens ist bey der Kathedralkirche zu Meiland der theologische Lehrstuhl erst lange hernach errichtet worden. Hingegen fehlte es dieser Kirche nicht an andern Schulen. Landolphus der ältere, ein meiländischer Schriftsteller vom eilften Jahrhundert, dessen Geschichtbücher Muratori ans Licht gestellt hat *), erzählt **), bey der gesagten Kirche seyn von alten Zeiten her zwo Schulen der Philosophie zum Unterricht der jungen Geistlichen gewesen, welche von den Erzbischöfen besoldet wurden. Ich fürchte aber sehr, ob nicht anstatt der Philosophie die Grammatik, und höchstens nur die ersten Gründe vom Versemachen und der Rhetorik gelehrt wurden. Denn in den zwey vergangenen Jahrhunderten verstand man dieses unter dem Namen der Philosophie, wie im vierten Kapitel des vorigen Buchs angemerkt worden ist. Dies scheinen mir auch die Worte des Landolphus ziemlich deutlich anzuzeigen, wenn er sagt: In atrio interiori .... philosophorum scholae *diversarum artium peritiam* habentium .... erant duae etc. Vielleicht haben der Priester Arnaldus, Guido, Azzo und Johannes, die in den Schriften des jüngern

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.

**) Lib. 2. c. 35.

jüngern Landulphus vom zwölften Jahrhundert *), und in einigen alten meiländischen Urkunden von den Jahren 1119, 1140 **), als Lehrer der Schulen zu Meiland vorkommen, diesen erzbischöflichen Schulen vorgestanden; obgleich der gelehrte Herr Sassi daraus beweisen will, daß neben den Kathedralschulen noch andere in der Stadt waren ***), die von den Bürgern unterhalten wurden.

X. Dergleichen Schulen fanden sich auch in andern Städten Italiens. Petrus Damianus, der im eilften Jahrhundert lebte, erzählt von sich selbst, er habe in den öffentlichen Schulen zu Faenza und Parma studirt, und nennt zween Lehrer daselbst, einen des Namens Ivo, den andern Gualterus, von welchem er sagt, er habe beynahe dreyßig Jahr Frankreich, Spanien und Deutschland der Wissenschaften halben durchreiset †). Die Schulen zu Parma standen in großem Ruf. Donizo, ein Zeitgenoß der Gräfin Mathildis, deren Leben er in einem barbarischen Styl beschrieben hat, sagt, Parma sey wegen der Gelehrsamkeit, die daselbst blühete, Chrysopolis oder die goldene Stadt genannt worden.

Chryso-

*) Sassi de Studiis Mediol. cap. 7.

**) Giulini Mem. di Milano, T. 5. p. 121. 573.

***) Sassi loc. cit.

†) Lib. 5. Epist. 16. Lib. 6. Epist. 17. 30.



Chrysopolis dudum Graecorum dicitur usu,
Aurea sub lingua sonat urbs haec esse latina;
Scilicet urbs Parma, quia Grammatica manet alta,
Artes ac septem studiose sunt ibi lectae *).

Die hier gemeldeten sieben Künste drückten sie damals mit den zween barbarischen Namen *Trivium* und *Quadrivium* aus. *Trivium* begriff die Grammatik, Rhetorik und Dialektik; *Quadrivium* die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie **). Aber die Schriften dieser Zeiten beweisen, daß diese sieben Künste sehr schlecht betrieben wurden.

XI. So waren auch zu Placenz und Neapel in diesem Zeitraume öffentliche Schulen. Albertus von Ripalta, ein placentinischer Doctor, der im Jahr 1471 die Rechte der Universität wider jene zu Pavia vertheidigte, will sogar behaupten, seit dem eilften Jahrhundert sey zu Placenz eine Universität gewesen. Allein sein Beweis reicht nicht weiter als bis 1248, in welchem Jahr Pabst Innocenz IV den Stiftungsbrief zur Universität gegeben hat. Die rückstehenden Jahre bis ins eilfte Jahrhundert, die er den placentinischen Schulen beylegt, beziehen sich ohne Zweifel auf Schulen der Grammatik und

*) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 354.

**) Murat. Antiq. Ital. Vol. 3. p. 911.

und dergleichen Künste *) Im zwölften Jahrhundert muß daselbst auch die Rechtswissenschaft gelehrt worden seyn; denn nach dem Zeugnisse des gesagten Verfassers ist Rogerius, der berühmte Glossenmacher von Benevent, Lehrer daselbst gewesen. Weil Albertus von Ripalta, dem es sehr zu seiner Sache helfen konnte, von keinem Stiftungsdiplom der Universität zu Placenz, welches Otto III im Jahr 996 gegeben haben soll, Meldung thut, so mag diese ungegründete Meynung erst nach den Zeiten des gesagten Verfassers aufgekommen seyn. Eben so ungegründet ist das Vorgeben, zu Neapel sey schon im zwölften Jahrhundert eine Universität gewesen. Der Brief des berühmten Petrus von Blois **) vom zwölften Jahrhundert, worin dieser Gelehrte die neapolitanischen Schüler wegen des Todes ihres Lehrers Gualterus tröstet, findet sich mit zween andern des nämlichen Inhalts unter den Briefen des Petrus de Vineis, und zeigt durch seinen Styl an, daß er nicht von jenem im zwölften, sondern von diesem im dreyzehnten Jahrhundert geschrieben worden ist. Er beweiset also höchstens nur, daß im zwölften Jahrhundert nur die Grammatik mit noch einer oder der andern der freyen Künste und Wissenschaften zu Neapel, so wie

*) Annal. Placent. Vol. 20. Script. Rer. Ital. Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 217.

**) Epist. 174.

wie in vielen andern Städten Italiens, gelehrt wurde. Denn es ist überhaupt schon ausgemacht, daß in Italien keine Universität, wo alle Wissenschaften gelehrt wurden, nicht einmal in Bononien, welche ohne Widerspruch die älteste ist, vor dem dreyzehnten Jahrhundert errichtet worden sey.

XII. Ich könnte noch verschiedene andere Städte nennen, die in diesem Zeitraume mit öffentlichen Elementarschulen versehen waren; ich will aber anstatt eines solchen trockenen Verzeichnisses einen vom P. Mabillon *) ans Licht gestellten Circularbrief eines gewissen Mönchs von Angouleme, des Namens Adimarus, des eilften Jahrhunderts anführen, worin der Unterschied zwischen den damaligen Schulen Frankreichs und Italiens einigermaßen abgeschildert wird. Adimarus schrieb ihn gegen das Jahr 1028 wider einen andern Mönch von Chiusa in Piemont, des Namens Benedict, der in verschiedenen Klöstern auf seiner Reise in Frankreich ausgestreut hatte, der h. Martialis sey nicht in der Anzahl der Jünger Christi begriffen gewesen. Er nennt ihn deshalb einen Ketzer, einen Teufel, und um ihn verhaßt und lächerlich zu machen, legt er ihm folgende Worte in den Mund: „Der Abt von „Chiusa ist mein Oheim. Er hat mich in viele „Städte Frankreichs und der Lombardie mit sich „herumgeführt, die Grammatik zu lernen; und „mein

*) Annal. Bened. Vol. 4. Append. n. 46.

„mein Wissen kostet ihm schon zweytausend Sol„de, die er meinen Lehrern bezahlt hat. Neun „Jahr habe ich die Grammatik studirt, und bin „noch ein Schüler. Es sind unserer neun Schü„ler; ich aber bin der weiseste unter ihnen. „Ich habe zwey Häuser voll Bücher, die ich zwar „noch nicht alle gelesen habe; ich gebe mir aber „Mühe, es zu thun. Es ist kein Buch in der „Welt, das ich nicht besitze. Sind meine Schu„len zu Ende, so wird kein Mensch unter der „Sonne mit mir verglichen werden können .... „Ich bin Prior zu Chiusa, und kann ganz gute „Kanzelreden machen .... Ich wollte eine „ganze Kirchenversammlung anordnen: so ge„lehrt bin ich .... In Guienne weiß man „nichts von Gelehrsamkeit. Sie sind alle Igno„ranten. Und wenn jemand ein bischen Gram„matik gelernt hat, so glaubt er sogleich ein „neuer Virgil zu seyn. In Frankreich findet „sich zwar einige Gelehrsamkeit, die aber nicht „viel zu bedeuten hat. Aber in der Lombardie, „wo ich studirt habe, ist die Quelle aller Weis„heit.“ Ich glaube zwar nicht, daß der italienische Prior Benedict sich jemals dieser prahlerischen Ausdrücke bedient habe; jedoch scheint es, als habe er seinen Gegner dadurch in Harnisch gebracht, weil er entweder schriftlich oder mündlich die Schulen der Lombardie den französischen vorgezogen hatte.

XIII. Zum allgemeinen Zustande der Litteratur in Italien gehören noch die Bibliotheken. Wir haben hier und da schon verschiedene Geistliche angemerkt, und werden ihrer auch noch mehrere vorkommen, die sich viele Mühe gaben, Bücher zu sammeln. Gleichwie in diesem Zeitraume, und überhaupt in den mittlern Zeiten nur die Geistlichen auf eine ihnen eigene Art die Gelehrsamkeit trieben, so suchte man auch nur bey der Geistlichkeit, besonders aber in den Klöstern, die Bücher. Hier fuhr man noch immer fort, die Abschriften alter Werke zu vermehren, und entweder ihre eigene Bibliotheken damit zu bereichern, oder dieselben den Liebhabern in entfernten Provinzen und Ländern mitzutheilen. Man hatte jedoch noch keine öffentliche Bibliotheken zum allgemeinen Nutzen der Studirenden. Von dem damaligen Zustande der Vaticanischen Bibliothek wissen wir nichts anders, als die Namen der Bibliothekaren des eilften Jahrhunderts, welche die gelehrten Assemannen gesammelt haben *). Es ist eine große Anzahl von Cardinälen, weil sie nicht lebenslang, und oft mehrere als einer diesem Amte vorstanden. Aber vom zwölften Jahrhundert haben sie nur die Namen dreyer Bibliothekaren in alten Urkunden gefunden, von denen der Cardinal Gerardus, der im Jahr 1144 unter dem Namen Lucius II Pabst wurde, der letzte ist. Darauf geschiehet in einem

*) Praef. ad Vol. I. Catal. Bibl. Vat. p. 56 etc.

nem Zeitraum von 200 Jahren keine Meldung mehr von dieser Ehrenstelle. Vielleicht war die Bibliothek in so schlechten Umständen, daß man es für unnütz hielt, die Verwaltung derselben einem Cardinal anzuvertrauen. Es waren aber auch andere bischöfliche Kirchen mit Büchersammlungen versehen. Denn man findet hier und da, daß ihnen von geistlichen Personen Bücher geschenkt worden sind. Die Bibliothek der Kathedralkirche zu Meiland hatte im Jahr 1075 das Unglück, eingeäschert zu werden. So viel von dem allgemeinen Zustande der Gelehrsamkeit. Nun von jedem Fache, und den Gelehrten insbesondere.

Zweytes Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Es ist schon in den vorigen Epochen angemerkt worden, daß verschiedene gelehrte Italiener nach Frankreich übergegangen sind, und nicht wenig beygetragen haben, die Gelehrsamkeit daselbst in den Gang zu bringen. In gegenwärtigem Zeitraume werden wir nicht nur in Frankreich, sondern auch in England Italiener finden, deren einige durch Erfindung neuer Systeme, und Stiftung neuer Schulen ihren Ruhm daselbst verewiget haben. Einer von diesen ist **Fulbertus**, Bischof zu Chartres. Der gelehrte

P. Mabillon *) und der Abt Fleury **) sind geneigt zu glauben, er sey ein geborner Römer. Hingegen behaupten die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs ***), er sey zu Poitou, oder wenigstens in Guienne zur Welt gekommen. Aber die Liebe zu ihrem Vaterlande, die sie sehr oft antreibt, die Gelehrten fremder Länder demselben zuzueignen, verblendet sie auch hier. Denn seine Schriften beweisen ganz deutlich, daß Rom sein Geburtsort war. Ein gewisser Einardus fragte ihn um seine Meynung über den Gebrauch, neuordinirten Priestern eine consecrirte Hostie mit nach Hause zu geben, damit sie vierzig Tage, jeden Tag etwas davon genößen. Er antwortete ihm darauf alles, was er von dieser Materie aus einem gewissen Buche, welches er aus seinem Vaterlande mit sich gebracht, damals aber nicht zur Hand hatte, auswendig wußte, und setzte hinzu, er würde ihm mehrern Bescheid von der Sache geben, wenn er sein von Rom mitgebrachtes Buch wiederfände. †) Wer siehet hier nicht, daß er Rom sein Vaterland nennt? Was die gemeldeten Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs dawider vorbringen, verdient nicht, daß

*) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 1. n. 72. Item Acta SS. Ord. S. Bened. Saec. V. Praef. n. 43.

**) Hist. Eccl. Lib. 18. n. 57.

***) Tom. VII. p. 261.

†) Epist. 2.

daß wir uns länger dabey aufhalten. Indessen haben sie doch Recht, wenn sie Fulbertus unter ihre Gelehrten zählen. Denn er hat in Frankreich unter dem berühmten Gerbertus, von welchem im vorigen Buch gehandelt worden ist, studirt, hat zu Chartres eine berühmte Schule der Gottesgelahrheit eröffnet, und ist gegen das Jahr 1028 daselbst als Bischof gestorben. Seine hinterlassene Schriften bestehen in Briefen verschiedenen Inhalts, in einigen Kanzelreden, und in wenigen andern kleinen Werken.

II. Mit mehrerm Recht gehören hierher die zween vortreffliche Erzbischöfe von Canterbury, Lanfrancus und sein Schüler Anselmus. Der erste war im Anfange des eilften Jahrhunderts zu Pavia von adlichen Aeltern geboren. Dies bezeugen alle die ältesten Schriftsteller, besonders aber der Mönch Milo Crispinus, der gegen die Hälfte des zwölften Jahrhunderts sein Leben beschrieben hat*). Eben so gegründet ist es, daß er sich in Italien zu einem Gelehrten gebildet hat **); in welcher Stadt aber dieses geschehen sey, ist ungewiß. Vermuthlich geschah es zu Bononien ***), oder zu Parma, wo die Schulen nach damaliger Art am meisten blüheten. Er soll in der gerichtlichen Beredtsamkeit so stark gewesen

 seyn,

*) Mabillon. Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) Ibid.

***) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 58. n. 44.

seyn, daß er schon als Jüngling die ältesten und geübtesten Sachwalter zu Pavia in Verwunderung setzte *). Er hielt sich aber nach vollendeten Studien nicht lange in seinem Vaterlande auf, sondern begab sich nach Frankreich in die Normandie, wo er zu Avranches eine Schule der Rechtsgelehrsamkeit öffnete, und nachdem er dieselbe einige Jahr mit größtem Ruhme gelehrt hatte, in einem Kloster zu Bec Mönch wurde. Hier setzte er sowohl für Mönche als weltliche Schüler seine Schule so rühmlich fort, daß man ihn für den Wiederhersteller der Gelehrsamkeit in Frankreich hielt. Milo Crispinus, der nicht lange nach ihm in dem nämlichen Kloster gelebt hat, sagt von ihm **): Latinitas in antiquum scientiae statum ab eo restituta, tota supremum debito cum amore et honore agnoscit magistrum .... Ipsa quoque in liberali bus studiis magistra gentium Graecia discipulos illius libenter audiebat et admirabatur. Wilhelm von Gemmeticum ***), Guimond, Bischof zu Antwerpen †), und Wilhelm von Malmsbury ††) bestätigen diese Lobsprüche, und versichern uns, daß er neben der Rechts-

*) Milo Crisp. in Act. SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) In vita Lanfranc. c. 1.

***) Hist. Normann. Lib. 6.

†) Lib. de Corp. et Sang. Christi.

††) De Gestis Reg. Angl. Lib. 1.

Rechtswissenschaft auch die schönen Wissenschaften wiederhergestellt, und die Dialektik unter einem großen Zufluß von Schülern gelehrt habe. Unter diesen waren Anselm von Baggio, der hernach unter dem Namen Alexanders II Pabst wurde, und als solcher aus sonderbarer Verehrung gegen ihn in einer öffentlichen Zusammenkunft vor ihm aufstund; der obengenannte Guimond, Bischof zu Antwerpen; Anselm, nachmals Erzbischof zu Canterbury, von dem wir in kurzem handeln werden; der berühmte Ivo von Chartres, Stifter der canonischen Rechtsgelehrsamkeit in Frankreich; und andere berühmte Männer, deren Namen man in der oft angeführten Gelehrtengeschichte Frankreichs aufgezeichnet findet *).

III. Lanfrancus verdient um so vielmehr gerühmt zu werden, weil er ein damals ganz vergessenes Fach der Gelehrsamkeit, nämlich die Kritik, bearbeitet hat. Viele der wichtigsten Werke der Gelehrten, und sogar die h. Schrift, waren durch unzählige Hände unwissender Copisten so verfälscht worden, daß sie in manchen Stellen entweder gar nicht mehr verständlich, oder dem Sinn der Verfasser ganz zuwider waren. Lanfrancus, der wohl einsah, wie weit dies Verderbniß endlich kommen, und was für schädliche Folgen es für die Nachwelt haben könnte, unternahm die verdrießliche Arbeit, viele

 Codi-

*) Tom. 7. p. 79.

Codices zu durchforschen, sie mit andern zu vergleichen, und nach den Regeln einer gesunden Kritik zu verbessern. Es scheint aber, als habe sich sein Fleiß nur auf die Bücher der h. Schrift, das ist, auf die Vulgata, und auf die Werke der lateinischen Kirchenscribenten erstreckt*). Denn man lieset nicht, daß er im Griechischen und Hebräischen geübt war. In dem Kloster des h. Martins zu Seez, und in jenem des h. Vincentius zu Mans finden sich einige Codices der Werke des Cassianus und des meiländischen Erzbischofs Ambrosius, die von der Hand des Lanfrancus verbessert sind**).

IV. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit verbreitete sich weit und breit, und öffnete ihm den Weg zu den ansehnlichsten Ehrenstellen. Im Jahr 1067 wurde ihm das Erzbisthum zu Rouen angeboten; er schlug es aber aus. Hingegen nahm er jenes zu Canterbury 1070 ohne viele Verweigerung an. Was er zur Verbesserung der Klerisey und seiner Kirche in England gethan, dadurch hat er verdient, daß nach seinem 1089 erfolgten Tode sein Name unter die Heiligen einiger Martyrologien gesetzt worden ist. Seine hinterlassene Werke sind: ein Tractat vom Leib und Blute Christi wider die Lehre des Berengarius; seine Klosterregeln für die Mönche in England; Briefe, die er theils als Mönch, theils als

*) Milo Crisp. in ejus Vita, c. 6.

**) Hist. Litter. de France, T. 7. p. 117.

als Erzbischof an verschiedene Personen geschrieben hat, und wenige andere, von denen zwar seine Zeitgenossen Meldung thun, die aber vielleicht noch in Bibliotheken verborgen liegen. Der P. Ceillier handelt ausführlich davon, und rühmt seinen Styl wegen Ordnung, Stärke im Ausdruck, Deutlichkeit und Gründlichkeit, Eigenschaften, die wegen ihrer Seltenheit einen Schriftsteller vom eilften Jahrhundert unendlich schätzbar machen.

V. Gleichwie aber die Gelehrsamkeit des Lanfrancus mehr den Franzosen und Engländern, als seinen Landsleuten genutzt hat, so hat auch Italien von Anselmus, desselben Schüler, keinen andern Vortheil gehabt, als die Ehre, sein Vaterland zu seyn. Er wurde daselbst im Jahr 1034 zu Aosta geboren, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterwiesen. Der Ruhm des Lanfrancus zog ihn aber nach Frankreich ins Kloster Bec, unter der Lehre dieses großen Mannes seine Studien fortzusetzen. Hier bildete er sich nach seiner Lehre, und wurde im 27sten Jahr seines Alters ein Mönch. Als Abt dieses Klosters folgte er im Jahr 1093 dem vor vier Jahren verstorbenen Lanfrancus in dem Erzbisthum Canterbury, wo er den Königen, Wilhelm dem Rothen und Heinrich I, wider welche er die damals scharf bestrittene Kirchenfreyheit verfochte, viel zu schaffen gegeben hat. Endlich starb er im Jahr 1109. Der Mönch

Eadmerus, sein Mitbruder, erzählt dieses in seiner Lebensbeschreibung, und setzt noch hinzu, er sey seinem Lehrer auf dem Lehrstuhl des Klosters Bec mit gleichem Ruhm gefolget, und habe sich gleiche Mühe gegeben, die verfälschten Codices zu verbessern. Denn damals, sagt er, fand man keine Abschrift alter Werke, die nicht verderbt war *). Im Jahr 1098 wohnte er als Erzbischof der Kirchenversammlung zu Bari bey, und zeigte viele Beredtsamkeit in Behauptung der ächten Lehre vom h. Geist wider die Griechen. In seinen Homilien, Briefen, ascetischen und theologischen Werken, wovon der P. Gerberon in seiner schönen Herausgabe derselben, die Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs **), der P. Ceiller ***) und der Graf Mazzucchelli †) am besten gehandelt haben, zeiget sich Anselmus als einen tiefdenkenden Mann, der seine Beweise nicht nur aus der h. Schrift und den Kirchenvätern, wie bisher geschehen war, sondern auch aus der Vernunft hernimmt. Man hält ihn deswegen für einen der Stifter der scholastischen Theologie, die er aber nicht, wie seine Nachfolger gethan haben, in barbarische und unverständliche Wörter verwickelte.

VI. Es

*) In Vita Anselmi, Lib. 1.

**) Tom. 9. p. 398.

***) Hist. des Aut. Eccl. T. 21. p. 267.

†) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2.

VI. Es ist der Mühe werth, das Urtheil anzuführen, welches die maurinischen Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs über die Verdienste des Lanfrancus und seines Schülers Anselmus fällen: „Sie haben," sagen sie, „ei„nen feinen Geschmack im lateinischen Styl, und „in den höhern Wissenschaften, welcher seit dem „Verfall der Gelehrsamkeit ganz unbekannt war, „ihren Schülern, und diese andern mitgetheilt. „Glückliche Veränderung, die sich nach und „nach in Frankreich, England, Italien und „Deutschland verbreitete, und den Wissenschaften, „besonders in Frankreich unter Ludwig dem jün„gern, ein neues Leben gab! Das Kloster Bec „war die Wiege dieser Wiedergeburt. Der Le„bensbeschreiber des Lanfrancus sah dieses längst „voraus, und sagte, die ganze occidentalische Kir„che, besonders aber Frankreich und Deutsch„land, freuten sich über ein so helles Licht, das „ihnen aufgegangen war. Ehe Lanfrancus und „Anselmus der Schule des Klosters Bec vor„standen, schrieb man in Frankreich ein rohes „und barbarisches Latein. Die Theologie wur„de daselbst auf eine unzierliche Art, ohne Geist, „und oft mit fehlerhaften Vernunftschlüssen be„handelt. Ihre ganze Philosophie bestand in „einer elenden Dialektik. Von der Metaphysik „wußte man kaum den Namen. Da aber diese „zween große Männer schriftlich und mündlich „lehrten, gelangten die gesagten Wissenschaften

„zu

„zu einer solchen Vollkommenheit, daß man in
„den aufgeklärtesten Jahrhunderten kein Beden-
„ken getragen hat, dieselben sich als Muster zur
„Nachahmung vorzustellen. Lanfrancus brach-
„te die siegreiche Art, die theologischen Waffen
„zur Vertheidigung der Religion zu gebrauchen,
„wieder empor. Anselmus lösete theologische
„Fragen auf, die bis dahin im Dunkeln unbe-
„kannt und verborgen lagen; und indem er die
„Vernunft mit der Offenbarung vereinbarte, und
„die Uebereinstimmung seiner Vernunftschlüsse
„mit der h. Schrift bewies, öffnete er den Theo-
„logen einen neuen Weg, von göttlichen Dingen
„zu handeln. Die Weltweisen lehrte er, sich
„nicht nur über die Spitzfindigkeiten und die Bar-
„barey der Schulen, sondern auch über die sinn-
„lichen Dinge zu erheben, von den angebornen Be-
„griffen und dem natürlichen Licht der Vernunft,
„womit der Schöpfer den Menschen begabt hat,
„Gebrauch zu machen. Er hat in verschiedenen
„Werken deutliche Proben davon abgelegt, und
„bewiesen, daß er den Namen des vortrefflichsten
„unter den Metaphysikern, die nach den Zeiten
„des h. Augustinus gelebt haben, verdient.“

VII. Was im eilften Jahrhundert diese
zween Gelehrten in der Normandie zur Wieder-
auflebung der Wissenschaften gethan haben, das
that Petrus Lombardus gegen die Mitte des
zwölften Jahrhunderts zu Paris. Auch er war
ein Italiener aus der Lombardie, ob man gleich
seinen

seinen Geburtsort nicht genau bestimmen kann. Diejenigen, welche Novara für sein Vaterland halten, gründen sich auf die Zeugnisse des Ricobaldus von Ferrara *) und des Dominicanermönchs Jakob von Acqui **), welche anderthalb hundert Jahre nach Petrus Lombardus gelebt haben, und daher nicht allen Glauben verdienen, besonders da der erste nur sagt, er sey im novaresischen Gebiete geboren. Jedoch wird hierdurch etwas wahrscheinlicher, was Guido Ferrari in einem gelehrten Briefe ***), und mit ihm die neuesten Schriftsteller behaupten, sein Geburtsort sey Romenogno (Lumen omnium), ein Flecken des novaresischen Gebietes; denn Herr Cotta bemerkt in seinem Musäum von Novara †), dieses werde durch eine uralte Sage der Einwohner zu Romenogno bekräftiget, und man zeige daselbst das Zimmer, wo er zur Welt gekommen seyn soll. Aber auch diese Meynung ist nicht viel gegründeter, als die Erzählung, er sey von unehlicher Geburt, und von der Mutter Seite ein Bruder des Gratianus, Verfassers des berühmten Decretums, und des Petrus Comestors gewesen, er habe zu Bononien studirt, die Theologie daselbst gelehrt, und seine Sentenzen-

bücher

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 124.

**) V. Catal. MSS. Reg. Bibl. Taurin. Tom. 2.

***) Inscriptiones, Epistolae &c. Vol. 2. p. 47.

†) p. 255.

bücher geschrieben *), und andere Dinge mehr, welche von spätern Schriftstellern erzählt werden. Gewiß aber ist es, daß ihn ein Bischof zu Lucca dem berühmten Abt Bernhard zu Clairvaux empfohlen, und durch Vermittelung desselben nach Frankreich gebracht habe, um daselbst seine Studien fortzusetzen; daß er einige Zeit zu Rheims geblieben, und darauf nach Paris gegangen sey. Denn es ist ein Brief vorhanden, worin Bernhard ihn dem Abt Guilduin zu S. Victor **) in Paris empfiehlt.

VIII. Zu Paris machte er sich durch seine Gelehrsamkeit so berühmt, daß man ihm das öffentliche Lehramt der Theologie anvertraute.***) Einige machen ihn daselbst zum Canonicus der h. Genovefa; können es aber aus alten Urkunden nicht beweisen. Andere weisen ein altes Verzeichniß von königlichen Leibärzten auf, worin er im Jahr 1138 Leibarzt des Königs Ludwigs VII, und Canonicus zu Chartres genannt wird †). Weil aber in seinen Schriften kein Merkmal vorkömmt, daß er sich je mit der Arzneykunde abgegeben habe, so kann diese Stelle nicht

*) Sarti e Fattorini Storia de' celebri Professori dell' Università di Bologna, Vol. 1. P. 2. p. 3.

**) Epist. 410.

***) Bulaeus Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 766.

†) Du Change Glossar. med. et inf. Latin. Tom. 1. ad voc. *Archiater*.

nicht wohl von unserm Petrus Lombardus verstanden werden. Eine viel größere Würde war ihm vorbehalten. Philipp, Ludwigs VII Bruder, der nach dem Tode des Theobaldus, Erzbischofs zu Paris, zu dieser Würde erwählt war, trat im Jahr 1159 unserm Petrus Lombardus, seinem gewesenen Lehrer, dieselbe ab. Er genoß aber dieser Ehre nicht lange. Denn die maurinischen Verfasser des Werks, welches Gallia sacra betitelt ist, beweisen *), daß er im Jahr 1160 gestorben ist. An seinem Sterbetage, welcher der 19 Julius ist, wird ihm jährlich zu Paris ein Gedächtnißfest in der S. Marcelluskirche, wo sein Grabmal ist, gefeyert, dem alle Baccalaurei der Universität beywohnen müssen **).

IX. Das Werk, welches ihn am meisten berühmt gemacht hat, sind seine vier Bücher Sententiarum. Er hatte sich in diesem Werke vorgesetzt, die Theologie in ein wohlgeordnetes Lehrgebäude zu bringen, allgemeine Gründe festzusetzen, und die besondern Lehrsätze davon herzuleiten, jeden Satz auf die h. Schrift und die Kirchenväter zu gründen, und sich der Vernunft zu bedienen, um den Zusammenhang zwischen den vorangesetzten Gründen und den daraus gezogenen Folgen darzuthun. An diesem allgemeinen Begriff seiner Lehrart ist nichts zu tadeln. Denn sie ist die gründlichste, deutlichste und

*) Vol. 7. p. 68.

**) Hist. Litter. de la France, Tom. 12. p. 587.

und kürzeste, die man sich denken kann, und bringt die unendliche Menge theologischer Fragen unter wenige Hauptartikel. Aber in der Ausführung hat er die Fehler begangen, sich oft in theoretischen unnützen Spitzfindigkeiten zu verlieren, oft unrichtig zu schließen, untergeschobene und verfälschte Beweisgründe aus ältern Schriftstellern anzuführen. Daher legen ihm viele zur Schuld, er sey der Stifter der scholastischen Theologie, die in den folgenden Jahrhunderten ihre Sätze mehr auf menschliche Grübeleyen, als auf Gottes Wort gründete. Mich deucht aber, das Uebel sey nicht ihm, sondern seinen Nachfolgern zuzuschreiben. Denn welche neuerfundene Methode ist wohl gleich vom Anfange zur größten Vollkommenheit gelangt? Und wie konnte ein Mann zu einer Zeit, da es noch an vielen nothwendigen Büchern, und an einer vollkommenen Kritik fehlte, sein wohlausgedachtes Lehrgebäude ohne Fehler aufführen? Den Nachfolgern gebührte es, das Wesentliche seiner Methode zu befolgen, und das Fehlerhafte in der Ausführung zu verbessern. Sie vernachläßigten aber seinen Hauptzweck, und vermehrten seine Fehler.

X. Eben so ungegründet ist die Beschuldigung, Petrus Lombardus habe die oben gemeldeten Bücher Sententiarum sich auf eine diebische Weise zugeeignet. Sie seyn ein Werk eines gewissen Bandinus, unter dessen Namen sie im Anfan-

Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in der Abtey Molk von dem berühmten Johannes Eckius gefunden, und von Benedict Chelidonius, einem Benedictinerabt, im Jahr 1519 zu Wien zum Druck befördert worden sind. Es wundert mich aber, wie die zween genannten Gelehrten, denen hernach auch Jakob Tommasi beygetreten ist, nicht auf den Gedanken verfallen sind, daß es möglich sey, daß ein sogenannter Bandinus, oder ein anderer späterer Zeiten, des Petrus Lombardus Werk theils abgeschrieben, theils ins Kurze gezogen habe; indem sie ganz und gar nicht beweisen können, daß ein Gelehrter des Namens Bandinus vor Petrus Lombardus gelebt habe; und wenn ihnen dieses eingefallen ist, so mußte es hinreichend seyn, allen ungegründeten Verdacht in ihnen zu vertilgen. Es fehlte Petrus Lombardus nicht an Feinden, die ihm ohne Zweifel diesen Vorwurf gemacht haben würden, wenn er gegründet wäre. Johann von Cornwall, sein ärgster Antagonist, warf ihm vor, er habe vieles aus den Büchern der Sentenzen des Abailards geschöpft; aber der Bücher eines Bandinus, die er benutzt haben soll, gedachte er mit keinem Worte. Die Sache hat sich endlich selbst zum Vortheil unsres Gelehrten entschieden. Der Benedictiner, P. Bernhard Pez, hat in der Abtey Oberalteich einen Codex mit dem Titel: Abbreviatio Magistri Bandini de libro Sacramentorum Petri Parisiensis Episco-

pi fideliter acta *), gefunden, welcher ganz deutlich an den Tag legt, daß ein gewisser Bandinus einen Auszug aus des Petrus Lombardus Werke verfertigt habe. In welchem Jahrhundert dieses geschehen sey, ist unbekannt.

XI. Die damals noch nicht genug bestimmten Ausdrücke, deren sich Petrus Lombardus in theologischen Sachen bediente, und seine überflüßigen Speculationen gaben seinen Feinden Gelegenheit, ihn verschiedener Irrthümer zu beschuldigen. Sein Schüler Johann von Cornwall klagte ihn nach seinem Tode in der Kirchenversammlung zu Tours an, er habe gelehrt: Christus, als Mensch, sey nichts. Er schrieb ein Buch wider ihn, welches *Eulogium* betitelt, und vom P. Martene **) ans Licht gestellt worden ist. Gualterus, Prior des Klosters S. Victor zu Paris, bestritt seine Lehre in einem Buche mit dem Titel: wider die vier Labyrinthe der Theologie, das ist, wider Petrus Lombardus, Petrus Abailardus, Gilbertus Porretanus und Petrus von Poitiers, welches in der Bibliothek des gesagten Klosters zu finden ist, und wovon du Boulay ***) einen Auszug geliefert hat. Der berühmte Abt Joachim klagte ihn ebenfalls unter Alexander III an, er habe

vier

*) Pez Thesaur. Anecdot. Praef. Vol. 1. p. 45.

**) Thesaur. noviss. Anecdot. Tom. 5. p. 1655.

***) Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 629 etc.

vier Personen in der Gottheit (Quaternitatem) angenommen. Von diesen und andern dergleichen Beschuldigungen handeln neben dem P. Ceillier auch Oudin *) und d'Argentré **) ausführlich.

XII. Es ist oben von Petrus Comestor Meldung geschehen. Er war Dechant der Kirche zu Troyes, gieng von hier nach Paris über, wurde daselbst Canzler des Erzbisthums und Professor der Universität, und starb endlich im Jahr 1178 im Kloster zu S. Victor als Mönch ***). Es sind Beweise vorhanden, daß er ein geborner Italiener war, obgleich Heinrich von Gent erzählt †), er sey zu Troyes in Frankreich geboren. Der gelehrte P. Sarti nennt unter den alten Auslegern des canonischen Rechts, die zu Bononien gelebt haben, einen gewissen Manzator de Tuscia ††), und beweiset aus alten Chroniken, daß damals zu S. Miniato in Toscana ein Geschlecht der Mangiatori blühete. Nun

K 2 ist

*) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 1223 etc.

**) Collect. Iudic. de Nov. Error. Tom. 1. p. 111 etc.

***) *Du Boulay* Hist. Univ. Paris. Vol. 2. p. 261. 326. 406. 764. *Oudin* de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1526. *Ceillier* Hist. des Aut. Eccl. T. 23. p. 305. Gallia Christ. Vol. 12. p. 525.

†) De Script. Eccles.

††) De Prof. Acad. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 323.

ist gewiß, daß dieser Gelehrte in den ältesten Abschriften seiner scholastischen Geschichte, und in einem Briefe des Cardinals und apostolischen Legatus Petrus an den Pabst Alexander III, Petrus Manducator, welches mit Manzator, Mangiatore und Comestor eine Bedeutung hat, genannt wird. Kann es daher nicht seyn, daß Petrus Comestor von S. Miniato abstammte, und ein Italiener war? Ptolomäus von Lucca, ein etwas jüngerer Zeitgenoß Heinrichs von Gent, und Benvenuto von Imola, der fast eben so alt ist, bekräftigen das letztere, wenn der erste von ihm sagt: Floruit magister Petrus Manducator, qui et Comestor appellatur ... Hic genere Lombardus etc. *) Der andere schreibt in seinem Commentar über den Dante: Iste Petrus Comestor fuit Lombardus **). Mich deucht, unter diesen dreyen Schriftstellern, von denen keiner ein Zeitgenoß des Petrus Lombardus war, die aber alle drey nicht lange nach ihm gelebt haben, verdienen die zween einstimmigen mehr Glauben, als der dritte, ob dieser gleich wenige Jahre älter ist. Sie konnten zwar durch die damals herumgehende Fabel, daß er des Petrus Lombardus Bruder sey, getäuscht worden seyn; allein wer kann das beweisen? Und ist dies nicht ein sehr beträchtlicher

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 1112.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1267.

cher Umstand, daß damals ein Geschlecht Mangiatori in Italien blühete?

XIII. Endlich wissen wir noch von zween Italienern, welche im zwölften Jahrhundert der Universität zu Paris Ehre gemacht haben. Sie sind Ludolphus, ein Lombarde, den andere Leudaldus nennen, und Bernardus von Pisa. Die berühmte Heloise nennt den ersten in einem Briefe an ihren Abailard einen Lombarden *), und Otto von Freisingen, der in dem nämlichen Jahrhunderte lebte, nennt ihn ausdrücklich einen Novareser **). Er war anfänglich Lehrer der Theologie zu Rheims, und machte daselbst gemeine Sache mit seinem Collegen Albericus wider des Abailards Irrthümer; welches, nach der Bemerkung der maurinischen Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs, vor dem Jahr 1121 geschehen ist ***). Wie er aber nach Paris gekommen, und die übrige Geschichte seines Lebens, ist unbekannt. Petrus von Pisa, den man nicht mit jenem vermengen muß, welcher unter dem Namen Eugenius III Pabst wurde, war Professor der Gottesgelahrheit zu Paris, und ein sehr ansehnlicher Gelehrter. Petrus, der Cardinal von S. Chrysogonus, sagt von ihm in ei-

 nem

*) Apud Bulaeum Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 753.

**) De Gestis Frid. Lib. 1. c. 47.

***) Tom. 9. p. 33.

nem Briefe an den Pabst Alexander III *), er sey so gelehrt und so wohlgesittet, daß er verdiene, zu den höchsten Ehrenstellen befördert zu werden.

XIV. Hieraus ersiehet man, daß Frankreich im eilften und zwölften Jahrhundert verschiedene vortreffliche Lehrer der theologischen Studien gehabt hat, die Italiener waren, und sehr viel dazu beytrugen, daß daselbst die geistliche Gelehrsamkeit mit weit größerm Fleiß und Ruhm als in dem unruhigen Italien betrieben wurde. Dieses bewirkten noch verschiedene andre Vortheile, die Frankreich vor allen andern Ländern eigen waren. Die Karolinischen Könige hatten die Bisthümer, Abteyen und Klöster in Frankreich ungemein bereichert, und sich alle Mühe gegeben, die geistlichen Studien einzuführen und zu befördern. Diejenigen, welche sich durch die Gelehrsamkeit am meisten hervorthaten, hatten, ohne Unterschied der Nation, die gewisse Hoffnung, zu geistlichen und weltlichen Ehrenstellen von der größten Wichtigkeit zu gelangen. Die Engländer wählten sogar ihre Bischöfe aus den berühmtesten Gelehrten Frankreichs, oder zogen diejenigen, welche daselbst studirt hatten, allen andern vor. Es ist daher kein Wunder, daß die geistlichen Studien daselbst zu einer weit größern Vollkommenheit als in Italien gelangten, und die Italiener sowohl als die Deutschen und Engländer, theils aus Wißbegierde, theils ihr Glück zu

*) Du Boulay Hist. Univ. Par. Tom. 2. p. 729.

zu machen, dahin trachteten. Landolphus von S. Paul, ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, erzählt *), er habe mit Anselmus von Pusterla und Olricus Vicedominus, die hernach Erzbischöfe zu Meiland geworden sind, die Schulen zu Tours und Paris besucht. Das Nämliche thaten im Jahr 1145 Rainerus, ein Geistlicher von Pistoja**), und der berühmte Arnaldus von Brescia, der des Abailards Schüler war, und hernach Italien mit seinen Irrthümern ansteckte ***). Daß sogar Rom damals seine jungen Candidaten der Studien wegen nach Frankreich schickte, beweiset ein Brief des Fulco an Petrus Abailardus, wo er schreibt: Roma tibi suos docendos transmittebat alumnos, et quae olim omnium artium scientiam solebat infundere, sapientiorem te esse sapiente transmissis scholaribus monstrabat. So hatten auch verschiedene Päbste dieser Zeiten, als da sind Alexander II, Gregorius VII, Cölestinus II, und, die geborne Franzosen waren, Leo IX, Stephanus IX, Urbanus II, in Frankreich studirt. Hierdurch dürfen aber die Franzosen nicht Anlaß nehmen, sich über die Italiener stolz zu erheben; denn ihre vornehmsten

*) Hist. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

**) Sozomen. Pistor. in Historia edita, Vol. 1. Script. Rer. Ital. Florent. ad hunc ann.

***) Bulaeus Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 105.

Schulen sind durch italienische Lehrer empor gekommen; und wenn der theologischen Studien wegen die Italiener nach Frankreich gegangen sind, so haben zur nämlichen Zeit eben so viele Franzosen die italienischen Schulen der Rechtsgelehrsamkeit besucht, wie wir gehörigen Orts sehen werden.

XV. Daß aber auch Schulen der Gottesgelahrheit in Italien waren, ist im ersten Kapitel §. VIII. angemerkt worden, und erhellet auch daher, weil sich viele berühmte Männer daselbst gebildet haben. Ich will die Päbste Gelasius II, Honorius II, Lucius II, Alexander III und andere, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit gerühmt werden *), mit Stillschweigen übergehen, und nur diejenigen berühren, die sich durch Schriften vor andern ausgezeichnet haben. Unter diesen ist Petrus Damianus der vornehmste. Sein Leben haben die Fortsetzer des Bollandus **), Mabillon ***), Oudin †), Ceillier ††), die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher †††), und der Hr. Abt

*) Script. Rer. Ital. Tom. 3. P. 1. p. 369. 378. 421. 437. 448.

**) Ad diem 23 Febr.

***) Annal. Bened. Tom. 4. Lib. 52. et Acta SS. Ord. S. Bened. Tom. 9.

†) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 686.

††) Hist. des Aut. Eccl. Tom. 22. p. 512.

†††) Annal. Camaldul. Tom. 1 et 2.

Hr. Abt Ginanni *) ausführlich beschrieben. Er war gegen das Jahr 1007 zu Ravenna geboren, und wurde in den Schulen zu Faenza und Parma mit solchem Fortgange in Künsten und Wissenschaften unterwiesen, daß er in kurzer Zeit im Stande war, einen öffentlichen Lehrer abzugeben. Wo aber dieses geschehen sey, das sagt sein Schüler und Lebensbeschreiber Joannes nicht. Er erzählt nur, er habe einen großen Zufluß von Schülern gehabt. Endlich wurde er im Kloster zu Fonte Avellana ein Mönch. Hier lag er mehr als je dem Studiren ob, und bewies eine so große Einsicht in die damals vorfallenden Streitigkeiten, daß man ihm die wichtigsten Geschäfte auftrug. Der Kaiser Heinrich IV schickte ihn nach Rom, dem Pabst Clemens II mit seinen Rathschlägen beyzustehen; und es geschah damals keine Kirchenversammlung, welcher er nicht beywohnte. Die damals herrschende Simonie und Unzucht der Geistlichen verfolgte er mit großem Eifer. Im Jahr 1057 wurde er vom Pabst Stephanus IX zur Würde eines Cardinals und Bischofs zu Ostia erhoben; aber unter Alexander II erhielt er die Erlaubniß, dem Bisthum zu entsagen, und in sein Kloster zurückzugehen. Diese Ruhe wurde ihm aber nicht lange vergönnt. Denn aus Befehl Alexanders II

*) Scritt. Ravenn. Tom. 2. p. 157. Lettera nella quale si dimostra, che Ravenna è la patria di S. Piet. Damiano. Assisi 1741.

mußte er zwo Gesandtschaften übernehmen: eine nach Frankreich, um daselbst zu Chalons eine Kirchenversammlung zu halten; die andere nach Deutschland, wo er den Kaiser Heinrich IV bewog, seine Gemalin Berta nicht zu verstoßen. Darauf wohnte er noch im Jahr 1071 einer Kirchenversammlung zu Rom bey, und starb im folgenden Jahr zu Faenza auf seiner Zurückkunft von Ravenna, wohin ihn Alexander II nach dem Tode des excommunicirten Erzbischofs Heinrichs gesandt hatte, die dasige Kirche mit dem römischen Stuhle zu versöhnen.

XVI. Daß er einer der größten Männer seiner Zeit war, beweisen auch seine hinterlassene Schriften. Sie bestehen: in einer Menge Briefe, welche größtentheils die ihm anvertrauten Geschäfte betreffen, und ein großes Licht über die dunkele Geschichte seiner Zeit verbreiten; in vielen kleinen Tractaten über die Kirchenzucht und die damals herrschenden Laster, besonders der Geistlichkeit, über verschiedene Stellen der h. Schrift, über theologische Fragen und klösterliche Gebräuche; in einigen Homilien, und Lebensbeschreibungen der Heiligen, wovon man in den oben angeführten Schriftstellern ausführliche Nachrichten findet. Sein Styl ist zierlicher, als man von seinem Zeitalter erwarten sollte. Oft drückt er sich mit solcher Anmuth und Beredtsamkeit aus, daß man ihn bedauert, nicht in solchen Zeiten gelebt zu haben, da Leichtgläu-

bigkeit

digkeit und Aberglauben durch eine reine Kritik verbannt worden sind. Damals kannte man in Italien keinen größern Gelehrten. Dies bezeuget Alexander II in einem Briefe an die Bischöfe in Frankreich, wohin er ihn gesandt hatte. Quoniam igitur, sagt er daselbst, pluribus Ecclesiarum negotiis occupati ad vos ipsi venire non possumus, talem vobis virum destinare curavimus, quo nimirum post nos major in Romana Ecclesia auctoritas non habetur, Petrum videlicet Damianum Ostiensem Episcopum, qui nimirum et noster est oculus, et Apostolicae sedis immobile firmamentum*).

XVII. Es sind aber noch andere fünf Italiener von diesem Zeitalter bekannt, welche in der geistlichen Gelehrsamkeit mit den gelehrtesten Franzosen damaliger Zeiten verglichen werden konnten. Sie sind: der Cardinal Albericus, Bruno, Bischof zu Segni, Anselmus, Bischof zu Lucca, Petrus Grossolanus oder Chrysolaus, Erzbischof zu Meiland, und Bonizo, erst Bischof zu Sutri, hernach aber zu Placenz. Albericus, ein Mönch zu Monte Casino, legte seine Gelehrsamkeit in der römischen Kirchenversammlung vom Jahr 1079 wider Berengarius an den Tag, da er mit Genehmigung der Väter in Zeit von acht Tagen ein Buch wider ihn schrieb, worin er

*) Tom. 9. Concil. edit. Harduin. p. 1131. Ep. 21.

er desselben Meynungen widerlegte *). Dieses Buch gründete sich zwar nur auf die Lehre der Kirchenväter, wie Petrus Diaconus bezeuget; jedoch wurde es nach der damals herrschenden Denkart als ein entscheidendes Werk eines großen Gelehrten, dem die ganze Kirchenversammlung viel zutraute, angesehen. Sein Ansehen war so groß, daß man in die damals aufgesetzte Glaubensformel von der Gegenwart Christi im h. Abendmal das Wort: der Substanz nach, auf sein Angeben einschaltete, wider welches Berengarius sehr aufgebracht wurde **). Daß er kein mittelmäßiger Gelehrter war, beweisen auch einigermaßen die Titel seiner Schriften, die er soll hinterlassen haben: eine Apologie für Pabst Gregorius VII; ein Buch von der Sternkunde; ein anderes von der Dialektik; ein Werk von der Musik; Lobgesänge auf verschiedene Feste der Heiligen; einige Homilien; Lebensbeschreibungen heiliger Männer, und andere kleine Werke. Der Herr Canonicus Mari schreibt ***), alle Schriften des Cardinals Albericus finden sich in der Bibliothek des Minoritenklosters Santa Croce zu Florenz. Aber der P. Mabillon, der das Buch wider Berengarius

*) Petrus Diaconus de Vir. illustr. Casin. c. 21.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

***) In Not. ad Petr. Diac.

rius suchte, fand es weder in dieser Bibliothek, noch in jener zu Monte Casino *). Auch versichert der Graf Mazzucchelli, er wisse von sicherer Hand, daß die genannte Bibliothek zu Florenz kein Werk des Albericus besitze. Sollten sich desselben Werke unter den Gaddischen Manuscripten befunden haben, so müßte man sie itzt in der Laurenzianischen Bibliothek suchen, wohin jene vor ungefähr zwölf Jahren verkauft worden sind. Den Geburtsort des Albericus kann man eigentlich nicht bestimmen; weil man aber nicht beweisen kann, daß er ein Fremder war, so haben die Italiener das Recht, ihn unter ihre Landsleute zu zählen. Fabricius, dem andere gefolget sind, sagt, er sey im Jahr 1088 zu Rom gestorben**); man weiß aber nicht, aus welcher Quelle er dieses geschöpft habe. Nichts ist von ihm gewisser, als daß er gegen das Ende des eilften Jahrhunders lebte.

XVIII. In der oben gemeldeten Kirchenversammlung, wo Albericus sich so sehr hervorthat, war auch Bruno, Bischof von Segni, gegenwärtig. Er legte damals so deutliche Beweise seiner Gelehrsamkeit an den Tag, daß ihn Pabst Gregorius VII zum Bischof von Segni erklärte. Urban II führte ihn 1095 mit sich in die Kirchenversammlung zu Clermont, und im folgenden Jahr in jene zu Tours. Man muß

also

*) Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

**) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 38.

also sehr viel von seiner Geschicklichkeit im theologischen Fach gehalten haben. Sogar nachdem er, sich in Ruhe zu setzen, im Jahr 1102 ein Mönch, und fünf Jahr hernach Abt zu Monte Casino geworden war, wurde er 1106 aus der Einsamkeit wieder hervorgezogen, und mit Boymund, Fürsten von Antiochia, als apostolischer Legat nach Frankreich gesandt, wo er zu Poitiers einen Kirchenrath versammelte. Sein unbescheidener Eifer, nach dem System Gregorius des siebenten die Rechte der römischen Kirche zu vermehren, bewog ihn, dem Pabst Pasqual II bittere Vorwürfe zu machen, weil er dem Kaiser Heinrich V das Recht der Investitur zugestanden hatte. Hierdurch zog er sich den Zorn des Pabstes zu, und wurde nicht nur seiner Abtey entsetzt, sondern auch im Jahr 1111 von den Mönchen auf eine schimpfliche Weise aus dem Kloster vertrieben. Er kehrte daher zu seiner Kirche nach Segni zurück, und starb daselbst im Jahr 1123. Lucius III setzte ihn hernach unter die Zahl der Heiligen. Man weiß nicht gewiß, ob er zu Asti oder zu Solera, in einem Dorf des Astischen Kirchsprengels, geboren sey. Denn seine zween Lebensbeschreiber, Petrus Diaconus in der Fortsetzung der Casinischen Chronik des Leo Marsicanus, und ein Ungenannter, der gegen das Jahr 1180 lebte, stimmen hierin und in vielen andern Dingen nicht ein. Der P. Johann Baptist Sollier, einer der fleißigsten

Fort-

Fortsetzer des Bollandus, hat aber bewiesen*), der Ungenannte, der Solera für seinen Geburtsort hält, verdiene mehr Glauben als Petrus Diaconus. Dieser giebt uns ein langes Verzeichniß seiner Schriften **), welche der P. Maurus Marchesi, Mönch zu Monte Casino, im Jahr 1651 in zween Folianten zum Druck befördert hat. Der erste Band enthält seine Commentaren über verschiedene Bücher der h. Schrift; der zweyte seine Homilien, die man sonst theils dem Eusebius Emissenus, theils noch ältern Kirchenscribenten zugeeignet hat; verschiedene Abhandlungen von biblischen, theologischen und moralischen Materien; einige Briefe und Lebensbeschreibungen der Heiligen; und endlich sechs Bücher Sentenzen über verschiedene Gegenstände. Diese Werke, von welchen der P. Ceillier ***), Fabricius †) und der Graf Mazzucchelli ††) ausführlich handeln, haben zwar die Fehler ihres Zeitalters, unterscheiden sich aber durch einen deutlichen und gelehrten Vortrag. Den Grund hierzu hatte er in seiner Jugend in den Schulen des Klosters S. Perpetuus im Astischen Kirchsprengel, und zu Bononien gelegt. Sein ungenann-

*) De vir. illustr. Casin. c. 34.

**) Acta SS. Iul. Tom. 4. ad D. 18.

***) Hist. des Aut. Eccl. Tom. 21. p. 101 etc.

†) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 281.

††) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4.

genannter Lebensbeschreiber setzt noch hinzu, er habe nach geendigten Studien den Titel eines Doctors erhalten.

XIX. So hat sich auch Anselmus, Bischof zu Lucca, durch Schriften und Handlungen berühmt gemacht. Er war ein Meiländer *) von dem adlichen Geschlechte Baggio, und Bruderssohn des Pabsts Alexanders II **), der ihn im Jahr 1073, als Caconicus zu Meiland, zum Bisthum zu Lucca beförderte. Es ist zu bewundern, mit was für enthusiastischem Eifer die Bischöfe Italiens des Pabstes Gregorius VII halsstörrige Forderungen vertheidigten, um dem Kaiser die Investitur aus den Händen zu reißen. Das heiligste Gesetze der Dankbarkeit konnte sie nicht einmal abhalten, den Kaiser verächtlich und feindselig zu behandeln. Anselmus hatte von Heinrich IV die Investitur erhalten. Diese Wohlthat sah er wie empfangenes Gift an, wovon er sich auf das sorgfältigste reinigen müßte. Er begab sich deshalb auf einige Zeit in ein Kloster, und that strenge Buße. Hierdurch gewann er das Zutrauen des Pabstes Gregorius so sehr, daß dieser ihn der Gräfin Mathildis als Rathgeber an die Seite setzte, und zu wichtigen Gesandtschaften sich seiner bediente. Eine wohlausgearbeitete Lebensgeschichte, die ihn

*) V. Acta SS. ad d. 18. Mart.

**) Landulph. Sen. Stor. Lib. 3. c. 14. Vol. 4. Script. Rer. Ital.

ihn als einen dem Pabst Gregorius sehr ähnlichen Mann schildert, haben wir von dem Jesuit Andreas Rota, die im Jahr 1733 zu Verona gedruckt ist. Er starb im Jahr 1086 zu Mantua, wo sein Gebein als ein Heiligthum verehrt wird. Neben einigen ascetischen Werken, die ihm von vielen abgesprochen werden *), haben wir von ihm zwey Bücher zur Vertheidigung Gregorius des siebenten wider den Afterpabst Guibertus, und eine in dreyzehn Büchern bestehende Sammlung canonischer Gesetze, deren sich hernach Gratianus und andere zu ihren Sammlungen bedient haben. Man findet Manuscripte davon in der Vaticanischen, Barberinischen und andern Bibliotheken, und man darf nicht mehr zweifeln, daß sie diesem Bischof zugehören **).

XX. Nun kommen wir auf einen gelehrten Bischof, der im Jahr 1082 für die eingebildete Freyheit der Kirche wider den Kaiser Heinrich IV zu Felde zog, und in einer Schlacht gefangen genommen wurde ***). Dieser war Bonizo, Bischof zu Sutri. Darauf vertrieben ihn die Einwohner dieser Stadt als einen unruhigen Geist von seinem Bisthum. Er konnte jedoch weder durch diese Erniedrigung, noch durch andere

*) Ceillier, Tom. 20. p. 677.

**) P. Rota Vita di S. Anselmo, c. 32.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 372.

dere schwere Drangsale, die er einige Jahre erlitt, von seinem einmal gefaßten Vorsatze, dem Kaiser zu schaden, abgeschreckt werden. Da er im Jahr 1088 von der Gregorianischen Parthey zu Placenz zum Bischof erwählt war, fuhr er fort, die kaiserliche zu verfolgen. Er zog sich aber endlich hierdurch den Tod zu, den er schon vor sechs Jahren in einem Treffen gesucht hatte. Denn er war hier kaum sechs Monate Bischof, als er von den Kaiserlichen ermordet wurde*). Es ist zu bewundern, warum man diesen unüberwindlichen Verfechter der sogenannten Kirchenfreyheit weder unter der Zahl der heiligen Märtyrer, noch mit seinen Schriften in einer der ältern Bibliotheken der Kirchenscribenten angezeigt finde, ob er gleich einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters war. Seine hinterlassenen Schriften, die noch größtentheils hier und da in Bibliotheken verborgen liegen, beweisen dieses. In der kaiserlichen Bibliothek zu Wien findet sich von ihm ein in acht Büchern bestehender Auszug der Werke des Augustinus, *Paradisus Augustinianus* betitelt, welches Werk er vermuthlich, ehe er Bischof zu Sutri wurde, geschrieben, und dem Abt Johannes Gualbertus, Stifter des Vallombrosanerordens, gewidmet hat. Lambecius hat die Zueignungsschrift davon ans Licht gestellt **). Ein kleines Werk von

*) Idem Tom. 4. p. 7 etc.

**) Comment. Bibl. Caesar. Vol. 2. c. 8.

von den Sacramenten hat Muratori aus der Ambrosianischen Bibliothek durch den Druck bekannt gemacht *). Bonizo schrieb es als Bischof zu Sutri, wie es der Titel bezeuget, und erwähnt darin ein anderes, vermuthlich verlornes Werk wider Hugo den Abtrünnigen (Kaiserlichgesinnten), den man für den Cardinal Hugo den Weissen hält. In der gedachten kaiserlichen Bibliothek, und in jener zu Brescia wird von ihm auch eine schätzbare Sammlung von Kirchengesetzen, die aus der h. Schrift, aus Kirchenversammlungen, päbstlichen Briefen, und den Werken der Kirchenväter gezogen sind, gefunden. Der gelehrte Bischof Mansi hat beyde Codices mit einander verglichen, und die Verschiedenheit angezeigt **). Dieses Werk fängt an mit einem trockenen Verzeichniß der Päbste von Petrus bis zu Urbanus II. Er hatte aber auch von den Päbsten seiner Zeit eine ausführliche Geschichte in zwey Büchern geschrieben, welche nicht mehr vorhanden sind. Von allen diesen Werken und ihrem Verfasser hat niemand besser als Oudin ***) gehandelt; und was die oben gemeldete Sammlung von Kirchengesetzen insbesondere betrifft, so haben die gelehrten Herren Ballerini ei-

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 599.

**) V. Fabric. Lat. med. et inf. aetat. Tom 1. p. 261.

***) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 736 etc.

ne vortreffliche Abhandlung davon herausgegeben *).

XXI. Der letzte der Bischöfe, die uns zum Beweise dienen, es habe im eilften und zwölften Jahrhundert nicht an Gottesgelehrten in Italien gefehlt, ist Petrus Grossolanus oder Chrysolanus, Erzbischof zu Meiland. Keiner der Alten hat gemeldet, wo er geboren sey, wo er den ersten Grund zu seiner Gelehrsamkeit gelegt, und mit was er sich in seiner Jugend beschäftiget habe. Landulphus der jüngere, der einzige unter den Alten, der etwas ausführlich von ihm handelt, zeiget ihn uns zuerst als einen Einsiedler in einem Walde zwischen Acqui und Savona bey einem Orte des Namens Ferrara **), den der gelehrte Sassi Ferrera oder Ferrania nennt.***) Hier fanden ihn die Abgeordneten des Meiländischen Erzbischofs Anselmus, welche auf der Reise nach Savona begriffen waren, um daselbst die Wahl eines Bischofs, der indessen, daß der Erzbischof einem Kreuzzuge über Meer beywohnte, der Meiländischen Kirche zugleich vorzustehen fähig wäre, zu veranstalten. Das blasse und ausgemergelte Angesicht, und der schlechte Aufzug dieses Mannes erfüllte die Abgeord-

*) Differt. de Collect. Decretal. Vol. 3. Oper. S. Leon. P. 4.

**) Hist. c. 3. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

***) In not. ad Landulph. jun.

geordneten mit Ehrfurcht und Verlangen, ihn auf den bischöflichen Stuhl zu Savona zu erheben. Daher führten sie ihn mit sich so wie er war, und stellten ihn der dasigen Gemeinde vor. Er gefiel und wurde zum Bischof erwählt. Darauf weihete ihn der Erzbischof Anselm zum Bischof ein, übergab ihm die Verwaltung seines Erzbisthums, und zog mit seinen Truppen über Meer. Dieses geschah im Jahr 1100, wie der Herr Graf Giulini *) beweiset. Die Ehrenstelle, wozu Petrus Grossolanus erhoben war, und die Vorstellungen seiner Freunde konnten ihn nicht bewegen, seine schlechte Einsiedlertracht abzulegen. Er schützte seine Liebe zur Armuth, und seine Verachtung der Welt vor. Aber da er im Jahr 1102 die Nachricht von dem Tode des Erzbischofs Anselmus erhalten, und die Wahlstimmen zum Erzbisthum erschlichen hatte, legte er auf einmal die Larve ab, und verwechselte seine Lumpen in reiche und glänzende Kleider, und die schlechten Speisen in eine prächtige und niedliche Tafel. Es befand sich damals zu Meiland ein Priester des Namens Liprandus, dem vor einiger Zeit in den durch die Simonie und Unzucht der Geistlichen entstandenen Unruhen Ohren und Nase abgeschnitten worden waren, weil er die gesagten Laster mit allzu großer Hitze verfolgte. Dieser bestieg die Kanzel seiner Kirche zu S. Paul, und predigte öffentlich wider die durch Simonie

 erschli-

*) Giulini Memorie, Tom. 3.

erschlichene Wahl des Erzbischofs. Da er sich aber müde getobet hatte, ohne etwas wider den Erzbischof auszurichten, verleitete ihn sein unbändiger Eifer so weit, daß er den Erzbischof vor das Gericht Gottes forderte, indem er sich darbot, durch Flammen zu gehen, damit, wenn er unverletzt bliebe, jedermann nach damaliger Denkart überzeugt würde, Grossolanus sey durch ungerechte Wege zum Erzbisthum gelangt. Der Erzbischof wandte vergeblich alle Mittel an, diese gefährliche Wette zu hintertreiben. Der begeisterte Priester gieng unverletzt durchs Feuer, und Grossolanus gieng beschämt davon nach Rom. Es half ihm nicht viel, daß Pabst Pasqual ihn zu seinem Erzbisthum zurücksandte. Seine Feinde verhinderten die Besitznehmung; und da er 1109 ins heilige Land gezogen war, erwählte die meiländische Klerisey mit Beyfall des Pabstes Pasquals II Jordan von Clivi zum Erzbischof. Bey seiner Wiederkunft halfen ihm weder Ränke noch Bitten zu seiner vorigen Würde zu gelangen. Er wurde sogar 1116 durch den Urtheilsspruch einer Kirchenversammlung zu Rom zu seiner Kirche nach Savona zurückgewiesen. Er blieb aber zu Rom, und starb daselbst 1117 im Kloster des h. Sabas. Die vielen Abentheuer dieses Mannes hat der Graf Giulini ausführlicher als andere beschrieben *).

XXII.

*) Loc. cit.

XXII. Von der Gelehrsamkeit des Grossolanus finden wir ein sehr rühmliches Zeugniß in einem Briefe, worin Azzo, Bischof zu Lodi, im Jahr 1112 dem Kaiser Heinrich die Absetzung desselben berichtet. Er wird daselbst als ein sehr gelehrter und heller Kopf, und als ein Mann von sonderbarer Beredtsamkeit geschildert *). Aber es sind auch von ihm Schriften vorhanden, die von seinen theologischen Kenntnissen einen Beweis ablegen. Auf seinem Kreuzzuge ins heilige Land übergab er dem griechischen Kaiser Alexius Comnenus eine von ihm geschriebene Abhandlung vom h. Geist wider die Lehre der Griechen, welche ihm Gelegenheit gab, mit den gelehrtesten unter den Griechen mehrere Unterredungen zu halten, und Streitschriften zu wechseln. Die gesagte Abhandlung fand der Cardinal Baronius in griechischer Sprache in der Vallicellischen Bibliothek, ließ sie vom Bischof Friedrich Mezius ins Latein übersetzen, und in seinen Jahrbüchern **) unter dem Titel Chrysolani Episcopi Mediolanensium Oratio ad Imperatorem Alexium Comnenum drucken. Allacci aber hat sie sowohl griechisch als lateinisch ans Licht gestellt ***). Da man dieses Werk nur in griechischer Sprache gefunden hat,

 und

*) Eccard. Script. med. aevi, Tom. 2. p. 266.

**) Annal. Eccl. ad an. 1116. n. 7.

***) Graeci Orthod. Tom. 1. p. 379.

und Grossolanus im Stande war, mit den Griechen mündliche Conferenzen zu halten, so weiß ich nicht, warum Tiraboschi in Zweifel setzt, ob es der Verfasser in griechischer Sprache geschrieben habe. Andere Streitschriften, die noch hierher gehören, sind *Eustratii* Nicaeni Metropolitae Acta Collationis habitae cum Grossolano Mediolanensi Archiepiscopo de Spiritus Sancti processione — Archiepiscopi Mediolanensis disputatio habita cum *Ioanne Phurno* monacho Montis Gani de Spiritus S. processione, welche sich in einem Bande unter den griechischen Manuscripten der Bibliothek des Königs von Frankreich befinden *). Daselbst enthält auch ein anderer Codex Objectiones Latinorum iisque contrariae oppositiones et inversiones Eustratii Metropolitae Nicaeni desumptae ex ejusdem libro de Spiritus Sancti processione ad Grossolanum Mediolanensem Episcopum **). Oudin beweiset sogar aus einer Stelle des berühmten Johannes Veccus ***), der Kaiser Alexius Comnenus habe sich mit ihm in einen theologischen Streit eingelassen, und zeigt noch andere Schriften an, die bey dieser Gelegenheit ans Licht gekommen sind. Er fehlt aber, da er aus Petrus und Grossolanus zween Männer macht. Argelati nennt endlich noch ein

*) Cod. 2839.

**) Cod. 1306.

***) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 854.

ein kleines Werk des Grossolanus, welches eine Rede ist, des Titels: In Capitulum Monachorum, und sich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Meiland *), und in jener des Dominicanerklosters S. Marco zu Florenz befinden soll **).

XXIII. Ich könnte noch von verschiedenen andern Italienern, die sich in Vertheidigung der Lehre der römischen Kirche wider die Griechen, und der Anforderungen der Päbste wider den Kaiser durch Schriften hervorgethan haben, Meldung thun, wenn dieses meiner Absicht gemäß wäre. Diese habe ich erlangt, wenn ich so viel vorgebracht habe, als hinreichend ist, den Zustand der geistlichen Gelehrsamkeit abzuschildern. Wenn wir von der Geschichte und andern Fächern der Litteratur handeln werden, so wird immer mehr offenbar werden, daß alle Gelehrsamkeit, wie sie damals beschaffen seyn konnte, unter den Geistlichen, besonders in den Klöstern, anzutreffen war. Man hat nie deutlicher die Folgen hiervon eingesehen, als in diesem Zeitalter. Weil die Bisthümer und Klöster durch die Freygebigkeit der Kaiser und Päbste an Reichthum zugenommen hatten, und wegen der Abwesenheit der Kaiser mehr von den Päbsten als von jenen abhiengen, so war es ganz natürlich, daß, wer

*) Montfaucon Bibl. MSS. Tom. I. p. 515.

**) P. Zaccaria Iter Litterar. p. 64.

Bischof oder Abt werden, oder sich in dem Besitz dieser einträglichen Ehrenämter erhalten wollte, die Parthey und das Interesse der Päbste mit allen Kräften beförderte. Schon seit einigen Jahrhunderten hatten die Päbste, wegen sorgenloser Nachsicht der Kaiser, unzählige Beyspiele einer unmittelbaren Gewalt über die geistlichen Pfründen und die damit verbundenen weltlichen Besitzungen abgelegt. Es war also kein Wunder, wenn endlich diese Gewohnheit als ein Recht angesehen wurde, und als eine ungezweifelte Wahrheit in das Lehrsystem der päbstlichen Kirche übergieng. Ganze Armeen vermochten alsdenn nichts wider begeisterte rohe Pfaffen; und der unkräftige Widerstand der Kaiser half zu nichts anders, als die Forderungen derselben in den Augen der Welt zu rechtfertigen.

Drittes Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Aber eben diese Streitigkeiten zwischen der weltlichen Gewalt und dem Priesterthum, welche den unwissenden Layen das Schwerdt wider einander in die Hand gaben, und jene, welche durch die Lehren des Berengarius und Michaels Cerularius verursacht wurden, veranlaßten die fähigsten Köpfe der Geistlichkeit, mit Streitschriften ihre Denkkraft zu üben und zu verfeinern. Hierdurch sah man die Nutzbarkeit der Dialektik

ein. Man lehrte sie in den Schulen zu Bononien, zu Parma, zu Faenza, Piacenza, Pavia, Neapel, und in andern Städten, zu Monte Casino und in andern Klöstern, bey der meiländischen und andern Kathedralkirchen. Es ist auch gewiß, daß Lanfrancus und Anselmus, die Stifter der Philosophie in Frankreich, den ersten Grund zu ihrem Wissen in den Schulen Italiens gelegt haben. Der berühmte Irnerius hatte die Dialektik zu Bononien gelehrt, ehe er daselbst zur Lehre der Rechtswissenschaft fortschritt*). Man muß aber gestehen, daß in diesen Schulen sich kein vortrefflicher Lehrer gebildet hat, der die philosophischen Studien seiner Nation zu einiger Vollkommenheit gebracht hätte. Denn diejenigen, welche dieses zu thun fähig waren, verließen ihr unruhiges Vaterland, und brachten diesen Vortheil fremden Nationen.

II. Es ist schon im zweyten Kapitel dieses Buchs dargethan worden, daß Lanfrancus und Anselmus die theologischen Studien in Frankreich empor gebracht haben. Das nämliche Lob legen ihnen die Maurinischen Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs auch in Ansehung der Philosophie bey. „Bis zu den Zeiten „des Lanfrancus und Anselmus," sagen sie, „fand man unter uns keinen starken Dialekti„ker . . . . Die Dialektik bestand nur in „Worten

*) Odofredus in Leg. ult. C. de in integr. restit.

„Worten und Grundsätzen, ohne daß man sie „anzuwenden wußte . . . . Diesem Uebel abzu„helfen, schrieb Anselmus sein Buch: De Gram„matico, welches eine wahre Dialektik ist, wor„in er die zween allgemeinen Gegenstände unse„rer Begriffe, Substanz und Eigenschaft, er„klärt. Hierdurch reinigte er die Philosophie „seiner Zeit, und brachte sie zu einem gewissen „Grad der Vollkommenheit. Die philosophischen „Werke des Lanfrancus und Odo, nachmaligen „Bischofs zu Cambray, trugen hierzu nicht we„nig bey. Vermittelst dieser drey großen Philo„sophen lebte die Methode der Alten wieder auf." *) In der Metaphysik that Anselmus noch größere Dienste. Da er zu schreiben anfieng, kannte man kaum den Namen dieser Wissenschaft. Er entwickelte aber so glücklich die Grundsätze derselben, daß man ihm den Ruhm lassen muß, dieselbe widerhergestellt zu haben, und nach des Augustinus Zeiten der beste Metaphysiker zu seyn. Sein Monologum und Proslogium kann man als zwey vollkommene Lehrbücher der natürlichen Gottesgelahrheit ansehen. Er hat darin zu allererst gezeigt, wie man aus dem Begriffe eines höchsten Wesens desselben Daseyn beweisen könne. Daher gebühret dem Des Cartes das Lob nicht, der Erfinder dieses Beweises zu seyn. Leibnitz bekräftiget dieses, da er sagt: Sunt, quae ab aliis pro novis inventis venditantur, licet

*) Tom. 7. p. 131.

licet petita a Scholasticis, ut illa Cartesii demonstratio Divinae existentiae, quae Anselmo Cantuariensi inter scholasticae theologiae fundatores habendo debetur *).

III. In Spanien that sich ein anderer Italiener durch die Philosophie hervor, den die Spanier mit Unrecht unter ihre Landsleute zählen. Er ist Gerhardus von Cremona. Weil er in verschiedenen von ihm aus dem Arabischen übersetzten Schriften *Carmonensis* oder *Chermonensis* genannt wird, und lange zu Toledo gewohnt hat, so behauptet der berühmte Nicolaus Antonio **), er sey ein zu Carmona geborner Spanier. Allein neben dem, daß verschiedene Codices und Herausgaben seiner Werke vorhanden sind, worin er *Cremonensis* genannt wird, so ist auch gewiß, daß man in den mittlern Zeiten anstatt Cremonensis auch Chermonensis schrieb, wie wir in der Chronik des Johannes Villani finden ***). Von den Schriftstellern, die Antonio, seine Meynung zu bekräftigen, anführt, ist keiner älter, als das sechszehnte Jahrhundert. Hingegen haben die Italiener das Zeugniß eines Schriftstellers des vierzehnten Jahrhunderts für sich, welcher ihn nicht nur einen Cremoneser, sondern auch einen Lombarden nennt. Dieser ist Franciscus Pipinus, ein Dominicanermönch, dessen

*) Vol. 5. Oper. p. 570. Edit. Genev. 1768.

**) Bibl. Hisp. Vet. Tom. 2. p. 263.

***) Chron. Lib. 6. c. 73.

dessen Chronik von Muratori *) ans Licht gestellt worden ist. Ich will die ganze Stelle dieses Schriftstellers anführen, weil er der einzige unter den alten ist, der ausführliche Nachrichten von diesem wichtigen Manne hinterlassen hat. Gerardus Lombardus, natione Cremonensis, magnus Linguae translator Arabicae imperante Friderico, anno scilicet Domini 1187, qui fuit imperii ejusdem Friderici 34, vita defungitur, septuaginta tres annos natus habens. Hic tam in dialectica quam Geometria, et tam in Philosophia quam physica, et nonnullis aliis scientiis multa transtulit. Qui licet famae gloriam spreverit, favorabiles laudes et novas saeculi pompas fugerit, nomenque suum nubes et inania captando noluerit dilatari, fructus tamen operum ejus per saecula redolens probitatem ipsius enunciat atque declarat. Is etiam cum bonis floreret temporalibus, bonorum tamen affluentia vel absentia ejus animum nec extulit nec depressit, sed viriliter duplicem occursum fortunae patiens, semper in eodem statu constantiae permanebat. Carnis desideriis inimicando solis spiritualibus adhaerebat. Cunctis etiam praesentibus atque futuris prodesse laborabat, non immemor ipsius Ptolomaei: cum fini appropinquas, bonum cum augmento operare. Et

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 662. Vol. 9. p. 587.

Et cum ab ipſis infantiae incunabulis in gremiis Philoſophiae educatus eſſet, et ad cujuslibet artis notitiam ſecundum Latinorum ſtudium perveniſſet, amore tamen Almageſti, quem apud Latinos minime reperiit, Toletam perrexit, ubi Libros cujuslibet facultatis in Arabico cernens et Latinorum penuriae de ipſis, quam noverat, miſerans, amore transferendi, Linguam edidicit Arabicam; et ſic de utraque, de ſcientia videlicet et idiomate confiſus, de quamplurium facultatum libris quoscunque voluit elegantiores Latinitati, tanquam dilectae haeredi, planius atque intelligibilius, quo ei pollere fuit, uſque ad finem vitae, transmittere non ceſſavit. Inter caetera quae tranſtulit, habentur in arte tam Phyſicae, quam aliarum facultatum, Libri ſeptuaginta ſex, inter quos Avicennae et Almageſti Ptolomaei translatio ſolemnis habetur. Sepultus eſt Cremonae in Monaſterio Sanctae Luciae, ubi ſuorum Librorum Bibliothecam reliquit, ejus praeclari ingenii ſpecimen ſempiternum. Dies Zeugniß vom Vaterlande des Gerardus kann weder deutlicher noch überzeugender ſeyn, und verdient allerdings mehr Glauben, als folgende Aufſchrift eines ungewiſſen Verfaſſers, die ſich dem Gerardus zum Lobe in einem Codex der Vaticaniſchen Bibliothek befindet:

Gerar-

Gerardus nostri fons, Lux et regula Cleri,
Actor consilii, spes et solamen egeni,
Voto carnali fuit hostis spirituali.
Applaudens hominis splendor fuit interioris.
Facta viri vitam studio florente perhennant.
Viventem famam Libri, quos transtulit, ornant.
Hunc sine consilio *genuisse* Cremona superbit.
Tolecti *vixit*, Tolectum reddidit astris.

Die Verfasser des Giornale de' Letterati d' Italia *), die sich dieser Inschrift bedienen, die Meynung des Spaniers Antonio wider den Herrn Doctor Franciscus Arisi **) zu behaupten, haben den Sinn derselben nicht begriffen. Wenn der vorletzte Vers saget, Cremona rühme sich mit Unrecht, ihn geboren zu haben, so verneint er nicht, daß er zu Cremona geboren sey, sondern zeigt an, die Geburt des Gerardus gereiche der Stadt Cremona weniger zum Ruhm, als der Stadt Toledo sein daselbst hingebrachtes Leben. Uebrigens darf man keine große Rechnung auf eine Inschrift machen, deren Zeit und Verfasser ungewiß sind.

IV. Nach dem oben angeführten Zeugniß des Dominicanermönchs Pipinus, der im Anfange

*) Tom. 10. p. 286.

**) Cremona Literar. Tom. 1. p. 269.

fange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, studirte Gerardus die Philosophie, oder vielmehr die Dialektik, und andere Fächer der Gelehrsamkeit in Italien, begab sich nach Spanien, den Almagest des Ptolemäus und andere Werke der alten Gelehrten, die in Italien fehlten, daselbst zu finden und zu benutzen, lernte zu Toledo Arabisch, und übersetzte 76 Bücher, meistens von der Philosophie und Arzneywissenschaft, aus der arabischen in die lateinische Sprache, worunter sich die Werke des Avicenna und der Almagestus des Ptolemäus, der aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt war, befanden. Die Gelehrten, Antonio *), Arisi **), Fabricius ***), und am allermeisten Marchand, nennen viele solcher übersetzten Werke; und von einigen wird auch unter den Manuscripten der königlichen französischen Bibliothek Meldung gethan. Es sind auch einige davon zum Druck befördert worden. Unter dem Namen des Gerardus sind auch einige astronomische und medicinische Werke bekannt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die astronomischen einem jüngern Gerardus, von dem wir anderswo handeln werden, zugehören. Denn weil die Theorie der Planeten in großem Ansehen

*) Bibl. Hisp. Vet. Tom. 2.

**) Loc. cit.

***) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 3. p. 39.

Ansehen war, so würde sie der oben genannte Dominicanermönch Pipinus schwerlich verschwiegen haben. Seine Uebersetzungen sind ein hinreichender Beweis, daß er einer der gelehrtesten und fleißigsten Männer seiner Zeit war, und zur Wiederauflebung der Wissenschaften sehr viel beygetragen habe.

V. Auch in Griechenland hat sich in diesem Zeitraum ein Italiener durch die Philosophie berühmt gemacht, Johannes, der Italiener zugenannt. Anna Comnena, die ihn persönlich kannte, und sehr weitläuftig von ihm handelt*), nennt ihn schlechthin den Italiener; und daß er Johannes hieß, dies belehren uns einige Codices seiner Werke. Er war in Italien (wo? sagt Anna Comnena nicht,) geboren, und von seiner zarten Jugend auf in Sicilien, oder vielmehr im Felde unter den Kriegsfahnen erzogen. Im Jahr 1043, da Georgius Maniacus sich in Sicilien wider Constantinus Monomachus empörte, und sich daselbst zum Kaiser ausrufen ließ, zog er mit seinem Vater in die Lombardie, wo vermuthlich sein Vaterland war, und nicht lange darauf nach Constantinopel. Hier legte er sich auf die Philosophie uuter der Lehre Michaels Psellus, eines der gelehrtesten Männer seiner Zeiten. Er soll aber ein halsstarriger und stolzer Kopf gewesen seyn, und seinem Lehrer oft sehr grob begegnet haben. Aber vielleicht haben ihm dieses

*) Alexiad. Lib. 5.

ses die Griechen aus Neid und Eifersucht nachgesagt. Oft disputirte er öffentlich mit seinem Lehrer Psellus, und bewies so viel Stärke in der Dialektik, daß ihm ganz Griechenland hierin die zwote Stelle nach seinem Lehrer zugestand. Selbst der Kaiser Michael Ducas hielt sehr viel von ihm. Damals machte man sich zu Constantinopel Hoffnung, Italien wiederzuerobern. Die Bewegungen, die man zu dieser Absicht von Seiten Griechenlands machte, zu befördern, schickte der Kaiser unsern Johannes nach Durazzo. Er war aber so unglücklich, sich das Mistrauen des Hofs zuzuziehen, und würde ergriffen worden seyn, wenn er nicht bey Zeiten die Flucht nach Rom genommen hätte. Hier erhielt er zwar Verzeihung vom Kaiser; da er aber nach Constantinopel zurückkam, wurde ihm das zum Brunnen genannte Kloster zu seinem Aufenthalt angewiesen. Endlich gelangte er im Jahr 1078, da Michael Psellus als ein Anhänger Michaels Ducas von Nicephorus Botoniates des Landes verwiesen wurde, zum erledigten Lehrstuhle der Philosophie, und behauptete den ersten Rang unter den Gelehrten Griechenlandes.

VI. Er fieng an, die Bücher des Aristoteles und des Plato zu erklären; und ob er gleich in der Grammatik und Beredtsamkeit nicht sonderbar geübt war, so bewies er doch viel Kopf und Belesenheit in seinen Abhandlungen. Aber seine größte Stärke bestand im Disputiren. Er

wußte so feine und starke Netze um seine Gegner zu ziehen, und sie von allen Seiten her so enge einzuschließen, daß sie ihre Waffen vor ihm strecken mußten. Wider diejenigen aber, die ihm den Sieg nicht zugestehen wollten, brauchte er Gewalt. Er ergriff sie beym Barte, und schüttelte sie so lange, bis sie ihm Recht gaben. Darauf vergoß er Thränen von Reue, und bat sie um Vergebung. Durch diese seltsame Art zu disputiren, zog er sich den allgemeinen Haß der Griechen zu, und bildete keinen Schüler, der zu Ruhm gelanget wäre. Unter Alexius Comnenus, der 1081 den kaiserlichen Thron bestieg, klagte man ihn sogar wegen irriger und gefährlicher Lehren an. Der Kaiser trug dem Patriarchen Eustratius auf, ihn eines bessern zu überführen. Aber dieser wurde unter dem Disputiren von den Meynungen seines Gegners so eingenommen, daß er ihm vollkommen beyfiel. Hierdurch wurde das Volk wider ihn aufgebracht, und würde ihn von seiner hohen Wohnung hinab gestürzt haben, wenn er sich nicht verborgen hätte. Endlich brachte es der Kaiser dahin, daß er seine Irrthümer öffentlich widerrufte. Jedoch hielt er sein Wort nicht, und lehrte sie aufs neue, bis er endlich in den Kirchenbann gethan wurde. Alsdenn gieng er in sich, und widerrufte: 1) die Seelenwanderung von einem Körper in den andern; 2) daß man die Bilder der Heiligen nicht verehren müsse; 3) was er von

den

den Ideen wider die katholische Religion gelehrt hatte. Worin eigentlich in diesem Punkte seine Lehre bestand, und seine übrigen Irrthümer, deren eilf waren, das erzählt Anna Comnena nicht.

VII. So viel wissen wir von Johannes dem Italiener. Seine Schriften finden sich in verschiedenen Bibliotheken. In der Bibliothek des Cardinals Mazzarini ist eine des Titels: Ioannis ſapientiſſimi philoſophorum anteſignani et Magiſtri Itali quaeſtiones diverſae diverſis proponentibus*), welche der nämliche Codex zu seyn scheint, der in der Bibliothek des Königs von Frankreich verwahrt wird **). Einen andern des nämlichen Inhalts enthält die kaiserliche Bibliothek zu Wien***). Andere Manuscripte über einige Bücher des Aristoteles finden sich in den zwo letztgedachten Bibliotheken, in jener zu S. Marco in Venedig †), und in der mediceischen zu Florenz ††). Lambecius hat von diesem bis zu seinen Zeiten unbekannten Philosophen zuerst, hernach aber Oudin †††) und

M 3 Grade-

*) Bibl. MSS. Tom. 2. p. 1323.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Tom. 2. Cod. 2002.

***) Lambec. Lib. 7. p. 148.

†) Graeca D. Marci Bibl. p. 130. Cod. 265.

††) Catal. Cod. Graec. Medic. Vol. 3. p. 17.

†††) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 760.

Gradenigo*) weitläuftiger gehandelt. Der letztere hat einen Fehler des Muratori gerüget, welcher die von Anna Comnena dem Michael Psellus gemachte Lobrede unserm Philosophen zueignet, aber auch seinen Fehler in einem Briefe, den Gradenigo zu seinem Ruhme anführt, wiederrufen hat. Uebrigens ists kein Wunder, daß weder Fabricius in seiner lateinischen Bibliothek der mittlern Zeiten, noch der gelehrte Bischof Mansi in seinen Zusätzen von Johannes Meldung gethan haben; denn seine hinterlassenen Werke sind griechisch.

VIII. Also haben in diesem Zeitalter die Italiener fremde Nationen in der Philosophie aufgeklärt, indeß daß keiner in seinem eigenen Lande sich sonderbar darin hervorthat, ob sie gleich, besonders was die Dialektik betrifft, in öffentlichen Schulen gelehrt wurde. Gleichwie die Dialektik damals unter den sieben freyen Künsten, die damals den Gegenstand der öffentlichen Schulen ausmachten, begriffen war, so waren es auch auf eine unvollkommene Weise einige Theile der Mathematik, als da sind, die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Hierin bestand das im ersten Kapitel §. X. angemerkte *Quadrivium*. Zu Parma scheint die Astronomie fleißige Liebhaber gehabt zu haben. Denn Petrus Damianus erzählt von einem gewissen Hugo, welcher der Kirche zu Parma zugethan

*) Della Letterat. Graeco-Ital. c. 6.

gethan war, er habe sich ein Astrolabium von feinem Silber angeschafft *). Die Bestimmung der Osternfeyer, der Jahrszeiten in Ansehung der Feste und des Kirchendienstes, und die Zeitrechnung des Lebens und Todes unsers Erlösers, machten das Studium der Astronomie nothwendig, und gaben besonders den Mönchen Anlaß, sich darin zu üben. Pandolphus von Capua, ein Mönch zu Monte Casino, hat sich vor andern sonderbar durch solche astronomische Ausarbeitungen ausgezeichnet. Einige seiner Schriften befanden sich im vergangenen Jahrhunderte in der Bibliothek zu Monte Casino **). So fehlte es auch dem berühmten Alphanus, ehemaligem Mönch dieses Klosters, hernach aber Erzbischof zu Salerno, nicht an mathematischen Kenntnissen. ***).

IX. Was die **Musik** betrifft, so ist das eilfte Jahrhundert eine ihrer vornehmsten Epochen. Denn damals lebte Guido von Arezzo, der ihr einen sehr wichtigen Theil ihrer Vollkommenheit beylegte. Es ist der Mühe werth, von diesem berühmten Manne ausführlich zu handeln. Unter allen Schriftstellern haben Mittarelli und Costadoni, die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher, seinen Lebenslauf am

 fleißig-

*) Lib. 6. Epist. 17.

**) Mari in Notis ad c. 26. Petri Diaconi de Vir. illustr. Casin.

***) Petrus Diac. de Vir. illustr. Casin. c. 19.

fleißigsten untersucht. Sie bekennen aber *), die Nachrichten davon seyn sehr dunkel und ungewiß; denn außer zween Briefen, die er selbst an einen Mönch des Klosters Pomposa, des Namens Michael, und an Theodaldus, Bischof zu Arezzo, geschrieben, und zuerst Baronius **), hernach aber Mabillon ***) und die gesagten Verfasser der Jahrbücher †) ans Licht gestellt haben, finde sich von ihm kaum einige Nachricht bey den Alten. Daß er zu Arezzo geboren sey, darin stimmen alle Schriftsteller ein. Was aber seine Lebensgeschichte betrifft, davon läßt sich folgendes aus seinen Briefen schöpfen. Er lebte als Mönch in der Abtey Pomposa. Daselbst lehrte er die Musik seine Mitbrüder, unter welchen Michael, an den einer seiner zween Briefe geschrieben ist, sein erster Schüler war. Diese Briefe beweisen, daß er ein frommer und bescheidner Mann war. Nichtsdestoweniger war er schweren Verfolgungen unterworfen, die der Neid, welcher in den Klöstern zu Hause ist, wider ihn anspann. Er hatte eine Art erfunden, die Singkunst leicht und in kurzer Zeit zu lernen, wodurch sein Name weit und breit berühmt wurde. Dies war die Ursache, warum man

ihn

*) Annal. Camald. Tom. 2. p. 42 etc.

**) Annal. Eccles. ad ann. 1022.

***) Annal. Bened. Tom. 4. ad ann. 1026.

†) Append. ad Tom. 2. p. 4 etc.

ihn beneidete, und so hart drückte, daß er sich gezwungen sah, das Kloster zu verlassen. Aus Begierde, seine Kunst weiter auszubreiten, widmete er sich dem Dienste einiger Kirchen, um daselbst die Klerisey den Gesang zu lehren. Es berufte ihn zu diesem Endzweck Theodaldus, Bischof zu Arezzo, welcher von 1023 bis 1037 der dasigen Kirche vorstand. An diesen ist sein zweyter Brief gerichtet. Darauf ließ ihn der Pabst Johannes XIX (XX), der zwischen den Jahren 1024 und 1033 regierte, zu drey verschiedenenmalen nach Rom einladen, um daselbst Proben von seiner Erfindung abzulegen. Endlich gehorchte er den sehnsuchtsvollen Wünschen des Pabstes, und begab sich nach Rom. Bey seiner ersten Unterredung mit dem Pabst leuchtete diesem die neue Art zu singen so sehr ein, daß er sogleich selbst den neuen Regeln gemäß einen Vers zu singen im Stande war. Er hielt sich aber nicht lange zu Rom auf. Weil die brennende Sommerhitze ihm eine Krankheit zugezogen hatte, bat er den Pabst, ihn auf die kühlen Anhöhen des Apennins zurückgehen zu lassen. Er erhielt auch diese Erlaubniß mit dem Beding, im folgenden Frühjahre wiederzukommen, damit er die römische Geistlichkeit in der Singkunst unterwiese. Man weiß aber nicht, ob er sein Versprechen erfüllet habe. Sehr wahrscheinlich ist es, daß er, von seinem Abte Guido, der sich damals zu Rom befand, und Reue be-

 zeigte,

zeigte, ihn ehedem verfolgt zu haben, eingeladen, in sein Kloster Pomposa zurückgekehrt sey, wo er vielleicht in Kurzem gestorben ist.

X. Worin bestand aber seine Erfindung in der Musik? und was für Werke hat er davon hinterlassen? Diese sind nie zum Druck befördert worden, und liegen in Bibliotheken verborgen *). Man muß sich also mit dem, was diejenigen, welche sie gelesen haben, davon schreiben, und mit den Nachrichten, die Guido in seinen zween gedruckten Briefen davon giebt, und die sehr allgemein sind, begnügen. In dem Briefe an den Mönch Michael sagt er, durch seine Erfindung habe er die Singkunst so erleichtert, daß, da man sonst zehn Jahr brauchte, dieselbe zu lernen, nun ein oder höchstens zwey Jahr dazu hinreichend seyn. Daselbst erwähnt er auch ein von ihm aufgesetztes Antiphonarium mit beygefügten Regeln zu singen, und noch eine andere von ihm erdachte Kunst, einen unbekannten Gesang zu erfinden, die er von Rom aus seinem ehemaligen Schüler Michael bekannt machte. Eben so allgemein sind die Ausdrücke, deren er sich in seinem Briefe an Theodaldus, Bischof zu Arezzo, bedient, da er ihm sein Micrologum zuschickt. Hier sagt er, er habe die in diesem Werk vorgetragenen Regeln der

*) Oudin de Script. Eccles. Tom. 2. pag. 600. Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

der Singkunst durch ganz neue Wege, die den ältern Philosophen unbekannt waren, entdeckt; und so läßt er uns in seinen Briefen im Dunkeln in Ansehung der Regeln, wodurch er die Singkunst erleichtert hat. Sein Micrologum scheint noch nie von einem der Sache gewachsenen Manne so deutlich entwickelt worden zu seyn, daß man das System des Guido vollkommen einsähe. Die barbarischen Wörter: Diapason, Disdiapason, Disdiapason - diatessaron etc. deren er sich auf allen Seiten bedient, würden einen getreuen Auszug davon sehr verdrießlich machen. Wir haben aber Ursache zu hoffen, das ganze System werde unter der Feder des vortrefflichen Tonkünstlers P. Martini, Minoriten zu Bononien, wenn er in seiner Geschichte der Musik auf des Guido Zeiten kommen wird, vollkommen auseinander gesetzt werden. Das Wenige, was er schon im ersten Bande davon gesagt hat*), macht, daß wir der Erklärung des Ganzen mit Sehnsucht entgegen sehen. Was hieraus, aus Quadrio **), Sebastian Brossard ***) und dem Grafen Mazzucchelli †), welche von dem gedachten Werke des Guido weitläuftig gehandelt haben, zu unserm Endzweck merk-

*) Pag. 7. 177. 178. 179. 184. 235. 326.

**) Storia della poesia, Tom. 2. p. 703.

***) Dictionn. de Musique, p. 159.

†) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

merkwürdig ist, läuft dahinaus, daß Guido nicht nur die musikalischen Noten, welche er nach den ersten Sylben der Verse des Kirchengesanges: Ut queant laxis etc. benannte, sondern auch ein ganz neues System, neue Eintheilungen, die Parallellinien, und die unterscheidenden Zeichen erfunden hat. Sigebertus, ein Zeitgenoß des Guido, sagt von desselben Erfindung, man könne vermittelst seiner vorgeschriebenen Regeln leichter als durch die Stimme des Lehrers, oder durch den Klang eines Instruments, die Musik lernen: dummodo sex litteris vel syllabis modulatim appositis ad sex voces, quas solas Musica recipit; hisque vocibus per flexuras digitorum laevae manus distinctis per integrum diapason sese oculis et auribus ingerunt intentae et remissae elevationes vel depositiones earundem vocum *). Der P. Bernhard Pez meldet von einem andern Werke des Guido mit dem Titel: *De Mensura Monochordi*, welches vielleicht ein Theil des oben genannten ist. Man hat auch verschiedene Werke dem Guido untergeschoben, welche der Graf Mazzucchelli anmerkt. Quadrio macht ihn auch zum Erfinder anderer Instrumente, als da sind: das Clavier, Hackebret rc. Er kanns aber nicht beweisen.

*) In Chronic. ad ann. 1028. et de Script. Eccl. c. 144.

Viertes

Viertes Kapitel.

Arzneywissenschaft.

I. Gleichwie die Philosophie und Mathematik nach einer Vergessenheit einiger Jahrhunderte in diesem Zeitalter einigermaßen wieder auflebten, und sich aus Italien in entfernte Länder verbreiteten, also erhub sich auch in Italien die Arzneywissenschaft gleichsam aus ihrem Grabe wieder empor, und gelangte durch den Schutz der Fürsten zu einem beträchtlichen Grade der Vollkommenheit. Ich rede von der Salernitanischen Schule, welche ihren damals erworbenen Ruhm bis auf unsere Zeiten gebracht hat. Von dieser wollen wir den Ursprung und Fortgang, und die Schriften, die ihren Namen tragen, kürzlich untersuchen.

II. Am Ende des zehnten Jahrhunderts war die Stadt Salerno schon wegen ihrer vortrefflichen Aerzte berühmt. Ugo von Flavigny erzählt *), im Jahr 984 habe Adalbero, Bischof zu Verdun, sich dahin begeben, sich von seinen Schwachheiten heilen zu lassen, welches auch von Desiderius, Abt zu Monte Casino und nachmaligem Pabst des Namens Victor III, erzählt wird **). Ob nun gleich hieraus nicht folget, daß schon damals die berühmte Schule der Arzneykun-

*) Chron. ad an. 984.

**) Leo Ostiens. Chron. Casin. Lib. 3. c. 7.

neykunde daselbst blühete: so wird doch dieses sehr wahrscheinlich, wenn man das Zeugniß des Ordericus Vitalis, der im zwölften Jahrhundert lebte, dagegen hält. Dieser erzählt von einem gewissen Mönch des Namens Rudolph, vom eilften Jahrhundert, er sey nicht nur in der Grammatik, Dialektik, Astronomie und Musik sehr geübt gewesen, sondern er habe auch zu Salerno, wo von alten Zeiten her die Schulen der Arzneykunde berühmt gewesen sind, in dieser Wissenschaft seines Gleichen nicht gefunden, als eine gelehrte Matrone *). Ordericus schrieb dieses in der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Es kann also nichts wahrscheinlicher seyn, als daß sein Ausdruck von alten Zeiten her sich wenigstens bis aufs zehnte Jahrhundert erstrecke. Weiter darf man ihn aber nicht ausdehnen, weil es an ältern Beweisen fehlt. Mr. le Gendre und andre wollen zwar behaupten, die Salernitanische Schule sey von Karl dem Großen gestiftet worden; wie kann aber dieses seyn, da dieser Kaiser nie Herr von Salerno gewesen ist? Einige Codices der Schriften der Salernitanischen Schule, welche Karl dem Großen gewidmet sind, beweisen die Sache nicht. Denn wären sie auch wirklich diesem Kaiser zugeschrieben worden, so folget nicht, daß Karl der Stifter der Schule war. So ist auch

*) Traité de l'opinion, Tom. I. p. 648. Edit. de Paris 1758.

auch diese Zuschrift so beschaffen, daß sie keinen Glauben verdient. Der älteste Codex von dieser Art, von welchem die andern gleicher Zuschrift abstammen, ist jener, der im Catalogo der engländischen und irländischen Manuscripte mit folgenden Worten angezeigt wird: *Scholae Salernitanae versus Medicinales inscripti Carolo magno Francorum Regi, quorum in fine haec verba:* Explicit Florarium Versuum Medicinalium scriptum Christianissimo Regi Francorum Carolo magno a tota universitate doctorum medicinarum praeclarissimi studii Salernitani, tempore quo idem Saracenos devicit in Runcivalle, quod latuit usque tarde et Deo volente nuper prodit in lucem. *In initio haec:* Incipiunt versus medicinales editi a Magistris et Doctoribus Salernitanis in Apulia, scripti Carolo magno Francorum Regi gloriosissimo, quorum opusculum in quinque partes dividitur. Daß diese Worte lange nach Karls des Großen Zeiten von einem unwissenden Copisten, der die an einen König von England gerichtete Zuschrift der ältesten Manuscripte gern einem Könige von Frankreich zuwenden wollte, erdichtet worden seyn, das siehet fast ein Blinder. Denn alle Schriftsteller stimmen darin ein, daß nicht Karl, sondern die Saracenen in Roncesvalles gesiegt haben. Das Wahrscheinlichste, was mit der Geschichte des Königreichs Neapel, besonders

ders mit jener des berühmten Giannone zusammenstimmt, ist, daß die ersten guten Aerzte zu Salerno sich aus den Schriften der Saracenen, welche einen großen Theil dieser Provinzen eingenommen hatten, gebildet, und den Grund zu der berühmten Schule gelegt haben.

III. Hierzu haben die lateinischen Uebersetzungen arabischer Werke, die ein gewisser Constantin, mit dem Zunamen der Africaner, im eilften Jahrhundert unternahm, sehr viel beygetragen. Petrus Diaconus erzählt von ihm, eine brennende Begierde nach Wissenschaften habe ihn von Carthago, wo er geboren war, nach Babylonien, Indien und Aegypten getrieben, woher er, mit allen den Wissenschaften dieser Völker bereichert, nach 39 Jahren in sein Vaterland zurückgekehrt sey. Da man ihn aber daselbst für einen Zauberer hielt, und ihm den Tod zudachte, habe er die Flucht nach Salerno genommen, wo er unter der Kleidung eines Bettlers vom Bruder des Königs von Babel erkannt, und von diesem dem Normannischen Fürsten Robertus Guiscardus empfohlen worden sey. Es kann seyn, daß dieser ihn zu seinem ersten Secretär machte; denn in einem Codex der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz wird ihm dieser Titel beygelegt *). Er achtete aber die Ehrenstellen nicht, die ihm Robertus geben konnte,

und

*) Bandin. Catal. Cod. MSS. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 3. p. 142.

und wählte das Klosterleben zu Monte Casino unter dem Abt Desiderius, der nachmals Pabst wurde. Hier brachte er seine übrige Lebenszeit hin, mit Uebersetzungen arabischer und griechischer Schriften von der Arzneykunde, und schrieb auch selbst einige Werke davon, wodurch er sich einen so großen Ruhm erwarb, daß man ihn den Lehrer vom Orient und Occident, und den zweyten Hippocrates nannte *). Diese Erzählung des Petrus Diaconus hat ohne Zweifel viel Romanhaftes in ihren Umständen, läßt sich aber geduldiger lesen, als was Mr. Portal von diesem Constantin hinzusetzt, daß nämlich einige Schriftsteller sagen, er sey aus dem oben gemeldeten Kloster hervorgezogen, und unter dem Namen Victors II auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden **). Welchem mittelmäßigen Geschichtkundigen ist wohl unbekannt, daß dieser Pabst als Mönch Desiderius hieß, und Abt des Klosters Monte Casino war?

IV. Was aus der obigen Erzählung zu unserer Absicht dient, ist, daß Constantinus Africanus viele medicinische Werke aus dem Arabischen und Griechischen ins Latein übersetzt, und selbst verschiedene Schriften davon verfaßt hat.

*) Chron. Mont. Casin. Lib. 3. c. 35. et de vir. illustr. c. 23.

**) Hist. de l' Anatomie, Tom. 1. p. 170.

hat. Diese sind theils zu Basel 1536 gedruckt*), theils in Bibliotheken verborgen **). Seine Uebersetzungen, besonders jene der Aphorismen des Hippocrates, und der arabischen Bücher Isaaks, werden zwar von Taddeus, einem berühmten florentinischen Arzt des dreyzehnten Jahrhunderts***), von Simon dem Genueser, einem Zeitgenossen desselben †), und von Petrus d'Abano ††), der im vierzehnten Jahrhundert lebte, als fehlerhaft verachtet; diese bekennen jedoch, daß sie noch zu ihren Zeiten in aller Händen waren, und sie sich selbst derselben bedient haben. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß diese Uebersetzungen nicht wenig zum Aufkommen der Salernitanischen Schule beygetragen haben. Weil sie aber um das Jahr 1060 zu Stande gekommen sind, so kann man den blühenden Anfang gesagter Schule ungefähr in diese Zeit setzen.

V. Es ist oben schon von einem Werk gemeldet worden, welches von dieser Schule noch vorhanden ist. In einigen alten Abschriften hat es den Titel: Medicina Salernitana; in andern wird es Regimen Sanitatis Salerni, oder Flos

*) Fabric. Bibl. Graec. Tom. 13. p. 123.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 694.

***) Prooem. Exposition. in Aphorism. Hippocr.

†) Prooem. in Clavem sanationis.

††) Concilat. Differ. 4.

Flos medicinae, oder de conservanda bona valetudine genannt. Es ist in meistens Leoninischen Versen, und in dem barbarischen Styl seines Zeitalters geschrieben. Der Verse sind 373. Wenn aber Johann Schenks Meynung in seiner Bibliothek der Aerzte wahr ist, so bestand das Werk ursprünglich in 1639 Versen. Vossius versichert*), einige Manuscripte enthalten ihrer 664, und andere sogar 1096. Von den vielen Uebersetzungen, Commentarien und Herausgaben dieser Verse findet man ein vollständiges Verzeichniß in des Mangeti und Lipenius Bibliotheken der Arzneywissenschaft. Das Werk ist in den meisten und ältesten Manuscripten einem ungenannten Könige von England gewidmet.

Anglorum Regi scribit schola tota Salerni.

Wer war aber dieser König? Muratori hält ihn für den König Eduard, der gegen das Jahr 1066 seiner Gesundheit wegen die Salernitanische Schule um Rath gefragt, und dieses Werk zur Antwort erhalten haben soll. Er kann aber dieses nicht beweisen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß das Werk einem Fürsten gewidmet sey, der mit Recht den Titel eines Königs von England führen konnte, und sich in diesem Zeitalter persönlich zu Salerno befunden

 hat.

*) De Natura Artium, Lib. 5.

hat. Dieser ist Robertus, Herzog in der Normandie, und Sohn Wilhelms I, Königs von England. Er befand sich im Jahr 1100 nach seiner Zurückkunft von einem Kreuzzuge ins heilige Land, wo er 1099 bey der Einnahme der Stadt Jerusalem war, in Apulien an des Rogerius Hofe, und vermählte sich daselbst mit Sibylla, einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Conversano. Er hatte Apulien noch nicht verlassen, als im nämlichen Jahre 1100 sein Bruder Wilhelm II, König in England, auf der Jagd ums Leben kam, und sein jüngster Bruder Heinrich sich des Throns bemächtigte. Ihm kam also damals der Titel eines Königs von England zu, ob er gleich im folgenden Jahre wider den ungerechten Besitzer des Throns nichts vermochte, und gegen einen Ersatz in Gelde sich mit seinem Herzogthume begnügen mußte *). Es ist also sehr wahrscheinlich, die Salernitanische Schule habe diesem Fürsten das gesagte Werk gewidmet. Es findet sich auch wirklich ein alter Codex mit der Zuschrift: Salernitanae scholae versus ad Regem Robertum **). Dieses würde den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn durch gleichzeitige Schriftsteller bewiesen werden könnte, was Giannone, Freind, und alle neuere Geschichtschreiber erzählen,

*) Ordericus Vitalis Hist. Eccles. ad an. 1100.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris. Tom. 4. p. 295. n. 6941.

len, Robertus habe bey der Einnahme der Stadt Jerusalem eine Wunde davon getragen, die endlich zu einer gefährlichen Fistel geworden sey. Er habe deshalb seinen Rückweg über Salerno genommen, die dasige Schule um Rath zu fragen. Diese habe ihm gerathen, das Gift aus der Wunde saugen zu lassen. Da aber der Herzog dieses für zu gefährlich hielt, als daß er es einem Menschen zumuthen sollte, so habe ihm seine Gemalin Sibylla, da er in einen tiefen Schlaf versenkt war, diesen Dienst erwiesen. Schade, daß weder Ordericus Vitalis, der alles übrige von Robertus, und viel Rühmliches von seiner Gemalin erzählt, noch andere Zeitgenossen des Herzogs von diesem vortrefflichen Beyspiel der ehelichen Liebe Erwähnung thun. Es ist auch nicht glaublich, daß die Salernitanische Schule das Aussaugen der Wunde als ein Heilungsmittel vorgeschrieben habe. Denn das Mittel, die Fistel zu heilen, wovon sie in ihrem Werke reden, ist ganz verschieden:

> Auri pigmentum, sulphur miscere memento:
> His decet apponi calcem, conjunge saponi.
> Quatuor haec misce; commixtis quatuor istis
> Fistula curatur, quater ex his si repleatur.

VI. Wer war aber eigentlich der Verfasser dieses Werks? denn es ist nicht wahrscheinlich,

 daß

daß alle Mitglieder der Salernitanischen Schule daran gearbeitet haben. Vermuthlich ist es ein von der ganzen Schule gutgeheißenes Werk eines einzigen. Dies bestätiget eine alte Abschrift, welche von Zaccaria Silvio der Tullovianische Codex genannt wird, und sich endiget: Explicat (explicit) Tractatus qui dicitur Flores Medicinae compilatus in studio Salerni a Magistro *Ioan. de Mediolano* instructi Medicinalis Doctore egregio, compilationi cujus concordarunt omnes Magistri illius studii. Diesem Zeugniß gemäß wäre ein gewisser Joannes von Meiland der Verfasser des Werks. So wenig aber als man daran zweifeln kann, Zaccaria Silvio habe den genannten Codex mit Augen gesehen, so sehr wäre zu wünschen, daß sich noch mehrere gleichlautende Handschriften fänden, der Sache eine vollkommene Gewißheit beyzulegen. Weil jedoch kein anderer Codex dem Tullovianischen hierin widerspricht, und auch sonst das Gegentheil nicht bewiesen werden kann, so muß man der Stadt Meiland die Ehre lassen, das Vaterland des Verfassers der sogenannten Salernitanischen Schule zu seyn.

VII. Der Ruhm der Salernitanischen Schule erregte sowohl in als außer Italien, besonders in Frankreich *), Lust und Eifer zur Arzneywissenschaft. In Sicilien hatte sich die Anzahl der Aerzte so angehäuft, daß der König Rogerius

*) Hist. Litter. de la France, Tom. 7. p. 135.

rius für nöthig hielt, durch ein Gesetz zu verordnen, daß niemand, bey Verlust seines ganzen Vermögens, die Arzneykunst triebe, der nicht von dazu bestellten Richtern für fähig erklärt worden wäre *). Auch behaupten viele unter den neuern Schriftstellern, Friedrich I habe in den südlichen Provinzen mehrere Gesetze zum nämlichen Endzwecke gegeben, unter welchen eins verbot, den Namen eines Arztes zu tragen, ohne die Erlaubniß des medicinischen Collegiums zu Salerno oder zu Neapel. Aber wie konnte Friedrich I Gesetze geben, wo er nichts zu befehlen hatte? In der folgenden Epoche wird bewiesen werden, daß diese und andere dergleichen Gesetze Friedrich dem Zweyten zugehören.

VIII. Der Aerzte, die sich in diesem Zeitalter theils zu Salerno, theils in den benachbarten Städten und Provinzen, durch Schriften bekannt gemacht haben, sind viele. Die vornehmsten sind Matthäus Platearius und Saladinus von Ascoli. Vom ersten, der von Salerno war, bezeugen Aegidius von Corbeil **), der im zwölften Jahrhundert lebte, und Vincentius von Beauvais ***), er habe Glossen über

*) Constit. Regni Siciliae, Lib. 18. De probabili experientia Medicorum.

**) Leyser. Hist. Poet. medii aevi, p. 505.

***) Fabricius Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 5. p. 52.

das Antidotarium eines gewissen Nicolaus, der ebenfalls ein Salernitaner seyn soll*), und ein Buch de simplici medicina geschrieben. In den medicinischen Bibliotheken, die bisher ans Licht gekommen sind, wird er Joannes Platearius genannt, und in ein viel späteres Alter gesetzt. Aber ich weiß nicht, warum die Verfasser gedachter Bibliotheken des Aegydius Zeugniß außer Acht gesetzt haben. Es kann jedoch seyn, daß in spätern Zeiten ein anderer Platearius des Namens Joannes gelebt habe. Dieser kann aber nicht der Verfasser der gemeldeten Glosse seyn. Saladinus von Ascoli war gegen das Jahr 1163 Leibarzt des Fürsten von Taranto, und schrieb ein Compendium von den aromatischen Arzneymitteln, welches im sechszehnten Jahrhundert zweymal zu Venedig gedruckt worden ist**). Einige zählen auch unter die Aerzte dieses Zeitalters Erotes, von dem wir ein Werk haben über die Krankheiten der Weiber, und Gario Pontus oder Gariopontus, von dem acht Bücher von verschiedenen Krankheiten vorhanden sind; es fehlt aber an alten Nachrichten, das Vaterland und das Zeitalter dieser Aerzte zu bestimmen.

IX. Die übrigen bekannten Aerzte dieses Zeitalters sind Mönche. Wir haben schon im vori-

*) Fabric. Bibl. Graec. Vol. 13. p. 348.

**) Idem Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 142.

vorigen Jahrhundert angemerkt, daß einige Mönche zu Monte Casino die alten Werke von der Arzneywissenschaft durch Abschriften und eigene Werke vermehrt haben. Dieses geschah noch viel mehr, seitdem Constantin, von welchem oben gehandelt worden ist, in diesem Kloster gelebt hat. Dieser hinterließ zween Schüler, des Namens Atto und Joannes, die sich beyde durch Schriften berühmt gemacht haben. Atto, welcher zu der Ehre gelangte, der Kaiserin Agnes Kapellan zu seyn, übersetzte Constantins lateinisch übersetzte Werke ins Romantische *), und Joannes schrieb nach dem Tode seines Lehrers ein Buch von Aphorismen **). Den Salernitanischen Erzbischof Romualdus II, den der sicilianische König Wilhelm in seiner Krankheit als einen erfahrnen Arzt zu sich rufen ließ ***), Dominicus, Abt eines Klosters zu Pescara oder Casauria, der durch die Arzneykunde sich beym Kaiser Heinrich IV beliebt machte †), Bernard, Mönch zu Ravenna, der eben so berühmt war ††), Joannes, oder Joanninus, geboren zu Ravenna,

N 5

*) Petr. Diac. de Vir. illustr. Casin. c. 24.

**) Ibid. c. 35.

***) Chronic. ad ann. 1075 et 1166. Script. Rer. Ital. p. 172 et 206.

†) Chron. Casaur. Vol. 2. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 854.

††) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 56. n. 49.

na, hernach Abt zu Dijon, und Fescani in Frankreich, einen sowohl in der Arzneykunde als in vielen andern Wissenschaften geübten Mann *), der zum Aufkommen der Gelehrsamkeit in Frankreich viel beygetragen hat **), und endlich vom zwölften Jahrhundert Fabricius, einen Aretiner, Mönch und Abt zu Aberdon in Schottland, der sich durch seine medicinischen Kenntnisse die Gnade des Königs von England erwarb ***), will ich nur nennen, und viele andere mit Stillschweigen übergehen, weil sie keine Schriften hinterlassen haben. Die ich genannt habe, sind hinreichend zu beweisen, wie allgemein sich die Mönche des eilften und zwölften Jahrhunderts der Arzneywissenschaft beflissen haben. Weil viele hierdurch Gelegenheit nahmen, außer ihren Klöstern in Städten und bey fürstlichen Höfen des Gewinns halben herum zu schweifen, so wurde ihnen 1139 in der zwoten lateranischen Kirchenversammlung unter Pabst Innocentius II †), und in einer andern zu Tours im Jahr 1163 ††) das Handwerk sehr scharf verboten.

X. In

*) Chron. Monast. Divion. edit. a Mabillon.

**) Hist. Litter. de la France, Tom. 8. p. 48. Ginanni Scritt. Ravenn. Tom. 1. p. 358.

***) Wilhelm. Malmesb. de Gestis Pontif. Angl. Lib. 2.

†) Can. 9.

††) Can. 8.

X. In der Geschichte der Lehrer der Universität zu Bononien *), und in des Ritters Flaminio dal Borgo Abhandlung von der Pisanischen Universität **) werden noch verschiedene Aerzte genannt, welche im zwölften Jahrhundert den gesagten Städten Ehre gemacht haben. Sie haben aber keine Schriften hinterlassen, und dienen auch nicht zum Beweis, daß damals in den gesagten Städten die Arzneywissenschaft öffentlich gelehrt worden sey. Dies läßt sich nur von der Stadt Salerno beweisen. Uebrigens sind in diesem Zeitalter keine neuen Entdeckungen in der Arzneykunde gemacht worden. Man las die wenigen Bücher der Alten, die vorhanden waren, und man ließ sich von denen, die sich in der Praktik lange geübt hatten, belehren. Der beträchtlichste Vortheil, den die Arzneywissenschaft diesem Zeitalter zu verdanken hat, ist die durch Abschriften geschehene Vermehrung der griechischen und arabischen Werke, die auch zum Theil von ihnen ins Latein übersetzt worden sind. Hierdurch wurden nicht nur die medicinischen Kenntnisse der Alten auf nachfolgende Zeiten gebracht, sondern auch schon damals Lust und Eifer zur Arzneywissenschaft durch ganz Italien verbreitet.

*) De Clar. Professor. Archigymn. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 439.

**) Diss. sull' Orig. dell' Univ. Pis. p. 78.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Weltliche und geistliche Rechtswissenschaft.

I. Am Ende des zehnten Jahrhunderts fiengen die Städte Italiens an, sich der kaiserlichen Herrschaft zu entziehen, und setzten sich nach und nach in die republikanische Freyheit, die ihnen endlich im Costnitzer Frieden zuerkannt wurde, wie Muratori mit unverwerflichen Gründen beweiset *). Sie kündigten daher den kaiserlichen Bedienten den Gehorsam auf, und erwählten eigene Consuln und Richter, die Regierungsgeschäfte und die Gerechtigkeit zu verwalten **). Hierdurch wurden sie genöthiget, nicht nur die bisher gebräuchlichen Gesetze zu lernen, sondern auch neue, die ihrer gegenwärtigen Lage angemessen wären, zu stiften. Und gleichwie ein jeder Bürger hoffen konnte, zu richterlichen Aemtern zu gelangen, so hatte auch ein jeder dringende Ursache, sich der Rechtswissenschaft zu befleißigen. Daher wurde dieses Fach der Gelehrsamkeit zur allgemeinen Beschäftigung der Italiener. Je tiefere Wurzel die Freyheit der Städte faßte, desto eifriger wurde die Bestrebung nach der Rechtsgelehrsamkeit, und desto mehr wurden die Rechtsgelehrten verehrt.

II. Dies

*) Antiq. Ital. Vol. 4. Dissert. 45.

**) Ibid. Dissert. 46.

II. Dies ist die Ursache, warum man nach verschiedenen Jahrhunderten endlich im eilften durch ganz Italien öffentliche Schulen und berühmte Lehrer der Rechtswissenschaft zu entdecken anfängt. Es ist schon von Lanfrancus angemerkt worden, daß er die Rechte studirt hatte, ehe er Italien verließ. Die Worte, mit welchen sich Milo Crispinus in desselben Lebensbeschreibung von ihm ausdrückt, er sey in liberalium artium et legum saecularium scholis ad patriae suae morem unterwiesen worden, beweisen, daß es zu seiner Zeit ein allgemeiner Gebrauch in Italien war, die weltlichen Rechte in öffentlichen Schulen zu lehren. Dieses bekräftiget Wippo, der in seiner poetischen Lobrede über den damals regierenden Kaiser Heinrich IV diesen also anredet:

Tunc fac edictum per terram Teutonicorum,
Quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
Litterulis, legemque suam persuadeat illis
- - - - - - - - - - - - - - - - -
Hoc servant Itali post prima crepundia cuncti. *)

Das Zeugniß dieser zween fremden Schriftsteller des eilften Jahrhunderts beweiset zugleich, daß die Italiener damals schon wegen ihres allgemeinen Fleißes in der Rechtsgelehrsamkeit auch unter fremden Nationen berühmt waren. Man findet

*) Ap. Canis. Lection. Antiquar. Vol. 4. p. 166.

findet auch in den Schriften des eilften Jahrhunderts die Namen verschiedener Rechtsgelehrten. Petrus Damianus rühmt einen gewissen Atto *), einen Bonhomo **), einen Bonifacius ***), einen Moricus †), als Legis peritos und Doctores. Eben dieser Ruhm wird in einer zu Bononien verwahrten und von P. Sarti ans Licht gestellten Urkunde vom Jahr 1067 einem gewissen Albertus ††), in einer Pisanischen vom nämlichen Jahre, die der Ritter Flaminius dal Borgo anführt †††), einem des Namens Sismundus beygelegt. Daher kann man mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß die Italiener des eilften Jahrhunderts sich mit Ruhm der Rechtsgelehrsamkeit beflissen haben. Da aber von dem zehnten Jahrhundert weder ein Mann, der von seinen Zeitgenossen wegen der Rechtsgelehrsamkeit gerühmt werde, noch eine Stadt, wo dieselbe sonderbar geblühet habe, bekannt ist, so kann man die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts als die erste Epoche der Wiederauflebung der Rechtswissenschaft in Italien annehmen.

*) Lib. 8. Epist. 7.

**) Ibid. Epist. 8.

***) Ibid. Epist. 9.

†) Ibid. Epist. 10.

††) De Cl. Archigymn. Bonon. Profess. Vol. 1. p. 7.

†††) Dissert. sull' Origine dell' Univ. di Pisa. p. 84.

men. Denn obgleich wegen nothwendiger Verwaltung der Gerechtigkeit in keinem der vorigen Jahrhunderte die Gesetze so in Vergessenheit gerathen konnten, daß sich niemand derselben beflisse: so muß es doch wenigere und in Vergleichung mit folgenden Zeiten schlechter unterrichtete Rechtsgelehrten gegeben haben, weil sowohl Bücher als Schulen, worin die Rechtswissenschaft gelehrt wurde, seltner waren.

III. Es fragt sich nun, wie die Gesetze, denen die Italiener im eilften Jahrhundert ihren Fleiß widmeten, beschaffen waren? Es ist schon im vorigen Buche gesagt worden, daß es den Einwohnern Italiens, die von verschiedenen Nationen waren, frey stand, nach den Gesetzen zu leben, zu welchen sie sich gleich vom Anfange bekannt hatten, und daß die daher entstandene Menge und Verschiedenheit der Gesetze, und der Mangel vollständiger Sammlungen zu kurzen Auszügen der nutzbarsten Gesetze Anlaß gegeben habe. Diese Auszüge waren die Gesetzbücher, nach welchen die täglich vorfallenden Gerichtshändel entschieden wurden, und worin ein jeder, der das Amt eines Richters verwaltete, wohl bewandert seyn mußte. Sie bestanden meistens aus longobardischen und römischen Gesetzen, weil der größte Theil der Italiener sich dazu bekannte. So waren die Gesetze bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts beschaffen. Denn Muratori versichert uns, eine unzählige Men-

Menge Urkunden vom eilften und zwölften Jahrhundert gesehen zu haben, worin die Theilnehmenden sich bald zu den longobardischen, bald zu den römischen, bald zu andern Gesetzen bekennen, und führt selbst einige insbesondere davon an *). Es giebt sogar dergleichen Urkunden von den Jahren 1212 **) und 1216 ***). Daher darf man nicht mehr daran zweifeln, daß das Vorgeben, welchem man, bis auf Friedrich Lindenbrogius, allgemein beygepflichtet hat, der Kaiser Lotharius der Zweyte habe im Jahr 1135 alle Gesetze, die römischen ausgenommen, durch ein Edict zernichtet, ungegründet und erdichtet sey. Ein Verzeichniß der Streitschriften, die wegen dieser Sache erschienen sind, findet man in Salomon Brunquells Historia Iuris Rom. Germ. p. 338.

IV. So wenig man aus gleichzeitigen Schriftstellern das vorgegebene Edict Kaisers Lotharius II beweisen kann, so ungegründet ist auch die Erzählung von den Pisanischen (itzt Florentinischen Pandecten, welche von den Pisanern in der 1135 eroberten Stadt Amalfi gefunden worden, und die veranlassende Ursache des gesagten kaiserlichen Edicts gewesen seyn sollen. So erzählt es Sigonius, der noch hinzusetzt,

*) Praef. ad Leg. Longob. Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 4.

**) Idem Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 279.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 7. p. 321.

zusetzt, dies sey das einzige damals noch vorhandene Exemplar der römischen Pandekten gewesen, deren Andenken fast gänzlich verloren gegangen sey *). Allein was dieses letzte angehet, so scheint Sigonius nicht gewußt zu haben, daß es vor dem gemeldeten Jahre 1135 nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich, wo ein größerer Mangel an solchen Büchern als in Italien seyn mußte, nicht ganz an Exemplaren der römischen Pandekten gefehlt habe. Denn im Anfange des zwölften Jahrhunderts thut Ivo, Bischof zu Chartres, mehr als einmal Meldung davon; und Irnerius schrieb vor dem Jahre 1135 zu Bononien eine Glosse über dieselben, wie wir nächstens sehen werden. So beweiset auch Muratori **) aus Urkunden von den Jahren 752 und 767, daß es in Italien im achten Jahrhundert nicht an Exemplaren der römischen Pandekten fehlte. Man weiß nach dieser Zeit von keinen so allgemeinen Verwüstungen mehr, wodurch alle Abschriften dieser römischen Gesetze bis auf eine zu Grunde gerichtet worden seyn. Daß keiner der Schriftsteller, die vom neunten bis ins zwölfte Jahrhundert gelebt haben, von den Pandekten Meldung thut, beweiset die Sache nicht; sonst müßten auch alle Abschriften der

Insti-

*) De Regno Ital. Lib. 11. ad ann. 1137.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 689 etc.

Institutionen und Novellen des Justinianus, von denen einige Jahrhunderte bis auf den Abt Desiderius *) keine Erwähnung geschieht, verloren gegangen seyn.

V. Was aber die durch die Pisaner geschehene Eroberung der Pandekten zu Amalfi betrifft, so ist sie höchst zweifelhaft. Denn so gewiß es ist, daß die Pisaner mehrere Jahrhunderte bis ins funfzehnte im Besitz einer uralten Abschrift derselben gewesen sind, so wenig kann bewiesen werden, daß sie diese bey der Plünderung der Stadt Amalfi erbeutet haben. Dies Vorgeben der Pisaner gründet sich mehr auf eine alte Sage, als auf Wahrheit, und belehrt uns, daß allgemein geglaubte Ueberlieferungen so ungewiß seyn können, als sie alt sind. Der älteste Schriftsteller, der Meldung davon thut, ist ein gewisser Mönch Raniero de' Granci vom vierzehnten Jahrhundert, der Verfasser eines dunkeln und rohen Gedichtes über die Kriege der Toscaner. Dieser berührt die gemeldete Erbeutung der Pisaner in folgenden ungemein rohen Versen:

Malfia Parthenopes datur, et quando omne per aequor,
Unde fuit liber Pisanis gestus ab illis
Iuris, et est Pisis Pandecta Caesaris alti **).

Aber

*) Chron. Monast. Casin. Lib. 3. c. 63.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 314.

Aber gesetzt, dieses unverständliche Geschwätze sey mit dem Vorgeben der Pisaner einstimmig, so würde es dennoch wenig Glauben verdienen. Denn weil er zweyhundert Jahr nach der vorgegebenen Begebenheit gelebt hat *), so kann er durch die alte Sage der Pisaner getäuscht worden seyn. Das Nämliche kann dem ungenannten Verfasser einer italienischen Chronik, die der Marquis Tanucci anführt **), widerfahren seyn. Denn auch dieses Verfassers Alter reicht höchstens nur ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ***); und aus seinem ziemlich regelmäßigen italienischen Styl ist zu vermuthen, daß er noch jünger sey. Diese Ungewißheit nimmt noch immer mehr zu, wenn man betrachtet, daß verschiedene ältere Schriftsteller von der Einnahme der Stadt Amalfi geschrieben, aber kein Wort von der wichtigen Beute der Pandekten gemeldet haben. Falco von Benevento, Alexander Abt zu Telese, und Romualdus Erzbischof zu Salerno, welche nicht nur in diesen Zeiten, sondern auch in der Nachbarschaft lebten †), und einige von

*) Murat. loc. cit. in Praef. ad hoc Poema.

**) In Epist. de Pandect. Lib. 2. c. 8.

***) Praef. ad Hist. Matthaei de Spinello. Vol. 7. Script. Rer. Ital.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 120. 638. Vol. 7. p. 186.

Ughelli *) und Muratori **) ans Licht geſtellte Piſaniſche Chroniken, welche die durch die Piſaner geſchehene Plůnderung der Stadt Amalfi beſchreiben, melden nichts von erbeuteten Pandekten. Was iſt aber daran gelegen, woher die Piſaner die uralte Abſchrift derſelben erhalten haben? Ich wůrde auch dieſe kurze Abhandlung davon den Unterſuchern der Alterthůmer ůberlaſſen haben, wofern ſie nicht etwas beytrůge, das vorgegebene Edict Kaiſers Lotharius II, wozu die vorgegebene Entdeckung Gelegenheit gegeben haben ſoll, zu vereiteln. Der erſte, welcher die allgemein geglaubte Sage der Piſaner in Zweifel zog, war im Jahr 1722 der gelehrte Advocat Donato Antonio d'Aſti *), dem nicht lange hernach der berůhmte Abt Guido Grandi, Profeſſor der Piſaniſchen Univerſitåt, folgte. Dieſer wurde aber von dem eben ſo berůhmten Marquis Tanucci, ſeinem damaligen Collegen, beſtritten. Von ihren Streitſchriften und andern Werken, worin von den Florentiniſchen Pandekten gehandelt wird, findet man ein genaues Verzeichniß in den Abhandlungen

des

*) Ital. Sacr. Vol. 10.

**) Murat. ibid. Vol. 6. p. 97.

***) Dell' uſo e autorità della ragion civile nelle provincie dell' Impero occidentale. Napoli 1722.

des Ritters Flaminio dal Borgo *) und seines Sohns **).

VI. Es ist also nicht zu zweifeln, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Italiener theils nach longobardischen, theils nach römischen, theils nach fränkischen Gesetzen zu leben fortfuhren, wie sie es von den vergangenen Zeiten her gewohnt waren. Es mag aber seyn, daß die römischen Gesetze dem Lande mehr angemessen waren, oder daß die fremden Familien nach und nach theils ausstarben, theils auch sich ganz und gar in Sitten und Denkart nationalisirten, so ist gewiß, daß die römischen oder alten italienischen Gesetze nach und nach die Oberhand gewannen. Hierzu kann auch die Unvollständigkeit der bis dahin gebräuchlichen Auszüge viel beygetragen haben. Denn da die Städte, sich in Freyheit zu setzen, anfiengen, und hierdurch genöthiget wurden, ihre politische Verfassung auf einen guten und dauerhaften Fuß zu setzen, folglich aus vielen Gesetzen die schicklichsten zu wählen, so mußten sie gar bald gewahr werden, daß die bis dahin gebräuchlichen Auszüge zu mangelhaft zu ihrem Endzweck wären. Sie suchten daher die ältern großen Sammlungen der Gesetze wieder hervor, unter welchen die Pisanische vielleicht die älteste und schäzbarste war,

 vermehr-

*) Dissert. sopra l'Istor. Pisana, Tom. 1. P. 1. p. 28.

**) Dissert. sopra le Pandette Pisane, p. 4.

vermehrten die Abschriften davon, schrieben Glossen darüber, und lehrten sie die Jugend. Dies scheint theils durch Privatunterweisung, theils auch in öffentlichen Schulen geschehen zu seyn. Das erste erhellet aus den oben angeführten Versen des Wippo:

Quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
Literulis, *Legemque suam persuadeat illis.*
- - - - - - - - - -
Hoc servant Itali *post prima crepundia* cuncti.

Das zweyte aber bezeuget Milo Crispinus in der Lebensbeschreibung des Lanfrancus, wo er von ihm erzählt, er sey nach der Gewohnheit seines Vaterlandes in den Schulen der freyen Künste und der weltlichen Gesetze unterwiesen worden. Ich weiß daher nicht, wie Tiraboschi ohne weitern Beweis sagen könne, es sey nicht glaublich, daß man die Rechtswissenschaft in öffentlichen Schulen gelehrt habe, ehe jene zu Bononien eröffnet wurde. Erzählt er nicht selbst aus Milo Crispinus, Lanfrancus habe die Rechtswissenschaft außer Pavia studirt, und da er von seinen Studien zurückgekommen, daselbst Gerichtshändel getrieben, und die dasigen Rechtsgelehrten übertroffen? Giebt er nicht zu, daß vor Yrnerius ein gewisser Pepo, wie Odofredus im dreyzehnten Jahrhundert erzählt *), die Rechts-

*) In Digest. Tit. de Iustitia et Iure, Cap. Ius civile.

Rechtswissenschaft zu Bononien gelehrt habe? Hieraus erfolget aber, daß daselbst schon zu den Zeiten des Lanfrancus, welches der Herr Abt leugnet, und noch viel früher eine Schule der gesagten Wissenschaft war. Denn da Odofredus erzählt, von Rom sey der Hauptsitz der Rechtswissenschaft nach Ravenna, und von hier nach Bononien übergegangen, wo einer des Namens Pepo sie zu lehren angefangen habe, thut er in seiner kurzen Erzählung Schritte von Jahrhunderten. Folglich können auch Pepo und Yrnerius, die er in dieser Stelle mit einander vergleicht, ein ganzes Jahrhundert, und noch weiter von einander entfernt seyn. Daher kann es kommen, daß man so wenig von diesem Pepo weiß. Es soll eine ihm zu Ehren geschlagene Schaumünze vorhanden seyn, von welcher aber der P. Sarti *) beweiset, daß sie erdichtet sey. Es wurde aber auch noch die Rechtswissenschaft zu Ravenna zu des Petrus Damianus Zeiten, das ist, in der Hälfte des eilften Jahrhunderts, gelehrt. Er spricht von einem daselbst entstandenen Streit über die Grade der Verwandtschaft, und redet die Weisen dieser Stadt als Lehrer einer Schule der Rechtswissenschaft an **). Und da er hinzusetzt, die dasigen Lehrer haben ihr Urtheil den Florentinischen

*) Letterat. Venez. p. 40. n. 99.

**) In Praef. Oper. Tom. 2. p. 81. Edit. Rom. 1608.

Rechtsgelehrten überschickt, so ist wahrscheinlich, daß auch damals schon zu Florenz eine Schule der Rechtsgelehrsamkeit war.

VII. Im zwölften Jahrhundert wurde die Rechtswissenschaft nicht nur zu Bononien, sondern auch zu Modena, Mantua, Padua, Piacenza, Pisa, Meiland, und ohne Zweifel auch in vielen andern ansehnlichen Städten öffentlich gelehrt. Zu Modena lehrte gegen das Jahr 1189 der berühmte Rechtsgelehrte Pillius, der nicht ohne Eifersucht der Bononischen Schule sich von hier dahin begeben hatte*). Es folget sogar aus der angemerkten Stelle des Placentinus, daß schon vorlängst dergleichen Lehrer zu Modena gewesen waren. Denn er sagt: Mutina, quae juris alumnos semper diligere consuevit; und darauf läßt er diese Stadt den Pillius also anreden: Accede igitur ad me, quae tibi similes consuevi dulciter affectuoseque complecti. Zu Mantua lehrte einige Zeit der berühmte Placentinus, wie Diplovataccius in seinen von den Verfassern der Geschichte der Bononischen Universität zum Theil ans Licht gestellten Lobschriften über die alten Rechtsgelehrten **), und Odofredus durch eine aus der Summa des Placentinus angeführten Stelle ***) bezeugen. Zu

Padua

*) In Summ. Placentini ad Rubric. de Municip. Origin.

**) Vol. 1. P. 2. p. 266.

***) In L. de Dolo C. de Dolo malo.

Padua lehrte gegen das Jahr 1164 Gerardus Pomadellus, damals erwählter Bischof dieser Stadt, wie aus einer Urkunde der Benedictiner zu S. Justina, die von Facciolati angeführt wird *), bewiesen werden kann. In der Stadt Piacenza stand Rogerius von Benevento der Schule vor, wie Roffredus sein Schüler bezeuget **). Daß auch zu Pisa die Rechtswissenschaft öffentlich gelehrt wurde, beweiset der von Martene und Durand ***) ans Licht gestellte Brief eines Mönchs von Marsilien, der darin ein Verlangen zeigt, die Gesetze zu Pisa zu lernen, und noch hinzusetzt, fast ganz Italien sey voll fremder Schüler der Rechtsgelehrsamkeit, besonders aus der Provence: Per totam fere Italiam Scholares et maxime Provinciales . . . . . legibus catervatim studium adhibentes conspicio. Der Brief ist zwar nicht datirt; weil er aber seinen Abt zu Marsilien mit dem Anfangsbuchstaben B nennt, und in dem Verzeichnisse der Aebte des Klosters S. Victor zu Marsilien, wo er Mönch war, die meisten mit B anfangenden Namen ins zwölfte Jahrhundert fallen, auch mit diesem Jahrhundert dasjenige, was er von dem großen Zulauf der Schüler, besonders der Mönche sagt, zusammenstimmt, so ist nicht zu zwei-

 feln,

*) De Gymnas. Patav. Syntag. 1. p. 9.

**) In Libell. de Interdicto utrobique, p. 109.

***) Collect. Ampliss. Tom. 1. p. 469.

feln, daß dieser Brief im zwölften Jahrhundert, und zwar nicht lange vor 1139, geschrieben sey. Denn in dem gesagten Jahre wurde die Lateranische Kirchenversammlung durch den großen Zulauf der fremden und italienischen Mönche veranlaßt, ihnen die Erlernung der weltlichen Rechtswissenschaft auf öffentlichen Schulen zu verbieten. Zu Meiland finden wir in diesen Zeiten einen gewissen *Otto*, Notarius sacri Palatii ac Legis Lector *), und fast in allen Meiländischen Urkunden dieses Zeitalters, wo von Rechtsgelehrten die Rede ist, den Namen eines Obertus, der neben vielen andern wichtigen Verdiensten einer der ersten war, die Lehngebräuche aufzuzeichnen. Seine Sammlung ist hernach vermehrt, und dem Corpus Juris einverleibt worden **). Er starb 1175 ***), und hinterließ einen Sohn des Namens Anselmus, der auch ein Werk von der Rechtswissenschaft geschrieben hat, dessen Manuscript in dem Collegium der Spanier zu Bononien verwahrt wird †). Von andern Städten fehlt es zwar an Urkunden und Beweisen; aus dem aber, was bisher gesagt worden ist, läßt sich sehr wahrschein-

*) Giulini Memor. di Milan. Tom. 4. p. 330.

**) V. Heinecc. Hist. Iur. Rom. Lib. 1. §. 421. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. Tom. 5. p. 149.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 9. p. 76.

†) De Professor. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 66.

scheinlich schließen, daß in den ansehnlichsten Städten Italiens im zwölften Jahrhundert die Rechtswissenschaft gelehrt wurde.

VIII. Aber unter allen diesen Schulen that sich die zu Bononien seit dem Ende des eilften Jahrhunderts am meisten hervor. Diesen vorzüglichen Ruhm hatte sie Yrnerius, ihrem Lehrer der Logik, zu verdanken. Bisher, scheint es, hatten sich die Lehrer der Rechtswissenschaft in Italien, theils aus Mangel vollkommener Sammlungen der römischen Gesetze, theils wegen des einmal eingeführten bequemern Gebrauchs, theils auch aus Unwissenheit, sich mit kurzen Auszügen der Gesetze beholfen. Aber Yrnerius fieng an, die größern Sammlungen zu durchforschen, seine Glossen darüber aufzuschreiben, und die Schüler an die Quelle der Gesetze zu führen. Dominus Yrnerius, schreibt Odofredus *), dum doceret in artibus in civitate ista, cum fuerunt deportati libri legales, coepit per se studere in libris nostris, et studendo coepit docere in legibus, et ipse fuit maximi nominis; et quia primus fuit, qui fecit Glossas in libris nostris, vocamus eum lucernam juris. Robertus de Monte **) und Conradus von Ursperg ***) erzählen sogar von ihm, er habe die römi-

*) Loc. cit.

**) In Accession. ad Chron. Sigebert. ad ann. 1032.

***) In Chron. ad ann. 1126.

römischen Gesetzbücher bey Bononien wiedergefunden. Der erste setzt sogar hinzu, Lanfrancus sey sein College gewesen, und habe an der Entdeckung der Bücher Antheil gehabt, obgleich Lanfrancus damals nicht mehr lebte. Dieses hat eben so sehr das Ansehen einer Fabel als die Erzählung des Odofredus, die römischen Gesetzbücher seyn von Rom nach Ravenna, und von hier nach Bononien überbracht worden. Cum Studium esset destructum Romae, sagt er, Libri legales fuerunt deportati ad civitatem Ravennae, et de Ravenna ad civitatem istam .... Yrnerius .... cum fuerint deportati libri legales, coepit per se studere etc.*) Denn sollte man nicht denken, man habe diese Bücher, wie die Bundslade, von einem Orte zum andern getragen? Vielleicht läßt sich jedoch so viel aus diesen Erzählungen schließen, Yrnerius habe sich mehr als seine Vorgänger um Abschriften der römischen Gesetze beworben, und dieselben theils zu Ravenna, theils in den Bibliotheken benachbarter Klöster gefunden. Es scheint aber, Odofredus habe eigentlich nicht von den Gesetzbüchern, sondern von der Rechtswissenschaft selbst erzählen wollen, sie sey nach dem Untergange des occidentalischen Kaiserthums nach Ravenna, wo der Hauptsitz der gothischen Könige, hernach aber der Exarchen war, und nachdem sie daselbst eine geraume Zeit auch nach den

*) Loc. cit.

den Gothen und Exarchen, so viel es die Zeiten zuließen, geblühet, endlich nach Bononien übergegangen. Hier habe sie Yrnerius durch seine Lehre und Erklärungen so hoch empor gebracht, daß diese Schule vor allen andern berühmt wurde. Und wenn Odofredus fortfährt: cum libri fuerunt portati, fuerunt portati hi libri: Codex, digestum vetus et novum et Institutiones: postea fuit inventum Infortiatum sine tribus partibus: postea fuerunt portati tres libri: ultimo liber Authenticorum inventus est, so scheint es, er habe nichts anders sagen wollen, als, dies seyn die römischen Gesetzbücher, die man nach und nach aus verschiedenen Bibliotheken, wo sie von langer Zeit her ungenutzt verborgen waren, zusammenbrachte, und ihm zum Gebrauch übergab. Uebrigens ist hieraus zu ersehen, daß Yrnerius der Stifter der römischen Rechtsgelehrsamkeit zu Bononien war. Er verdient also, daß man sein Leben genauer untersuche.

IX. Yrnerius, den andere Garnerius, Guarnerius und Warnerius nennen, war weder ein Deutscher, noch ein Meiländer, sondern ein Bononier. Dies beweiset der P. Sarti aus Urkunden, und aus dem Zeugnisse Landolphus des ältern *). Er widerlegt auch zugleich diejenigen, die dafür halten, dieser Rechtsgelehrte habe

*) De Clar. Profess. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 12.

habe zu Constantinopel, oder zu Ravenna, die Rechtswissenschaft studirt. Es ist daher wahrscheinlich, er habe in seiner Jugend die Rechte zu Bononien nach den damals gebräuchlichen Auszügen gelernt, hernach aber, da ihm eins oder das andere der römischen Gesetzbücher zuhanden gekommen, selbst darüber glossirt, und sey hierdurch veranlaßt worden, mehrere Codices aufzusuchen, sich ganz und gar der römischen Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, und dem Lehramt der Logik *), welchem er bis dahin zu Bononien vorstand, zu entsagen. Daß ein Befehl Kaisers Lotharius II ihn hierzu veranlaßt habe, wie einige wollen, widerlegt sich selbst, weil Irnerius lange vor diesem Kaiser seine Schule der Rechtsgelehrsamkeit eröffnet hat. Eben so ungegründet ist, was Conrad von Ursperg vorgiebt **), es sey auf den Befehl der berühmten Gräfin Mathildis geschehen; denn diese hatte zu Bononien nichts zu befehlen. Was aber der Cardinal Heinrich von Susa, der gemeiniglich der Cardinal von Ostia genannt wird, hiervon sagt, ist nicht unwahrscheinlich. Da er von der Bedeutung des lateinischen Worts AS handelt, erzählt er, er habe aus dem Munde seines Lehrers Jakob Baldovinus gehört, das Wort AS habe den Bononiern Anlaß gegeben, die

*) Odofredus loc. cit. et in Leg. ult. C. de in integr. restit.

**) In Chron. ad ann. 1026.

die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit in Aufnahme zu bringen *). Vermuthlich war unter den Gelehrten zu Bononien ein Streit über das Wort AS entstanden, welcher den Yrnerius veranlaßte, in den alten römischen Gesetzbüchern nachzuschlagen, und sich zu weiterer Fortsetzung dieses Studiums zu entschließen.

X. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so ist gewiß, daß Yrnerius nicht nur die römischen Gesetze lehrte und erklärte, sondern auch die in den weitschichtigen Pandekten verborgenen Schätze an den Tag brachte. Es beweiset auch der P. Sarti **) aus alten Abschriften des Theodosianischen Codex, und aus den Schriften alter Rechtsgelehrten, Yrnerius habe den gesagten Codex zu seiner Vollständigkeit gebracht, und aus der verworrenen Menge der Novellen die wichtigsten Artikel demselben einverleibt. Den größten Ruhm erwarben ihm seine Glossen über die römischen Gesetze. Sie sind die ersten ihrer Art, und erklären kurz und einfältig den Codex, die Institutionen, und die Digesten, wie der oft gerühmte Sarti ***) wider Catelliano Cotta †) aus einigen Fragmenten beweiset.

Hier-

*) Comm. in Decret. Gregor. ad rubr. de Testam.

**) Loc. cit. p. 13.

***) Loc. cit p. 22.

†) Recensio Iuris Interpret. p. 520. Edit. Lipſ. 1721.

Hierdurch erlangte er ein so großes Ansehen, daß ihn die Gräfin Mathildis im Jahr 1113 *), und der Kaiser Heinrich IV im J. 1116, 1117, 1118 zu Rath zogen. Der Kaiser führte ihn sogar 1118 mit sich nach Rom, und bediente sich seiner, die Römer zur Wahl des Afterpabsts Burdinus wider Gelasius II zu bereden, wie Landolphus der jüngere erzählt **). Hieraus erhellet zugleich, daß er in den ersten Jahren des zwölften Jahrhunderts am meisten geblühet, und am Ende des eilften angefangen habe, die Rechtswissenschaft zu lehren. Das Jahr seiner Geburt und seines Todes ist nicht bekannt. Alles was man hiervon weiß, ist, daß außer der Chronik Conrads von Ursperg, wo im Jahr 1126 noch seiner gedacht wird, nach 1118 nirgends mehr Meldung von ihm geschieht. War er im Jahr 1126 noch bey Leben, so würde er den Anfang der Regierung Kaisers Lotharius II erlebt haben. Seine übrigen Lebensumstände erzählt der P. Sarti in seiner angeführten Geschichte ausführlich.

XI. Daß zu des Yrnerius Zeiten die Stadt Bononien den Zunamen der gelehrten, den sie noch trägt, erhalten habe, bezeugt der ungenannte Verfasser eines von Muratori ans Licht gestellten Gedichts über den Krieg zwischen Meiland und Como vom Jahr 1118 bis 1127. Er war ein Zeitgenoß unsers Rechtsgelehrten, und rühmt unter

*) Loc. cit. p. 23.
**) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 502.

unter andern Städten, die den Meiländern zu Hülfe kamen, auch Bononien in folgenden Versen:

Docta suas secum duxit *Bononia* leges *);

und besser unten:

Docta Bononia venit et huc cum legibus una **).

Also war Bononien schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts als die Hauptschule der Rechtsgelehrsamkeit berühmt. Auch muß sie schon damals dieser Wissenschaft halben einen starken Zufluß von fremden Schülern gehabt haben. Solches beweiset ein 1151 geschriebener, und vom P. Sarti ***) herausgegebener Brief des Pabsts Eugenius III an den Rector und das Volk der Stadt Bononien, wo er schreibt: Praedecessorum vestrorum antiquam et legalem constantiam *multi diversarum gentium, qui apud vos morari consueverunt,* manifestis rerum experimentis plenius agnoverunt. Warum sollten sich aber so viele Fremde zu Bononien aufgehalten haben, wenns nicht der Studien wegen war? und welche Wissenschaft blühete

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. vers. 211.

**) Vers. 1848.

***) De Clar. Profess. Bonon. Praef. p. 2.

hete daselbst mehr, als jene der römischen Rechte? Dieses erhellet noch immer mehr durch die Ehrenbezeugungen, die Kaiser Friedrich I den dasigen Professoren der Rechtswissenschaft bewiesen, und durch die Freyheiten, die er ihnen und den Schülern verliehen hat. Da dieser Kaiser im Jahr 1158 zum zweytenmal nach Italien kam, hielt er zu Roncaglia eine allgemeine Versammlung von italienischen Fürsten, Bischöfen und Consuln der Städte, unter welchen sich auch vier berühmte Lehrer der Rechtswissenschaft von Bononien, Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo, mit vielen Rechtsgelehrten anderer Städte, befanden. Radevicus von Freysingen, der dieses erzählt *), setzt noch hinzu, viele der versammelten Italiener haben ein Kreuz, zum Zeichen, daß sie in Processe verwickelt waren, in Händen getragen, und der Kaiser habe sich sehr verwundert, wie Italien in der Rechtsgelehrsamkeit so sehr berühmt, und zugleich mit so vielen Uebertretern der Gesetze angefüllt seyn könnte. Dies dient zu einem neuen Beweise, daß damals die Rechtswissenschaft in vielen andern Städten Italiens blühete. Der Kaiser bewies aber mehr Achtung gegen die vier Lehrer von Bononien, als gegen die übrigen. Denn da es darauf ankam, die kaiserlichen Rechte zu bestimmen, forderte er dieses zu allererst von den Bononiern. Da aber diese aus Klugheit

*) De Reb. Gestis Frideric. I. Lib. 1. c. 27.

heit sich weigerten, es allein zu thun, so setzte er ihnen zween von einer jeden der andern Städte bey. Worauf denn nach Wunsch des Kaisers entschieden wurde, daß alle Herzogthümer, Markgrafschaften, Grafschaften und Consulate, das Münzrecht, Zölle, Geleitsgelder, Meershafen, Fischereyen und andere dergleichen Rechte dem Kaiserthum zugehörten *). Die Schuld dieser Entscheidung, die den Häuptern Italiens so nachtheilig war, wurde vornehmlich auf die vier Bononischen Rechtsgelehrten geschoben **).

XII. Sie gewannen aber hierdurch sehr wichtige Vortheile für sich, und für die Schule zu Bononien. Der Kaiser Friedrich befahl durch ein Gesetz, welches hernach dem Codex einverleibt worden ist ***): daß alle diejenigen, welche des Studirens halben reiseten, besonders aber die Lehrer der Rechte und ihre Boten, auf keine Weise belästiget würden; daß niemand wider die Studirenden oder ihre Besitzungen das Recht der Repressalien gebrauchen könnte; daß es ihnen frey stehen sollte, in jedem Gerichtshandel entweder den Bischof, oder die Professoren zu Richtern zu wählen. Odofredus sagt in der Erklärung dieses Gesetzes, die Schüler haben sich Kraft desselben sowohl in peinlichen

P 2 als

*) Radev. ibid. Otto Morena. Hist. Laud. p. 1017. Script. Rer. Ital. Vol. 6.

**) Placent. Summa in Lib. 10. C. de Annonis.

***) Ad Tit. *Ne filius pro patre.*

als bürgerlichen Händeln der Stadtobrigkeit entziehen können. Dies Gesetz war zwar allen Schulen in Italien gemein; jedoch zog jene zu Bononien den größten Nutzen davon, weil daselbst eine größere Menge Schüler und Lehrer war. Indessen dient dies zum neuen Beweise, daß neben der zu Bononien auch in vielen andern Städten Italiens Schulen der Rechtswissenschaft und anderer Wissenschaften waren, die aber von Inländischen und Fremden viel weniger besucht wurden. Nun von den obengenannten vier Rechtsgelehrten insbesondere.

XIII. Die Bononier und Pisaner streiten sich um die Ehre, Bulgarus zu ihrem Landsmann zu haben. Aber der P. Sarti behauptet wider den P. Grandi *), er sey zu Bononien geboren **). Er war, wie die andern drey berühmten Männer, ein Schüler des Yrnerius. Die alten Rechtsgelehrten nennen ihn wegen seiner Beredtsamkeit den goldenen Mund; und so soll ihn auch sein Lehrer Yrnerius auf seinem Sterbebette genannt haben, da ihn seine Schüler fragten, welcher unter seinen Schülern der würdigste wäre, ihm auf seinem Lehrstuhle zu folgen. Dies soll seine Antwort gewesen seyn:

Bulgarus os aureum: Martinus copia legum:
Hugo fons legum: Iacobus id quod ego.

Dies

*) Epist. de Pandect. p. 87 etc.
**) De Cl. Prof. Bonon. T. 1. P. 1. p. 37.

Dies ist aber nicht so sicher, daß man darauf bauen könne; denn ob man gleich diese Stelle in der Geschichte des Otto Morena, die Felix Osius zum Druck befördert hat, antrifft, so scheint sie doch von späterer Hand eingerückt zu seyn. In zween alten Abschriften der Ambrosianischen Bibliothek findet sie sich nicht *). Wie hoch ihn der Kaiser Friedrich schätzte, beweiset die Würde eines kaiserlichen Vicarius zu Bononien, mit welcher er ihn beehrte. Matthäus Griffoni und Bartholomäus della Pugliola **) setzen seinen Tod ins Jahr 1166. Ihm zu Ehren hielt nach seinem Tode der Bononische Stadtrichter einige Zeit Gericht in seinem Hause, wo hernach auch das Gebäude der Universität errichtet worden ist. Von seinen Schriften ist nichts übrig geblieben, als einige Glossen, die Accursius mit andern vermengt hat.

XIV. **Martinus**, der zweyte unter den vier Rechtsgelehrten, die vom Kaiser Friedrich sonderbar geehrt wurden, war aus dem Bononischen adlichen Geschlechte Gosia ***), nicht Bosia von Cremona, wie einige behaupten †); ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß er zu Cremona, wo sich seine Aeltern der Verfolgung we-

 gen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 1018.

**) Ibid. Vol. 18. p. 107 et 243.

***) Otto Morena Script. Rer. Ital. loc. cit.

†) Arif. Cremon. Litter. Vol. 1.

gen niedergelassen hatten, geboren sey; denn dieses erzählt Cinus, ein Rechtsgelehrter, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte. So geübt er in der Rechtswissenschaft und in der Beredtsamkeit war, so eigensinnig war er auch, und so fest beharrte er auf seinen Meynungen. Daher war er oft mit andern, besonders mit Bulgarus, in Streitigkeiten verwickelt. Dies mag Anlaß zu der Fabel gegeben haben, der nachmals berühmte Rechtsgelehrte Azzo habe ihm eines Tags unter dem Zanken die Schulschlüssel an den Kopf geworfen, und ihn damit getödtet. Man weiß aber, daß Azzo noch ein Kind war, da Martinus gegen das Jahr 1167 zu Bononien starb. Kaiser Friederich hatte ihn mehr als andere lieb, weil er die kaiserlichen Rechte so weit ausdehnte, als es immer ein Kaiser wünschen konnte. Dies mag auch wohl die Ursache seyn, daß er bey den italienischen Rechtsgelehrten seiner und der folgenden Zeiten vielen Widerspruch gefunden hat. Er hinterließ einige kurze und deutliche Glossen über die Gesetze. Von den andern zween, Hugo und Jacobus, sind wenige Nachrichten vorhanden, obgleich in alten Urkunden und Schriften der alten Rechtsgelehrten ihre Namen oft vorkommen. Beyde haben den Zunamen von dem Ravennaer Thor, bey welchem sie zu Bononien vermuthlich gewohnt haben. Wenn die Grabschrift des Hugo in dem Kreuzgange zu S. Victor in Bononien nicht von

spätern

spätern Zeiten ist, so starb er im Jahr 1168, zehn Jahr früher als Jacobus. Dieser wird in einigen alten Urkunden mit dem rühmlichen Titel eines Gesetzgebers beehrt *).

XV. Indeß daß durch die Geschicklichkeit der Lehrer, und durch die Ehrenbezeugungen und Freyheiten, die sie vom Kaiser Friederich erhielten, der Ruhm der Bononischen Schule täglich zunahm, unterließen die römischen Päbste nicht, ihre Hochachtung derselben zu bezeigen. Der erste unter diesen war Alexander III, sonst Rolandus Bandinelli genannt, welcher vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl Lehrer der h. Schrift zu Bononien war **). Er schickte ein Circularschreiben wider den ihm entgegengesetzten Pabst an alle Bischöfe, und insbesondere an den Bischof und die Lehrer zu Bononien mit folgender Zuschrift: Venerabili fratri Gerardo Episcopo et dilectis filiis Canonicis Bononiensis Ecclesiae et *Legis Doctoribus*, *caeterisque Magistris* Bononiae commorantibus. Hierdurch wird bewiesen, daß die Schule zu Bononien nicht nur schon damals von den Päbsten vor andern verehrt wurde, sondern auch älter als die zu Paris ist. Denn in der Abschrift des genannten Circularschreibens an den Bischof zu Paris, welche sich in der Vaticanischen Biblio-

 thek

*) De Cl. Prof. Bonon. p. 47. not. a.

**) Vide ibid. p. 46. et P. 2. p. 5.

thek befindet, wird weder von einem Doctor, noch von einem Lehrer Meldung gethan*). Er erlangte zwar hierdurch, daß die Lehrer der Bononischen Schule ihn anfänglich vertheidigten; sie wurden aber endlich gezwungen, der Parthey des Kaisers beyzutreten, und die vier oben genannten Rechtsgelehrten zu ihm zu schicken, um seinen Zorn zu besänftigen **). Dies war die Ursache, warum Bononien vom Kaiser leidlicher als viele andere Städte behandelt wurde ***). Ich will hier nur noch anmerken, daß in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein solcher Zufluß von Schülern zu Bononien war, daß die Unordnungen, die in den Jahren 1176, 1180, 1190 in Ansehung der Quartiere entstanden waren, durch Gesetze abgeschafft werden mußten. Unter andern berühmten Fremden, die in diesem Zeitalter daselbst die Rechtswissenschaft studirt haben, sind der bekannte Thomas, sonst Becketus genannt, Erzbischof zu Canterbury †); Arnolphus, nachmals Bischof zu Lisieux, wie er in der Vorrede seines Buchs, von der Trennung der Kirche nach dem Tode Pabsts Honorius II, selbst

*) Praef. ad Vol. 1. de Cl. Professor. Bonon. p. 13.

**) Sigon. Hist. Bonon. Lib. 3. ad ann. 1162.

***) Otto Morena Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 1113.

†) Sarti de Cl. Prof. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 54.

selbst erzählt*); Rogerius, nachmals Lehrer der freyen Künste zu Paris, und am Ende des zwölften Jahrhunderts Dechant der Kirche zu Rouen **); Petrus von Blois ***), und verschiedene andere, welche das canonische Recht daselbst studirten.

XVI. So viel von der Geschichte der hohen Schule zu Bononien. Es sind nun noch ein paar Rechtsgelehrte übrig, welche aus Italien in fremde Länder die Rechtswissenschaft eingeführt haben. Diese sind Vacarius und Placentinus. Der erste wurde nach dem Jahr 1140 von Theobaldus, Erzbischof zu Canterbury, nach England berufen, um daselbst eine Schule der römischen Rechtsgelehrsamkeit zu Oxford zu errichten †). Es gelang ihm auch so glücklich, daß der Zufluß von Schülern ungemein groß war ††). Die Rechtswissenschaft den Armen zu erleichtern, machte er einen Auszug des Codex und der Digesten in neun Büchern, der sowohl für die Schule als für die Gerichtsstühle hinreichend war †††). Allein vor dem

 Jahr

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 423.

**) Sylvester Geraldus Prol. Bonon. Tom. 1. p. 55.

***) Petrus Blesensis Epist. 8.

†) Ioannes Sarisber. Policrat. Lib. 8. c. 22.

††) Gervas. Dorobern. edit. a Selden. p. 1348.

†††) Du Chesne Script. Hist. Normann. p. 983.

Jahr 1154, da der König Stephanus starb, unterdrückte er, man weiß nicht warum? diese blühende Schule der Rechtswissenschaft, verbot dem Vacarius weiter zu lehren, und allen Rechtsgelehrten und Schülern, die Bücher der römischen Gesetze bey sich zu behalten*). Was hernach sich mit Vacarius zugetragen habe, ist unbekannt. In der Normannischen Chronik, die du Chesne ans Licht gestellt hat, wird er ein Lombarde genannt**). Niemand hat seine Geschichte besser untersucht, als der P. Sarti in seiner Geschichte der Bononischen Lehrer. Er widerlegt daselbst die Fehler verschiedener Schriftsteller, besonders des Seldenus, welcher, durch eine fehlerhafte Stelle der genannten Chronik betrogen, Vacarius, Rogerius einen gelehrten Mönch des Klosters Bec, und Rogerius den Beneventaner, in eine Person zusammengeschmolzen hat***). Placentinus, der den Namen von seinem Geburtsorte Piacenza zu haben scheint, eröffnete in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eine Schule der Rechtsgelehrsamkeit zu Montpellier, nachdem er diese Wissenschaft einige Zeit zu Mantua gelehrt hatte. Zu Montpellier lehrte er viele Jahre nacheinander mit großem Ruhme; kehrte aber

*) Io. Sarisber. loc. cit.

**) Loc. cit.

***) De Cl. Prof. Bon. Tom. 1. P. 1. p. 50 etc.

aber endlich in sein Vaterland zurück, wo er die Ehre hatte, nach Bononien als Lehrer berufen zu werden. Hier hatte er kaum zwey Jahr gelehrt, als er aufs neue in seine Vaterstadt zurückgieng. Seine Schüler ließen ihm aber daselbst keine Ruhe, bis er wieder nach Bononien kam, wo er vier andere Jahre seine Lehre fortsetzte. Endlich sehnte er sich wieder zu seiner Schule nach Montpellier, wo er im Jahr 1192 sein unstätes Leben beschloß, wie die ihm daselbst gesetzte Grabschrift bezeuget. Was ich bisher von ihm gesagt habe, das erzählt er selbst in seinen Schriften *), und fügt noch hinzu, er habe zu Mantua einen Auszug der römischen Gesetze unternommen, und vom Codex angefangen, hernach aber zu Montpellier eine Einleitung zur Rechtsgelehrsamkeit, und einen kurzen Entwurf der Institutionen geschrieben. Seine Prahlereyen sind kaum zu erdulden. Von seinem Lehramte zu Bononien sagt er: aliosque praeceptores ad lumen invidiae provocavi, scholas eorum discipulis vacuavi, juris arcana pandidi, legum contraria compescui, occulta potentissime reseravi. Er erzählt aber nicht, daß er durch die Verachtung anderer Lehrer sich ihre Feindschaft zuzog, wodurch er vermuthlich gezwungen wurde, so oft seinen Aufenthalt zu ändern. Eines Tags gerieth er sogar in Gefahr, wegen seines verächtlichen Stolzes sein Leben zu ver-

*) Prooem. Summae in tres post. Lib. Cod.

verlieren. Er hatte Heinrich von Bailo, einen Bononischen Rechtsgelehrten, vor seinen Schülern lächerlich gemacht. Dieser gieng ihm des Nachts mit einem Mordgewehr so scharf zu Leibe, daß er sich kaum retten konnte. Er wurde auch hierdurch bewogen, nach Frankreich zurückzukehren *). Ich könnte mich noch bey einigen andern berühmten Rechtsgelehrten der Bononischen Schule aufhalten, als da sind: Rogerius von Benevento, nicht von Modena, wie einige wollen, ein Schüler des Bulgarus, der neben seinen Glossen über den Theil der Digesten, der Infortiatum heißt, unter allen Rechtsgelehrten zuerst einen Auszug des Theodosianischen Codex geschrieben hat; Albericus, ebenfalls ein Schüler des Bulgarus, von dem Ravennaer Thor der Stadt Bononien zugenannt, der einen so großen Zulauf von Schülern hatte, daß er auf dem Rathhause Schule halten mußte; Cyprianus von Florenz, des Roffredus Lehrer, den Dempsterus mit einem Schottländer des Namens Kilianus vermengt, und andere, von welchen die oft gerühmte Geschichte von den Bononischen Lehrern sehr genau und ausführlich handelt **), wenn es nicht die höchste Zeit wäre, zu der Geschichte des canonischen Rechts, welches

*) Roffredus Benevent. in Libell. ad S. C. Vellejan.

**) Tom. 1. P. 1. p. 57. 60. 61 etc.

ches in diesem Zeitalter zu Bononien seinen Anfang nahm, fortzuschreiten.

XVII. Der Name, Mater Studiorum, welcher auf einer Münze der Stadt Bononien gegeben wird, kommt ihr vornehmlich wegen der Rechtsgelehrsamkeit zu. Denn es sind daselbst nicht nur die römischen Rechte gleichsam wieder an des Tages Licht gekommen; sondern es haben sich auch daselbst die canonischen Rechte zu einem ganz besondern Fache der Gelehrsamkeit gebildet. Dies konnte fast nicht anders geschehen. Denn da in diesem Zeitalter das Priesterthum und die weltliche Macht um die Grenzen ihrer Rechte wider einander zu Felde zogen, so wurde auf beyden Seiten alles Mögliche, was dieselben erweitern oder einschränken konnte, gesammelt und untersucht. Daher entstand auf Seiten der Geistlichkeit ein Lehrgebäude, welches zwar in verschiedenen Gesichtspunkten einen verderblichen Schatten auf jenes der weltlichen Rechte wirft, aber auch viel Nützliches für die bürgerliche Gesellschaft enthält. Man nennt dies Lehrgebäude das canonische Recht, weil es sich eigentlich auf die Canonen oder Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlungen gründet. Ich will mit möglicher Kürze den Ursprung desselben untersuchen.

XVIII. Längst vor dem zwölften Jahrhundert hatte Dionysius der Kleine die Kirchengesetze gesammelt, wie wir anderwärts angemerkt

haben.

haben. Verschiedene andere dergleichen Sammlungen von Canonen und Decretalen waren vor dieser Zeit zu Stande gekommen. Denn der Sammlung der falschen Decretalen der Päbste bis auf Siricius nicht zu gedenken, welche anfänglich unter dem Namen des Isidorus von Sevilla, hernach aber unter jenem eines Isidorus Mercator oder Peccator bekannt war, aber wahrscheinlicher von einem Maynzischen Leviten des Namens Benedict in der zwoten Hälfte des neunten Jahrhunderts erdichtet worden ist*), hatte man in Italien jene des Luckesischen Bischofs Anselmus, des Donizo Bischofs zu Sutri, und nachmals zu Piacenza, des Cardinals Deusdedit, wovon ein Manuscript in der Vaticanischen Bibliothek verwahrt wird **), und jene, welche noch berühmter sind, des Regino, Burchards von Worms, und des Ivo von Chartres, und andere, wovon die gelehrten Brüder Ballerini eine sehr ausführliche Abhandlung ans Licht gestellt haben ***). Dies waren aber nur trockene und unverdauete Sammlungen, worin kein Zusammenhang war, und vieles sich zu widersprechen schien. Der einzige Ivo von Chartres hatte seiner Sammlung eine Vorrede beygefügt, worin er Regeln gab, die Widersprü-

che

*) P. Zaccaria Anti-Febbronio, Parte 1. Diss. 3. c. 3.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 765 etc.

***) Tom. 3. Oper. S. Leon.

che aufzuheben. Es fehlte also noch an einem geschickten Kopfe, der die Kirchengesetze in eine solche Ordnung brächte, wodurch sie zum gerichtlichen Gebrauche bequem würden. Solches unternahm der berühmte Gratianus, von dem wir deshalb kürzlich handeln müssen.

XIX. Von der fabelhaften Erzählung einiger Schriftsteller, Gratianus, Petrus Lombardus und Petrus Comestor seyn drey unächte Söhne einer Mutter gewesen, ist schon anderswo Erwähnung geschehen. Gratianus war zu Chiusi in Toscana geboren, und im Kloster zu S. Felix in Bononien dem Mönchstande geweihet*). Weil in einer Bulle Pabsts Paschals II vom Jahr 1113 das gesagte Kloster unter die Klöster des Camaldulenserordens gezählt wird, und er nach verschiedener Schriftsteller Zeugniß auch einige Zeit im Kloster Classis bey Ravenna, welches im Jahr 1138 dem gesagten Orden eingeräumt worden ist, gelebt hat, so mögen die Herren Benedictiner, die ihn zu ihrem Ordensbruder machen, zusehen, wie sie diese gegründeten Einwürfe der Camaldulenser widerlegen. Im Kloster S. Felice, welches itzt innerhalb der Stadtmauern zu Bononien liegt, fieng Gratianus an, sein berühmtes Decretum zusammenzutragen, und stellte es im Jahr 1140 ans Licht, wie

*) V. Sarti de Clar. Profeff. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 260 etc.

wie der P. Sarti sehr deutlich beweiset*). Daß er die Doctorwürde und andere dahin führende Grade erfunden und eingeführt habe, ist ungegründet: denn längst vor Gratianus ist sie unter den Rechtsgelehrten gebräuchlich gewesen; und was die Doctorwürde unter den Canonisten betrifft, so findet man vor Innocentius III keine Meldung davon. Eben so wenig kann aus alten Schriftstellern und Urkunden bewiesen werden, daß er Bischof zu Chiusi, oder Cardinal gewesen sey **). Man weiß auch weder das Jahr seines Todes, noch den Ort seines Begräbnisses.

XX. Aber so ungewiß seine Lebensgeschichte ist, so berühmt ist er als Stifter der canonischen Rechtswissenschaft. Er brachte nicht nur die verworrene Menge der Canonen und päbstlichen Decrete unter ihre gehörigen Kapitel, und bildete hierdurch ein zusammenhangendes Lehrgebäude, sondern erklärte auch die dunkeln Stellen und die scheinbaren Widersprüche, gab durch praktische Beyspiele eine Anweisung, wie man sich der Canonen in Gerichtshändeln bedienen könnte, und zeigte die Quellen der nöthigen Beweise an. Alles dieses war kein Werk eines Dummkopfs, wie der elende Zusammenstoppler des französischen Dictionnaire des Auteurs Eccle-

*) Ibid. p. 264 etc.

**) Ibid. p. 266 etc.

Ecclésiastiques, der meistens den Dupin und Racine abgeschrieben hat, ihn nennt. Denn ob er gleich untergeschobene Decretalen, Canonen und Stellen der Kirchenväter für ächt annimmt, so würde dieses vielleicht einem jeden der Gelehrtesten widerfahren seyn, wenn er in diesem Zeitalter, da es noch an scharfer Kritik fehlte, und es keinem Menschen einfiel, an der Wahrheit der genannten Schriften zu zweifeln, gelebt hätte. Er hat aber nichtsdestoweniger eine gesunde Kritik gezeigt, indem er verschiedene Fehler der ältern Sammlungen verbesserte, wie der gelehrte P. Sarti *) und die Encyclopädisten beym Artikel *Décret* an den Tag legen. Sie beweisen auch, daß dieses Werk des Gratianus, welchem er den Namen Decretum oder Concordia Canonum discordantium beylegt, nie förmlich von den Päbsten approbirt, und er durch keinen Befehl einiger Obrigkeit dazu veranlaßt worden sey. Nichtsdestoweniger fand es in ganz Europa solchen Beyfall, daß es überall als ein Gesetzbuch angesehen, und durch Schriften berühmter Männer in diesem und in den folgenden Jahrhunderten erklärt wurde. Einige kritische Fragen, die von verschiedenen Gelehrten über dieses Werk aufgeworfen worden sind, nämlich, ob ein anderer den Plan dazu

*) Loc. cit. p. 269.

dazu entworfen habe, wie der Mönch Albericus schreibt *); ob es nicht von fremden Händen ganz umgebildet worden sey, wie ein gewisser Gelehrter, der sich unter dem Namen Diomedes Brava versteckt hat, in einer 1694 ans Licht gestellten Abhandlung behauptet, und andere dergleichen Untersuchungen, die mich weit über die Grenzen meiner Absicht führen würden, hat der oft gerühmte P. Sarti ausführlich und mit scharfer Kritik behandelt.

XXI. Kaum war das Decretum des Gratianus ans Tageslicht gekommen, als man anfieng darüber zu lesen und zu schreiben. Der älteste bekannte Schüler und Ausleger desselben heißt Paucapalea, wie er in einem alten Codex der Casanatischen Bibliothek, und in des Cremonesischen Bischofs Sicardus Auszug des Gratianus, wovon ein geschriebener Codex in der Vaticanischen Bibliothek **) vorhanden ist, genannt wird. Im erstgenannten Codex wird noch hinzugesetzt, die Canonen, welche unter dem so sehr untersuchten Namen *Paleae* dem Decretum einverleibt sind, haben ihren Namen von den Zusätzen dieses Gelehrten, von dem wir sonst nichts wissen. Ein anderer der berühmtesten Ausleger des Gratianus war Omnibonus. Er ist derjenige, wovon der oben genannte Mönch

*) Ap. Leipnit. Acceſſ. Hiſtor. Tom. 2. p. 328.

**) Sarti loc. cit. p. 281.

Mönch Albericus schreibt, er habe dem Gratianus vorgearbeitet. Allein Sarti beweiset mit ungezweifelten Gründen, er habe unsern Gratianus mit einem Cardinal dieses Namens, der im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, vermengt *). Es ist im Gegentheil erweislich, daß Omnibonus einen Auszug aus dem Werke des Gratianus verfertiget habe **). Robertus de Monte, der dieses erzählt, sagt sogar, er sey des Gratianus Schüler gewesen. Er wurde hernach im Jahr 1157 Bischof zu Verona, und starb nach des Ughelli Meynung im Jahr 1185. Die Namen der übrigen Schüler und Ausleger des Gratianus sind theils verloren gegangen, theils nicht so berühmt, daß sie unsere Aufmerksamkeit verdienten. Sarti nennt ihrer noch einige. Ich will hier nur noch die ansehnlichsten der Fremden nennen, die sich in diesen Zeiten wegen der canonischen Rechtswissenschaft zu Bononien aufgehalten haben. Sie sind Heraklius, Erzbischof zu Cäsarea, hernach Patriarch zu Jerusalem; Stephanus, Bischof zu Tournay; zween Spanier Joannes und Petrus, die sogar die canonischen Rechte zu Bononien gelehrt haben, und ein Canonicus von London ***), zu dessen Empfehlung Pabst Alexander III einige Briefe an desselben

 König

*) Pag. 268. 282.

**) Acceff. ad Sigebert. ad ann. 1136.

***) Sarti p. 285.



König schrieb, worin wir aber nur den Anfangsbuchstaben D. von seinem Namen finden.

XXII. Ehe ich dieses Kapitel schließe, will ich noch einige Sammlungen der Canonen, die im zwölften Jahrhundert nach jener des Gratianus verfertiget worden sind, anzeigen. Von einer, die im Jahr 1182 zu Ende gebracht wurde, wird das Manuscript in der Bibliothek der Vaticanischen Chorherren verwahrt. Der Verfasser derselben ist der Cardinal Laborans von Pontormo in Toscana, welcher, wie der Codex selbst bezeuget, des Studirens halben sich in Frankreich aufgehalten, und zwanzig Jahr an der Sammlung gearbeitet hatte. Eine andere dergleichen Sammlung findet sich in der Vaticanischen Bibliothek, die Albinus, regulirter Chorherr von Meiland und hernach Cardinal, gegen das Jahr 1180 zu Stande brachte *). Allein sowohl diese Sammlungen, als andere folgender Zeiten, sind durch das Werk des Gratianus verdrängt und verdunkelt worden.

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1581.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Grammatik, Beredtsamkeit, Dichtkunst, Geschichte.

I. Die Philosophie, Rechtswissenschaft und geistliche Gelehrsamkeit können ohne eine sonderbare Zierlichkeit im Styl bestehen. Denn in diesen Wissenschaften sieht man mehr auf Deutlichkeit und Wahrheit, als auf Schönheit im Ausdruck. Daher kam es, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die gesagten Fächer der Gelehrsamkeit wieder aufblüheten, ohne daß die schönen Wissenschaften viel dadurch gewannen. Das Verderbniß des Geschmacks, welches anfänglich durch den Kitzel, die besten Schriftsteller zu übertreffen, eingeführt, hernach aber durch das Gemische fremder Nationen vermehrt, und durch Drangsale, Mangel an Büchern und Liebhabern zur gänzlichen Barbarey geworden war, dauerte noch immer, nur mit dem Unterschied, daß sich die Schriften dieser Zeiten durch mehr Deutlichkeit, Wahrheit und Ordnung im Denken auszeichneten. Dies war mehr eine Wirkung der wiederaufblühenden Philosophie, als der Nachahmung classischer Schriftsteller, welche die einzige Quelle des geschmackvollen Styls sind, der den schönen Wissenschaften eigen ist. Jedoch haben sich einige mehr als andere der Sprachkenntniß, einer Art von Beredtsamkeit, die den

Lesern und Zuhörern dieser Zeiten angemessen war, und der Dichtkunst beflissen, deren Bemühungen, so unvollkommen sie auch seyn mögen, bey der Nachwelt Lob verdienen. Hätten sie in glücklichern Zeiten gelebt, so würden sie es vielleicht in den schönen Wissenschaften eben so weit gebracht haben, als diejenigen, die der Gegenstand unserer Bewunderung sind.

II. Die sich durch die Kenntniß der griechischen Sprache sonderbar hervorgethan haben, sind: der anderswo schon gerühmte Petrus Grossolanus, Erzbischof zu Meiland; ein gewisser Meiländer des Namens Ambrosius, Biffi (das ist *Bivarius*) zugenannt, weil er sich sowohl im Latein als im Griechischen deutlich und zierlich ausdrückte, wie Landolphus der ältere bezeugt *); dieser hat auch von ihm eine Rede wider den ehelosen Stand der Geistlichen aufbehalten **), worin es aber an der Zierlichkeit fehlt, die ihm Landolphus zuschreibt; ein anderer Meiländischer Priester, des Namens Andreas ***); Dominicus, Patriarch zu Grado, der gegen die Hälfte des eilften Jahrhunderts einen griechischen Brief wider die Irrthümer der Griechen schrieb, den Cotelier ans Licht gestellt hat †); Hugo Aetherianus, und sein Bruder Leo, der am Hofe Manuels Comnenus Dollmetscher der kaiserlichen Gesetze

*) Histor. Lib. 3. c. 4.

**) Ibid. c. 23.

***) Ibid. c. 21.

†) Monum. Eccl. Graec.

Gesetze war *); Joannes der Italiener, von dem wir unter den Philosophen gehandelt haben; Constantinus von Sicilien aus dem eilften Jahrhundert, von dem einige griechische Gedichte in der Laurentianischen Bibliothek vorhanden sind **). Aber unter allen haben sich Papias und Burgundio durch die Kenntniß der gelehrten Sprachen am meisten ausgezeichnet. Ihre gemeinnützigen Bemühungen verdienen, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten.

III. Papias hat das Verdienst einer der ersten zu seyn, die lateinische Wörterbücher geschrieben haben. Er nennt das seinige *Elementarium*, welches zwar unvollkommen und fehlerhaft ist, jedoch viele nützliche Anmerkungen enthält, die man anderswo vergeblich suchen würde. Leibnitz behauptet aus den eigenen Worten des Verfassers, er habe dieses Werk gegen das Jahr 1053 zum Gebrauch seiner Kinder ans Licht gestellt ***); und in einigen Versen einer alten Abschrift dieses Werks, die Oudin herausgegeben hat, wird gesagt, er habe zehn Jahr daran gearbeitet. Es ist zu Meiland im Jahr 1476 zum erstenmal †), und in den folgenden Zeiten

 mehr-

*) Trithem. de Script. Eccl. c. 400. Gradenigo della Letterat. Greco-Ital. c. 8.

**) Bandin. Catal. MSS. Cod. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 2. p. 211.

***) Acceſſ. Hiſt. Tom. 2. ad hunc ann.

†) Saxius Hiſt. Typi mediol. p. 565.

mehrmalen zum Druck befördert, aber von den neuern Wörterbüchern verdrängt worden. Daß er eine mehr als mittelmäßige Kenntniß der griechischen Sprache hatte, beweiset das genannte Wörterbuch, wo er gelegentlich griechische Verse und Wörter anführt. Von seinem Vaterlande ist nichts bekannt, als was Ptolomäus von Lucca, ein Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, von ihm sagt, er sey ein Lombarde*). Burgundio oder Burgundius war zu Pisa geboren, und begleitete daselbst im Jahr 1172 das Amt eines Richters. Als solcher wurde er im nämlichen Jahr mit Albertus dem Consul seiner Stadt, nach Constantinopel gesandt, die Friedensartikel, die zwischen ihrer Republik und dem Kaiser Manuel Comnenus schon festgesetzt waren, zu bekräftigen **). Auf seiner Zurückreise übersetzte er die Homilien des Joannes Chrysostomus über das Evangelium Joannis ins Latein, wie er selbst in der Vorrede dieses Werks erzählt ***), gleichwie er auch nach dem Zeugniß seiner Grabschrift †) die Homilien des nämlichen Kirchenvaters

*) Hist. Eccl. Lib. 21. c. 18. Vol. 11. Script. Rer. Ital.

**) Dal Borgo Raccolta di Docum. Pisani, p. 155. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 186.

***) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 828.

†) Dal Borgo loc. cit. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 1.

ters über die Briefe des h. Paulus übersetzt hat. Von seinen andern Uebersetzungen, die bey Fabricius zu finden sind *), will ich nur noch jene der Bücher des Galenus von der Erhaltung der Gesundheit, von den Nahrungsmitteln, von den Secten der Aerzte, von dem Unterschiede des Pulses, von der Kunst zu heilen und von den Heilungsmitteln, die größtentheils in der kön. französischen Bibliothek verwahret werden, und jene der Aphorismen des Hippocrates nennen. Diese letztere soll viel besser als jene, die der Mönch Constantinus der Africaner im vergangenen Jahrhundert verfertiget hat **), gewesen seyn. In was für einem Ansehen er stand, kann man auch daher ersehen, daß er mit einigen andern vortrefflichen Männern Italiens nach Constantinopel gesandt wurde, einer öffentlichen Unterredung über die Irrthümer der Griechen beyzuwohnen. Anselm, Bischof von Havelberg, der als Gesandter des Kaisers Lotharius II daselbst gegenwärtig war, legt ein vortreffliches Zeugniß von ihm ab, welches ich hier wörtlich anführen will, weil uns dadurch noch ein paar andere ansehnliche Männer bekannt werden. Aderant quoque, sagt er, non pauci Latini, inter quos fuerunt tres viri sapientes in *utraque lingua periti* et litterarum doctissimi, *Iacobus*

*) Ibid.

**) Taddeus Prooem. Exposit. in Aphorism. Hippocr.

cobus nomine, Veneticus natione, *Burgundio* nomine, Pisanus natione; tertius inter alios praecipuus, Graecarum et Latinarum Litterarum doctrina apud utramque gentem clarissimus, *Moyses* nomine, Italus natione ex civitate Pergamo. Iste ab universis electus est, ut utrinque fidus interpres esset *). Von Jacobus, der hier genannt wird, sind keine andere Nachrichten vorhanden, und von Moyses wird hernach ein mehreres vorkommen. Auch befand sich Burgundio im Jahr 1179 bey einer römischen Kirchenversammlung **). Er starb im Jahr 1194, wie seine Grabschrift, die noch zu Pisa zu sehen ist, bezeuget. Es ist Schade, daß der marmorne Sarg dieses vortrefflichen Mannes aus der Kirche des h. Paulus a ripa d' Arno, wo er begraben war, genommen worden, und nun der freyen Luft ausgesetzt ist ***).

IV. Von Beredtsamkeit findet man in diesem Zeitalter keine andern Beyspiele, als die Homilien und Kanzelreden derer, die im zweyten Kapitel genannt worden sind. Sie sind aber nach dem Begriff der rohen Zuhörer eingerichtet, und unterscheiden sich höchstens nur durch die Deutlichkeit. Andere Gelegenheiten, öffentlich zu

*) Dacher. Spicileg. Vol. 1. nov. Edit. p. 161.

**) Pistor. Script. Rer. Germ. Tom. 1.

***) Dal Borgo Raccolta di Documenti Pisani, Vol. 6. p. 828.

zu reden, gab es nicht; und wenn es auch in einigen Städten noch gebräuchlich war, daß die Sachwalter öffentlich auftraten, so war ihr Endzweck mehr ihre Rechtswissenschaft als ihre Beredtsamkeit zu zeigen. Hingegen hatte die Dichtkunst ein etwas besseres Schicksal. Denn ob man gleich in den Dichtern dieses Zeitalters keinen feinen Geschmack suchen darf, so sind sie doch nicht so ganz barbarisch, als die meisten der vergangenen mittlern Zeiten. Solche Dichter waren die zween Erzbischöfe zu Salerno, des Namens Alphanus, zwischen den Jahren 1057 — 1085 — 1121, deren Personen und Werke meistens mit einander vermengt werden. Ihre Gedichte finden sich stückweise in den Werken des Ughelli *), Mabillon **), Baronius ***); und andere liegen noch in verschiedenen Bibliotheken ungedruckt verborgen. Petrus Diaconus rühmt den ältern Alphanus, und nennt seine Gedichte †), die auch mit jenen des jüngern von Fabricius ††) und dem Graf Mazzucchelli †††) angezeigt werden. Des nämlichen Benedictinerordens und Bischof einer ungenannten Kirche war

*) Ital. Sacra, Vol. 10. Nov. Edit.

**) Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 1.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1111.

†) De vir. illustr. Casin. c. 19.

††) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 70.

†††) Scritt. Ital. Tom. 1. p. 473.

war Amatus, der in vier Büchern ein Gedicht über die Apostel Petrus und Paulus und einige andere geschrieben, und dem Pabst Gregorius VII zugeschickt haben soll. Ob ihn gleich Petrus Diaconus einen wunderbaren Dichter nennt*), so ist der Verlust seiner Gedichte viel leichter zu verschmerzen, als daß seine Geschichte der Normannen in acht Büchern, die sich in der Bibliothek des Klosters Monte Casino ungedruckt befinden soll **), noch nicht ans Licht gestellt worden ist. Solcher Dichter rühmt Petrus Diaconus noch viele; und es findet sich fast kein Mönch unter denen, deren Leben er beschreibt, der nicht in Versen geschrieben habe. Einen gewissen Subdiaconus Rainaldus vergleicht er sogar mit den alten Dichtern ***). Einige Hymnen des Breviariums der Benedictiner sollen von ihm seyn †).

V. Aber noch viel berühmter waren durch ihre Gedichte Wilhelm von Apulien; Donizo, Mönch des Klosters zu Canossa; Moyses, Bischof zu Bergamo; Laurentius, Diaconus zu Pisa; Joannes von Meiland, und der unbekannte Verfasser des Gedichtes vom Kriege zwischen Meiland und Como. Wilhelm von Apulien hat

*) Loc. cit. c. 20.

**) Mari in Not. ad hunc loc.

***) Ibid. c. 44.

†) In Not. ad hunc loc.

hat ein Gedicht in fünf Büchern von den Thaten der Normannen in Italien bis auf Robertus Guiscardus geschrieben, welches so anfängt:

Gesta ducum veterum veteres cecinere Poetae;
Aggrediar vates novus edere gesta novorum.
Dicere fert animus, quo gens Normannica ductu
Venerit Italiam, fuerit quae caussa morandi,
Quosque secuta duces Latii sit adepta triumphum.

Es ist dem Normannischen Fürsten Rogerius gewidmet; und Muratori hat es ans Licht gestellt *). Daß er kein geborner Franzos war, wie die Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs vorgeben **), das giebt er selbst durch einige seiner Verse zu erkennen, wo er die Bedeutung des Namens Normann erklärt. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Donizo schrieb ein Lobgedicht über die damals lebende Gräfin Mathildis; und nach ihrem 1115 erfolgten Tode besang er diesen in einem besondern Kapitel. Muratori hat dieses Gedicht viel verbesserter als andere herausgegeben ***). Moyses Mutius, Bischof zu Bergamo, hat diese Stadt in hexametrischen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 245.

**) Tom. 8. p. 488 etc.

***) Loc. cit. p. 337.

trischen Versen besungen. In der ersten Herausgabe, welche Marius Mozzi 1596 zu Bergamo veranstaltet hat, ist diesem Lobgedichte eine Zuschrift des Verfassers an den Kaiser Justinianus II beygefügt worden, woraus man geschlossen hat, der Verfasser habe im achten Jahrhundert gelebt. Aber Muratori hat aus der Zuschrift selbst, wo der Kaiser mit den im achten Jahrhundert ungewöhnlichen Worten der Zweyte und constantinopolitanischer Kaiser benannt wird, aus dem in dem Gedichte gemeldeten Magistrat der Zwölfen, der unter den Longobarden zu Bergamo nicht statt fand, und aus andern ungezweifelten Merkmalen bewiesen, daß er viel später, und zwar im zwölften Jahrhundert gelebt habe. Ohne Zweifel war er der Moyses, zu dessen Ruhm ich oben das Zeugniß Anselms Bischofs zu Havelberg angeführt habe, der zu Zeiten Kaisers Lotharius II sich zu Constantinopel bey einer Conferenz befand. Dieses wird noch immer gewisser durch eine Note, die einem alten von Muratori gesehenen Codex des oben genannten Gedichtes beygefügt ist, worin angemerkt wird, Moyses habe dieses Gedicht auf Ersuchen des constantinopolitanischen Kaisers, der die Stadt Bergamo kennen lernen wollte, geschrieben. Die sonderbaren Lobsprüche, die er dem Geschlechte von Mozzi zu Bergamo, dem dasigen Bischof Ambrosius dieses Geschlechts, der zwischen den Jahren 1112 und 1129 der dasigen

Kirche

Kirche vorstand, und dem Stammgute Mozzo beylegt, bekräftigen sowohl sein Alter, als die Muthmaßung, daß er unter die Vorfahren des noch blühenden adlichen Geschlechts von Mozzi gehöre. Aber sein Gedicht ist viel unzierlicher, als jenes des Pisanischen Diaconus Laurentius von dem Kriegszuge der Pisaner wider die balearischen Inseln, der sich im Jahr 1115 mit der Eroberung derselben endigte. Um diese Zeit lebte er, und war zwar kein Virgil, übertraf aber die übrigen seines Zeitalters an poetischer Erfindung und Zierlichkeit. Sein Gedicht, welches in sieben Büchern besteht, hat Ughelli *) zuerst, hernach aber auch Muratori **) ans Licht gestellt. Joannes von Meiland ist einer der merkwürdigsten Dichter, wofern die Aufschrift eines alten Codex der Salernitanischen Schule ***), wo er der Verfasser derselben genannt wird, Glauben verdient. Man kann es aber mit keinen andern Urkunden und Zeugnissen beweisen. Der roheste unter allen diesen Dichtern mag wohl der ungenannte Verfasser des Gedichtes von dem Kriege zwischen Meiland und Como seyn. Was wir von ihm wissen, ist, daß er von Como war, und in der Zeit des gesagten Kriegs, der sich zwischen den Jahren 1118 und 1127 ereignet hat, lebte. Denn er sagt selbst:

Vera

*) Ital. Sacr. Tom. 10. Nov. edit. p. 127.

**) Script. Rer. Ital. Tom. 6. p. 112.

***) Zacharias Sylvius Praef. ad Schol. Salern. c. 3.

Vera referre volo, quantum queo: falsa tacebo,

Quaeque meis oculis vidi, potius referabo.

Muratori hat dieses Gedicht zuerst ans Licht gestellt *), und der P. Joseph Maria Stampa aus dem Orden der Somasken, hat es mit gelehrten Anmerkungen erklärt. Dies sind die vornehmsten Dichter des Zeitalters, wovon wir handeln. Ihre Bestrebung, merkwürdige Begebenheiten zu besingen, die durch sie fortgepflanzte Liebe zur Dichtkunst, und die daher erfolgte Erhaltung der Werke der alten Dichter sind beynahe das Einzige, weswegen sie Lob verdienen.

VI. Gleichwie das eilfte und zwölfte Jahrhundert sehr fruchtbar an merkwürdigen Begebenheiten war, so gab es auch viele Geschichtschreiber, deren Werke zwar deutlich genug, aber ohne Zierlichkeit sind. Von der Stadt Meiland haben Arnolphus, Landolphus der ältere und jüngere, und ein sogenannter Sire Raul geschrieben. Der unsterbliche Muratori hat ihre Werke theils zuerst, theils verbessert ans Licht gestellt **), und in seinen beygefügten Vorreden ausführliche Nachrichten von ihnen ertheilt. Arnolphus war ein Zeitgenoß des Pabstes Gregorius VII, und schrieb getreu und ausführlich die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 401.

**) Ibid. Vol. 4. p. 3 etc.

die Geschichte seines Vaterlandes vom Jahr 925 bis 1076. Er war einige Zeit ein eifriger Vertheidiger der Geistlichen, welche den ehelosen Stand der Priester bestritten; veränderte aber endlich seine Meynung. Aber der gesagten Parthey blieb Landolphus der ältere viel getreuer. In seiner Geschichte vertheidigt er die Priesterehe mit solcher Hitze, daß er die Päbste und ihre Anhänger, welche dieselbe verboten, mit schimpflichen Ausdrücken mishandelt. Seine Chronik von Meiland, die sonst dem Meiländischen Erzbischof Datius zugeschrieben wurde, enthält viel Fabelhaftes. Diesem Fehler ist zwar die Geschichte des jüngern Landolphus weniger unterworfen, hingegen hat man Ursache, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Denn weil er durch Vermeidung des Fabelhaften, welches seinem Zeitalter so sehr eigen war, einen sehr hohen Grad von Vernunft bewiesen, anderseits aber wider den gesunden Menschenverstand die Priesterehe mit allen Kräften bestritten hat, und zwar zu einer Zeit, da sein Beyfall zur Beförderung der gerechten Sache viel beytragen konnte, so mag wohl die Wahrheit nicht allezeit die Richtschnur seines Denkens gewesen seyn. Der Geist der Parteylichkeit gegen seinen Oheim Liprandus, dem die Unzucht der Priester mehr als der Ehestand derselben gefiel, und der diesen auf das ärgste verfolgte, war die Ursache, warum er zweymal von der Pauluskirche, welche er bediente,

vertrieben wurde*). In andern Dingen, die er vom Jahr 1095 bis 1137 erzählt, und gar keine Verbindung mit dem Streit von der Priesterehe haben, kann er wohl das Lob der Wahrheit verdienen, welches ihm Muratori vor andern beylegt**). Es ist aber bey den Menschen, die einer solchen Parteylichkeit fähig sind, ein Zufall, wenn sie die Wahrheit reden, und mehr der innern Gleichgültigkeit der Sachen, als ihrer Aufrichtigkeit zuzuschreiben. Daß er zu Tours und Paris studirt habe, erzählt er selbst***). Von dem Geschichtschreiber Sire Raul wissen wir nichts anders, als daß er eine gute Geschichte von den Kriegen der Meiländer wider den Kaiser Friedrich I zwischen den Jahren 1154 und 1157 geschrieben, welche der gelehrte Muratori aus einem Codex des Meiländischen Klosters Brera ans Licht gestellt hat †).

VII. Auch haben die lombardischen Städte Como, Lodi und Genua in diesem Zeitalter ihre Geschichtschreiber gehabt. Den Krieg der Stadt Como mit den Meiländern vom Jahr 1118 bis 1127 hat der ungenannte Dichter, von dem wir oben gehandelt haben, besungen. Aber die Geschich-

*) Ibid. Vol. 5. p. 461.

**) Ibid.

***) Hist. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

†) Ibid. Vol. 6. p. 1169.

Geschichte von Lodi in Beziehung auf Friederich I schrieben Otto Morena und sein Sohn Acerbus. Jener endigt seine Geschichte im Jahr 1162; dieser setzt sie fort bis ins Jahr 1167, da er nach dem Zeugniß eines ungenannten Schriftstellers, der dessen Geschichte einige Zeit fortgesetzt hat, zu Siena starb. Wo diese zween Geschichtschreiber von Meiland reden, ist ihnen nicht viel zu trauen. Denn die zu Lodi haben von alten Zeiten her die überlegene Macht der Meiländer beneidet und gehaßt. Genua hat in diesen Zeiten allein in der Lombardie den Vorzug, eine Geschichte zu haben, die durch öffentlichen Befehl zu Stande gekommen ist. Caffarus, ein sehr ansehnlicher Mann, der im Jahr 1100 einem Kreuzzuge ins heilige Land beywohnte *), in den Jahren 1123, 1126 und mehrmalen dem Consulat zu Genua vorstand, die Pisaner 1126 glücklich bekriegte **), die Insel Minorca 1146 eroberte ***), und 1154 die Ehre eines Botschafters bey Friederich I bekleidete †), wurde mit diesem Auftrage beehrt ††). Dieser unternahm es, die Geschichte seines Vaterlandes vom Jahr 1100 bis 1163, wo er meistens Augenzeuge gewesen war, zu schreiben. Nach seinem Tode wurde diese Geschichte durch Befehl der Consuln von

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 249.

**) Ibid. p. 255. 256.

***) Ibid. p. 261.

†) Ibid. p. 264.

††) Ibid. p. 247.

dem Kanzler Obertus bis ins Jahr 1173*), und von Ottobonus, der sich selbst einen Schreiber (Scriba)**) nennt, bis ins Jahr 1196 fortgesetzt. Die übrigen Fortsetzer dieses Werkes werden in der folgenden Epoche vorkommen. In dieser Geschichte findet man die pöbelhaften Fabeln nicht, womit die meisten Geschichtbücher dieser Zeiten angefüllt sind. Die Begebenheiten werden schlecht und recht unter den Augen der Obrigkeit und der Zeitgenossen erzählt; und eben diese Einfalt ist ein sicherer Beweis der Wahrheit. Wir sind daher dem gelehrten Muratori vielen Dank schuldig, daß er diese schätzbare Geschichte zuerst ans Licht gestellt hat.

VIII. Der untere Theil Italiens war in diesem Zeitalter viel fruchtbarer an Geschichtschreibern, als die Lombardie. Wilhelm von Apulien beschrieb die Kriege der Normannen in einem Gedichte, wie oben gesagt worden ist. Das Nämliche that Gottfried Malaterra in ungebundenem Styl. Was wir aber noch von ihm haben, ist eine Geschichte der Insel Sicilien in vier Büchern bis ins Jahr 1099, die er auf Befehl des Grafen Rogerius schrieb. Sein Leben haben die Verfasser der Gelehrtengeschichte von Frankreich ***) und Muratori †), der zugleich die

*) Ibid. p. 292. **) Ibid. p. 351.

***) Hist. Litt. de la France, Tom. 8. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 539.

die in Ansehung dieses Geschichtschreibers begangenen Fehler des Vossius widerlegt, beschrieben. Weil er als ein geborner Normann unter die gelehrten Franzosen gehört, so habe ich ihn hier nur nennen wollen. Diese Geschichte hat Alexander, Abt zu S. Salvator in Telefe (nicht Celese, wie andere schreiben,) im Neapolitanischen, vom Jahr 1127 bis 1135 fortgesetzt, und zwar auf Ersuchen der Mathildis, Schwester des Rogerius *). Ob er gleich die Jahre nicht deutlich angiebt, so schätzt ihn doch Muratori sehr hoch wegen seiner Aufrichtigkeit in Ansehung der Sachen, die zu seiner Zeit geschehen sind **). In Ansehung längst vor ihm vergangener Dinge ist er, wie seine übrigen Zeitgenossen, leichtgläubig. Am Ende seiner Geschichte bittet er den König Rogerius, sein Kloster seines Schutzes zu würdigen; und damit er ihn desto leichter hierzu bewege, sagt er: wenn Virgil, der größte aller Dichter, für zween Verse, die er dem Kaiser Augustus zum Lobe gemacht hatte, mit der Herrschaft von Neapel und Calabrien beschenkt worden ist, wie viel mehr 2c. 2c. ***). Eine gemeine Sage, oder eine jede geschriebene Nachricht wurde damals ohne weitere Untersuchung als wahr angenommen, und den Geschichtbüchern einverleibt. Daher sind sie voll romantischer Begebenheiten,

 wenn

*) Ibid. Praef.

**) Ibid. p. 609.

***) Ibid. p. 644.



wenn von långst verflossenen Dingen die Rede ist.

IX. Hierher gehören noch die Chroniken, die im südlichen Theile Italiens durch Lupus Protospata, Falco von Benevento, Romualdus Erzbischof zu Salerno, und Hugo Falcandus in diesem Zeitalter zu Stande gekommen sind. Lupus Protospata, ein geborner Apulier, schrieb eine Chronik von den Begebenheiten, die sich von 860 bis 1102 in den südlichen Ländern Italiens zugetragen hatten *); und Falco von Benevento setzte sie bis 1140 fort **). Diese und einige andere Chroniken dieser Zeiten sind zuerst von P. Caraccioli, hernach von Pellegrini, Muratori, und dem Canonicus Pratillo in seiner Geschichte der Longobarden, ans Licht gestellt worden. Sie haben aber nur wenige Nachrichten von ihren Verfassern geben können. Romualdus, dieses Namens der zweyte Erzbischof zu Salerno, von dem wir eine allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis 1178 haben, ist mehr bekannt. Im Jahr 1153 wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, und hatte großen Antheil an den wichtigsten Staatsgeschäften. Nie hat ein Bischof seinem Könige wichtigere Dienste gethan, als er. Im Jahr 1160 befreyete er seinen König Wilhelm aus den Händen der wider ihn Verschwornen ***), und kurz darauf unter-

drück-

*) Ibid. Vol. 5. p. 37.
**) Ibid. p. 82.
***) Ibid. p. 202.

drückte er in Apulien eine andere dergleichen Empörung. Da der König 1166 an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag, eilte er ihm durch seine Arzneywissenschaft zu helfen; dieser starb aber, weil er seinen Vorschriften nicht folgen wollte *). Wie geschickt er zu wichtigen Geschäften war, das hat er in seiner Botschaft an Kaiser Friederich I und Pabst Alexander III, um dieselben mit einander zu versöhnen, bewiesen. Er gelangte nicht nur zu seinem Endzweck, sondern gewann auch beyder Liebe und Hochachtung **), und starb 1181. Fabricius beweiset aus gewissen Ausdrücken, die in des Romualdus Chronik im Jahr 1125 vorkommen sollen, daß der erste Theil derselben bis ins gesagte Jahr ein Werk Romualdus des ersten Bischofs dieses Namens sey ***). Allein in der ersten Herausgabe des Muratori †) findet man im gemeldeten Jahre kein Wort, woraus dieses bewiesen werden könnte. Von Hugo Falcandus haben wir eine sicilianische Chronik, oder vielmehr Geschichte, worin er anfänglich die ersten Unternehmungen der Normannen kurz erzählt, hernach aber den unglücklichen Zustand Siciliens unter Wilhelm I und II von 1154 bis 1169 weitläuftiger entwickelt. Obgleich sein Vaterland

 unbe-

*) Ibid. p. 206. **) Ibid. p. 217.

***) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Vol. 6. p. 124.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1.

unbekannt ist: so gebühret ihm hier eine Stelle, weil er wenigstens viele Jahre in Sicilien gelebt hat *).

X. Die Klostergeschichte, welche nicht wenig Licht auf die weltliche verbreitet, ist in diesem Zeitalter rühmlich bearbeitet worden. Vom Kloster Farfa schrieb am Ende des eilften Jahrhunderts ein Mönch des Namens Gregorius eine Chronik. Diese gründet sich auf eine Sammlung aller Urkunden des gesagten Klosters, welche gedachter Mönch in zween Büchern zusammengeschrieben hatte. Er war der erste unter den Mönchen, der eine Sammlung dieser Art unternahm. Wäre dieses vor und nach ihm in vielen Klöstern geschehen, so würde die weltliche und Kirchengeschichte der mittlern Zeiten nicht so viele leere Lücken haben. Joannes, der Grammatiker genannt, und Mönch des nämlichen Klosters, vermehrte 1192 die gedachte Sammlung mit dem dritten Buche; und Muratori hat uns die Titel vieler Urkunden, die darin enthalten sind, bekannt gemacht **) Uebrigens liegt dieser kostbare Schatz, welcher der älteste seiner Art ist, im Kloster Farfa gleichsam begraben, und wartet auf einen unglücklichen Zufall, wodurch er der Welt ganz und gar entrissen werde. Was die Chronik betrifft, so ist sie

von

*) Mongitore Append. ad Bibliothec. Sic. T. 2. p. 51.

**) Antiquit. Ital. Tom. 5. p. 627 etc.

von einem gewissen Theodinus, des Gregorius Anverwandten, bis ins Jahr 1100 fortgesetzt, und von Muratori ans Licht gestellt worden*). Sehr nutzbare Nachrichten unter einer großen Menge kindischer Erzählungen finden sich in einer andern Chronik des Klosters Novalesa, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts durch einen Ungenannten zu Stande gekommen, und vom oft gerühmten Muratori herausgegeben worden ist**). Ihr müssen aber die Chroniken der Klöster zu S. Vincentius am Vulturnus, und zu Casauria, die nach alten Urkunden geordnet sind, weit vorgezogen werden. Der Verfasser der ersten heißt Joannes, ein Mönch des gesagten Klosters, der sie im Anfange des zwölften Jahrhunderts schrieb, und 1108 dem Pabst Paschal II übergab. Die andere hat der Mönch Joannes Berardi gegen das Jahr 1182 zu Ende gebracht. Beyde sind von Muratori***) seiner großen Sammlung einverleibt worden.

XI. Aber keins der Klöster Italiens ist durch seine Chroniken dieses Zeitalters so berühmt geworden, als jenes zu Monte Casino. Die Verfasser der vornehmsten derselben sind Leo Marsicanus und Petrus Diaconus, beyde Mönche dieses Klosters. Der erste wird von Marsico seinem Geburtsorte zugenannt. Seine

 Chro-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2.

) Ibid. *) Ibid.



Chronik, die er auf Befehl seines Abts Oderisius in drey Büchern schrieb, reicht nur bis auf die Zeiten des Abts Desiderius, welcher unter dem Namen Victor III Pabst wurde, und ist von Petrus Diaconus mit dem vierten Buche vermehrt worden. Die beste und neueste Herausgabe derselben ist jene des Muratori *), mit den Anmerkungen des Herrn Abts Angelo della Noce. Pabst Urbanus II beehrte den Verfasser mit der Würde eines Cardinals und Bischofs zu Ostia. Daß er im Jahr 1115 noch am Leben war, beweiset der Herr Canonicus Mari **). Diese Chronik ist eine der besten und vollkommensten der mittlern Zeiten, und den historischen Schriften des Petrus Diaconus weit vorzuziehen ***). Dieser schildert sich selbst durch seine Prahlereyen †) als einen stolzen und ehrgeizigen Mönch ab. Indessen ist doch wahr, daß er die Ehre hatte, vom Kaiser Lotharius II Logotheta, a secretis Exceptor, Auditor, Cartularius, ac Capellanus Romani Imperii, betitelt zu werden. Der Abt della Noce beweiset dieses durch einen Brief des gesagten Kaisers ††).

Er

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.

**) In Not. ad Petr. Diac. c. 30.

***) Mabillon. Annal. Bened. Tom. 5. Lib. 67. n. 27.

†) Chronic. Casin. Lib. 4. c. 113, 116, 118.

††) In notis ad c. 116.

Er hatte auch die Ehre, den Kaiser überall zu begleiten. Es scheint aber, er sey gegen das Jahr 1137, da der Kaiser starb, und er zween Trostbriefe an die verwittwete Kaiserin Richenza schrieb *), in sein Kloster zurückgegangen, und zu Zeiten Alexanders III als Abt des Klosters zu Venosa gestorben **). Ein vollkommenes Verzeichniß seiner Werke, von denen einige noch nicht zum Druck befördert worden sind ***), hat er selbst hinterlassen †). Das Werk, wodurch er sich den größten Ruhm erworben hat, ist seine Geschichte der berühmten Männer zu Monte Casino, welche eigentlich die Gelehrtengeschichte, oder eine Bibliothek der Schriftsteller, die in diesem Kloster gelebt hatten, und ihrer Schriften ist. Sie hat zwar den Fehler, mehr zu rühmen als zu erzählen, und in vielen Dingen mangelhaft zu seyn; hätten wir sie aber nicht, so würden uns die Namen und Werke vieler Gelehrten unbekannt geblieben seyn. Seine übrigen Werke, als da sind: ein aus alten Schriftstellern gezogener Tractat von der Astronomie, und ein anderer von Edelsteinen; ein Auszug des Polyhistors Solinus, und der Architektur des Vitruvius;

*) Mabill. Append. ad Vol. 6. Annal. Bened. p. 624.

**) Annal. Bened. Vol. 6. p. 138.

***) Mari in not. ad Petr. Diac. De Vir. illustr. Casin. c. 47.

†) Ibid.

vius; eine Uebersetzung eines von dem arabischen Könige Evax geschriebenen Buchs von den Steinen, und andere Werke sind ein Beweis, daß er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeiten war. Daß er übrigens die longobardischen Gesetze in ein Buch zusammengeordnet habe, ist sehr zweifelhaft *).

XII. Auch ist die Geschichte der Päbste in diesem Zeitalter nicht außer Acht gesetzt worden. Wilhelmus, Cardinal und Bibliothekar des päbstlichen Stuhls, setzte des Anastasius Geschichte der Päbste bis zu Alexander II, dessen Zeitgenoß er war, fort. Es ist aber von seinem Werke nichts als das Leben Hadrians II und Stephanus V übriggeblieben. Das Leben Pabsts Gregorius VII haben Petrus der Bibliothekar, und Pandolphus von Pisa, welcher bis auf Alexander III fortfährt, geschrieben. Den letztern muß man vom Cardinal des nämlichen Namens und Vaterlandes, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, wohl unterscheiden **). Es wäre nun Zeit, zu der Geschichte der edlen Künste fortzuschreiten. Ich kann aber nicht umhin, eine nicht wohl überlegte Anmerkung des berühm-

ten

*) Murat. Praef. ad Leg. Longob. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 7.

**) Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 5. p. 193.

ten Huet *) über den Zustand der Litteratur Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert zu rügen. Er sagt, Italien sey in diesen Zeiten in einer tiefen Unwissenheit begraben gewesen. Es habe, der Aufmunterung seiner Nachbarn ungeachtet, wenige Schriftsteller gehabt; und die Italiener, die einigen Anstrich von Gelehrsamkeit suchten, haben die Universität zu Paris besucht. Wer dasjenige, was in gegenwärtigem Buch von der Litteratur der Italiener gesagt worden ist, gelesen hat, der würde mirs verdenken, wenn ich dies ungegründete Vorgeben weitläuftig widerlegte. Huet muß entweder nicht gewußt, oder außer Acht gelassen haben, daß Lanfrancus und Anselmus, die Wiederhersteller der Philosophie und Stifter der scholastischen Theologie in Frankreich, Italiener waren, und sich unter keinem französischen Lehrer gebildet hatten; daß die Arzneywissenschaft zu Salerno und die Rechtsgelehrsamkeit fast in allen großen Städten, besonders aber zu Bononien, so sehr blüheten, daß die Schulen daselbst von fremden Nationen häufig besucht, und einige ihrer Lehrer nach Frankreich und England, um allda die Rechtswissenschaft einzuführen, berufen wurden; daß es endlich in Italien nicht an Männern fehlte, die sehr wichtige Bücher der Griechen und Araber in die lateinische Sprache übersetzten, und hierdurch der

*) De l'Origine des Romans, p. 153. Edit. Amsterdam. 1693.

der Litteratur großen Vorschub leisteten. Es fehlte freylich in Italien an Männern von geläutertem Geschmack in den schönen Wissenschaften; allein es würde den Franzosen nicht wohl zu Muthe seyn, wenn sie Männer von besserem Geschmack in der lateinischen Dichtkunst und Beredtsamkeit in diesem Zeitalter aufweisen sollten.

Siebentes Kapitel.

Die schönen Künste.

I. Was ich in diesem Kapitel von den schönen Künsten vorbringen werde, wird zugleich dienlich seyn, die Widerlegung des Vorurtheils, dieselben seyn in den mittlern Zeiten ganz außer Uebung gekommen, fortzusetzen. Es kommt aber in einem Schriftsteller dieses Zeitalters eine Stelle vor, worauf sich diejenigen, welche widriger Meynung sind, hauptsächlich gründen. Wenn ihnen diese benommen wird, so bleibt ihnen keine Ausflucht mehr übrig. Sie steht in des Leo Marsicanus Chronik des Klosters zu Monte Casino, wo der Verfasser erzählt, der Abt Desiderius habe in Monte Casino einen prächtigen Tempel errichtet, und zu desselben Verschönerung Künstler aus Griechenland kommen lassen. Sie ist folgende: Legatos interea Constantinopolim ad locandos artifices destinat, peritos utique in arte musiaria et quadrata-

drataria, ex quibus videlicet alii absidem, et arcum atque vestibulum majoris Basilicae musivo comerent, alii vero totius ecclesiae pavimentum diversorum lapidum varietate consternerent *). Und nachdem er erzählt hat, wie künstlich die Griechen die gesagten Werke zu Stande brachten, endigt er also: Et *quoniam artium istarum ingenium a quingentis et ultra iam annis magistra Latinitas intermiserat*, et studio huius inspirante et cooperante Deo nostro hoc tempore recuperare promeruit, ne sane id ultra Italiae deperiret, studuit vir totius prudentiae plerosque de monasterii pueris eisdem artibus erudiri. Wir lernen aber hieraus nichts anders, als daß der Abt *peritos in arte musiaria et quadrataria*, das ist, Meister in mosaischer Kunst, und die Fußböden mit Marmor von verschiedenen Farben zu täfeln, habe von Constantinopel kommen lassen, daß diese Kunst in Italien seit mehr als fünfhundert Jahren ins Vergessen gerathen, und durch den Abt Desiderius wieder aufgekommen sey. Der Maler- Bildhauer- und Baukunst wird hier mit keinem Worte gedacht. Auch da Leo am Ende des Kapitels von den Malereyen, womit die Kirche ausgeziert wurde, spricht, gedenkt er keines griechischen Malers.

II. Wir haben aber in den vergangenen Jahrhunderten gesehen, daß die mosaische Kunst in

*) Ibid. Lib. 3. c. 29.

in Italien sehr üblich war; und es ist ganz unwahrscheinlich, daß sie daselbst durch viele Jahrhunderte von den Griechen getrieben worden sey, ohne daß sich die Italiener darin übten. Daher ist nicht zu vermuthen, daß Leo dieses habe sagen wollen. Vielleicht meynt er nur die Kunst, die Fußböden mit vielfarbigen Marmorstücken zu belegen, und diese Art auch an Wänden und Bögen, besonders in den äußern Eingängen der Kirchen, anzubringen. Mit dergleichen eingelegten Marmortäfelchen von verschiedenen Farben ist der berühmte viereckigte Thurm, der zu Florenz bey der Domkirche steht, von unten bis oben und auf allen Seiten bekleidet. Vielleicht nennt Leo diese Art von Arbeit mosaisch, die mit der Kunst, die Fußböden mit vielfarbigem Marmor zu belegen, ins Vergessen gerathen seyn konnte. Daß diese zu des Leo Zeiten nur das Werk der Griechen war, bezeuget eine Stelle der von Pratillo herausgegebenen Chronik des Klosters Cava *), wo gegen das Jahr 1082 vom damaligen Abt, der daselbst eine Kirche errichtet hatte, erzählt wird: *et novum fecit pavimentum opere Graecanico.* Ich erinnere mich auch nicht, in den vorigen Jahrhunderten der mittlern Zeiten von dergleichen Fußböden Meldung gefunden zu haben.

III. Dem mag aber seyn wie ihm wolle, so beweiset die angeführte Stelle der Casinischen Chronik

*) Hist. Princ. Longob. Vol. 4. p. 449.

Chronik nichts weniger, als daß die Malerkunst, oder eine andere der schönen Künste, den Italienern der mittlern Zeiten unbekannt gewesen sey. Was die erste betrifft, so haben wir die deutlichsten Spuren von ihr im eilften und zwölften Jahrhundert. Die Chroniken der Klöster Cava *), Casauria **), Subiacum ***) und Monte Casino ****) zeugen von Malereyen, die in denselben oder in ihren Kirchen im eilften und Anfange des zwölften Jahrhunderts verfertiget worden sind. So sind auch zu Rom auf Befehl der Päbste Calixtus II †), Hadrianus IV ††), Clemens III †††) Gemälde zu Stande gekommen. Der erste ließ die Gefangennehmung des Afterpabstes Bordinus in einem Zimmer des Vaticans, der zweyte die Unterwerfung Kaisers Lotharius II, worüber sich Friedrich der Rothbart beym gesagten Pabst sehr beklagte, im Lateranischen Palast abmalen. Auch ließ Wilhelm, König von Sicilien,

*) Ibid.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 887.

***) Ibid. Vol. 24. p. 937.

****) Lib. 2. c. 30. 32. 51. 52. Lib. 3. c. 11. 20. Lib. 4. c. 4.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 419. Baluz. Miscell. Tom. 1. p. 147. Edit. Lucens.

††) Radevic. Frising. Lib. 1. c. 10.

†††) Ricobald. Ferrariens. in Hist. Pontif. Rom.

cilien, seine Hauskapelle mit mosaischen Gemälden auszieren. Romualdus Erzbischof zu Salerno, der dieses erzählt*), sagt nicht, daß es Werke griechischer Hände waren.

IV. Aber nicht nur im südlichen Theile Italiens und zu Rom, sondern auch in Toscana, in der Lombardie und zu Venedig ist die Malerkunst in diesem Zeitalter getrieben worden. Lucas, der Heilige genannt, ein Florentiner, malte im eilften Jahrhundert ein Marienbild, welches in der Kirche All'Impruneta, ungefähr eine deutsche Meile von Florenz, verehrt wird. Der berühmte Doctor Lami hat eine sehr alte Urkunde hiervon ans Licht gestellt, welche von Domenico Maria Manni durch zwo Abhandlungen **) erläutert worden ist. Zu Pisa befindet sich in der Kirche der Abtey S. Michael ein Gemälde von diesem Zeitalter, welches der Ritter Flaminio dal Borgo beschreibt ***). Zu Bononien finden sich Gemälde vom zwölften Jahrhundert, deren einige mit dem Namen des Malers Guido bezeichnet sind †). Der berühmte Maffei bezeuget, im Kreuzgange zu S. Zenone in Verona sey ein Gemäl-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 207.

**) Del vero Pittore Luca Santo. Firenze 1764. Dell' errore, che persiste nell' attribuirsi le pitture al S. Evangelista. Firenze 1766.

***) Dissert. sull' origine dell' Università Pisana, p. 74.

†) Malvasia. Felsina Pittrice, p. 7.

Gemälde vom Jahr 1123, und noch ein anderes eben so altes in der Kirche del Crocifisso *). Der Abt Trombelli meldet von einigen lateinischen Manuscripten des eilften und zwölften Jahrhunderts mit gemalten Bildern und Figuren **); und in den Geschichtbüchern der Republik Venedig, besonders in jenen des Marino Sanudo ***), die von Muratori ans Licht gestellt worden sind, findet man, daß der im Jahr 1071 erwählte Doge Domenico Silvio die S. Marcuskirche mit mosaischen Gemälden verschönerte. Der genannte Geschichtschreiber sagt zwar, die mosaische Arbeit sey nach griechischem Geschmack gewesen, meldet aber nicht, daß sie durch griechische Meister zu Stande kam. Man würde ohne Zweifel noch viele Malereyen dieses Zeitalters entdecken, wenn man mehrere Chroniken genau durchsuchte. Aber die Werke der Malerkunst, die wir in allen Theilen Italiens entdeckt haben, sind hinreichend, nicht nur zu beweisen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Malerkunst nicht außer Uebung gekommen war, sondern auch, daß es damals nicht an inländischen Malern gefehlt habe. Solche waren Lucas, ein Florentiner, und Guido von Bononien; und es ist sittlicher Weise unmöglich, daß, wenn auch der größte Theil

*) Verona illustr. P. 3. c. 6.

**) L' arte di conoscere l' età de' codici, p. 72.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 22. p. 497.

der Malereyen von griechischen Händen war, die Italiener in allen Theilen Italiens sich immer als müßige Zuschauer betragen haben, ohne die Malerkunst zu lernen. Hat doch Italien in diesen Zeiten Bildhauer und Baukünstler gehabt; warum denn nicht auch Maler?

V. Und zwar was die Baukunst angehet, so kann man schwerlich in der ganzen Geschichte ein Zeitalter aufweisen, in welchem mehrere Werke dieser Kunst in Italien zu Stande gekommen sind, als im eilften und zwölften Jahrhundert. Viele der vornehmsten Domkirchen wurden damals erbauet, deren Pracht, Größe und Festigkeit wir noch bewundern, ob es gleich denselben mehr oder weniger an Symmetrie und Geschmack fehlt. Die S. Marcuskirche zu Venedig wurde gegen das Ende des eilften Jahrhunderts vollendet, wie wir oben gesehen haben. Zu der Kathedralkirche zu Pisa wurde den 25 März 1074 der erste Stein gelegt. Der Baumeister war Bruschetto, ein Italiener, wie der Ritter dal Borgo aus einer Inschrift darthut *). In der nämlichen Stadt wurde im folgenden Jahrhundert der Tempel Joannes des Täufers durch den Baumeister Diotisalvi errichtet. Von der prächtigen Kirche, die zu Monte Casino der Abt Desiderius erbauen ließ, ist oben schon Meldung geschehen.

Zu

*) Dissert. sull' origine dell' univers. Pisana, p. 55.

Zu diesem Bau ließ der Abt die geschicktesten Künstler von Amalfi und aus der Lombardie kommen, wie Leo Marsicanus erzählt: conductis protinus peritissimis Artificibus tam Amalphitanis quam Lombardis *). Die Kathedralkirche S. Peter zu Bononien, die 1141 abgebrannt war, wurde noch vor 1184 wieder aufgebauet **); und jene zu Modena ist ebenfalls ein Werk dieser Zeiten ***). Sie kam vom Jahr 1099 bis 1106 zu Stande, und Lanfrancus hieß der Baumeister †). So wurde auch die Domkirche zu Ferrara im Jahr 1135 errichtet, wie eine Inschrift über dem hohen Altar derselben beweiset. Ich könnte hier noch viele prächtige Kirchen anführen, welche die Päbste dieses Zeitalters zu Rom haben erbauen lassen, wenn die gemeldeten nicht schon hinreichend bewiesen, wie viel Gelegenheit damals die Baukunst gehabt habe, sich in Kirchengebäuden zu üben. Aber den damals allgemeinen Geist, Kirchen zu errichten und zu erneuern, deutlicher abzuschildern, will ich noch die Worte Rudolphs Glaber, eines deutschen Schriftstellers des eilften Jahrhunderts, anführen: Infra millesimum tertio iam

 fere

*) Chron. Casin. Lib. 3. c. 28.

**) De Griffon. Memor. Bonon. Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 106. 107.

***) Vedriani Pittori, Scultori etc. di Modena, p. 14.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 89.

fere imminente anno, contigit in universo pene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis, innovari Ecclesiarum Basilicas, licet pleraeque decenter locatae minime indiguissent. Aemulabatur tamen quaeque gens Christicolarum adversus alteram decentiore frui. Erat enim instar ac si mundus ipse excutiendo semet, reiecta vetustate, passim candidam ecclesiarum vestem indueret *).

VI. Die politische Verfassung der Städte dieses Zeitalters, welche ihre Freyheit wider die Kaiser und ihre Nachbarn zu behaupten verlangten, verhalf auch nicht wenig, die Baukunst zu nähren und zu befördern. Viele Städte wurden deshalben mit Thürmen und Mauern umgeben. Die Stadt Meiland, welche 1162 von Friederich I verwüstet worden, wurde in Zeit von fünf Jahren wieder aufgebauet, mit hohen Ringmauern, Thürmen und tiefen Graben befestiget, und mit marmornen Thoren verschönert **). Eben so befestigten und verschönerten die Cremoneser 1169 ihre Stadt ***). Florenz wurde

*) Ap. Murat. Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 828.

**) Fiamma Manipulus Flor. c. 201. Vol. 11. Script. Rer. Ital. Giulini Memor. di Milano, Tom. 6. ad hunc ann.

***) Sicardi Chron. Vol. 7. Script. Rer. Ital. p. 601.

wurde im Jahr 1078 *), Pisa 1155 **), Ferrara 1140 ***), Genua 1159 †) mit Mauern umringt, und zum Theil auch auf andere Weise in Vertheidigungsstand gesetzt. Auch mitten in den Städten errichtete man hohe Thürme, theils zur nöthigen Beschützung einzelner Familien in bürgerlichen Kriegen, theils zur Zierde der Städte. Sechs dergleichen Thürme sind sonderbar berühmt in Italien. Diese sind la Torre di S. Marco zu Venedig, degli Asinelli zu Bononien, bey den Domkirchen zu Pisa, Cremona, Modena und Florenz. Der erste ist 1148 unter dem Doge Domenico Morosini ††) durch den Baumeister des Namens Buono, der sich durch viele andere zu Neapel, Pistoja, Florenz und Arezzo errichtete Gebäude berühmt gemacht hatte †††), der zweyte im Jahr 1109, oder, wie eine andere Chronik sagt, 1119 ††††), der dritte, welcher sich über sechs Fuß zur Seite neigt, durch die Archi-

 tekte

*) Villani Storia, Lib. 4. c. 7.

**) Chron. di Pisa. Vol. 15. Script. Rer. Ital. p. 441.

***) Chron. Ferrar. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 272.

††) Danduli Chron. Script. Rer. Ital. Vol. 22. p. 283.

†††) Vasari Vite de' Pittori etc. Tom. 1. p. 245. Edizione di Livorno.

††††) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 105. 241.

tekten Buonanno einen Pisaner, und Wilhelm einen Deutschen im Jahr 1174 *), der vierte und fünfte im nämlichen zwölften Jahrhundert **), der sechste viel später, nämlich erst im Jahr 1334, durch den berühmten Baumeister Giotto ***) erbauet worden. Ich könnte hier noch einige theils neuerbaute, als da sind Alexandria und Lodi, theils wiederhergestellte Städte, und andere Denkmäler der damals üblichen Pracht in der Baukunst, und die von den Pisanern, Meiländern und andern Städten mit großen Unkosten ausgegrabenen Canäle anführen; mich deucht aber, ich habe schon mehr gesagt, als zu meinem Endzweck erforderlich ist.

VII. Wir wollen daher dieses Kapitel und Buch mit dem, was wir von der Bildhauerkunst dieser Zeiten wissen, beschließen. Es sind noch viele Werke dieser Kunst vom eilften und zwölften Jahrhundert vorhanden. Die oben gemeldeten Thürme und Kirchen sind mehr oder weniger mit Bildhauerarbeiten ausgeschmückt. Jene des Grabmals, welches dem seligen Albert von Pontida 1095 errichtet worden ist, und des Römerthors in der 1167 neuerbauten Stadt Meiland hat

*) Dal Borgo Orig. dell' univ. Pisana, p. 57.

**) Campi Storia di Cremona, p. 81. Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 58. et Vol. 15. p. 559.

***) G. Villani Cron. Lib. 11. c. 12.

hat der Graf Giulini genau beschrieben *). Der Bildhauer hat durch den Vers: Hoc opus *Anselmus* formavit Dedalus alter, der noch über dem gesagten Thor zu sehen ist, seinen Namen auf die Nachwelt bringen wollen. Aber so viel Ehre er sich vielleicht zu seinen Zeiten durch seine Arbeit erwarb, so roh und schlecht ist sie gerathen. Es finden sich jedoch Werke in diesem Zeitalter, woran einiger Anfang von gutem Geschmack sich bemerken läßt. Dergleichen sind nach des Vasari Zeugniß die Zierrathen, mit welchen Lucius III und Urbanus III am Ende des zwölften Jahrhunderts die Lateranische Kirche verschönert haben **). Man weiß sogar von Bildhauerwerken in Erz, die in diesen Zeiten verfertigt worden sind. Buonanno, der Pisaner, goß 1188 die Hauptthüre der Domkirche zu Pisa, die 1396 durchs Feuer zu Grunde gegangen ist, aus Erz ***); und Clemens III ließ ein Pferd aus Erz gießen, und zur Zierde vor den Lateranischen Pallast stellen †). Alle diese Werke, und noch viel mehrere, die uns unbekannt sind, beweisen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die edlen Künste zwar mehr oder weniger ge-

*) Memor. di Milano, Tom. 4. p. 332. Tom. 6. p. 395.

**) Tom. 1. p. 248.

***) Dal Borgo orig. dell' univ. Pisana, p. 57.

†) Ricobald. Ferrar. Hist. Pontif. Rom. Franc. Pipin. in Chron. c. 14.



schmacklos gewesen, aber nicht ganz außer Acht gesetzt worden sind. Die Liebe zur Pracht, die damals unter den Fürsten und Städten Italiens herrschte, belebte den Fleiß der Künstler, und ernährte in ihnen den Keim, der in folgenden Zeiten zu größerer Vollkommenheit aufgesprosset ist.



Zwölftes Buch.

Die Gelehrsamkeit der Italiener vom Costnitzer Frieden des Jahrs 1183 bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Die Litteratur der Italiener fängt nun endlich wieder an, vergnüglichere Auftritte zu zeigen. Man kann das Ende des zwölften und das dreyzehnte Jahrhundert als ihre Kindheit ansehen, wo sie sich zwar bestrebt, aufrecht zu gehen, und wirklich schon mit hinreichenden Kräften versehen ist, einen freyern Schritt zu wagen, jedoch noch immer auf dem rohen Wege der Zeiten strauchelt, und durch die Last ihres ungeübten Körpers zu Boden gedrückt wird. Die Streitigkeiten zwischen der lateinischen und griechischen Kirche, zwischen der weltlichen Obrigkeit und dem Priesterthum, hatten in der vergangenen Epoche die Dialektik und Philosophie wie-

der aufgeweckt, und Gelegenheit gegeben, dieselbe auf die Gottesgelahrheit und Rechtswissenschaft anzuwenden. Man hatte angefangen, von Gottes Wesen, von der Abhängigkeit der Menschen, und von geistlichen und weltlichen Gesetzen in wissenschaftlicher Ordnung zu denken und zu schreiben. Hierdurch erhielt die wiederauflebende Litteratur gleichsam ihr erstes Mark und die ersten Kräfte, sich weiter auszubilden. Es war also schon der Weg zur Wahrheit und Harmonie in den schönen Künsten und Wissenschaften geöffnet. Auf den wiederholten Kreuzzügen entdeckten die Europäer unzählige Gegenstände der Natur und Kunst, die sie zur Nachahmung und Ruhmbegierde reizten, ihre Denkart veredelten, und ihnen ein sanftes Gefühl des, was schön und erhaben ist, einflößten. Wir werden daher im Folgenden sehen, wie mitten unter den innern Kriegen Italiens Fürsten und Republiken die Gelehrten, besonders die Dichter, schützen, und neue Schulen eröffnen; wie sich die Menschen nach der Gelehrsamkeit sehnen, und wie einige unter ihnen sich wirklich durch ihren verbesserten Geschmack so sehr auszeichnen, daß sie nach der Lage ihrer Zeiten unsere Verwunderung verdienen. An sich selbst aber klebt auch den besten noch immer ein rohes Wesen an, welches sie wegen des noch fortdauernden Mangels richtiger Abschriften der

classi-

classischen Schriftsteller und einer geläuterten Kritik noch nicht ablegen konnten.

Erstes Kapitel.

Von der bürgerlichen Verfassung dieses Zeitalters und den allgemeinen Hülfsmitteln zur Gelehrsamkeit.

I. Durch den Costnitzer Frieden des Jahrs 1183 waren endlich die Städte Italiens, besonders der Lombardie, zu der so lange gewünschten Freyheit gelangt. Die Oberherrschaft und einige hiermit verbundene Rechte, die sich der Kaiser vorbehalten hatte, ausgenommen, besaßen sie alle Gewalt freyer Staaten. Indessen fuhren die Kaiser fort, mehr oder weniger Unterwerfung von ihnen zu fordern; sie aber belebte eine allgemeine Eifersucht, ihre Freyheit zu erhalten. Dies war der Zunder neuer Kriege zwischen ihnen und den Kaisern, welche nichts wider sie vermocht haben würden, wenn die Städte in friedlicher Eintracht ihre allgemeine und besondere Wohlfahrt befördert hätten. Aber die Ungleichheit ihrer Macht erweckte in den größern die Begierde, die kleinern zu verschlingen, und in diesen eine unruhige Eifersucht, sich wider jene zu vertheidigen. Daher entstanden unter ihnen vielfältige Verbindungen, blutige Kriege, wech-

wechselweise Entkräftung, und bey manchen Verlust der Freyheit. Diese verderbliche Zwietracht wurde durch das fortdauernde Hadern der Kaiser und Päbste immer ärger und allgemeiner. Denn je nachdem es der Eigennutz einer jeden erforderte, so ergriffen sie bald diese, bald jene Parthey. Es trennten sich sogar die Bürger der nämlichen Städte, und giengen einander zu Leibe. Ihre eingebildete Freyheit zwang sie endlich, sich selbst viel härtere Ketten zu schmieden, als jene der kaiserlichen Herrschaft waren. Denn die Nothwendigkeit tapferer Heerführer zu Kriegszeiten, und weiser Regenten im Frieden, bewog viele Städte, eigenen Bürgern den Gehorsam zu schwören. Die meisten wurden durch das Uebergewichte der reichsten Geschlechter hierzu gezwungen. Daher entstanden beynahe so viele kleine Monarchen als Städte waren, deren Herrschaft aber theils von andern Nebenbuhlern umgestürzt wurde, theils erst nach vielen blutigen Kriegen festen Grund faßte. Das war der allgemeine Zustand des obern Italiens im vorhabenden Zeitalter.

II. Auch die Provinzen des untern Italiens waren seit dem 1189 erfolgten Tode Wilhelms II, Königs in Sicilien, ein beständiger Schauplatz der Kriege, erstlich zwischen dem Kaiser Heinrich VI, der mit Constantia, einer sicilianischen Prinzessin, vermählt war, und Tancredo, einem natürlichen Sohne des Rogerius,

dessen unmündigen Sohn Wilhelm den Dritten, und seine hinterlassene Wittwe Sibylla der gesagte Kaiser 1194 durch eine harte Gefangenschaft mishandelte; hernach zwischen dem nachmaligen Kaiser Friederich II und Otto IV nach dem Jahre 1197 bis ins Jahr 1218, da Otto IV starb. Darauf besaß Friederich II die südlichen Provinzen nicht ohne viele Unruhen, die ihm von den Päbsten verursacht wurden, bis 1250, da er starb, und das Königreich Sicilien seinem Sohne Conrad, dem deutschen Könige, hinterließ. Wider diesen empörten sich viele Städte. Sie wurden aber durch die Geschicklichkeit seines natürlichen Bruders Manfredi zum Gehorsam gebracht, und alle Bestrebungen Pabsts Innocentius IV, ihm sein väterliches Erbreich zu entreißen, wurden vereitelt. Aber nach dem Jahre 1258, da Conrad starb, und seinen unmündigen Sohn Conradinus mit dem Reiche in seines Bruders Manfredi Händen ließ, zündeten die Päbste, als unversöhnliche Feinde der Nachkommenschaft Friederichs II, ein Kriegsfeuer an, welches nicht nur unendlich viel Menschenblut, sondern auch das königliche und kaiserliche Geschlecht Friederichs II aufzehrte. Pabst Clemens IV setzte 1266 dem französischen Prinzen Karl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, die sicilianische Krone auf, welcher sogleich wider Manfredi, der 1258 in Abwesenheit des jungen Conradins zum sicilianischen König gekrönt worden

worden war, zu Felde zog, und ihn in einem unglücklichen Treffen des Lebens und des Königreichs beraubte. Er ließ sich von den Päbsten als ein Werkzeug, die Gibellinen (das ist, die Kaiserlichgesinnten,) in Italien zu vertilgen, gebrauchen, und verübte besonders in Toscana viele Grausamkeiten. Man rufte daher 1268 den jungen Conradin aus Deutschland, ihn aus seinem väterlichen Erbreiche zu vertreiben. Aber das Kriegsheer des unglücklichen Prinzen wurde geschlagen, er selbst gefangen genommen, und mit vielen andern sehr ansehnlichen Deutschen, unter denen auch Friederich Herzog von Oesterreich war, zu Neapel enthauptet. Darauf war niemand mehr, der sich den Unterdrückungen Karls, welcher den größten Theil Italiens unter seiner Botmäßigkeit hatte, und dem Muthwillen seiner Franzosen widersetzte, bis endlich im Jahr 1282 der verhaßte Koloß in Sicilien untergraben und gestürzt wurde. Manfredi hatte seine Tochter Constantia an Peter, damals Erbprinzen, itzt aber König von Aragonien, vermählt. Diesen luden die Sicilianer ein, sein Königreich in Besitz zu nehmen. Indessen wurde von Johann Procida mit einer unerhörten Verschwiegenheit das gefährliche Netz geflochten, durch welches, wie bekannt ist, im Jahr 1282 am zweyten oder dritten Ostertage zur Vesperzeit, der größte Theil der Franzosen im Königreich Sicilien auf einmal ums Leben kam. Der aragonische König

säumte

säumte nicht, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und sich der Insel Sicilien samt einem Theil Calabriens zu bemeistern. Hierdurch wurde die übertriebene Macht Karls von Anjou in Italien auf einmal vernichtet; er aber starb nicht lange hernach im Jahr 1285, und hinterließ seinen Sohn Karl gefangen in den Händen seiner Feinde. Nichtsdestoweniger erkannten die Apulier diesen für ihren König; und da er, nach der Krönung des aragonischen Prinzen Jakobs zu Palermo, seine Freyheit wieder erlangt hatte, gelangte er wieder zum Besitz des Königreichs Neapel. Es wurde sogar 1295, da Jakob seinem Vater auch in dem aragonischen Königreiche folgte, unter den zweyen Königen ausgemacht, daß Karl II zum Besitz der Insel Sicilien und der übrigen verlornen Provinzen gelangte. Aber die Sicilianer widersetzten sich diesem Vorhaben, und ruften Friederich, Jakobs Bruder, zur Besitznehmung ihres Landes. Dieser wurde zu Palermo gekrönt, und sowohl von seinem eigenen Bruder Jakob, als vom Könige Karl II so lange beunruhiget, bis er 1302 den Vertrag eingieng, daß nach seinem Tode das Königreich Sicilien und die übrigen Provinzen auf Karl II oder auf seine Erben zurückfielen.

III. Da nach dem 1197 erfolgten Tode Heinrichs VI Philipp, Herzog in Schwaben, und Otto, Sohn Heinrichs Leo Herzogs in Bayern, zehn Jahr um die kaiserliche Würde haderten, bedienten

dienten sich die meisten toscanischen Städte dieser Gelegenheit, nach dem Beyspiel der Lombardie ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Freyheit wider die kaiserlichen Anforderungen unter sich zu errichten. Sie vergaßen aber, so wie die lombardischen Städte, diesen Zwischenraum und ihre Freyheit zu ihrem innern Wachsthum zu benutzen. Denn aus Herrschsucht theilten sie sich in zwo Partheyen, der Guelphen und Gibellinen, deren erste sich für Otto aus dem Geschlecht der Estensischen Guelphen, die andere aber für Philipp, einen Nachkommen der Gibellinischen Fürsten *), erklärte. Unter diesen Namen verfolgten sich einander auch diejenigen, die hernach in den Kriegen zwischen den Kaisern und Päbsten dieser oder jener Parthey anhiengen. Die Verräthereyen, Blutvergießungen und Räubereyen, die unter diesem Deckmantel zwischen Städten und Städten, zwischen Bürgern und Bürgern, und sogar unter Personen der nämlichen Geschlechter und Häuser geschahen, sind unbeschreiblich.

IV. Unter den Kaisern damaliger Zeiten hatte Friederich II den größten Einfluß in die Veränderungen Italiens. Er erhielt zwar 1212 zu Maynz die Krone eines deutschen Königs als ein Jüngling von achtzehn Jahren; sie wurde ihm aber von Otto, Sohn Heinrichs Leo Herzogs in Bayern und Sachsen, aus dem Guelphischen Hause,

*) Murat. Antiq. Ital. Vol. 4. Dissert. 51.



Hause, bis ins Jahr 1218, da dieser starb, eben sowohl als das Königreich Sicilien und Neapel streitig gemacht. Aber nach dem Tode dieses hartnäckigen und mächtigen Nebenbuhlers sah er sich auf einmal im ruhigen Besitz des Kaiserthums und der südlichen Provinzen Italiens. Voll jugendlicher Hitze, und von Natur mit großem Verstande und mit Tapferkeit begabt, faßte er nun das Vorhaben, alle seine Macht von Norden und Süden her zu sammeln, um die kaiserlichen Rechte wider die Päbste und italienischen Städte zu behaupten. Allein Honorius III, Gregorius IX und Innocentius IV, die ihm an Klugheit weit überlegen waren, besaßen die Kunst, seiner überwiegenden Macht das Gleichgewicht zu halten, indem sie mit den meisten Städten gemeine Sache machten, und sich alles erlaubten, was Klugheit und Arglist erfinden können. Bey jedem Schritt stellten sie ihm neue Feinde und Hindernisse in den Weg, mit denen er zu kämpfen hatte, und bewirkten hierdurch, daß er in einer Zeit von dreyßig Jahren weder wider sie seinen Endzweck erreichen, noch den Städten des mittlern und obern Italiens das Joch auflegen konnte. Er mußte sogar das Jahr vor seinem Tode sehen, daß sein natürlicher Sohn Enzo, den er als König von Sardinien erklärt hatte, von den Bononiern gefangen genommen wurde.

V. Nach dem im Jahr 1250 erfolgten Tode Friederichs II wurde seinem Sohn Conrad theils von Wilhelm Grafen in Holland, theils von den italienischen Staaten, besonders aber vom Pabst Innocentius IV, die kaiserliche Krone streitig gemacht. Hierdurch gewannen die Städte Zeit und Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit immer mehr zu befestigen. Es bildeten sich auch damals viele besondere Herrschaften, die sich in den folgenden Zeiten mehr gegründet und ausgebreitet haben. Die Markgrafen von Este, deren Geschlecht schon seit einigen Jahrhunderten berühmt und mächtig war, die Markgrafen von Monferrato, die Grafen von Savoja, Obert Pelavicino, Buoso von Doara, Ezzelino da Romano, die Herren della Torre und della Scala waren in diesen Zeiten die mächtigsten, denen sich viele Städte unterwarfen. Otto Visconti, erst Erzbischof, hernach auch Herr von Meiland, ließ nach dem Jahr 1292 seinen Vetter Matthäus vom Kaiser Adolph als kaiserlichen Statthalter der Lombardie erklären, und brachte daher die Herrschaft über die Stadt Meiland auf sein Geschlecht. Fast eine jede Stadt unterwarf sich am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts mit guten Bedingungen gewissen Familien; und die Republiken Genua, Venedig, Pisa und Florenz nahmen durch Künste und Handelschaft so sehr an Reichthümern und Macht zu, daß ihre Abhängigkeit vom Kaiserthum zu einem Namen oh-

ne Bedeutung wurde. Auch der päbstliche Staat war vielen Veränderungen und Unruhen, die durch die verderbliche Zwietracht zwischen den Päbsten, Kaisern und sicilianischen Königen verursacht wurden, unterworfen. Sogar zu Rom selbst entstanden verschiedene Empörungen wider die Päbste, die endlich so sehr beunruhiget wurden, daß sie im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts den heiligen Stuhl nach Avignon versetzten.

VI. Dies war der politische Zustand Italiens vom Ende des zwölften bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Eine jede ansehnliche Stadt Italiens war entweder eine freye Republik, oder gehorchte einem aus ihren Bürgern erwählten Oberhaupte, den päbstlichen Staat und den südlichen Theil ausgenommen, welche schon längst unter einer monarchischen Regierungsart lebten. Unter den Oberhäuptern der Städte, und unter denen, die in den freyen Städten nach der Oberherrschaft trachteten, gab es eben so wohl, als unter den Kaisern, Päbsten und Königen von Sicilien, Beschützer der Wissenschaften.

VII. Unter den Kaisern finden sich nur zween, welche sich um die Litteratur verdient gemacht haben. Sie sind Friederich I und II. Was der erste zur Beförderung der Rechtswissenschaft und der Schulen gethan hat, ist im vorigen Buche erzählt worden. Daß Eigennutz ihn

dazu

dazu verleitete, dies benimmt der Sache nichts; und es wäre zu wünschen, daß bey allen Fürsten der persönliche Nutzen, der ihnen aus der Litteratur zuwachsen kann, ein wirksamer Bewegungsgrund wäre, dieselbe zu befördern. Aber Friederich II war zugleich auch selbst ein Gelehrter, der um so viel mehr hierher gehört, weil er 1194 zu Jesi in Italien zur Welt gekommen *), und von 1198 bis 1212, da er sich nach Deutschland begab, zu Palermo in Sicilien **) erzogen worden ist. Die ältesten Schriftsteller bezeugen einstimmig, er sey in Wissenschaften und Künsten, besonders in der lateinischen, gemeinen italienischen, französischen, deutschen, griechischen und saracenischen Sprache sehr wohl geübt gewesen ***). Er war nicht nur selbst ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit, sondern stiftete auch überall im südlichen Italien öffentliche Schulen, berufte berühmte Lehrer dahin, die er wohl besoldete, und schrieb selbst die natürliche Geschichte der Vögel, welche mit den Zusätzen seines Sohns Manfredi 1596 zu Cöln gedruckt

ist.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 976. Chron. Richardi de S. Germ.

**) Mongitor. Bibliotheca Sicul. Tom. 1. Art. Frid. II.

***) Ricord. Malespini Storia Fiorentina, c. 112. Giov. Villani Storia Fiorent. Lib. 6. c. 1. Franc. Pipino Chron. c. 11. Vol. 9. Script. Rer. Ital. p. 661.

ist *). Von seinen italienischen Gedichten, welche nach einiger Meynung die ersten in der Vulgarsprache seyn sollen, wird anderswo gehandelt werden. Schade, daß er der Sterndeutungskunst ergeben war! Dies ist aber ein Fehler, der den größten Männern dieser Zeiten anklebte. Nach des Dante Zeugniß war Friederichs und des Manfredi Hof zu Palermo ein Sammelplatz der gelehrtesten Männer damaliger Zeiten. Weil diese die ersten waren, die in der Vulgarsprache Bücher herausgaben, so erhielt damals dieselbe den Namen der sicilianischen Sprache, den sie noch zu des Dante Zeiten hatte **).

VIII. Es ist wahrscheinlich, daß Friederichs Kanzler Petrus de Vineis an desselben Eifer, die Litteratur zu befördern, großen Antheil gehabt habe. Er war zu Capua ***) von äusserst armen und schlechten Aeltern †) geboren, und bettelte das Brodt, da er zu Bononien studirte ††). Der Kaiser lernte ihn durch einen Zufall kennen, und machte ihn zu seinem Kanzler, geheimen Rath und Statthalter von Apulien, und

*) Script Rer. Ital. Vol. 8. p. 495.

**) Dante de Vulgari eloquent. c. 12.

***) Petr. de Vineis, Lib. 3. Epist. c. 45.

†) Franc. Pipino Chron. Lib. 2. c. 39. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 660.

††) Guido Bonatti Astron. p. 220. Edit. Basil. 1550.

und richtete sich in allem nach seinen Rathschlägen *). Vom Jahr 1232, wo bey den alten Schriftstellern zum erstenmal Meldung von ihm geschieht, bis 1245, da er in der Kirchenversammlung zu Lyon den Kaiser vergeblich vertheidigte, that er diesem die wichtigsten Dienste. Aber nach dem letztgemeldeten Jahre fiel er in desselben Ungnade, und wurde auf seinen Befehl geblendet **). Die meisten Schriftsteller stimmen darin zusammen, daß er sich im Gefängniß den Kopf eingestoßen habe. Warum ihm aber der Kaiser die Augen habe ausstechen lassen, ist ungewiß. Das Wahrscheinlichste ist, daß er von seinen Feinden, die ihm seine unermessene Reichthümer und Macht beneideten, der Verrätherey beschuldigt worden sey. Dieses bezeugen Ricordano Malespini ***), Bonatti †), Pipino ††), Benvenuto von Imola †††), die im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert lebten. Diese gestehen einstimmig, daß nur der gemeine Ruf ihn für schuldig erklärte. Man weiß also nicht zuverläßig, ob die Beschuldigung

 gegrün=

*) Pipino loc. cit. Bonatti loc. cit.

**) Cronaca di Piacenza. Vol. 16. Script. Rer. Ital. p. 465.

***) Istor. Fiorentina, c. 131.

†) Loc. cit.

††) Chron. c. 39.

†††) In Excerptis loc. cit.

gegründet war; denn die Briefe von seinem Unglücksfalle, worin er sich schuldig erkennt, sind untergeschoben *). Matthäus Paris, sein Zeitgenoß, erzählt, er habe den Kaiser durch seinen Leibarzt vergiften wollen **). Allein die Regeln der Kritik wollen, daß man den oben angeführten italienischen Schriftstellern, die theils damals, theils kurz hernach in Italien lebten, mehr Glauben beymesse, als einem weit entfernten Engländer. Dante, der nicht lange nach ihm lebte, läßt ihn in der Hölle aus dem Stamme eines Baumes also reden, daß man daraus abnehmen kann, er habe ihn für unschuldig gehalten. Die Stelle ist folgende:

I' son colui, che tenni ambo le chiavi
Del cuor di Federigo, e che le volsi
Serrando e disserando, si soavi,
Che del segreto suo quasi ogni uom tolsi.
Fede portai al glorioso uffizio,
Tanto ch' i' ne perde' le vene e' polsi.
La meretrice, che mai dall' ospizio
Di Cesare non torse gli occhi putti,
Morte comune e delle corti vizio ***),
Infiammò contro me gli animi tutti,
E gl' infiammati infiammar si Augusto,
Che i lieti onor tornaro in tristi lutti.

L'ani-

*) Benvenuto loc. cit.

**) Histor. ad ann. 1249.

***) Invidia.



L' animo mio per disdegnoso gusto,
Credendo col morir fuggir *disdegno*
Ingiusto, fece me contra me giusto *).

IX. Seine größte Stärke bestand in der Rechtswissenschaft und Behandlung politischer Geschäfte. Davon zeugen die sechs Bücher Briefe, die er theils in seinem Namen, theils im Namen des Kaisers geschrieben. Sie enthalten viel Wichtiges zur Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts. Es ist daher Schade, daß unter den drey Herausgaben, die wir davon haben, keine vollkommen ist. Die von Johann Rudolph Iselius 1740 veranstaltete ist meines Wissens die neueste. Die Briefe darin folgen nicht in chronologischer Ordnung; die untergeschobenen werden von den ächten nicht unterschieden; die noch hier und da in den Bibliotheken verborgen liegen, und sogar auch die schon einzeln, besonders in der Collection der PP. Martene und Durand, gedruckt sind, fehlen. Petrus de Vineis hat neben seinen Briefen auch eine Sammlung der sicilianischen Gesetze hinterlassen, und soll noch ein Buch von der kaiserlichen Gewalt **), ein anderes de Consolatione ***) nach dem Beyspiele des Boethius, geschrieben haben. Einige halten ihn auch für

 den

*) Infern. Canto 13.

**) Trithemius de Script. Eccl. c. 434.

***) Volaterran. Anthropol. Lib. 23.

den Verfasser eines ruchlosen Buchs de tribus Impostoribus, welches aber so ungewiß ist, daß man noch daran zweifelt, ob je vor unserm Jahrhundert ein solches Buch zum Vorschein gekommen sey. Es wird aber auch von einigen dem Kaiser Friederich II zugeschrieben. Hierzu hat ohne Zweifel die vom Pabst Gregorius IX wider den Kaiser aufgebrachte Beschuldigung, er habe sich verlauten lassen, die Welt sey von drey Erzbetrügern, Moses, Christus und Mahomet verführt worden *), Gelegenheit gegeben. Aber in dem nämlichen Briefe, worin sich der Kaiser über seinen Verläumder beklagt, thut er ein Glaubensbekenntniß, welches ihn vor allem Vorwurf schützt. Wenn daher falsch ist, daß er eine solche Lästerung gesagt hat, so ist noch viel weniger wahr, daß er dieselbe durch ein Buch bekannt gemacht habe. Es geben ihm aber auch dieses weder Gregorius, noch jemand unter den ältern Schriftstellern schuld **). Marchand hat in seinem *Dictionnaire Historique* ***) alles vorgebracht, was über dieses vorgegebene Buch und seine Verfasser geschrieben worden ist. Er hat aber sehr unrecht, da er von den Florentinischen Journalisten sagt, sie halten Petrus de Vineis für den Verfasser des berüchtigten

*) Petrus de Vineis, Lib. 1. Epist. c. 31.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 585. Matth. Paris Histor. ad ann. 1238. 1239.

***) Art. *Impostoribus*. Not. B.

ten Buchs *); denn was sie davon schreiben, ist gerade das Widerspiel **).

X. Das nämliche Lob, Künste und Wissenschaften wenigstens im südlichen Theil Italiens befördert zu haben, verdienen Friederichs Sohn Manfredi, Karl I von Anjou, und Karl II, sein Sohn. Niccolo von Damsilla ***), und Saba Malaspina †), welche zu des Manfredi Zeiten lebten, rühmen ihn als einen der größten Liebhaber der Philosophie und der freyen Künste. Was er in seinen Ländern zum Besten der Schulen gethan habe, wird hernach vorkommen. Hier will ich nur noch von einem Briefe melden, der noch von ihm vorhanden ist ††), und ihm viel Ehre macht. Er schrieb ihn bey Gelegenheit, als er einen Lehrer der canonischen Rechte nach Neapel schickte, und beweiset darin einen ungemeinen Eifer, Künste und Wissenschaften in seinem Reiche zu befördern. Seinem Beyspiele folgten Karl von Anjou und sein Sohn in der Erhaltung und Fortpflanzung der Schulen diesseits des Faro, indeß daß Peter und Jakob von Aragonien in Sicilien sich weder um die Litteratur, noch um die Gelehrten viel bekümmerten.

XI. Un-

*) Loc. cit. Not. F.

**) Tom. 1. P. 1. p. 76.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 497.

†) Hist. Lib. 1. c. 1. Ibid. p. 787.

††) Martene et Durand Collect. Veter. Script. Tom. 2. p. 1218.

XI. Unter den Päbsten haben sich einige in diesem Zeitraume nicht nur als Gönner und Beschützer der Gelehrsamkeit, sondern auch als große Gelehrten ausgezeichnet. Innocenz III, der von 1198 bis 1216 der römischen Kirche vorstand, war in der Philosophie, wie sie damals beschaffen war, und in der Rechtsgelehrsamkeit sehr wohl bewandert. Dieses beweisen sein Buch über das Elend des menschlichen Geschlechts, seine geistlichen Reden und Decretalen. Dreymal die Woche pflegte er die schwersten Gerichtshändel im Consistorium zu entscheiden, und mit so vieler Einsicht und Beredtsamkeit zu sprechen, daß es die berühmtesten Rechtsgelehrten anderer Länder der Mühe werth achteten, nach Rom zu reisen, um ihn zu hören. So schreibt von ihm ein alter ungenannter Verfasser seiner Lebensgeschichte, welche zuerst von Baluzius *), hernach aber von Muratori **) ans Licht gestellt worden ist. Seine Sorgfalt, die Geistlichkeit in allen Kirchsprengeln durch Kathedralschulen aufzuklären, beweisen seine zu diesem Endzweck gegebene Verordnungen, welche der P. Thomassin gesammlet hat ***). Was er zur Stiftung der Universität zu Paris gethan hat †), gehört hier nicht

*) Ante Epist. Innoc. III.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 486.

***) De Eccl. Discipl. Tom. 1. Lib. 1. c. 10.

†) Crevier Histoire de l' université de Paris, Tom. 1. p. 296. Bulaeus Histor. Univers. Paris. Tom. 3. p. 23-60.

nicht her, zu erzählen. Sein Nachfolger Honorius III zeichnete sich dadurch aus, daß er die Kathedralkirchen durch ein Gesetz verpflichtete, ihre jüngern Chorherren auf Universitäten zu schicken, und diese sowohl als die Lehrer der Theologie von der Pflicht der persönlichen Residenz zu befreyen *). So beweisen auch die fünf Bücher der Decretalen, welche Sammlung unter Gregorius IX zu Stande gekommen ist, daß dieser Pabst sich wenigstens die Beförderung der geistlichen Rechte angelegen seyn ließ. Was Innocenz IV, einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, von 1243 bis 1254, Urban IV von 1261 bis 1264, und andere Päbste des dreyzehnten Jahrhunderts zum Besten der Gelehrsamkeit entweder geschrieben, oder gestiftet haben, wird in den besondern Kapiteln vorkommen. Ich will hier nur noch anmerken, daß die Päbste nie mehr als in diesen Zeiten veranlaßt worden sind, den Gesetzen ihrer Vorfahren ein allgemeines Ansehen zu verschaffen, dieselben mit neuen zu vermehren, und das sogenannte canonische Recht zu einer nothwendigen Schulwissenschaft zu machen. Woher denn erfolgte, daß sie nicht nur diese, sondern auch andere Fächer der Gelehrsamkeit, ohne welche jene nicht bestehen kann, mit allen Kräften zu befördern suchten.

XII. Die

*) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 1146.

XII. Die kleinern Herren anderer Städte und Gegenden Italiens waren größtentheils in ihrer neuen Herrschaft noch nicht so sehr befestigt, daß sie, wie in den folgenden Zeiten geschehen ist, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Beförderung der Wissenschaften wenden konnten. Die meisten fanden Gefallen an der Sterndeutung; denn sie glaubten, durch sie könnte man die Unglücksfälle vorhersehen, und Mittel finden, dieselben zu vermeiden. Es hat sich jedoch einer unter diesen Fürsten als einen großmüthigen Gönner der Gelehrten, besonders der provenzalischen Dichter, bewiesen. Dieser war Azzo VII von Este, Markgraf von Ferrara. In einer 1254 geschriebenen Sammlung von provenzalischen Gedichten, die sich in der Bibliothek des Herzogs von Modena befindet, und von Muratori ans Licht gestellt worden ist *), wird angemerkt, die gesagten Dichter seyn am Hofe des gemeldeten Markgrafs sehr willkommen gewesen. Es ist gewiß, daß noch andere Urkunden hier und da in öffentlichen und Privatbibliotheken verborgen liegen, wodurch bewiesen werden könnte, daß in diesen Zeiten die Gelehrsamkeit noch viele andere Beförderer unter den reichern und mächtigern Geschlechtern Italiens gehabt habe. Es wäre zur Ehre Italiens und zum Nutzen der Litteratur zu wünschen, daß sich einer oder mehrere

die

*) Antichità Estensi, P. 2. c. 1.

die Mühe gåben, dieselben zu sammeln, und ans Licht zu stellen.

XIII. Unter den öffentlichen Schulen behauptete die Universitåt zu Bononien noch immer den Vorzug. Sie wurde von Italienern aus allen Gegenden, von Deutschen, Böhmen, Hungarn, Polaken, Spaniern, Franzosen und Englåndern besucht*). Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zählte man daselbst zehn tausend Schůler**). Sie hatte aber einigemal das Unglůck, einen großen Theil ihrer Lehrer und Schůler zu verlieren, wodurch andere Schulen Italiens einen großen Zuwachs erhielten. Hierdurch gelangte 1204 die Schule zu Vicenza zu einem fast ůberwiegenden Ansehen***). Daselbst fanden sich 1205 nicht nur Schůler von allen Nationen, sondern es waren auch ein Englånder, ein Deutscher des Namens Werner, und ein Franzos, mit einem Italiener, Rectores dieser Universitåt †). Aber 1209 zogen sie mit einer Menge Fremden nach Bononien zurůck ††). Unter diesen waren zween Deutsche, Engelbert, und Herbold ein Koblenzer, ein Böhme, drey Hungarn, zween Pola-

*) Annal. Camaldul. Vol. 4. in Append. p. 213.

**) Odofred. in Authent. Habita C. Ne filius pro patre.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 15, 75.

†) Annal. Camald. loc. cit.

††) Ibid. p. 213.

Polaken, und andere Fremde *). Gegen das Jahr 1215 geschah eine andere dergleichen Wanderung nach Arezzo in Toscana, da Rofredus mit seinen Schülern dahin zog **), und im Jahr 1222 eine andere nach Padua ***), welche so zahlreich an Lehrern und Schülern war, daß die Paduanische Universität ihren Anfang daher rechnet, obgleich im vorigen Jahrhundert schon die Rechtswissenschaft und andere Theile der Gelehrsamkeit daselbst gelehrt wurden. Die Ursache dieser Wanderungen waren die stolzen Anforderungen der Bononier, indem sie andern hohen Schulen die von Friederich I verliehenen Privilegien streitig machten, und nicht nur ihre Lehrer †), sondern auch die Schüler ††) durch den Eidschwur und auf andere Weise verbinden wollten, keine andere Schulen zu besuchen. Denn hierdurch zogen sie sich den Neid anderer Städte zu, und gaben ihnen Gelegenheit, ihre Schüler und Lehrer an sich zu locken; diesen aber flößten sie das Verlangen zur Veränderung ein.

XIV. Die

*) Ibid.

**) Rofredus Benevent. Prooem. in Quaest. Sabbat.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 372. 421. 459. 736.

†) Muratori Antiquit. Ital. Tom. 3. p. 901.

††) Sarti de Profeſſ. Bonon. Tom. I. P. II. p. 57 etc.

XIV. Die Wunden, welche die Bononische Universität, durch den Uebergang vieler Lehrer und Schüler nach Padua, empfangen hatte, waren noch frisch, als der Kaiser Friederich II ihr den letzten Stoß zu versetzen Vorhabens war. Im Jahr 1222 bemeisterten sich die Bononier der Stadt Imola. Hierdurch wurde der Kaiser so sehr wider sie aufgebracht, daß er sich vornahm, ihre Universität, die ihnen einen außerordentlichen Ruhm und Vortheil brachte, zu Grunde zu richten. Er ließ deshalben 1224 den dasigen Lehrern reichliche Besoldungen, und den Schülern theils freyen Unterhalt, theils vortheilhafte Beförderungen anbieten, um sie nach Neapel zu locken *). Er verbot sogar 1225 zu Bononien Schule zu halten, und befahl den Schülern, die Universität zu Neapel zu besuchen **). Allein sein ganzes Bestreben war vergeblich. Denn im nämlichen Jahr trat Bononien dem wider Friederich erneuerten alten Bündnisse der lombardischen Städte bey ***), und spottete der kaiserlichen Verfolgungen. Es mußte sich sogar der Kaiser selbst in die Zeit schicken, und

1227

*) Petr. de Vineis Epist. Lib. 3. c. 10. 11. 12. 13.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 109. 254.

***) Murat. Annal. d'Italia ad ann. 1225.

1227 die wider die Bononische Universität ertheilten Befehle widerrufen *).

XV. Bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten die Lehrer zu Bononien keine bestimmten Besoldungen. Sie lebten von den ausbedungenen Belohnungen der Schüler. Diese zu vermehren, hielten sie nicht nur öffentliche, sondern auch Privatlectionen **). Seit 1280 fieng man an, erst einen, hernach zween, und nach und nach einen jeden öffentlichen Lehrer zu besolden ***). Es scheint aber, die Lehrer haben damals mehr um der Ehre willen, als des Gewinns wegen das Lehramt, besonders jenes der Rechtswissenschaft, vertreten. Denn weil sie allen Nationen die Rechte lehrten, so waren sie nicht nur in ganz Europa berühmt, sondern es wandten sich auch Kaiser und Pabst unmittelbar an sie, wenn sie verlangten, daß ihre Gesetze und Decretalen bekannt gemacht, und den Gesetzbüchern einverleibt würden.

XVI. Indessen blüheten auch vor andern die Universitäten zu Padua und Neapel, ob sie gleich nicht zu dem beneideten Ruhme der Bononischen gelangen konnten. Aus einer Urkunde des

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 909.

**) Odofredus ad finem Comment. in digest. vet.

***) Sarti de Profess. Bonon. T. 1. P. 1. p. 401. 410.

des Jahrs 1228 *) erhellet, daß damals die Franzosen, Engländer, Normannen, Italiener, Provenzalen, Spanier und Catalonier ihre eigenen Rectores zu Padua hatten. Folglich wurde die Paduanische Schule ebenfalls von Fremden besucht. Weil aber in gesagter Urkunde keine Meldung von Deutschen, Hungarn, Polaken, Böhmen rc. geschiehet, so scheint es, als seyn diese der Universität zu Bononien getreuer geblieben. In der nämlichen Urkunde wird von einer achtjährigen Versetzung der Paduanischen Universität nach Vercelli gehandelt; und es findet sich auch wirklich vom Jahr 1228 bis 1260 keine Meldung mehr von den Paduanischen Schulen. Folglich ist zu glauben, daß diese Universität vom gesagten Jahr bis 1260 entweder ganz und gar zu Vercelli verblieben, oder ganz ohne Ruhm gewesen sey. Das Gewisseste ist, daß in diesen Zeiten, besonders im Jahr 1234, eine Universität zu Vercelli war; denn dieses beweisen eine Urkunde vom gesagten Jahre **), und ein Brief der Oberhäupter dieser Universität an den Kaiser Friederich II. Nach dem Jahr 1260 hebt die Paduanische Universität ihr Haupt wieder empor, und wird von zween Rectoren regiert, deren einer *Cisalpinus*, der andere *Transalpinus*, wegen der großen Mengefrem der Schü-

 ler

*) P. Zaccaria Iter Literar. P. 1. p. 142.

**) Irico Histor. Trident. p. 84.

ler genannt wird *). Facciolati beweiset aus ihren Statuten, daß die Lehrer der Arzneykunde verbunden waren, von der Lehre des Hippokrates und Galenus, und jene der Philosophie von Aristoteles nicht abzuweichen **).

XVII. Die Universität zu Neapel, welche der Kaiser Friederich II der Bononischen vergeblich entgegengesetzt hatte, war im Jahr 1234 durch Kriege und Drangsale in solchen Verfall gerathen, daß der Kaiser sich gezwungen sah, sie aufs neue wieder aufzurichten ***). Sie erhielt sich aber nicht länger, als Friederich II lebte, aufrecht. Nach seinem im Jahr 1250 erfolgten Tode wurde sie durch jene zu Salerno vernichtet. Kaiser Conrad errichtete diese, die Neapolitaner, welche sich wider ihn empört hatten, zu bestrafen. Aber diese neue Universität wurde 1256 nach dem Tode ihres Stifters von desselben Bruder Manfredi wieder nach Neapel versetzt †), wo sie endlich durch die Privilegien und weisen Verordnungen Karls I und II ††) in große Aufnahme gekommen ist. Daß sie auch von vielen

*) Facciolati Fasti dell' univers. di Padova, P. 1. p. 5.

**) Ibid. p. 2 etc. et Syntagm. p. 10 etc.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1035.

†) Martene Collect. Ampliss. T. 2. p. 1218.

††) Capitul. Regni Tit. Privileg. Colleg. Neap. Stud. Giannone Storia di Napoli, Tom. 3. Lib. 20. c. 1. §. 2.

vielen Fremden besucht wurde, läßt sich daher beweisen, daß dieselben ihren eigenen Richter mit drey Beysitzern hatten.

XVIII. Dergleichen Schulen, obgleich mit weit geringerm Ruhm, besonders was die Rechtswissenschaft betrifft, waren auch zu Rom *), zu Ferrara **), zu Piacenza ***), Modena †), Reggio ††), Pisa †††), und vielleicht noch in andern Städten. Innocenz IV war der erste, der die geistliche und weltliche Rechtswissenschaft in die römischen Schulen einführte, und denselben die Privilegien anderer Universitäten ertheilte. Das Nämliche haben die Schulen zu Piacenza diesem Pabste zu verdanken. Was die Universität zu Ferrara angeht, so ist zwar kein Stiftungsbrief vorhanden; jedoch ist aus einer andern Urkunde bekannt, daß im Jahr 1264 die Rechtswissenschaft, die Arzneykunde, Philosophie und Grammatik, worunter man damals die schönen Wissenschaften verstand, daselbst öf-

*) Decretal. Innocentii IV, Lib. 6. Super Specula. Tit. de *Privileg*.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 910.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 464. Vol. 20. p. 938.

†) Ibid. Vol. 15. p. 560.

††) Nic. Taccoli Memorie Storiche di Reggio, Tom. 3. p. 227.

†††) Del Borgo Dissert. sull' origine dell' Università di Pisa.

fentlich gelehrt wurden. Die Modenesischen Schulen müssen am Ende des zwölften und im dreyzehnten Jahrhunderte berühmt und zahlreich gewesen seyn: denn gegen das Jahr 1189 erregte ihr blühender Zustand eine so große Eifersucht bey den Bononiern, daß diese ihren Lehrern die eidliche Pflicht auflegten, ihre Universität mit andern nicht zu verwechseln; und im Jahr 1247 fand sich daselbst nur allein von Parma eine so beträchtliche Anzahl, daß sie als Feinde des Kaisers den kaiserlichgesinnten Modenesern fürchterlich waren, wie aus einer alten Chronik von Parma erhellet *). Daß in den Jahren 1188, 1215, 1270 eine hohe Schule der Rechte und anderer Wissenschaften zu Reggio war, davon wird das erste durch eine von dem Herren Taccoli bekannt gemachte Urkunde, das zweyte durch eine der Decretalen Pabsts Innocenz III **), und das dritte dadurch bewiesen, weil der berühmte Rechtsgelehrte Guido von Suzzara in gesagtem Jahre dahin berufen wurde, wie wir in dem Kapitel von der Rechtsgelehrsamkeit sehen werden. Was Pisa betrifft, so beweiset der gelehrte Ritter del Borgo in seiner Abhandlung von dem Ursprunge der Pisanischen Universität deutlich genug, daß daselbst im dreyzehnten Jahrhundert wenigstens Lehrer der Rechtswissenschaft waren.

Die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

**) Decret. Greg. Lib. 1. Tit. 6. c. 36.

Die Stadt Meiland unterhielt gegen das Jahr 1288 achtzig Lehrer, Magistri scholarum, qui pueros instruunt: so sagt das übriggebliebene Fragment einer Chronik des Humiliaten Buonvicino da Riva*). Sollten wohl die Meiländer nur für Elementarschulen, nicht auch für den Unterricht erwachsener Jünglinge gesorget haben? Wäre dieses wahr, so müßten die 200 Rechtsgelehrten, 400 Notarii, 600 kaiserliche Notarii, und 200 Aerzte, die sich damals daselbst befanden, alle auswärts studirt haben. Jedoch ist gewiß, daß in den Jahren 1286, 1292 ꝛc. einige Meiländer zu Bononien studirten, wie der vom P. Sarti bekannt gemachte Catalogus der Bononischen Studenten **) beweiset.

XIX. Bey andern Schulen der Grammatik, die damals die lateinische Sprachlehre, die Dichtkunst und Redekunst begriff, will ich mich nicht aufhalten. Denn es ist schon in der vorigen Epoche bewiesen worden, und alle Umstände legen es an den Tag, daß alle Städte Italiens mit dergleichen Schulen, wo auch die Dialektik, Musik, Arithmetik und Geometrie gelehrt wurden, versehen waren. So brauche ich auch nicht zu erinnern, daß bey allen Kathedralkirchen nicht nur die Grammatik, sondern auch die Theologie gelehrt wurde. Gleichwie diese

 Schulen

*) Tiraboschi Vetera Humiliatorum Monum. Vol. 1. p. 207.

**) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 247.

Schulen sich auf die Nothwendigkeit der Bürger und Geistlichen gründeten, so konnten auch die größern Städte, die sich zu Republiken aufgeworfen hatten, nicht gar wohl ohne eigene Schulen der Rechtsgelehrsamkeit bestehen. Die Kriege, die sie wider einander führten, und ihre feindliche Partheylichkeit ließen nicht zu, daß sie ihre Jugend in die Schulen der feindlichen Städte schickten. Das Beyspiel der Modeneser, welche die bey ihnen studirende Jugend von Parma, in Ketten und Banden geschlossen, dem Kaiser Friederich II in die Hände lieferten *), konnte andern Städten zur Warnung dienen. Daher kam es, daß die Schulen der Rechtswissenschaft von einer Stadt zur andern gleichsam herumwanderten. Denn wenn sich ein vortrefflicher Lehrer sonderbar hervorthat, so wurde er von andern Städten durch große Versprechungen und Belohnungen gereizt und bestochen, wenigstens für eine bedungene Zeit zu ihnen überzugehen. Die Schüler hiengen auch so sehr ihren Lehrern an, daß sie ihnen überall folgten. Wenn aber die Städte sahen, daß sie allen den Nutzen von ihnen gezogen hatten, den sie für ihre Jugend wünschten, so ließen sie dieselben wieder abziehen.

XX. Die errichteten Universitäten und andere öffentliche Schulen konnten ohne Bibliotheken nicht bestehen. Dennoch ist kein Denkmal

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

mal vorhanden, wodurch bewiesen werden könnte, daß entweder ein Privatmann, oder ein Fürst, oder auch eine ganze Stadt in diesem Zeitalter eine öffentliche Bibliothek gestiftet habe. Sogar das Wort Bibliothek hatte seine Bedeutung verändert; denn es zeigte oft nur die Bücher der heiligen Schrift an, wie du Cange anmerkt *). Im Testament eines gewissen Jakobs Bertinoro eines Bononiers vom Jahr 1199, welches vom P. Sarti bekannt gemacht worden ist **), werden den Kirchen zu S. Vittore und S. Giovanni in Monte zwo Bibliotheken, das ist, einer jeden die Bücher der h. Schrift, vermacht. So selten waren damals noch die Bücher, daß eine Bibel für ein sehr kostbares Geschenk gehalten wurde. Wie verschafften sich aber die Studirenden und Lehrer die unentbehrlichen Bücher? In einer jeden Universität waren mehrere oder wenigere Copisten, welche die Bücher abschrieben, und die Abschriften verkauften. In den Pacten zwischen der Stadt Vercelli und den von Padua dahin berufenen Lehrern wurde unter andern Dingen auch dieses festgesetzt, daß die Stadt zween Büchercopisten halten sollte: Item habebit Commune Vercellarum duos Exemplatores, quibus taliter providebit, quod eos scholares habere possint, qui habeant exemplan-

*) Glossar. med. et inf. Latinit. ad voc. *Bibliotheca.*

**) De Professor. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 145.

tia in utroque jure et in Theologia competentia et correcta tam in textu quam in glossa; ita quod solutio fiat a scholaribus pro exemplis secundum quod convenit, ad taxationem Rectorum. Zween solcher Copisten konnten freylich wenig ausrichten. Zu Meiland waren ihrer funfzig; noch immer wenig genug für eine Stadt, die damals, das ist, am Ende des zwölften Jahrhunderts, 200000 Einwohner hatte. Zu Bononien, wo fast aus allen Europäischen Ländern Schüler zusammen kamen, mußte die Zahl der Copisten nicht gering seyn.

XXI. Weil sogar die Weiber dieses Handwerk trieben *), so ist es kein Wunder, daß die alten Manuscripte mit so vielen Fehlern angefüllt sind. Die Copisten pflegten damals, wie itzt die Buchhändler, das Verzeichniß ihrer abgeschriebenen Bücher öffentlich auszuhängen. Ein solches Verzeichniß, dessen Bücher zur geistlichen und weltlichen Rechtswissenschaft gehören, hat der P. Sarti bekannt gemacht **). Es ist darin die Anzahl der Quaternionen und der Preis der Bücher, sowohl zum Verleihen, als zum Verkaufen, bestimmt. Der Preis war nicht gering. Zu Bononien kostete das Infortiatum abzuschreiben 22 Bononische Liren, und die Bibel 80, welches damals sehr viel war, da 3 Bononische Liren [illegible] 2 Gold-

[illegible]

*) Sarti de Profess. Bonon. P. 1. p. 186.

**) Ibid. P. 2. p. 214.

2 Goldgülden (2 Ducaten) ausmachten*), und itzt wenigstens noch fünfmal so viel betragen. In den Jahrbüchern der Camaldulensermönche findet sich eine Urkunde von 1240, daß die Mönche über 200 Goldgülden zusammenschossen, ein Meßbuch mit goldenen und bemalten Buchstaben schreiben zu lassen **). Die Pracht und Verschwendung in Büchern war sehr groß; denn man hielt sehr viel von Büchern, die mit vergoldeten Anfangsbuchstaben, und mit allerhand Figuren am Rande geziert waren. Mancher Schüler verwandte alles sein Geld an wunderliche Verzierungen seiner Bücher ***). Odofredus nennt dieses *Babuinare libros*, woher das toscanische Wort *Babuino*, Fratzengesicht, kommt. Daher sagt Odofredus von den Copisten seiner Zeit: „Hodie Scriptores non sunt Scriptores, „sed pictores †).“ Manche waren auch in die Größe der Folianten so vernarrt, daß sie in den Schulen zween oder drey Stühle vonnöthen hatten, dieselben aufzuschlagen. Daniel Merlac, ein englischer Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, sah in den Schulen zu Paris Schüler, die, von Stolz aufgeblasen, vor solchen ungeheuergroßen mit goldenen Buchstaben bemalten

*) Ibid. P. 1. p. 187.

**) Annal. Camald. Vol. 4. p. 343.

***) Odofredus de Senat. Consult. Macedon.

†) Apud Sarti loc. cit. p. 187.

ten Folianten saßen. Er hat nicht unrecht, da er sie Bestiales nennt*). Aus einem alten Verzeichniß der Bücher, welche im Jahr 1227 der Cardinal Guala dem von ihm gestifteten S. Andreaskloster zu Vercelli schenkte, werden nicht nur die Verzierungen, sondern auch die Schreibarten, die damals hochgeschätzt wurden, angezeigt. Unter andern Büchern waren folgende: Bibliotheca magna (die Bibel) de *littera Parisiensi* cooperta purpura, et ornata Floribus aureis, et litterae capitales aureae . . . item alia Bibliotheca de *littera Boloniensi* cooperta corio glauco: item alia Bibliotheca de littera Boloniensi cum corio rubeo: item Bibliotheca de *littera Anglicana* . . . item Bibliotheca parva pretiosissima de littera Parisiensi cum litteris aureis et ornamento purpureo .... item Exodus, Leviticus . . . . de *littera antiqua* . . . . item 12 Prophete in uno volumine de *littera Lombarda* . . . , item Moralia B. Gregorii super Iob de *bona littera antiqua Aretina*. Die Bekanntmachung dieser schätzbaren Urkunde haben wir dem Herrn Abt Frova aus Vercelli zu verdanken**). Unter den verschiedenen Arten von Schriften, die hier angezeigt werden, soll die Bononische, und nach dieser die Parisische den Vorzug gehabt haben, wie der

*) Apud Wood, Hist. Univers. Oxoniens. ad ann. 1189.

**) Gualae Bicherii Card. Vita p. 175.

der P. Sarti beweiset *). Wie sich aber dieselben von einander unterscheiden, das mögen die Forscher der Alterthümer untersuchen.

XXII. Weil die Abschriften der Bücher so theuer waren, so ist es kein Wunder, daß die Bibliotheken so selten waren. Von der vaticanischen findet man im dreyzehnten Jahrhundert kein Wort in gleichzeitigen Schriftstellern, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß die vaticanische und andere Kathedralkirchen, dem alten Gebrauche gemäß, noch immer mit Büchersammlungen mehr oder weniger, je nachdem sie mehr oder weniger in den vielfältigen Kriegen beschädiget worden, versehen waren. Unter den Privatbibliotheken verdient jene des Kaisers Friederich II angemerkt zu werden, wovon er selbst in einem seiner Briefe sagt: Librorum volumina, quorum multifarie multisque modis distincta chirographa nostrarum armaria divitiarum locupletant **). Man darf sich hier keine sehr große Anzahl von Büchern einbilden; denn die Bibliothek des Cervotto Accorso, die ihm sein Vater, der berühmte Rechtsgelehrte, hinterlassen hatte, und nur aus zwanzig juristischen Büchern bestand ***), und jene des Cardinals Guala, die wenig zahlreich war, wurden für sehr beträchtlich gehalten. Was die

*) Hist. Prof. Bonon. loc. cit.

**) De Vineis Epist. Lib. 3. c. 67.

***) Sarti loc. cit.

die Mönche zur Vermehrung der Bibliotheken im dreyzehnten Jahrhundert beygetragen haben, ist uns unbekannt. Es ist Schade, daß die Mönchengeschichte des P. Mabillons, die nur bis ins Jahr 1157 reicht, keinen eben so fleißigen Fortsetzer gefunden hat. Sie ist seit dem zwölften Jahrhunderte noch nicht hinreichend bearbeitet worden. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß nicht nur die ältern Mönchsorden, sondern auch die in diesem Jahrhundert gestifteten Dominicaner und Franciscaner, welche die Unterweisung des Volks zum Endzweck hatten, sich um Bücher beworben haben. Wenigstens ist gewiß, daß die Dominicaner zu S. Maria Novella, und die Minoriten zu S. Croce in Florenz schon im dreyzehnten Jahrhundert den ersten Grund zu ihren Bibliotheken gelegt haben *).

Zweytes Kapitel.

Reisen.

I. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Reisen wißbegieriger und geschickter Köpfe unter die Mittel gehören, Wissenschaften und Künste zu befördern. Unter die ersten Reisen, die zu Lande geschehen sind, gehört jene, welche die Vene-

*) Lorenzo Mehus Vita Ambros. Camald. p. 339 etc.

Venetianer, Marcus Polus, sein Vater Matthäus, und seines Vaters Bruder Nicolaus, im dreyzehnten Jahrhundert unternommen haben. Die zween Brüder Nicolaus und Matthäus Polus giengen im Jahr 1250 zu Venedig unter Segel, und reiseten nach Constantinopel, da Balduin II daselbst regierte. Die Ausgabe des Ramusio und der Soranzische Codex bestätigen dies angegebene Jahr ihrer Abreise. Nicolaus hinterließ seine Frau schwanger, die nach einigen Monaten mit Marcus niederkam. Von Constantinopel setzten sie ihre Reise auf dem schwarzen Meer nach Soldadia in Armenien fort; und von da begaben sie sich zu Lande nach Bolgara an den Hof eines mächtigen Tatarn des Namens Barka. Die Stadt Bolgara wird in der Herausgabe des Ramusio auch Assara, im Soranzischen Codex Barcharchan genannt, im herzoglichen modenesischen, und in der Herausgabe des Grineus, die sich in seinem 1537 zu Basel gedruckten Novus Orbis befindet, gar ausgelassen. Ich habe dieses anmerken wollen, um zu zeigen, wie unterschieden die Codices unter einander, und wie vernünftig es sey zu glauben, daß die vielen Fehler, deren Marcus Polus beschuldiget wird, größtentheils den Copisten zugeschrieben werden müssen. Da sie sich ein Jahr am Hofe des Barka aufgehalten hatten, und des Vorhabens waren, nach Venedig zurückzureisen, wurden sie wegen des Krieges, der sich zwischen dem

dem gesagten Tatar und einem andern Chan, des Namens Allau, entspann, und mit der gänzlichen Niederlage des ersten endigte, genöthigt, durch ungebahnte Umwege herum zu irren; wo sie denn endlich nach Guchacha, oder wie andere lateinische Uebersetzungen wollen, nach Gathaca, und, nachdem sie über den Tigerfluß gesetzt, und siebenzehn Tage lang eine Wüste durchwandert hatten, nach Bocara in Persien gelangten. Nachdem sie sich drey Jahre hier aufgehalten hatten, ereignete sichs, daß ein Bekannter der zween Venetianer, welcher von Allau an Kublay, den großen Chan der Tatarn, gesandt war, durch Boccara reisete, und sie einlud, ihn dahin zu begleiten. Weil sie damals die tatarische Sprache schon gelernt hatten, so nahmen sie diese Einladung an, und legten im Verlauf eines Jahrs diese Reise glücklich zurück. Sie wurden von dem mächtigen Chan mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und machten den europäischen und christlichen Namen bey ihm so beliebt, daß er sie als Abgesandten an den Pabst schickte, hundert christliche Lehrer in seinem Namen zu begehren, welche seine Völker in der christlichen Religion unterwiesen. Er gab ihnen zu diesem Ende Briefe und ein goldenes von ihm besiegeltes Täfelchen mit, damit die Statthalter der Provinzen ihnen allen nöthigen Vorschub thäten. Dazu gab er ihnen noch einen seiner vornehmsten Hofleute zur Begleitung, welcher

aber

aber wegen schwächlicher Gesundheitsumstände zurückkehrte. Sie aber setzten ihre Reise fort, und gelangten nach drey Jahren glücklich nach Akri, nicht nach Ancona, wie es in der Grineischen Herausgabe heißt, auch nicht im Jahre 1272, sondern, wie es in der Ramusischen Sammlung stehet, im Jahr 1269. Denn da sie daselbst ankamen, hörten sie, daß Pabst Clemens IV vor kurzem gestorben war. Sie hielten es daher für besser, ihre Reise gegen ihr Vaterland zu richten, und bis nach geschehener Wahl eines neuen Pabstes sich daselbst aufzuhalten. Sie segelten daher nach Venedig, wo Nicolaus seine Frau nicht mehr am Leben, und seinen Sohn Marcus erwachsen fand. Zwey Jahr hielten sie sich hier auf, die päbstliche Wahl zu erwarten. Da sich aber dieselbe immer weiter verzögerte, und sie in Furcht waren, Kublay möchte sich über ihr längeres Verweilen ärgern, unternahmen sie in Gesellschaft des neunzehnjährigen Marcus die Rückreise in die Tatarey über Akri, wo ihnen der päbstliche Legat Tedaldus Visconti von Piacenza an den großen Chan Briefe mitgab. Kaum waren sie aber von Akri abgereiset, als der gesagte Legat, der unter dem Namen Gregorius IX zum Pabst erwählt worden war, sie zurückrufte, und anstatt der hundert verlangten Lehrer, die er sogleich nicht aufbringen konnte, ihnen nur zween mit Briefen zugesellte. Diese waren Nicolaus von Vicenza und Wilhelmus von Tripoli, Dominicanermönche.



II. Mit diesen zween Missionaren reiseten die drey Venetianer gegen Giazza in Armenien, und fanden dieses Land vom babylonischen Sultan mit Krieg überzogen. Daher fürchteten sich die zween Mönche, und blieben in der gemeldeten Stadt, indeß daß die Venetianer sich nicht abschrecken ließen, ihre Reise fortzusetzen. Sie gelangten auch nach einer schweren und gefahrvollen Reise dreyer Jahre nach Clemensa oder Clemeniso, wo damals der Chan residirte. Dieser Fürst empfieng die Venetianer mit unbeschreiblicher Freude, die päbstlichen Briefe aber, und die verlangte Portion Oel aus der Lampe, die vor dem Grabe Christi zu Jerusalem brennt, mit der größten Ehrfurcht. Sein Vertrauen gegen diese Fremdlinge war auch so groß, daß er sie unter seine Hofleute annahm. Der junge Marcus lernte in kurzer Zeit vier verschiedene Sprachen dasiger Völker, und machte sich beym Chan so beliebt, daß er ihn in Länder, die man kaum in einem halben Jahre erreichen konnte, als Abgesandten schickte. Auf diesen Reisen, wo er alles Merkwürdige aufzeichnete, hatte er alle Gelegenheit, die Lage und Sitten asiatischer Nationen kennen zu lernen. Er war siebenzehn Jahr auf eine so nützliche und rühmliche Weise in den Diensten des Kublay, als ihm, seinem Vater und seines Vaters Bruder die Begierde ankam, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie beurlaubten sich daher beym Chan,

der

der sie sehr ungern entließ, und ihnen erlaubte, in Gesellschaft gewisser Botschafter, welche ein indianischer König, des Namens Argon, zu ihm geschickt hatte, mit vielen Geschenken beladen, und mit einigen Gesandten an den Pabst und andere christliche Fürsten begleitet, abzureisen. Nach einer Reise von anderthalb Jahren gelangten sie über die Insel Jana, oder Java, und durch das indische Meer an den Hof des Königs Argon, dem sie eine von den Botschaftern angeworbene Prinzessin aus dem Geschlechte des Kublay zuführten. Von hier kehrten sie, noch mehr mit Geschenken bereichert, durch einen langen Weg über Constantinopel nach Venedig zurück, wo sie im Jahr 1295 ankamen. Wegen der großen Reichthümer, die sie mit sich brachten, erhielt ihr Geschlecht den Zunamen Milione*).

III. Ramusio setzt noch hinzu, einige Monate nach seiner Zurückkunft sey Marco in einem Seegefechte wider die Genueser gefangen genommen, und von denselben zu Genua sehr großmüthig behandelt worden. Die Genueser haben ihm in seinem dasigen Aufenthalte angelegen, die aufgezeichneten Merkwürdigkeiten seiner Reisen von Venedig kommen zu lassen, und eine Reisebeschreibung daraus zu verfertigen. Er habe auch ihrem Verlangen Genüge gethan, und sey nach etlichen Jahren in Freyheit gesetzt worden. Dieses wird durch die Vorrede des So-

 ranzi-

*) Apostolo Zeno Biblioteca, Tom. 2. p. 186.

ranzischen Codex bekräftiget, wo dieses noch hinzugesetzt wird, er habe seine Reisen durch einen Pisaner, des Namens Rustigielo, in dem Gefängniß aufschreiben lassen. Das Uebrige stimmt mit der alten genuesischen Geschichte des Giorgio Steila *), und mit der venetianischen Chronik des Andrea Dandalo **) vollkommen zusammen, ausgenommen daß, den gesagten Geschichtschreibern gemäß, das gemeldete Seegefechte nicht einige Monate nach des Marco Zurückkunft im Jahr 1295, sondern 1298 vorgefallen ist. Hierdurch wird aber die Begebenheit selbst nicht zweifelhaft. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Die von Marco Polo hinterlassene italienische Reisebeschreibung ist 1496, 1597 zu Venedig, und von Johann Baptist Ramusio im zweyten Theil seiner Sammlung von Schifffahrten und Reisen im Jahr 1559 zum Druck befördert worden. Von einer Auflage, die nach den englischen Verfassern der allgemeinen Geschichte der Reisen im Jahr 1590 zu Treviso geschehen seyn soll, findet sich bey den italienischen Schriftstellern keine Meldung. Unter den lateinischen Ausgaben scheint jene, welche Andreas Müller 1675 zu Berlin mit seinen gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen veranstaltet hat, eine der besten zu seyn. Sie sind aber alle von einander unterschie-

den,

*) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 985.

**) Ibid. Vol. 12. pag. 407.

den, folglich unzuverlässig. Ramusio schreibt zwar, Marco Polo habe diese Reisebeschreibung in lateinischer Sprache aufgesetzt, und versichert, eine sehr alte Abschrift davon gesehen zu haben *); dieses beweiset aber nichts wider das deutliche und klare Zeugniß des Dominicanermönchs Franciscus Pipinus, welcher sie wenige Jahre nach ihrer schriftlichen Bekanntmachung ins Latein übersetzt hat, und in seiner Vorrede sagt: Librum prudentis, honorabilis, ac fidelis viri Domini Marchi Pauli de Venetiis de conditionibus et consuetudinibus orientalium regionum *ab eo in vulgare fideliter editum* et conscriptum compellor ego frater Francischinus Pipinus de Bononia ordinis fratrum Praedicatorum a plurimis patribus et dominis meis veridica et fideli translatione de *vulgari ad Latinum* reducere. Auch hat Apostolo Zeno durch das Alterthum eines dreyhundertjährigen Codex, den er in der Bibliothek Jakobs Soranzano, Rathsherrn zu Venedig, gesehen hat **), die Sache völlig entschieden. Dieser im venetianischen Dialekt geschriebene Codex hat alle Merkmale eines Originals, und ist nicht in Bücher, wie hernach geschehen ist, sondern in Kapitel eingetheilt. Eine andere italienische Abschrift, die im Wörterbuche della Crusca citirt

 wird,

*) Prefaz. p. 7.

**) Annot. alla Bibliot. del Fontanini, Tom. 2. p. 270.

wird, und nach dem Zeugniß des Salviati vom Jahr 1298*), oder wenigstens eine der ältesten ist, beweiset das Nämliche.

IV. Es sind Zeiten gewesen, da man die Reisebeschreibung des Marco Polo für fabelhaft und erdichtet gehalten hat. Nachdem man aber die Geschichte, Gelehrsamkeit und Erdbeschreibung der von ihm durchreiseten Länder, und ihre Uebereinstimmung mit dieser und mit der um einige Jahrhundert ältern Reisebeschreibung zweyer Mahumedaner, welche der Abt Eusebius Renaudot zu Paris durch den Druck bekannt gemacht, besser eingesehen hat, so haben ihm einsichtsvolle Gelehrte Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihm das Lob eines glaubwürdigen Schriftstellers beygelegt. Man kann zwar nicht leugnen, daß unter seinen Nachrichten, so wie in allen Reisebeschreibungen, viel Unrichtiges enthalten ist; jedoch ist überhaupt wahr, daß er uns den östlichen Theil Asiens, als da sind die Tatarey und China, viele der orientalischen Inseln, Madagascar und die dasigen africanischen Küsten bekannter gemacht, als sie vorher waren, und daß man aus seinen Schriften schließen konnte, daß der Weg nach Indien zu Wasser nicht nur möglich, sondern auch thunlich sey. Damit aber auch wirklich erhelle, wie seine Nachrichten, welche zu einer Zeit erschienen, da man von so weit entfernten Ländern fast gar nichts wußte,

*) Avvertimenti, Tom. 1. Lib. 2. c. 12.

wußte, mit der hernach bekannter gewordenen Geschichte derselben zusammenstimmen, so will ich nur einige von ihm erzählte Begebenheiten auf die Wagschale legen. Aus der tatarischen Geschichte ist bekannt, daß sich wirklich nicht lange vor dem Jahre 1265 der von Marco Polo erzählte Krieg zwischen Barka, Herrn der Bucharey, deren Hauptstadt Bogar, (welche das Bolgara des Marco Polo seyn kann,) und Abaka, Herrn von Iran, (dessen Bruder Allaoddin, oder wie M. Polo sagt, Allau hieß,) entsponnen, und sich mit der gänzlichen Niederlage des Barka geendigt habe. Kublay, der auch Hu-pi-lay genannt wird, war wirklich im Jahr 1260 Herr der Mogoln, Tatarn und Chineser, und trachtete auch nach der Herrschaft der japanischen Inseln. Er schätzte Künste und Wissenschaften sehr hoch, und war ein weiser, tapferer und großmüthiger Fürst. Woher es sehr wohl seyn kann, daß er sich gegen die gesagten Venetianer wohlthätig bewies, und ein Verlangen trug, dem Pabste und andern europäischen Fürsten bekannt zu werden. So hat es auch seine Richtigkeit, daß man in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts mehr als einmal Missionaren dahin verlangt habe *); und zwar von Seiten des Kublay wird dieses durch ein Breve Pabsts Nicolaus IV vom Jahr 1289 bezeuget, wo dieser

*) Raynaldi Ann. Eccl. ad ann. 1260. 1288. 1291.

Fürst Cobyla oder Cobla genannt wird *).
Der indianische König Argon ist ohne Zweifel
der König von Iran dieses Namens, welcher
im Jahr 1284 den Thron bestieg, und 1291 starb.
Denn er hatte, wie der Argon des M. Polo, ei-
nen Sohn des Namens Kazan, welcher sich end-
lich hat taufen lassen. Die Prinzessin Kakochin,
Wittwe des 1285 verstorbenen Sohns des Kublay,
kann keine andere als die Braut Kogatim seyn, die
für den König Argon bestimmt, hernach aber dessel-
ben Sohne Casan zu Theil wurde. Dieses ist meines
Erachtens hinreichend zu beweisen, daß des M.
Polo Reisebeschreibung nicht willkührlich erdich-
tet sey, sondern mit der Geschichte der Länder
zusammenstimme. Die chronologischen Fehler
der Jahrzahlen können sich leicht durch die Co-
pisten und Uebersetzer in sein Werk eingeschlichen
haben. So wird in einigen Herausgaben das
Jahr des Sieges, den Gencis-Chan über Um-
Chan davon trug, ins Jahr 1162 gesetzt, ob-
gleich im Codex der herzoglichen modenesischen
Bibliothek gesagt wird, daß die erste Zwietracht
zwischen den zween gesagten Fürsten nicht vor
dem Jahre 1200 angefangen habe; woher man
sehr wahrscheinlich schließen kann, daß M. Polo
den Sieg nicht ins Jahr 1162, sondern ins Jahr
1202 gesetzt habe. Woher sollte sonst Villani,
der bey diesem Jahr des Sieges gedenkt, eine
solche Nachricht geschöpft haben?

V. Es

*) Ibid. ad ann. 1289.

V. Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle wider die Reisebeschreibung des M. Polo bisher gemachten Einwürfe untersuchen wollte. Ich will jedoch die beträchtlichsten anführen. Erstlich sind die Nachrichten des M. Polo voll geographischer Fehler. Denn die Namen der Städte und Provinzen sind so unrichtig geschrieben, daß man oft nicht weiß, wo man sie suchen soll; welches daher kommt, weil er chinesischen Städten und Provinzen mogolische Namen giebt. Nie hat er die Länge und Breite der Oerter angezeigt, und uns viele Fabeln als wunderbare Wahrheiten aufgebunden: als da ist, wenn er erzählt, bey dem Leichenbegängniß des Mangu-Chan seyn zwanzig tausend Menschen, die man auf dem Wege nach dem Begräbnißberge Alchai von ungefähr antraf, nach dem dasigen Gebrauche getödtet worden; da es doch daselbst so sehr an Menschen gebricht, daß man drey Wochen da reisen könnte, ohne den zehnten Theil einer solchen Menge anzutreffen. Gengis-Chan sey König der Tatarn und dem Ung-Chan oder dem Priester Johannes zinsbar gewesen, und des ersten Thronfolger haben Kui, Barkim, Allau, Mangu und Kublay geheißen, da doch die zuverläßigsten Geschichtschreiber ihnen ganz verschiedene Namen geben. Aber diese und andere weniger wichtige Einwürfe sind leicht zu widerlegen. Was die fehlerhaften Namen angehet, so beweiset die Verschiedenheit derselben in den Ma-

 nuscripten,

nuscripten, daß sie den Copisten und Uebersetzern zugeschrieben werden müssen. Wenn er aber sich mogolischer Namen bedient, chinesische Städte und Provinzen anzuzeigen, so kann ihm dieses nicht verübelt werden; denn er nannte sie so, wie sie in dem Lande hießen, wo er wohnte, und die Sprache der Chineser war ihm vielleicht unbekannt. Eben so wenig ist ihm zu verübeln, daß er die Länge und Breite der Oerter nicht anmerkt. Denn er war kein Sternkündiger, folglich nicht im Stande, es zu thun. Und wie viele gute Reisebeschreibungen giebt es nicht, wo dieses unterlassen wird? Die angegebenen zwanzigtausend Menschen, die beym Leichenbegängniß des Mangu-Chans ums Leben gekommen seyn sollen, werden in der Herausgabe des Ramusio bis auf 10000 vermindert. Daher ist ungewiß, ob M. Polo 20000 geschrieben habe. Gesetzt aber, er habe es gethan, so ist den Umständen gemäß die Anzahl nicht so groß, daß sie unglaublich sey. Denn Mangu-Chan starb nicht in der Tatarey, sondern in dem sehr volkreichen China, unter der Bestürmung eines sehr festen Platzes, und seine Soldaten waren wegen seines Verlustes wider die Chineser ergrimmt. Endlich weiß ich nicht, was für einen Fehler er begehe, wenn er Gencis-Chan einen dem Ung-Chan zinsbaren König der Tatarn nennt. War er nicht König der Mogoln, und ist dieser Name nicht auch den westlichen Tatarn gemein? So

ist

ist auch nichts gewisser, als daß Gengis-Chan sich mit andern mogolischen Fürsten vereinigte, dem Vang-Chan, den M. Polo Ung-Chan nennt, den gewöhnlichen Tribut nicht abzutragen. Dieser wurde damals der Priester Johannes genannt. Der Einwurf von den veränderten Namen der Thronfolger des Gengis-Chan beweiset nichts wider M. Polo. Denn da sie in den verschiedenen Manuscripten und Herausgaben seines Werks verschieden geschrieben sind, so kann man nicht wissen, wie er eigentlich solche Namen geschrieben habe. So hatten auch die Fürsten der Tatarn bey verschiedenen Nationen, die ihnen unterworfen waren, fast ganz verschiedene Namen. Daher findet man Cayuk auch Quey-yen, Kublay auch Hu-pi-lay, und Timur auch Chingtson genannt. Wie ist es aber möglich, sagen endlich die englischen Verfasser der allgemeinen Geschichte der Reisen, wie ist es möglich, daß M. Polo in China war, und da er Nachrichten davon geben wollte, der weltberühmten Mauer, die China von der Tatarey scheidet, mit keinem Worte gedenke? Die Ursache, warum er dieses unterlassen habe, ob er gleich persönlich in China gewesen ist, ist eben so unbekannt, als jene, warum er keine Meldung davon gethan habe, da er, wie die Engländer behaupten wollen, durch fremde Nachrichten belehrt von China schrieb. Denn sollten ihm wohl die Tatarn, unter denen er so viele Jahre

wohnte,

wohnte, keine Nachricht von der wunderbaren Mauer gegeben haben? Gleichwie aber aus seinem Stillschweigen nicht folgt, daß er von der gesagten Mauer nichts wußte, also läßt sich aus demselben auch nicht folgern, daß er nicht in China gewesen sey.

VI. Rubruquis, ein französischer Franciscanermönch, hat zwar auch einige Jahre vor M. Polo die Tatarey durchreiset; aber seine Nachrichten haben der Erdbeschreibung nicht so viel genutzt, als jene des M. Polo. Jener hat uns den nördlichen, dieser den südlichen Theil der Tatarey bekannt gemacht. Rubruquis hat zwar auch Nachrichten von den Mogoln hinzugefügt; er reisete aber nur durch Wüsten. Hingegen durchwanderte Polo fruchtbare und volkreiche Provinzen. Rubruquis gieng nicht über Karakarum; aber Polo kam durch verschiedene Wege bis an das östliche Ende der Erde. Er beschreibt mit Ordnung die Provinzen und Städte der Tatarey, Tanguts, Katay, und der an die Tatarey gränzenden Länder; der andere giebt uns nur unvollkommene und verworrene Begriffe davon. Polo bleibt nicht auf dem festen Lande. Er wagt sich auf den östlichen Ocean, und umsegelt Indien, worin er weder unter den Griechen noch Römern einen Vorgänger gehabt hat. Darauf setzt er seine Reise über Persien und die Türkey zu Lande fort. Neben dem, was er selbst gesehen, erzählt er auch, was er

durch

durch anderer Bericht gelernt hat. Von allen Seeländern in Asien und Afrika, von Japan gegen Westen bis ans Vorgebürge der guten Hoffnung brachte er unendlich viel Licht in sein Vaterland zurück. Ramusio erzählt, zu seiner Zeit habe man im Kloster zu S. Michael di Murano in Venedig eine von Marco Polo entworfene Charte verwahrt, worauf das Vorgebürge, welches in folgenden Zeiten von der guten Hoffnung benannt worden ist, und die Insel Madagascar abgezeichnet waren. Ich muß aber anmerken, daß diese Landcharte, welche Ramusio dem M. Polo zueignet, ein Werk eines Mönchs zu Camaldoli, des Namens Maurus, ist, wie der Camaldulenser Mönch Abondio Collina in einer gelehrten Abhandlung beweiset *).

VII. Wir haben noch einen italienischen Reisebeschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts, der nicht so berühmt ist, weil seine Reisen noch nicht zum Druck befördert worden sind. Dieser ist Ricoldo von Montecroce aus dem Predigerorden, ein Florentiner. Er durchreiste einen großen Theil Asiens, die Saracenen zum christlichen Glauben zu bekehren, beschrieb in lateinischer Sprache die Sitten der Länder, die er besuchte, und die verschiedenen Religionssecten, die daselbst herrschten, und starb im Jahr 1309 im Kloster S. Maria Novella zu Florenz.

Die

*) Comment. Acad. Bonon. Vol. 2. P. 3. p. 378.

Die zween Geschichtschreiber des Predigerordens Quetif und Echard bekennen, nie ein lateinisches Manuscript dieser Reisebeschreibung gesehen zu haben, wohl aber eine französische Uebersetzung vom Jahr 1351, wovon sie ein Stück zum Versuche liefern *). In der Bibliothek des Maynzischen Domkapitels wird ein lateinischer Codex verwahrt, von welchem Gudenus den Anfang und das Ende bekannt gemacht hat **). Dieser scheint zwar mehr eine ascetische, als gelehrte Beschreibung zu enthalten, kann aber nicht ohne geographische Nachrichten seyn. Wenigstens verspricht dieses die Vorrede der genannten französischen Uebersetzung. Ricoldo aber selbst sagt in seiner Vorrede, ehe er ein Mönch wurde, habe er um der Gelehrsamkeit willen viele und lange Reisen gethan. Er hat auch noch eine kurze Widerlegung des Alkorans geschrieben, wovon Quetif und Echard weitläuftiger handeln.

VIII. Ehe ich dies Kapitel von den Reisen endige, muß ich noch von einem so unglücklichen als kühnen Versuche der Genueser, den Weg nach Ostindien zu Wasser zu entdecken, Erwähnung thun. Von dieser merkwürdigen Unternehmung im dreyzehnten Jahrhunderte hat, meines Wissens, noch keiner der neuern Reisebeschreiber gehandelt. Der genuesische Geschichtschrei-

ber

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 504.

**) Sylloge Monument. p. 383.

der Foglietta giebt uns beym Jahre 1291 Nachricht davon, und nennt die zween Schiffscapitäne Tedisio Doria und Ugolino Vivaldi, welche der Sache vorstanden. Tedisius Auria, sagt er, et Ugolinus Vivaldus duabus triremibus privatim comparatis et instructis . . . . . aggressi sunt maritimam viam ad eum diem orbi ignotam ad Indiam patefaciendi, fretumque Herculeum egressi, cursum in occidentem direxerunt; quorum hominum . . . . qui fuerint casus, nulla ad nos unquam fama pervenit *). Foglietta ist nicht der einzige, der diese Begebenheit erzählt; sie wird auch durch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers Petrus von Abano bestätiget, welcher in seinem Werke, dem er den Titel Conciliator giebt, folgendermaßen von dieser Unternehmung schreibt: Parum ante ista tempora Ianuenses duas paravere omnibus necessariis munitas Galeas, qui per Gades Herculis in fine Hispaniae situatas transiere. Quid autem illis contigerit, iam spatio fere trigesimo ignoratur anno. Darauf beschreibt er den Weg, durch den man damals zu Lande nach Indien gieng, und sagt: Transitus tamen nunc patens est per magnos Tartaros eundo versus aquilonem, deinde se in orientem et meridiem congirando **). Uebrigens ist gewiß, daß

*) Hist. Genuens. Lib. 5.
**) Conciliat. Differ. 77.

daß in diesen Zeiten die Canarischen Inseln, die man damals noch die glücklichen Inseln nannte, von den Genuesern entdeckt worden sind. Petrarca bezeuget es, da er sagt: Eo siquidem et patrum memoria Genuensium armata classis penetravit *). Es ist wunderbar, daß die englischen Verfasser der Geschichte der Reisen von dieser Entdeckung der Genueser nichts gewußt, und geglaubt haben, den Europäern seyn die canarischen Inseln erst im funfzehnten Jahrhundert bekannt worden. Sie konnten in allen Geschichtsbüchern des vierzehnten Jahrhunderts lesen, mit welcher unnützen Pracht Clemens VI im Jahr 1344 die Herrschaft dieser Inseln dem spanischen Prinzen Ludwig de la Cerda ertheilte, obgleich dieser nie zum Besitz derselben gelangen konnte **). Es gebührt also den Italienern, besonders den Genuesern das Lob, unter allen Europäern zuerst den Weg nach Ostindien zu Wasser gesucht zu haben; und ist daher nicht zu bewundern, daß ein Land, welches vor allen Nationen mit einem so kühnen Entdeckungsgeiste belebt war, in folgenden Zeiten den unsterblichen Mann hervorbrachte, der die neue Welt entdeckte.

*) De Vita Solit. Lib. 2. Sect. 6. c. 3.

**) Rainald. Annal. Eccl. ad hunc ann.



Drittes Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Es ist zu bewundern, daß die Gottesgelahrheit auf den vornehmsten Universitäten Italiens, zu Bononien und Padua, bis in die zwote Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts keinen öffentlichen Lehrstuhl gehabt habe*). Dies schien bis dahin ein Vorrecht der Universität zu Paris zu seyn. Anderwärts lehrte man sie bey den Metropolitankirchen und in den Klöstern, besonders seitdem die Dominicaner- und Franciscanerorden aufgekommen waren. Die Theologie selbst war seit des Lanfrancus, Anselmus und Petrus Lombardus Zeiten nach und nach zu einem Lehrgebäude geworden, dessen Bestandtheile ein unverdauetes Gemische von heiliger Schrift, von Lehren der Kirchenväter, Concilien und Päbsten waren, und durch metaphysische und logische Spitzfindigkeiten zusammenhiengen. Durch das Aufkommen der Aristotelischen Philosophie und durch die gesagten zween Mönchorden, die sich mehr als andere dadurch hervorthaten, erhielt dies Lehrgebäude eine gewisse Festigkeit, deren Ritze

*) Ughelli Italia Sacr. Vol. 2. in Episc. Bonon. Sigonius de Episc. Bonon. Lib. 3. ad ann. 1362. Facciolati Fasti Gymn. Patav. P. 1. p. 17.

Ritze und Spalten man erst im sechszehnten Jahrhundert entdeckt, und in unsern Zeiten auch von Seiten der Katholiken auszubessern gesucht hat. Wir schreiten nun zu den berühmtesten Theologen des dreyzehnten Jahrhunderts.

II. Erst muß aber vom berühmten Abt Joachim, einem vorgegebenen Propheten, gehandelt werden. Sein Leben hat der Jesuit Papebrochius aus den ältesten Urkunden, besonders aber aus den Nachrichten, die der Mönch Lucas, ein Schüler und Freund desselben, hernach Erzbischof zu Cosenza, von ihm aufgezeichnet hat, gesammelt, und auf das Beste beschrieben. Er war gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Celico, einem Dorfe des Kirchsprengels von Cosenza in Calabrien, geboren. Als Jüngling trieb ihn die Andacht an, die heiligen Oerter in Palästina zu besuchen, und, da er von seiner Pilgrimschaft zurückgekommen war, ein Cisterziensermönch zu werden. In diesem Orden legte er so leuchtende Beyspiele eines frommen und tugendhaften Mannes ab, daß er zur Würde eines Abts zu Curazio in Calabrien gelangte. Darauf stiftete er die berühmte Abtey Fiore, das nachmalige Hauptkloster einer besondern und strengern Congregation der Cisterzienser, welches von der Kaiserin Constantia, von ihrem Sohne Friederich II und von andern Wohlthätern bereichert wurde. Hier starb er als Abt im Jahr 1207. Den Nachrichten des obengenannten Erz-

bischofs

bischofs Lucas gemäß hat er ein sehr strenges Leben geführt, und Wunderdinge an ihm gethan. Er hat verschiedene Schriften hinterlassen, deren einige die h. Schrift erklären, andere ascetischen Inhalts sind, andere aber seine Weissagungen enthalten. Von allen seinen Werken und ihren verschiedenen Herausgaben, und von denen, die noch nicht zum Druck befördert worden sind, hat Fabricius ein genaues Verzeichniß geliefert *). Die Schriftsteller seiner Zeiten sind nicht einig über seinen Geist der Weissagung. Sicardus Bischof zu Cremona gestehet ihm denselben ein, und sagt: His temporibus quidam extitit Ioachim Apulus Abbas, qui spiritum habuit prophetandi, et prophetavit de morte Imperatoris Henrici et futura desolatione Siculi Regni et defectu Romani Imperii, quod manifestissime declaratum est **). Hingegen hält ihn der Engländer Rogerius Howeden für einen falschen Propheten und Betrüger***); und Thomas von Aquin sagt von ihm, er habe in einigen Dingen, die er durch seine Vernunft einsehen konnte, wahr gesagt, in andern Dingen aber habe er sich be-

 tro-

*) Biblioth. lat. med. et inf. aetat. Tom. 4. p. 41.

**) In Chronic. ad ann. 1194. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 617.

***) Annal. Anglic. ad ann. 1190.

trogen *). Wenn Joachims Zeitgenossen, und zwar Männer von großer Einsicht, nicht darin zusammenstimmen, daß er mit einem prophetischen Geist begabt war, so ist es lächerlich, wenn man nach einem Verlauf von 500 Jahren die Sache entscheiden will, zumal da man deutlich darthun kann, daß man dem guten Manne schon bey Lebzeiten Weissagungen angedichtet hat, von denen er nichts wußte. Denn je nachdem man in diesen unruhigen Zeiten entweder der kaiserlichen oder päbstlichen Parthey ergeben war, oder die Menschen zu den Kreuzzügen ermuntern wollte, erfand man Weissagungen von glücklichem oder unglücklichem Erfolge der Sachen. Das einzige Mittel zu entscheiden, ob er ein wahrer Prophet war, oder nicht, würde dieses seyn, wenn man die Weissagungen, die in seinen hinterlassenen Schriften enthalten sind, nicht nur mit dem Erfolge vergliche, sondern auch untersuchte, ob er nicht aus der damaligen Lage der Sachen auf den Erfolg schließen konnte. Wer aber diese Untersuchung anstellen wollte, dem müßten nicht nur alle die Umstände der Sachen, welche zum Erfolge etwas beygetragen haben, sondern auch der etwa sehr vortheilhafte Standpunkt, aus welchem sie von dem Abt Joachim betrachtet wurden, bekannt seyn, welches sittlicher Weise unmöglich ist. Dazu kann es gar wohl seyn, daß man ihm nach seinem Tode Weissagun-

*) In IV Sentent. Dist. 43. Qu. 1. Art. 3.

sagungen von Dingen, deren Erfolg sich schon ereignet hatte, angedichtet habe, damit man natürlichen Begebenheiten das Ansehen göttlicher Strafen gäbe, und die Menschen, die sie betrafen, oder ihre Familien verächtlicher und verhaßter machte. Von dieser Art scheinen die Weissagungen zu seyn, wodurch er die Unglücksfälle des Tankredi, Heinrichs V, Friederichs II, vorausgesagt hat. Der Herr Abt Tiraboschi verlangt sichere Beweise eines solchen Betrugs. Sind aber wohl je die Menschen zu einer solchen Art von Betrug mehr aufgelegt gewesen, als in den Jahrhunderten, wovon wir itzt handeln? Sagt der Herr Abt nicht selbst, daß man diesem Propheten noch bey seinen Lebzeiten Weissagungen angedichtet hat? Er bekräftiget dieses durch ein Zeugniß des alten Schriftstellers Bernhards di Guidone *), und den Beyfall des P. Pagi **). Es ist daher noch viel wahrscheinlicher, daß dieses auch nach seinem Tode geschehen sey. Man trägt sich ja noch zu unsern Zeiten mit Weissagungen von der Folge der Päbste unter Joachims Namen, welche offenbar untergeschoben sind. Denn die ältesten Zeugnisse, die von ihm vorhanden sind, stimmen zwar darin zusammen, daß er ein solches Werk von den Päbsten seit Innocentius IV bis auf die Zeiten des Antichrists hinterlas-

*) Vita Clementis III. Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 478.

**) Critic. ad Ann. Baron. ad ann. 1190.

terlassen habe; allein in dem noch vorhandenen Buche, welches seinen Namen trägt, geschieht keine Meldung vom Antichrist, und in einigen Herausgaben reicht es nur bis auf Innocentius VIII, der 1492 gestorben ist. Der Verfasser entdeckt selbst seinen Betrug, da er alle seine Päbste mit der dreyfachen Krone vorgestellt hat, ohne zu bedenken, daß diese Zierde erst von Urban V erfunden worden ist. Uebrigens wenn kein anderer Beweis vorhanden wäre, den Betrug zu entdecken, so würde dieses allein hierzu hinreichend seyn, daß es unvernünftig ist, zu denken, Gott habe einem Mönch den Geist der Weissagung gegeben, um Dinge zu offenbaren, die nur die Neugier der Menschen zu beschäftigen dienlich seyn können. Und es wundert mich, wie Männer von sonst großer Einsicht, als da sind Papebrochius und Tiraboschi, das fanatische Geschwätze dieses Mannes für Weissagungen haben halten können. War er aber deswegen ein Betrüger? Das will ich nicht behaupten. Zwischen einem frommen Phantasten und einem Betrüger ist ein großer Unterschied.

III. Unter denen, die sich durch die Gottesgelahrheit im dreyzehnten Jahrhundert ausgezeichnet haben, ist Thomas von Aquin der berühmteste. Er war im Jahr 1225, oder wie andere wollen, 1227, zu Rocca Secca im Aquinischen Kirchsprengel, von Landolph Grafen von Aquino, und von Theodora einer gebornen Grä-

fin

fin von Chieti geboren, und seit seinem fünften Jahre unter andern adlichen Kindern im Kloster zu Monte Casino in der Religion und in den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit unterwiesen worden. Von da wurde er auf Anrathen des dasigen Abts von seinem Vater nach Neapel geschickt, um seine Studien daselbst fortzusetzen. Hier studirte er die Grammatik und Dialektik unter der Lehre eines gewissen Martin, die Physik aber unter Peter dem Irländer, den Friederich II eigentlich dahin berufen hatte, die Rechtswissenschaft öffentlich zu lehren. Im Jahr 1243 wurde er ein Dominicanermönch, wodurch er seine Anverwandten so sehr wider sich aufbrachte, daß sie ihn ein ganzes Jahr eingekerkert hielten, um ihn von diesem Vorhaben abzuschrecken. Er war aber beständig, und wurde im Jahr 1244 von seinen Obern nach Paris, bald hernach aber nach Cöln geschickt, der Theologie obzuliegen. Da aber sein dasiger Lehrer Albertus, der unter dem Namen des Großen bekannt ist, im Jahr 1245 nach Paris berufen wurde, begleitete er ihn, und endigte daselbst in vier Jahren das theologische Studium. Darauf kehrte er nach Cöln zurück, um seine Mitbrüder die Philosophie, Theologie und heilige Schrift zu lehren; und nach einem Verlauf von vier oder fünf Jahren gieng er zurück nach Paris, wo er die Bettelmönche und die Universität in einem hitzigen Gefechte antraf. Jene be-

 haupte-

haupteten das Recht zu haben, öffentlich zu lehren, und Mitglieder der Universität zu seyn. Diese aber schloß sie davon aus. Der Streit ward vor den Richterstuhl des Pabsts Alexanders IV zur Entscheidung gebracht, und die Mönche trugen den Sieg davon. Thomas reisete bey dieser Gelegenheit nach Rom, und beförderte die Sache seiner Mitbrüder mit allen Kräften. Darauf kehrte er nach Paris zurück, und erhielt daselbst 1257 die Doctorwürde. Nachdem er aber hier drey oder vier Jahr die Theologie öffentlich gelehrt hatte, gieng er nach Italien, und lehrte dieselbe vom Jahr 1261 bis 1269 bald zu Rom, bald zu Orvieto, bald zu Anagni, Viterbo, oder zu Perugia, je nachdem die Päbste hier oder dahin zogen. Bey Gelegenheit des Generalkapitels seines Ordens, welches 1269 zu Paris gehalten wurde, gieng er dahin, und lehrte daselbst noch zwey Jahr, bis er 1271 nach Rom zurückgieng, die Lehre der Theologie allda fortzusetzen. Das Jahr darauf hatte er die Ehre, von der Pariser Universität, und von Karl I, Könige von Neapel, zugleich berufen zu werden. Er nahm aber den Ruf nach Neapel an, und lehrte daselbst die Gottesgelahrheit mit der jährlichen Besoldung von 12 Unzen Goldes bis an sein Ende. Er starb im Jahr 1274 im Cisterzienserkloster Fossanuova des Terracinischen Kirchsprengels, da er auf der Reise nach Lyon begriffen war, der allgemeinen Kirchenversammlung daselbst beyzuwohnen. Dies

ist

ist ein Auszug aus den Lebensbeschreibungen der Paters Quetif und Echard, welche alles mit ächten Urkunden bewiesen haben.

IV. Was die erstaunliche Menge Bücher dieses Gelehrten angehet, so hat der Pater de Rubeis *) alles, was man davon sagen kann, erschöpft. Von seinen philosophischen Werken wird gehörigen Orts gehandelt werden. Hier will ich nur allgemein anmerken, daß er alle Fächer der Gelehrsamkeit, die damals bekannt waren, durch seine Schriften beleuchtet hat. Seine theologischen Werke sind: ein Commentar über die Bücher der Sentenzen Peters des Lombarden; seine Bücher wider die Heiden und die Juden; seine Auslegung verschiedener Bücher der h. Schrift; die vielen kleinen Werke theologischen Inhalts, und seine theologische Summa, die unter allen seinen Werken das wichtigste ist. Von Protestanten kann Oudin **) über diese Werke mit Nutzen gelesen werden, wo aber dieses zu bemerken ist, daß er das Buch de Regimine Principum mit einem andern des Aegidius Colonna unrecht vermengt. Denn beyder Werke haben zwar den nämlichen Titel, sind aber verschiedenen Inhalts. Einsichtsvolle Männer haben sehr günstig von ihm geurtheilt. Erasmus von Rotterdam hielt ihn für den Gelehrtesten seiner

 Zeit,

*) De Gestis etc. S. Thomae Dissertationes. Venetiis 1750.

**) De Script. Eccles. Vol. 3. p. 256 etc.

Zeit, mit dem keiner der neuern Theologen verglichen werden könnte *). Brucker meynt, er würde unter den ersten Gelehrten, die je lebten, eine Stelle verdient haben, wenn er in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und die Vortheile der Litteratur, deren wir genießen, benutzt hätte **). Fontenelle meynt gar, er würde ein anderer Descartes gewesen seyn, wenn er in einem andern Jahrhunderte und in andern Umständen gelebt hätte ***). Was der berühmte Abt Yvon an ihm auszusetzen hat, ist folgendes: Er habe die griechische Sprache nicht verstanden, und den Aristoteles, von dem er so viel hielt, nur in der lateinischen Uebersetzung gelesen. Es habe ihm daher an der Kritik und an der gründlichen Schönheit der atheniensischen und römischen Schriftsteller gefehlt. Er habe zwar gewußt, die Fehler der scholastischen Theologie mit der Menge vortrefflicher Gedanken zu bedecken, habe aber der fehlerhaften Methode die Waffen in die Hand gegeben, sich zu vertheidigen, und durch seine Schriften veranlaßt, daß man dieselbe für die beste gehalten hat †). Es ist aber nicht

*) Comment. in Epist. ad Rom. p. 244.

**) Hist. Critic. Philos. Vol. 3. p. 803 etc.

***) Crevier Elog. Tom. 2. p. 483.

†) Discours sur l'Histoire de l'Eglise, Tom. 3. p. 230.



nicht ganz gewiß, daß er kein Griechisch verstanden habe *).

V. Es ist billig, daß der berühmte Franciscaner Bonaventura gleich auf Thomas von Aquin folge. Denn beyde blüheten zu gleicher Zeit zu Paris, erhielten im nämlichen Jahr die Doctorwürde, und starben in einem Jahre. Von seinem Leben haben Wading in den Jahrbüchern seines Ordens, Johann Baptist Sollier **), und der ungenannte neue Herausgeber seiner Werke ***) ausführlich und gründlich gehandelt. Ich will das Wesentliche davon kurz fassen. Er kam 1221 zu Bagnarea in Toscana zur Welt, und trat 1243 in den Franciscanerorden. Im folgenden Jahr wurde er von seinen Obern des Studirens halben nach Paris geschickt, wo er den berühmten Alexander von Hales hörte, und nach sieben Jahren über des Petrus Lombardus Sentenzen selbst öffentlich zu lesen anfieng. In dem bekannten Streite zwischen den Mönchen und der Universität trug er nicht wenig zum Besten der Seinen bey; und da er gewonnen war, empfieng er zugleich mit Thomas von Aquin die Doctorwürde. Er war damals schon seit einem Jahre General seines Ordens, ob er gleich

*) De Rubeis loc. cit. Differt. 30. c. 3. Gradenigo della Letterat. Greco-Italiana, c. 6.

**) Acta SS. Iul. Vol. III. ad d. 14.

***) Vol. 1. Oper. S. Bonavent. Edit. Venet. 1751.

gleich kaum das 35 Jahr seines Alter erreicht hatte. In diesem Amte legte er so viele Beweise seiner Klugheit und Tugend ab, daß ihn Clemens IV 1265 zum Erzbischof von York ernannte. Da er aber diese Würde von sich abgelehnt hatte, so erhub ihn 1273 Gregorius X, an dessen Wahl er Antheil gehabt hatte, zum Cardinalat, und Bisthum Albano, und führte ihn im folgenden Jahre mit sich auf die Kirchenversammlung zu Lyon, wo er sich durch seine Stärke in der Gottesgelahrheit vor allen andern auszeichnete. Er starb aber noch während der Versammlung im nämlichen Jahre 1274, und hatte die Ehre, von allen Vätern der Kirchenversammlung und den Botschaftern der Fürsten zu Grabe begleitet zu werden. Er hat vor allen andern Scholastikern den Vorzug, daß er sich in seinen Schriften fast gar nicht mit unnützen und magern Gegenständen beschäftiget, und überall mit warmer Empfindung schreibt. Dies war auch die Ursache, warum ihn der berühmte Kanzler Johann Gerson allen andern neuern Theologen vorzog, und Sixtus V ihn für einen Kirchenlehrer erklärte. Philosophische Fragen hat er kaum berührt. Alles übrige ist ascetischen und theologischen Inhalts. Sein Commentar über die Bücher der Sentenzen Peters des Lombarden verräth eine tiefe Einsicht in die Theologie, und eine große Belesenheit in den Schriften der Kirchenväter.

VI. Es

VI. Es würde wider meinen Endzweck seyn, wenn ich mich in das theologische Fach so weit einließe, daß ich von allen Theologen dieses Zeitalters handelte, die sich einigermaßen durch ihre Schriften bekannt gemacht haben. Ich darf mich nur mit denen beschäftigen, die nach der Denkart ihrer Zeiten unter die größten Gelehrten gerechnet wurden, und als solche in die Litteratur überhaupt einen großen Einfluß hatten. Unter diese gehören noch Johann von Parma, ein Franciscaner, und Aegidius Colonna, ein Augustinermönch, welche, wie Thomas von Aquin, Bonaventura, und verschiedene andere Italiener, auf der Universität zu Paris die Theologie gelehrt haben. Johann von Parma hatte schon, ehe er es zu Paris that, die Gottesgelahrheit zu Neapel und Bononien gelehrt. Innocentius IV trauete seiner Gelehrsamkeit so viel zu, daß er ihn 1249 von Paris nach Constantinopel sandte, die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche zu bewirken. Aber gegen das Jahr 1254 kam er in den Ruf *), der Verfasser eines mit seltsamen Meynungen angefüllten Buchs zu seyn, welches Evangelium aeternum betitelt, und größtentheils aus Joachims übel verstandenen Weissagungen gezogen war. Es wurde darin die Lehre des [illegible] gesagten

*) Eimericus Director. Inquisitorum, P. 2. Quaest. 9. Boulay Histor. Univers. Paris. Vol. 3. p. 299.

gesagten Abts dem alten und neuen Testament vorgezogen, und das Ende des Evangeliums ins Jahr 1260 gesetzt. Alsdenn werde ein anderes Evangelium des Geistes verkündiget werden. Die Bettelmönche werden in der neuen Kirche am Ruder sitzen, und andere dergleichen Träume. Dieser Verdacht schien dadurch bekräftigt zu werden, weil bekannt war, daß er Joachims Bücher und Lehre über die Maßen hoch schätzte, und deshalben schon angeklagt worden war. Aber der P. Wading hat deutlich bewiesen *), daß der Verdacht ungegründet war; und wenn man die Sache recht beym Licht betrachtet, so scheint dieses Buch von einem Feinde der Mönche geschmiedet worden zu seyn, theils damit ihre Forderungen, an den Ehrenstellen der Universität zu Paris Antheil zu haben, verhaßter gemacht würden, theils auch damit ihnen ein eben so verdammliches Buch zur Schuld gelegt würde, als jenes war, welches unter dem Titel von den Gefahren der letzten Zeiten von Wilhelm de Santamore wider die entgegengesetzte Parthey geschrieben, und bey Alexander IV angeklagt worden war. Auch wurden im Jahr 1256 wirklich beyde Bücher zugleich verdammt.

VII. Aber viel gelehrter und wichtiger war Aegidius Colonna, welcher gegen das Jahr 1247 aus dem berühmten Geschlechte Colonna zu Rom geboren, und nachdem er als Jüngling sich in den

*) Annal. Minor. Vol. 9. p. 2 etc.

den Augustinerorden begeben hatte, im Jahr 1269 des Studirens halben nach Paris geschickt wurde. Hier studirte er die Theologie, nicht unter Augustinus Triumphus, wie Brucker *) schreibt, sondern unter Thomas von Aquin; und sein Mitbruder Augustinus Triumphus von Ancona war sein Mitschüler. Dies beweisen theils die Manuscripte des Archivs des Hauses Colonna, theils das allgemeine Zeugniß der Augustinianischen Schriftsteller. Er ist der Lehrer Königs Philipps des Schönen gewesen, und hat ihm die Liebe, die er zur Gelehrsamkeit trug, eingeflößt **). Zu desselben Unterweisung schrieb er das schätzbare Werk de Regimine Principum, welches sogar ins Hebräische übersetzt worden ist ***); und es scheint auch, daß der König Philipp in dem Streite mit Pabst Bonifacius VIII sich der Lehre des Aegidius gemäß betragen habe. Denn er schrieb damals einen von Goldast †) ans Licht gestellten Tractat des Titels: Quaestio de utraque potestate, worin er die päbstliche und königliche Gewalt von einander unterscheidet. Dieses Buch ziehet der Abt Tiraboschi in Zweifel, und hält es für eine Erfindung der Protestan-

*) Hist. Crit. Phil. Vol. 3. p. 823.

**) Crevier Hist. de l'Université de Paris, Tom. 1. p. 515.

***) Wolf. Bibliothec. Hebr. Vol. 3. p. 1206.

†) Monorchia Rom. Imp. Vol. 2. p. 96.

testanten, weil in der Bibliothek der Augustiner zu Cremona ein anderes viel ausführlicher geschriebenes Werk des Aegidius mit dem Titel de Potestate Ecclesiastica vorhanden ist, welches ganz entgegengesetzte Dinge lehrt. Dieses bekräftiget Tiraboschi dadurch, daß die französischen Benedictiner in ihrem Gallia Christiana betitelten Werke erzählen *), Aegidius habe sich damals durch seine Schriften bey Bonifacius beliebt, beym Könige aber verhaßt gemacht. Jener sey entschlossen gewesen, ihn zum Cardinal zu erheben, woran er aber durch den Tod verhindert worden sey. Es deucht mich aber, die angeführten Beweise seyn nicht hinreichend, das von Goldastus herausgegebene Buch für untergeschoben zu erklären. Denn erstlich beziehet sich Tiraboschi nur auf die Nachrichten, die ihm der noch lebende Augustiner Hyacinth della Torre, als Lector zu Cremona, von dem Cremonesischen Manuscript mitgetheilt hat. Es würde allerdings sicherer seyn, wenn der Herr Bibliothekar das Alterthum dieses Codex selbst unpartheyisch untersucht, und denselben durchgelesen hätte. Es kann seyn, daß derselbe dem erstgemeldeten Buche nicht ganz widerspricht, oder von spätern Zeiten herrührt, und eben so von einem Augustiner erdichtet sey, als der Hr. Abt vorgiebt, daß es in Ansehung des oben gemeldeten Traktats des Goldastus von den Protestanten geschehen

*) Gallia Christ. Vol. 2. p. 78.

hen sey; zumal da das Zeugniß der französischen Benedictiner von der Ungnade des Königs Philipps gegen Aegidius und von dem Vorhaben des Pabstes, ihn zum Cardinal zu machen, auf keinen ältern Zeugnissen gegründet ist. Uebrigens hatte Pabst Bonifacius VIII ohnedem Ursache genug, ihm günstig zu seyn; denn er hatte seine päbstliche Wahl, welche von vielen in Zweifel gezogen wurde, in einem Buche de Renunciatione Papae Coelestini V meisterlich vertheidigt, und auf desselben Befehl einen kurzen Begriff vom christlichen Glauben, welcher dem großen Chan der Tatarn auf sein Verlangen zugeschickt werden sollte, und in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird *), aufgesetzt. Dieser und anderer Verdienste wegen hatte ihn auch der gesagte Pabst im Jahr 1296 zum Erzbisthum zu Bourges erhoben **). Von seinem redlichen Gemüthscharakter kann ich keinen mehr überzeugenden Beweis anführen, als daß er in dem Streite, der sich 1281 zwischen den Weltgeistlichen und Bettelmönchen wegen der von diesen vorgegebenen Privilegien entspann, wider die letztern, ob er gleich selbst ein Mönch war, der Wahrheit getreu blieb ***). Er starb zu

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 7.

**) Gallia Christ. Vol. 2. p. 76.

***) Crevier Hist. de l'Univ. de Paris, Tom. 2. p. 106.

zu Avignon im Jahr 1316, und hinterließ viele in ihrer Art vortreffliche Werke, die zur Philosophie, zur scholastischen Theologie, und zur Auslegung der h. Schrift gehören. Im Generalkapitel des Augustinerordens, welches 1287 zu Florenz gehalten wurde, verordneten die Väter, daß alle Mitglieder ihres Ordens sich an die Lehre des Aegidius Colonna halten sollten. Von seinen Mitschülern und Ordensbrüdern, Augustinus Triumphus von Ancona und Jakob von Viterbo, will ich nichts anders anmerken, als daß beyde auch zu Paris die Theologie gelehrt, und in ihren Werken, der erste besonders in jenem des Titels: Summa de Poteſtate Eccleſiaſtica, welches er auf Befehl Pabsts Johannes XXII schrieb, der andere aber in einem andern de Regimine Chriſtiano, welches nebst seinen übrigen Schriften noch nicht zum Druck befördert worden ist, große Vernunft und Belesenheit gezeigt haben.

VIII. Dies sind die vornehmsten unter den Italienern, und, nach dem Geständniß der Franzosen selbst, unter allen, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Paris die Theologie gelehrt haben. Es haben aber auch nicht wenige vortreffliche Theologen Italien selbst mit ihrer Lehre beleuchtet, indeß daß andere sich in Frankreich rühmlich hervorthaten. Einige von ihnen bestritten die wahren oder vorgegebenen Ketzereyen, die damals in Italien um sich griffen; andere suchten durch ihre Schriften die Vereinigung der lateinischen

nischen mit der griechischen Kirche zu befördern. Die vornehmsten unter jenen sind die zween Dominicaner, Moneta von Cremona und Rainerius Sacconi von Piacenza, und ein gewisser Buonaccorso ein Meilånder. Alle drey haben wider die Waldenser, Katharen und die sogenannten Armen von Lyon geschrieben. Die Schriften des ersten hat 1743 der P. Ricchini mit Abhandlungen und Anmerkungen, jene des zweyten der P. Gretserus, und jene des letztern der P. d'Achery *) ans Licht gestellt. Die PP. Quetif und Echard **) haben von ihren Werken und Leben weitläuftigere und sichere Nachrichten gesammelt. Moneta war einer der berühmtesten Lehrer erst der Philosophie, und hernach, da er ein Mönch geworden war, der Theologie zu Bononien, und starb gegen die Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Rainerius war erst selbst von der Lehre der Katharen angesteckt, wurde aber als Generalinquisitor der Lombardie ein greulicher Verfolger derselben ***). Das Monitorium, welches er 1255 wider sie herausgab, und der Hr. Canonicus Campi ans Licht gestellt hat, verdient gelesen zu werden †). Er ließ einen Meiländischen

Z 2 Ort,

*) Spicileg. Vol. 1. p. 208. Edit. 1723.

**) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 122. 154. 156.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 5. p. 261.

†) Storia Eccles. di Piacenz. Tom. 2. p. 402.

Ort, la Gatta genannt, wo die Katharen hin-flüchteten, dem Erdboden gleich machen, und zween ihrer Bischöfe, Nasarius und Desiderius, die sie nach ihrem Tode als Heilige verehrten, ausgraben und verbrennen *). Endlich vertrieb ihn Markgraf Hubert Pelavicino, Herr von Meiland, den er als einen Gönner der Ketzer in Bann gethan hatte, aus dem Lande **). Buonaccorso war selbst Bischof und Lehrer der Catharen im Meiländischen gewesen, und scheint am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt zu haben. Man muß ihn von Buonaccorso dem Dominicanermönch, welcher in griechischer und lateinischer Sprache ein Werk wider die Irrthümer der Griechen geschrieben hat, wohl unterscheiden. Man fand dieses Buch im folgenden Jahrhundert im Predigerkloster zu Negroponte, und schickte es dem Pabst Johannes XXII. Es ist aber bisher noch nicht im Druck erschienen. Der Auszug, den die zween gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***) daraus liefern, lehret uns, daß dieser Buonaccorso ein Bononier war, und gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in Griechenland gelebt habe. Noch viele andere haben in diesem Zeitalter wider die abtrünnigen Griechen ihre Feder gespitzt, die ich mit

*) Ibid. p. 215.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 661.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 156.

mit Stillschweigen übergehe. Es hat aber auch ein Italiener, des Namens Nicolaus von Otranto, die Meynungen der Griechen mit Schriften vertheidigt. Er hielt sich in Griechenland auf, und diente dem Cardinal Benedict, der vom Pabst Innocenz III, beyde Kirchen mit einander zu vereinigen, nach Constantinopel gesandt worden war, zum Dolmetscher. Von seinen Werken, die noch ungedruckt sind, handeln Allacci *), Oudin **), Cave ***), und am besten der Hr. Canonicus Bandini in seinem Verzeichniß der griechischen Schriften der Laurentianischen Bibliothek, wo er verschiedene Werke nennt, die den andern unbekannt waren, und entdeckt, daß er auch Profession von der Dichtkunst und Sterndeutung gemacht habe †).

IX. Ehe ich dieses Kapitel endige, will ich noch die Frage berühren, wer der Verfasser der mehr berühmten als gelehrten Concordanz der Bibel sey? Man hält sie insgemein für ein Werk des Cardinals Hugo da Santo Caro, oder da S. Teoderio, aus dem Predigerorden, eines gebornen Franzosen. Aber Oudin widersetzt sich dieser allgemeinen Meynung, und behauptet, der Ver-

*) De Consensu utriusque Eccles. Vol. 3. p. 9.

**) De Script. Eccles. Vol. 3. p. 9.

***) Hist. Liter. Script. Eccl. Vol. 2. p. 299.

†) Catal. Bibl. Laurent. Vol. 1. p. 25. 28. 60. 62. Vol. 3. p. 340. 407.

Verfasser davon sey Arlotto von Prato ein Toscaner, der 1285 zum General des Franciscanerordens erwählt wurde *). Er gründet sich auf die Aussage des Franciscanermönchs Bartholomäus Albizzi, Verfassers der Conformitäten des h. Franciscus, welcher sagt: Frater Arlottus de Prato Concordantias edidit. Weil nun dieses Zeugniß älter ist als jenes des Sixtus von Siena, worauf sich die entgegengesetzte Meynung gründet, so glaubt Oudin, sich in seiner Meynung nicht zu betrügen. Aber die zween gelehrten Bibliothekaren aus dem Predigerorden Quetif und Echard haben mit unumstößlichen Beweisen dargethan, daß die gesagte Concordanz in ihrem Kloster S. Jakob zu Paris durch den Cardinal Hugo angefangen, und von andern Mönchen ihres Ordens nach und nach daselbst vermehrt und bis zur Vollkommenheit gebracht worden sey. Die Concordanz des Arlotto war vielleicht nur ein Gedanke von der größern, wovon hier gehandelt wird, jener Sammlung von biblischen Sprüchen und Begebenheiten ähnlich, die Antonius von Padua über verschiedene Gegenstände unter dem Namen Concordanz hinterlassen hat.

*) De Script. Eccles. Vol. 3. p. 568.

Viertes



Viertes Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Die Ursache, warum im dreyzehnten Jahrhundert die Theologie in metaphysischer Kleidung erschien, war das Aufkommen der Aristotelischen Philosophie. Weil man sich in dieser mehr in Italien als in Frankreich übte, so ist leicht zu begreifen, warum die italienischen Mönche sich auf der Universität zu Paris weit mehr, als die Franzosen, in der scholastischen Theologie auszeichneten. In den vergangenen Jahrhunderten war Aristoteles, der größte Weltweise der Alten, deren Werke auf uns gekommen sind, in Italien kaum dem Namen nach bekannt. In einem von Muratori *) herausgegebenen Bücherverzeichniß des wegen seiner Studien berühmten Klosters zu Bobbio vom zehnten Jahrhundert findet keine andern philosophischen Bücher, als einige Werke des Boethius, die dem Augustinus zugeeignete Dialektik, die Bücher des Martianus Capella, und anderer ungenannter Verfasser. Diese waren ohne Zweifel die einzigen Schulbücher der Philosophie in den vergangenen Jahrhunderten, nach welchen sich Lanfrancus, Anselmus, Johannes und Gerardus, von denen gehörigen Orts gehandelt worden ist, gebildet haben. Diese aber brachten ihre Disputirkunst,

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 817.

tirkunst, die zween ersten nach Frankreich, der dritte nach Constantinopel, der vierte nach Spanien. In Italien selbst that sich keiner durch die Philosophie sonderbar hervor. Aber im dreyzehnten Jahrhunderte geschah dieses in Italien mehr als anderswo. Der ganz vergessene Aristoteles lebte daselbst wieder auf, und beschäftigte die gelehrtesten Köpfe, indeß daß man in Frankreich seine Schriften verfolgte und zum Feuer verdammte. Es wird nicht unangenehm seyn, die im ersten und zweyten Bande *) angefangene Geschichte der Aristotelischen Schriften hier fortzusetzen.

II. Sylla brachte sie mit des Theophrastus Schriften und der ganzen Bibliothek des Apellicons von Athen nach Rom, wo sie von Tyrannio, dem Grammatiker und des Lucullus Leibeigenen, und zu Zeiten des Cicero von Andronicus dem Rhodier ausgebessert, und durch Abschriften vervielfältiget worden sind. Im sechsten Jahrhundert wurde von Boethius ein guter Theil davon ins Latein übersetzt. Seit der Zeit bis ins eilfte Jahrhundert weiß man von keiner weitern lateinischen Uebersetzung. Damals wurden einige seiner Bücher von Hermannus Contractus, einem Reichenauer Mönch, der im Lateinischen, Griechischen und Arabischen sehr wohl geübt war, ins Latein übersetzt. Dieses erzählt

Trithe-

*) Seite 252, und 2 Bandes Seite 478.

Trithemius *). Aber Muratori zweifelt an der Wahrheit dieser Erzählung **), und Tiraboschi bekräftiget diesen Zweifel, weil in einer Lobrede, die dem gesagten Hermann Contractus von einem seiner Zeitgenossen geschrieben und von Muratori ans Licht gestellt worden ist ***), mit keinem Wort gedacht wird, daß er die gemeldeten drey Sprachen verstanden habe. Wozu dieses noch kommt, daß Mabillon den Trithemius beschuldiget, er habe von Hermann nicht durchaus der Wahrheit gemäß geschrieben †). Mich überzeugen diese Ursachen nicht so sehr, daß ich die Aufrichtigkeit des Trithemius, eines der belesensten Männer, die je gelebt haben, in Zweifel ziehe. Er konnte gar wohl diese Nachricht aus ächten Quellen, die uns unbekannt sind, geschöpft haben; und wenn er in einigen Dingen gefehlt hat, so hat man noch nicht das Recht, ihm in allen übrigen Dingen den Glauben zu versagen, es sey denn, daß man beweisen könne, daß er überhaupt in seinen Untersuchungen nachläßig gewesen sey, und in seinen Erzählungen sich mit Fleiß von der Wahrheit entfernt habe. Die übrigen Beweise sind negativ, und haben kei-

 ne

*) De Script. Eccl. c. 321. et de illustr. Bened. Lib. 2. c. 84.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 932.

***) Ibid. p. 933.

†) De Script. Eccl. c. 91. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 53. n. 90.

ne Kraft, die Glaubwürdigkeit des Trithemius zweifelhaft zu machen. Gegen das Jahr 1128 übersetzte der Weltpriester Jacobus von Venedig einige andere Werke des Aristoteles ins Latein. Dies bezeuget Robertus de Monte, der nicht lange nach jenem lebte: „Iacobus Clericus de Venetia transtulit de Graeco in Latinum quosdam Libros Aristotelis, et commentatus est, scilicet Topica, Analyticos priores et posteriores, et Elenchos, quamvis *antiqua translatio super eosdem libros haberetur* *).“ Es ist wahrscheinlich, daß dieser Jacobus von Venedig, der dem Fabricius unbekannt war, der nämliche sey, der sich mit Moses von Bergamo und mit Anselmus Bischof von Havelbergen, der vom Kaiser Lotharius II nach Constantinopel gesandt wurde, daselbst befand. Vielleicht hat er die von ihm übersetzten Bücher von Constantinopel mitgebracht.

III. So gewiß es aber ist, daß in folgenden Zeiten keine Meldung mehr von des Jacobus Uebersetzung geschieht, so wenig weiß man, wessen die alte Uebersetzung war, von welcher Robert de Monte Meldung thut. Wir wissen von keiner alten außer jener des Boethius. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese im zwölften Jahrhundert noch vorhanden war. Vielleicht war sie die nämliche, von welcher in der Mitte des zwölften Jahrhunderts Gualterus, Prior zu S. Victor

*) In Append. ad Sigebert. ad ann. 1128.

S. Victor in Paris, in seinem wider Petrus Lombardus geschriebenen Werke meldet, daß sie in Frankreich gelesen wurde. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und zwar gegen das Jahr 1209, hatte man zu Paris eine neulich von Constantinopel gebrachte, und aus dem Griechischen übersetzte Metaphysik des Aristoteles. Rigordus der Leibarzt Königs Philipps Augustus, der dieses erzählt *), setzt hinzu, einige haben aus diesen Büchern ketzerische Meynungen geschöpft, und Anlaß gegeben, daß die im gesagten Jahre zu Paris versammelte Geistlichkeit die Werke des Aristoteles zum Feuer verdammte und verbot, dieselben weder zu behalten, noch zu lesen. Aber dieses Verbot wurde nach und nach gemildert. Denn 1215 erlaubte der Cardinal Robert de Courçon in seinen für die Universität Paris entworfenen Statuten, die zur Dialektik gehörigen Werke des Aristoteles zu lesen; und Pabst Gregorius IX verordnete im Jahr 1231, die Physik und Metaphysik des Aristoteles sollten zu Paris nur so lange verboten seyn, bis sie verbessert worden wären. Von den verschiedenen Schicksalen der Aristotelischen Schriften zu Paris handelt Launojus am besten.

IV. Indessen waren zwar die Werke des Aristoteles in Italien nicht verboten; man findet aber daselbst vor dem männlichen Alter Kaisers Friederichs II keine Meldung davon, ausgenom-

*) Ad Launojum de Aristotelis fortuna, c. 1.

genommen was von des Jacobus Uebersetzung gesagt worden ist. Die Philosophie, die man bis dahin zu Bononien und in vielen andern Städten lehrte, bestand meistens nur in der Dialektik. Aber Kaiser Friederich II, welcher auf alle Weise die Gelehrsamkeit zu befördern suchte, ließ einige Werke des Aristoteles und anderer Weltweisen, die er theils in griechischer, theils in arabischer Sprache besaß, ins Latein übersetzen, und schickte sie den Lehrern zu Bononien, damit sie gemeinnützig gemacht würden. Wir haben noch den Brief, den er bey dieser Gelegenheit schrieb *). Brucker hat sich von Joseph Scaliger und Johann Seldenus täuschen lassen, da er glaubt **), diese Uebersetzung sey nur aus dem Arabischen gewesen, weil die griechischen Schriften des Aristoteles erst nach dem Umsturz des Constantinopolitanischen Kaiserthums im funfzehnten Jahrhunderte nach Italien überbracht worden seyn. Denn es ist erstlich gewiß, daß ein Theil der Aristotelischen Schriften, die Friederich II in seiner Bibliothek besaß, in griechischer Sprache waren; und zweytens wird in der Folge erhellen, daß im dreyzehnten Jahrhundert noch verschiedene andere Uebersetzungen der Werke dieses Philosophen aus dem Griechischen ins Latein in Italien zu Stande gekom-

*) De Vineis, Lib. 3. c. 67.

**) Hist. Critic. Philos. Vol. 3. p. 700.

gekommen sind. Welche Bücher eigentlich damals übersetzt worden sind, das sagt Friederich nicht deutlich genug in seinem Briefe. Er sagt nur überhaupt de Sermocinalibus et Mathematicis disciplinis, und scheint von den dialektischen Werken des Aristoteles und von astrologischen arabischer Philosophen zu sprechen. Der Brief scheint vor dem 1224 Jahre geschrieben zu seyn. Denn weil er in diesem Jahre die Neapolitanische Universität stiftete, um der Bononischen dadurch Abbruch zu thun, so ist es nicht glaublich, daß er jener den Vortheil der Aristotelischen und anderer philosophischen Schriften vergönnet habe. Sein natürlicher Sohn Manfredi ließ noch andere Schriften des Aristoteles aus dem Griechischen übersetzen, und schenkte sie der Universität zu Paris. Der Brief, den er damals dahin schrieb, war mit wenigen Veränderungen der nämliche, den sein Vater nach Bononien geschickt hatte. Daher haben Martene, Durand *) und der Abt Lebeuf **) unrecht geschlossen, Friederich habe der Universität zu Bononien weder die Werke des Aristoteles, noch den gesagten Brief geschickt. Vielleicht war unter den Aristotelischen Schriften, die Manfredi der Universität zu Paris schenkte, die Ethik begriffen, welche Bartholomäus von Messina

*) Collect. Ampliss. Vol. 2. p. 1220.

**) Dissert. sur l' Hist. de Paris, Tom. 2. p. 80.

Messina auf Befehl des gesagten Königs aus dem Griechischen ins Latein übersetzt hatte. Diese Uebersetzung habe ich ungedruckt in der Bibliothek des Klosters S. Croce zu Florenz gesehen. Sie fängt also an: Incipit Liber magnorum Ethicorum Aristotelis translatus de Graeco in Latinum a Magistro Bartholomaeo de Messana in Curia illustrissimi Manfredi Serenissimi Regis Ciciliae, scientiae amatoris de mandato suo etc. *).

V. Aber die Sorgfalt dieser zween Könige fruchtete nur sehr wenig im Vergleich mit dem, was Pabst Urbanus IV zur Beförderung der Philosophie bewirkte. Sein großes Vergnügen war, diejenigen zu seiner Tafel zu ziehen, die sich durch die Philosophie auszeichneten. Nach Tische führte er sie in einen Saal, und nachdem sie sich um ihn herum zu seinen Füßen niedergesetzt hatten, warf er philosophische Fragen auf, und ließ sie unter einander darüber disputiren. Darauf wurden die Ursachen beyder Seiten auf die Wagschaale gelegt, und die bestgegründete Meynung für wahr erkannt. Dieses belehrt uns eine bisher unbekannte Zueignungsschrift aus der Ambrosianischen Bibliothek zu Meyland, womit der Mathematiker Campanus von Novara dem gesagten Pabst ein Buch widmet. Campanus war selbst von dieser gelehrten Tischgesellschaft, und rühmt den Pabst als

*) Mehus Vita Ambrosii Camald. p. 155.

als den einzigen Wiederhersteller der Philoso- phie. Weil man damals glaubte, die einzige ächte Quelle der Weltweisheit wären die Schriften des Aristoteles, so befahl Urbanus 1261 dem berühmten Thomas von Aquin, einen Commentar darüber zu schreiben *). Da aber dieses ohne eine getreue Uebersetzung derselben nicht geschehen konnte, so ließ sie Thomas auf Befehl des Pabsts durch den Dominicaner Wilhelm von Morbecca, einen gebornen Brabanter, der hernach Erzbischof zu Korinth wurde, aufs neue übersetzen **). Daß diese Uebersetzung wenigstens zum Theil aus dem Griechischen, nicht ganz aus dem Arabischen, geschehen sey, beweisen die gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***), und de Rubeis †) aus vielen alten Zeugnissen und Manuscripten, wo sogar die griechischen Codices genannt werden, deren sich der Uebersetzer in verschiedenen Büchern bedient hat. Aber in vielen andern Büchern sind ohne Zweifel arabische Uebersetzungen, die durch die subtilen Speculationen der Araber verdunkelt waren, zum Grunde gelegt worden. Daher mußte die damalige lateinische Uebersetzung mit dem griechischen Grund-

*) Ptolomaeus de Lucca Hist. Eccl. Lib. 22. c. 24. Vol. 11. Script. Rer. Ital. p. 1153.

**) Acta SS. ad diem 7 Mart. c. 4. n. 18.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 388 etc.

†) De Gestis S. Thomae Dissert. 23. c. 2.

Grundtext schlecht zusammenstimmen. Bedenkt man nun die übrigen Veränderungen, denen der griechische Text selbst vom Anfang her, und hernach durch die Abschriften unwissender Copisten unterworfen gewesen ist, so ist nichts gewissers, als daß wir nicht wissen können, ob Aristoteles wirklich so gedacht und geschrieben habe, wie wir es in den Schriften, die seinen Namen tragen, finden, und daß er wirklich in vielen Dingen von ganz entgegengesetzter Meynung gewesen sey. Aus diesem Grunde müssen sich auch viele Irrthümer in dem Commentar des Thomas von Aquin finden, besonders aber in Ansehung der Naturlehre, welche damals noch ganz mit Finsterniß bedeckt war. Jedoch ist Eusebius Renaudot der Meynung, des Thomas Erklärungen übertreffen alles, was die Araber und die meisten Griechen über den Aristoteles commentirt haben *).

VI. Der Gewogenheit Pabsts Urbans IV gegen die Philosophen haben wir auch die Werke des Campanus von Novara zu verdanken. Aus der oben gemeldeten Zuschrift seines Buchs von der Sphäre an den gesagten Pabst liegt hell am Tage, daß er gegen das Jahr 1261, da Urbanus zum Pabst erwählt wurde, geblühet habe. Wir können daher den Trithemius **) und den Vos-

*) De Barbaricis Aristot. Versionibus, ap. Fabric. in Bibl. Graeca, Vol. 12. p. 259.

**) De Script. Eccl. c. 334.

Vossius *) verbessern, die ihn in die Jahre 1030, 1200 setzen. Seine Lebensgeschichte ist bisher noch ganz unbekannt gewesen. Aber aus einem Briefe eines Arztes von Genua, des Namens Simon, der im folgenden Kapitel vorkommen wird, erhellet, daß er des Pabstes Capellan, und Canonicus zu Paris war. Der Brief fängt also an: Domino suo praecipuo Domino Magistro Campano Domini Papae Capellano, Canonico Parisiensi, Simon etc. **) Daß auch dieser wirklich Campanus der Philosoph war, wird dadurch bewiesen, weil Simon ihn in dem Briefe bittet, als der höchste Gipfel der Philosophie solle er sich zu gewissen niederträchtigen Dingen nicht herablassen. Die Neuern legen ihm gemeiniglich den Namen Johannes bey; dieser findet sich aber nur in einem Codex ***). In den andern, und in allen Herausgaben seiner Werke, wird er durchaus nur Campanus genannt. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so beweisen seine theils geometrische, theils astronomische Schriften, daß er in diesen Wissenschaften der Gelehrteste seiner Zeit war. Das bekannteste seiner gedruckten Werke ist sein Commentar über Euclides.

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Saxii Hist. Typograph. Mediolan. p. 453.

***) Catal. Bibl. Reg. Paris. MSS. Vol. 4. p. 352. Cod. 7401.

Euclides. Fabricius *) und alle neuere Schriftsteller sind der Meynung, Campanus habe den Euclides aus dem Arabischen ins Latein übersetzt, und M. Huet ereifert sich sogar über ihn, daß er den Euclides verderbt habe. Aber es ist gewiß, daß er den griechischen Mathematiker nur commentirt, nicht übersetzt hat. Dieses bezeugen die Codices, die im Verzeichniß der königlichen französischen Bibliothek **), und in jenem der englischen und irländischen Mönche ***) aufgezeichnet sind, wo nur angemerkt wird, daß er den Euclides erklärt habe. In einigen Abschriften wird sogar deutlich gesagt, daß Adelardus Gothus ein Mönch des Klosters Bathonia in England im zwölften Jahrhundert der Uebersetzer des Euclides sey. Fabricius zeigt selbst diese Uebersetzung an, und setzt hinzu, daß sie aus dem Arabischen sey †); welches auch durch den Codex 7213 der königlichen französischen Bibliothek, und durch den englischen 3359 bekräftiget wird. Im ersten heißt es: Euclidis Elementorum Libri XV ex Arabico in Latinum ab Adelhardo Gotho Bathioniensi conversi cum Commentario Campani Novariensis; und im zwey-

*) Bibl. Graec. Vol. 2. p. 373.

**) Vol. 4. p. 327. Cod. 7213. 7214. 7216.

***) Vol. 1. p. 86. Cod. 1702. p. 162. Cod. 3359.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 11.

zweyten: Euclidis Elementorum Libri XV ex Versione Adelardi de Arabico cum Commentario magistri Campani Novariensis. Also muß die Schuld der übeln Uebersetzung aus dem Arabischen dem englåndischen Mönch Adelhard, nicht dem Campanus, gegeben werden. Er bestrebte sich auch, die berühmte Aufgabe von der Quadratur des Cirkels aufzulösen, und was er darüber geschrieben hat, findet sich im Anhange zur Margarita Philosophica. Seine astronomischen Werke, die von Fabricius *) und Cotta **) angezeigt werden, finden sich ungedruckt zu Meiland in der Ambrosianischen Bibliothek, zu Florenz in jener der Dominicaner zu S. Marco; und viele davon werden in den Catalogen der königlichen französischen ***) und der Riccardischen †) Bibliotheken, und im Verzeichniß der englischen und irländischen Manuscripte ††) angezeigt. Er handelt darin meistentheils von der Bewegung verschiedener Planeten, von den Instrumenten, die nothwendig sind, sie zu erkennen und zu bestimmen, von der Zeitrechnung

 der

*) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 326.

**) Museo Novarese, p. 78.

***) Vol. 4. p. 325. Cod. 7196. p. 337. Cod. 7298. p. 352. Cod. 7401.

†) p. 95.

††) Vol. 1. p. 78. Cod. 1629. p. 79. Cod. 1658. p. 85. Cod. 1769. p. 86. Cod. 1779. p. 87. Cod. 1816 etc.

der Kirche, und von der allgemeinen Theorie der Planeten. Wer weiß, ob ihm auch nicht die zwey kleinen Werkchen über die Sphäre zugehören, welche sich mit einem seiner Briefe, der von der achten Sphäre handelt, und an den Dominicanermönch Ranerus von Todi gerichtet ist, in einem geschriebenen Codex der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden? In dem gesagten Briefe nennt er sich Campanus Novariensis, so wie er auch als Verfasser des Commentars über den Euclides genannt wird, wie wir oben gesehen haben. Mit diesen Nachrichten stimmt nicht zusammen, was Vossius sagt, es seyn zween Gelehrte dieses Namens gewesen, von denen der Erklärer des Euclides ein Franzos, der Astronom aber von Novara sey, und die beyde zu verschiedenen Zeiten gelebt haben *). Marchand hat alles, was zu des Campanus Schriften gehört, sehr fleißig untersucht, aber auch dem allgemeinen Fehler beygepflichtet, er habe den Euclides übersetzt **).

VII. Neben dem gesagten Ranerus von Todi sind aus dem Dominicanerorden noch zween andere Astronomen und Mathematiker bekannt, nämlich ein gewisser Lanfrancus, welcher im Januar des Jahrs 1261 die Sonnenfinsterniß, die sich im nämlichen Jahr den Tag vor Christi

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Dictionn. Historique, Art. *Campanus.*

sti Himmelfahrt gegen 9 Uhr ereignete, voraussagte, wie Wilhelm Ventura von Asti in der Geschichte seines Vaterlandes erzählt *); und Leonardus von Pistoja, welcher gegen das Jahr 1280 einige Bücher von der Geometrie, Arithmetik und der Berechnung der Zeit nach dem Lauf des Mondes, die sich in der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden, geschrieben hat. Endlich lebte noch in diesem Jahrhunderte ein Mathematiker des Namens Jordanus Nemorarius, oder del Bosco, des Campanus, der ihn oft citirt, Zeitgenoß und Bekannter, dessen Vaterland bisher unbekannt gewesen ist. Es ist aber gewiß, daß er ein Deutscher war. Ein Codex der Bibliothek zu S. Marco in Venedig, welcher den Titel hat: „Iordani de Nemore „de Alemania Arithmetica," belehrt uns dieses **). Weil Campanus und er sich einander bey Lebzeiten in ihren Werken oft citiren, so scheint es, sie haben sich an einem Orte aufgehalten; denn in diesen Zeiten war es schwer, daß die Schriften lebender Verfasser von einem Lande ins andere übergiengen, wenn sie von ihnen selbst nicht dahin gebracht wurden. An ihm gewinnt die gelehrte Geschichte Deutschlands eine neue Zierde.

VIII. Hieraus ersehen wir, daß neben der Aristotelischen Philosophie die mathematischen

 Wissen-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 156.

**) Codic. Latin. Bibl. S. Marci, p. 141.

Wissenschaften, besonders aber die Astronomie, viele Verehrer in diesem Zeitalter gehabt habe. Es ist aber zu bedauern, daß man dieselbe so sehr zur Sterndeutung misbrauchte. Viele der damals regierenden Fürsten veranlaßten und beförderten dieselbe. Friederich II pflegte eine Kugel mit sich zu führen, auf deren Oberfläche die Constellationen, inwendig aber die Laufbahnen der Planeten vorgestellt waren. Es läßt sich nichts anders vermuthen, als daß er sich dieser Himmelskugel hauptsächlich zur Sterndeutung bedient habe; denn wir wissen, daß er jederzeit mehrere Sterndeuter unter seinem Gefolge hatte, die er bey geringen und wichtigen Unternehmungen um Rath fragte *). Unter solchen Betrügern wird ein gewisser Theodorus genannt. So war auch der berühmte Ezzelin da Romano beständig von einer Menge Sterndeuter begleitet, unter denen Guido Bonatti, Riprandinus von Verona, Paulus von Brescia, Salio Canonicus zu Padua, und ein Saracener, der mit seinem langen Bart und trotzigem Aussehen einem andern Bileam glich, die vornehmsten waren **). Guido Bonatti war das Haupt unter allen Sterndeutern dieses Jahrhunderts. Er hat ein Werk hinterlassen, worin er von

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 83. 228. 249. Vol. 9. p. 666.

**) Ibid. Vol. 14. p. 930. 931. Vol. 15. p. 329. Bonatti Astronom. P. 1. p. 143.

von der Astrologie ausführlich handelt, und alles was man damals von der Astronomie wußte, zu Hülfe nimmt. Einige sind der Meynung, er sey zu Friaul, andere, er sey im Florentinischen, und zwar zu Cascia, geboren, und in den bürgerlichen Kriegen nach Friaul seiner Sicherheit wegen gezogen. Die ersten gründen sich auf den Titel seiner Astronomie, auf eine alte Chronik der herzoglichen modenesischen Bibliothek, die von Muratori ans Licht gestellt worden ist *), und auf Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts, die im Archiv der Stadt Friuli verwahrt werden, und beweisen, daß in diesen Zeiten das Geschlecht Bonatti daselbst blühete **). Die andere Meynung beruhet auf dem einzigen Zeugniß Philipps Villani in seinen vom Graf Mazzucchelli herausgegebenen Lebensbeschreibungen berühmter Florentiner ***). Denn die übrigen Zeugnisse, die der P. Negri anführt †), sind von viel spätern Schriftstellern; und was die Florentinischen Novelle Letterarie davon sagen ††), das sind Muthmaßungen, die nicht hinreichend sind.

 Wenn

*) Script. Rer. Ital. Vol. 15. p. 329.

**) Georgii Viviani Marchesii Vit. ill. Foroliviensium, p. 248.

***) P. 80.

†) Scrittori Fiorent. p. 317.

††) Ann. 1748. p. 345.

Wenn nun noch die Florentinische Urkunde vom Jahr 1260 hinzukommt, worin er als Zeuge unterschrieben ist mit folgenden Worten: „Guido Bonactus Astrologus communis Florentiae de Forlivio *),“ so ists wahrscheinlicher, daß er von Friuli war. In einem Codex der Chronik des Johannes Villani wird er ein Dachdecker genannt **). Im Jahr 1223 muß er kein Kind mehr gewesen seyn; denn er erzählt, er habe in dem gesagten Jahre zu Ravenna einen Mann des Namens Richardus gesehen, der vorgab, er wäre 400 Jahre alt, und hätte Karl den Großen gekannt ***). Im Jahr 1233 scheint er zu Bononien (vielleicht des Studirens halben) gewesen zu seyn; denn er erzählt, man habe ihn für einen gottlosen Ketzer gehalten, weil er den berühmten Dominicaner Johannes von Vicenza nicht als einen Heiligen verehren wollte †). Er muß auch in Arabien gewesen seyn; denn Benvenuto von Imola führt eine Stelle aus seinen Schriften an, worin dieses angezeigt wird; Scribit enim, sagt er, Guido Bonatti Foroliviensis, magnus Astrologus, se vidisse in Arabia unum Astrolabium mirabilis magnitudi-

nis

*) Mazzucchelli Praef. ad Villan. p. 21.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 13. pag. 291. Not. 6.

***) Astronom. p. 209.

†) Ibid.

nis etc. *) Er rühmt sich vieler Weissagungen, die er theils dem Kaiser Friederich **), theils dem Grafen Guido Novello, damaligem Oberhaupt der florentinischen Republik, gethan haben will ***). Andere Schriftsteller erzählen noch viel größere Wunderdinge von seiner Sterndeutungskunst, die er selbst erzählt haben würde, wenn sie wahr wären. Er muß von einem reichen und mächtigen Geschlechte zu Friuli gewesen seyn, weil er schreibt, er habe allein das Herz gehabt, dem dasigen Tyrannen Simon Mestaguerra sich zu widersetzen †). Er starb gegen das Jahr 1295, nicht 1300, wie die meisten der neuern Schriftsteller dafür halten. Denn Philipp Villani bezeugt, der Graf Guido von Montefeltro sey bald nach seinem Tode ein Franciscanermönch geworden. Dieses geschah aber im Jahr 1296 ††). Dante setzt ihn mit andern zween Astrologen Michael Scottus und Asdente von Parma, der zuvor ein Schuhflicker gewesen war, in die Hölle †††). Einige kleine astrologische Werkchen, die unter seinem Namen

 bekannt

*) In Comment. ad Dant. — Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1183.

**) Astronom. pag. 182.

***) Pag. 311. 313. 393.

†) Pag. 209.

††) Wading Annal. Minor. Vol. 5. p. 349.

†††) Inferno, c. 20.

bekannt sind, scheinen abgerissene Theile seiner Astronomie zu seyn, und das Buch, welches er, dem Auszuge der Gesnerischen Bibliothek gemäß, wider die Franciscaner geschrieben haben soll *), scheint von dem jetzt gesagten, worin er den Untergang der Franciscaner weissaget **), nicht unterschieden zu seyn.

IX. Er haßte überhaupt die Mönche, weil sie die einzigen waren, die seine Sterndeuterey für Betrug hielten. Jedoch gab es auch Mönche, Bischöfe und päbstliche Legaten, die aus der Sterndeutung Profession machten, und die Weltlichen waren fast durchaus mit dieser Seuche angesteckt. Man hielt sie nicht für Aberglauben. Guido Bonatti ruft oft Gott um Hülfe an, damit er in seinen astrologischen Ausrechnungen glücklich sey, und gehet so weit, daß er schreibt, Christus selbst habe sich der Sterndeutungskunst bedient ***). Er zählt einen gewissen Gerardus von Sabbioneta aus dem Cremonesischen unter die Sterndeuter seiner Zeit, welchen Fabricius von dem ältern dieses Namens, der im zwölften Jahrhundert lebte, nicht unterscheidet, indem er die Bücher, die unter sie zu theilen sind, einem einzigen zuschreibt †). Die

Ueber-

*) Epitome Biblioth. Gesner. p. 297.

**) Pag. 820.

***) Pag. 18.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 39.

Uebersetzungen gehören ohne Zweifel dem ältern, und die astrologischen Schriften dem jüngern. Von diesen ist nichts gedruckt, als seine Theorie der Planeten, welche lange Zeit fast für ein classisches Buch in der Sternkunde gehalten worden ist. Dies sagt Johannes Regiomontanus in der Vorrede der Disputation, welche er im funfzehnten Jahrhundert unter dem schimpflichen Titel: „Disputatio contra Cremonensia „in Planetarum Theorica deliramenta,“ geschrieben hat. Ich würde unerträglich werden, wenn ich alle diejenigen nennen wollte, die in diesem Zeitalter sich es zur Ehre gerechnet haben, unter die Sterndeuter gezählt zu werden. Eine Menge ihrer Schriften liegt in den Bibliotheken Italiens verborgen, und man achtet sie des Drucks unwürdig. *Astrologus* war ein geehrter Titel; und wem derselbe zukam, der war oft in Diensten eines der kleinen Tyrannen oder ganzer Städte, von welchen er besoldet wurde. So besoldete die Stadt Bononien ihren Astrologen Magister Johannes de Luna *), weil er in factis Comunis Bononiae semper vigil gewesen war. Das Nämliche that die Stadt Padua ihrem Lehrer der Sterndeutung, wie ihre damaligen Statuten beweisen, wo von ihm gesagt wird: „quem tanquam necessarissimum haberi omnino volumus **).“

X. Zur

*) De Professor. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 494.
**) Ibid.

X. Zur Mathematik und Philosophie gehören noch die Erfindungen, welche zum Nutzen des menschlichen Geschlechts geschehen sind. Im dreyzehnten Jahrhundert wurden die Brillen erfunden. Es ist seltsam, daß so viele Jahrhunderte vergangen sind, ohne auf diesen Einfall zu gerathen. Die Alten kannten das Glas, und bearbeiteten es auf verschiedene Weise. Sie hatten erfunden, daß die Sonnenstralen, wenn sie durch eine gläserne oder krystallene Kugel voll Wasser fallen, einen brennbaren Körper entzünden *). Sie hatten Spiegel, welche die Gegenstände vergrößerten, verunstalteten, und umgekehrt vorstellten **). Sie wußten die kleinsten Buchstaben durch wasservolle Kugeln zu vergrößern und lesbarer zu machen ***). Wie leicht war es nicht, auf die Erfindung der Brillen zu verfallen? Dennoch findet sich keine Spur davon in ihren Schriften, und noch viel weniger von Ferngläsern. Einige wollen eine Stelle in Plautus entdeckt haben, wo von Brillen die Rede sey. Sie haben aber nie den Codex oder die Herausgabe des Plautus anzeigen können, woraus die vorgegebene Stelle gezogen ist. Einige aus verschiedenen alten Schriftstellern gezogene

*) Plin. Histor. nat. Lib. 36. c. 26. Lib. 37. c. 2.

**) Senec. Quaest. nat. Lib. 1. c. 5. 6.

***) Ibid.

zogene Stellen, die beym ersten Anblick Brillen zu bedeuten scheinen, beziehen sich auf etwas ganz anders, wenn man sie genauer betrachtet, wie Montucla *) und Domenico Maria Manni **) weitläuftig bewiesen haben. Diese Erfindung war dem dreyzehnten Jahrhundert vorbehalten. Einige haben den englischen Franciscanermönch Rogerius Baco, einen sehr scharfsichtigen Mann, für den Erfinder gehalten. Aber nicht nur Montucla ***), sondern auch der Engländer Smith †), sprechen ihm diesen Ruhm ab. Der letztere führt eine Stelle aus seinen Schriften an, worin er ein Segment einer gläsernen oder krystallenen Kugel vorschlägt, das man auf die Buchstaben setze, um dieselben zu vergrößern und lesbarer zu machen, und beweiset hierdurch deutlich, daß Baco noch nichts von den Brillen gewußt habe. Daß jedoch die Brillen am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Italien erfunden worden sind, kann aus einer Chronik der Dominicanernonnen zu S. Catharina in Pisa, die von gleichzeitigen Schriftstellern angefangen und fortgesetzt worden ist, dargethan werden. Es wird darin von dem erfinderischen Geiste eines gewissen Mönchs Alexan-

*) Hist. des Mathemat. Tom. 1. p. 429 etc.

**) Trattato degli occhiali da Naso. Fiorenza 1738.

***) Loc. cit.

†) Traité d' Optique traduit par le P. Pezenas, Tom. 1. p. 57.

Alexanders de Spina erzählt: Ocularia ab aliquo primo facta et comunicare nolente, ipse fecit et comunicavit, corde ylari et volente *). Dieses geschah der Chronik gemäß gegen das Ende des dreyzehnten, oder den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Folglich mußten damals schon die Brillen von jemanden erfunden worden seyn. Dieses beweiset Francesco Redi, welcher das Alterthum der Brillen in zween von Manni **) aufs neue herausgegebenen Briefen zuerst entdeckt hat, noch deutlicher, da er aus des Sandro di Pippozzo, eines Florentiners, Vorrede zu einem Tractat von der Regierung eines Hauses, welcher 1299 geschrieben ist, folgende Stelle anführt: Mi trovo cosie gravoso di anni, che non arei vallenza di leggiere e scrivere senza vetri apellati *okiali* truovati novellamente per comoditae delli poveri veki, quando affiebolano del vedere. Aber noch genauer wird die Zeit dieser Erfindung durch folgende Stelle einer Predigt, welche der selige Jordanus von Rivalto den 23 Februar 1305 zu Florenz gehalten hat, bestimmet: Non è ancora vent' anni, che si trovò l' arte di fare gli occhiali, che fanno veder bene, che è una delle migliori arti, e delle più necessarie, che il mondo abbia. Redi führt diese Stelle

an,

*) Manni Trattato degli occhiali da Naso, p. 53.

**) Ibid.

an, und Manni vermehrt sie mit folgenden Worten, die er in einem Codex der gesagten Predigt gefunden hat: E disse il Lettore: io vidi colui, che prima la trovò e fece, e favellaigli. Also sind die Brillen ungefähr funfzehn Jahr vor dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts erfunden worden.

XI. Wer hat sie aber erfunden? Leopoldo del Migliore, ein Antiquarius von Florenz, hat des Erfinders Namen zuerst entdeckt. Er fand auf einem alten Grabstein, der zuerst in der Karmeliterkirche S. Maria Maggiore zu Florenz war, folgende Inschrift: Qui diace Salvino d'Armato degli Armati di Fir. (Firenze) Inventor degli occhiali. Dio gli perdoni la peccata. Anno D. MCCCXVII. Diese Grabschrift, von welcher Domenico Maria Manni *) weitläuftiger handelt, stimmt mit dem oben angeführten Zeugniß des seligen Jordanus vollkommen zusammen. Denn ein Mann, der im Jahr 1317 gestorben ist, kann leicht gegen das Jahr 1285 die Brillen erfunden haben. Auch konnte Jordanus mit Wahrheit sagen, diese Erfindung sey seit zwanzig Jahren geschehen; und wer seine Predigt abschrieb, konnte den Erfinder Salvino degli Armati gekannt, und mit ihm gesprochen haben. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß

*) Trattato degli Occhiali da Naso. Fiorenza 1738.

daß dieser Florentiner die Brillen im dreyzehnten Jahrhundert erfunden habe.

XII. Eine andere Erfindung von weit größerem Nutzen war jene der Magnetnadel. So gewiß es ist, daß man in diesem Jahrhundert Gebrauch davon gemacht hat, so wenig ist es ausgemacht, in welchem Jahrhundert sie erfunden worden sey. Einige meynen, die Eigenschaft des Magneten, sich gegen den Nordpol zu wenden, sey den Alten nicht unbekannt gewesen. Sie wollen sogar in Plautus unter den Worten *cape vorſoriam* *), welche offenbar ein Segeltau bedeuten, die Magnetnadel finden. Allein es ist gewiß, daß die Alten in ihren Schifffahrten nichts davon wußten; denn wenn sie die Sonne und die Sterne nicht sahen, wußten sie nicht mehr, wo sie sich in der offnen See hinwenden sollten.

Ipſe diem noctemque negat diſcernere coelo,
Nec meminiſſe viae media Palinurus in unda.
Tres adeo incertos caeca caligine ſoles
Erramus pelago, totidem ſine ſidere noctes **).

Das gänzliche Stillschweigen des Plinius ist allein hinreichend, das Gegentheil zu beweisen. Er hatte alles gelesen, was die Alten und Neuern von

*) Mercator, Act. V. Scen. II. v. 34. Trinumm. Act. IV. Scen. III. v. 20.

**) Virgil. Aeneid. L. 3. v. 201.

von der Naturgeschichte geschrieben hatten; er handelt auch oft vom Magnet, und beschreibt auf eine sehr anmuthige Weise seine Kraft, das Eisen an sich zu ziehen *). Warum sollte er von der Kraft, sich gegen den Nordpol zu wenden, keine Meldung gethan, oder nichts davon in ältern Schriftstellern gefunden haben? So schweigen auch davon alle ältere Geschichtschreiber, alle Dichter, wenn sie von Schifffahrten sprechen, alle Weltweisen und Naturforscher, wenn sie vom Magnet handeln. Andere verfehlen eben so sehr die Wahrheit, wenn sie die Erfindung der Magnetnadel den Chinesern zuschreiben, woher sie Marco Polo nach Italien überbracht habe. Denn wir werden unten sehen, daß schon vor dem Jahre 1295, da Marco Polo aus Asien zurückkam, die Magnetnadel in Italien bekannt war; und was die Chineser betrifft, so sagen zwar alle, die diese Frage behandeln, sie haben von alten Zeiten her einen Compaß gebrauchet: aber die Nachrichten der Missionaren, besonders des Jesuiten d'Entrecolles **), belehren uns, daß die Chineser bis auf den heutigen Tag sich keiner wahren Magnetnadel bedienen. Der gesagte Missionar hat mit eigenen Augen gesehen, daß die Nadel der Chi-

*) Lib. 36. c. 16.

**) D'Entrecolles Lettres édifiantes, Vol. 22. p. 464 etc.

Chineser nicht mit dem Magnet bestrichen, sondern mit einer Materie überzogen ist, die dem Eisen die Kraft, sich nach dem Nordpol zu wenden, mittheilt. Also konnte weder Marco Polo, noch ein älterer die Magnetnadel aus China nach Italien überbracht haben.

XIII. Da nun auch bewiesen worden ist, daß sie den ältern Europäern unbekannt war, so ist gewiß, daß sie in den mittlern Zeiten erfunden worden ist. Aber wann? Dieses, so viel möglich, zu bestimmen, muß die Zeit festgesetzt werden, wenn von den Schriftstellern zuerst Meldung davon geschiehet. Der älteste unter den Franzosen ist ein gewisser Dichter Guyot von Provins, welcher sie **Marinetta** nennt, und ihr ausdrücklich die Eigenschaft, sich nach dem Nordpol zu wenden, zuschreibt. Montucla und andere*) setzen ihn ins zwölfte Jahrhundert; und der erste fügt hinzu, die Verse, worin der Magnetnadel gedacht wird, werden von andern einem gewissen Hugo von Bercy, der unter König Ludwig dem Heiligen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, zugeeignet. Le Gendre, der auch dieser Meynung ist **), vermengt gar den Hugo von Bercy mit dem Dichter Guyot.

Wir

*) Hist. des Mathem. Tom. 1. p. 436. Encyclopédie Art. *Bouſſole.* Sabbathier Dictionn. des Aut. claſſ. Tom. 7. p. 314.

**) Traité de l'Opinion, Tom. 7. p. 406. Edit. de Paris.

Wir müssen also von den Franzosen abgehen, bis sie erst festgesetzt haben, wem die alten Verse, worin von der Magnetnadel Erwähnung geschieht, zugehören, und zu welcher Zeit sie geschrieben worden sind. So übergehe ich auch jene alten Schriftsteller, als da sind, Apollinaris Sidonius, und die Geographie von Nubien, worauf sich der P. Fournier *), ohne die Stellen selbst anzuführen, beziehet, und andere eines ungewissen Alters, und die zu dunkel davon sprechen, und halte mich nur an solche, an deren Zuverlässigkeit und Deutlichkeit nichts auszusetzen ist. Das älteste Zeugniß giebt uns der Cardinal Jokob von Vitry, welcher im Jahr 1244 starb. Adamas, sagt er, in India reperitur . . . Ferrum occulta quadam natura ad se trahit. Acus ferrea postquam adamantem contigerit, ad stellam septentrionalem . . . semper convertitur, unde valde necessarius est navigantibus in mari **). Es muß uns nicht wunderbar vorkommen, daß der Cardinal den Magnet Adamas nennt, welches sonst einen Demant bedeutet; denn aus einer Stelle des Brunetto Latini und aus einer andern des Vincentius von Beauvais erhellet, daß man damals den Magnet auch Demant nannte, und ihn für eine Art desselben hielt. Les gens, sagt Brunetto Latini in

 seinem

*) Hydrographie, Lib. 11. c. 9.

**) De Histor. Hierosol. c. 89.

ſeinem Treſor, qui ſont en Europe najent ils à tramontaine devers ſeptentrion, et les autres najent à celle de midy; et que ce ſoit la verité, prenès une *pierre d' jamant, ce eſt calamite*, vous trouverès, qu'elle a deux faces, l'une giſt vers une tramontaine, et l'autre vers l'autre: et chacune des faces allie l'aguille vers celle tramontaine, vers qui cette face giſoit: et pour ce *ſeroient les mariniers deceus, ſe ils ne preiſſent garde* *). Gleichwie hier nicht nur bewieſen wird, daß im dreyzehnten Jahrhundert der Demant und Magnet zu einem Geſchlecht gerechnet wurden, ſondern auch, daß der Gebrauch des Magneten in der Schifffahrt eine bekannte Sache war, ſo geſchiehet dieſes auch durch eine Stelle des Vincentius von Beauvais, die ich noch ganz anführen will, weil ſie auch die Art beſchreibt, wie man damals eine Magnetnadel verfertigte: „Aliud (adamantis genus), ſagt er **), in Arabia reperitur . . . Stellam maris indicem itineris inter obſcuras nebulas per diem vel noctem nautis prodit. cum enim vias ſuas ad portum dirigere neſciunt, cacumen acus ad *adamantem* lapidem fricatum per transverſum in feſtuca parva infigunt, et vaſi pleno aquae immittunt; tunc adamantem vaſi circumducunt,

*) Falconnet Hiſtoire de l' Academ. des Inſcript. Tom. 7. p. 298.

**) Specul. Doctrin. Lib. 17. c. 134.

cunt, et mox ſecundum motum ejus ſequitur in circuitu cacumen acus. Rotatum ergo perinde citius per circuitum lapidem ſubito retrahunt, moxque cacumen acus avulſo ductore contra ſtellam aciem dirigit, ſtatimque ſubſiſtit, nec per punctum movetur, et nautae ſecundum demonſtrationem factam ad portum vias dirigunt.

XIV. Dieſe Zeugniſſe beweiſen zugleich den Ungrund der faſt allgemeinen Meynung, Flavius Gioja von Amalfi habe die Magnetnadel erfunden. Denn weil alle darin übereinſtimmen, er habe im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gelebt, die angeführten Zeugniſſe aber von der Magnetnadel als einer ſchon in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ganz bekannten Sache ſprechen: ſo kann er der Erfinder derſelben nicht ſeyn. Dazu ſind auch alle Nachrichten von Flavius Gioja, die von den Vertheidigern dieſer Meynung *) ans Licht gebracht werden, von gar zu ſpäten Zeiten, nämlich vom funfzehnten Jahrhundert, als daß ſie einen unbezweifelten Beweis abgeben können. Die weltberühmte Schifffahrt und der weit ausgebreitete Handel der Amalfitaner ſchon ſeit dem zehnten Jahrhundert **), und ihr Stadtwappen, worauf

 ſich

*) Saggj dell' Accadem. di Cortona, Tom. 3. p. 195.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 267.

sich einige *) gründen wollen, beweisen nichts zur Sache. Denn was die Schifffahrt angehet, so war jene der Phönicier noch weit mehr ausgebreitet, ohne daß sie sich der Magnetnadel bedienten; und wer kann beweisen, warum und zu welcher Zeit die Amalfitaner angefangen haben, die Magnetnadel in ihrem Wappen zu führen? Konnten sie dieses nicht thun, weil sie vermittelst der von andern erfundenen Magnetnadel ihre Schifffahrt weiter ausgebreitet hatten? Von dem Vorgeben einiger Franzosen, die Erfindung der Magnetnadel habe man ihnen zu verdanken, weil sie die Lilie, womit die Magnetnadel pflegt geziert zu werden, in ihrem Wappen führen **), will ich gar nichts sagen.

XV. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Magnetnadel von den Saracenen erfunden worden sey, und daß die Amalfitaner unter den Europäern zuerst Gebrauch davon gemacht haben. Die große Menge arabischer Schriften, die sich hier und da in den Bibliotheken, besonders in jener des Escurials, befinden, beweisen, daß die Saracenen in den mittlern Zeiten sich mit großem Fleiß in Künsten und Wissenschaften übten; und obgleich die gesagten Schriften viel Abergläubisches und Kindisches enthalten, so findet man

*) Brenkman Dissert. de Republ. Amalphit. n. 22. ad calcem Histor. Pandect.

**) Hist. Literair. de la France, Tom. 19. p. 199. Encyclop. Art. *Boussole.*

man dennoch in denselben auch viele nützliche Kenntnisse und Erfindungen. Ihre weitläuftigen Besitzungen und Handel gaben ihnen Anlaß zu langen Schifffahrten. Folglich können sie gar wohl die Erfinder der Magnetnadel seyn. Albertus Magnus führt in seinem Tractat von den Mineralien aus einem vorgegebenen Buche des Aristoteles von den Steinen folgende Stelle an: Angulus magnetis cuiusdam est, cuius virtus convertendi ferrum ad Zorum (hoc est septentrionem); et hoc utuntur nautae. Angulus vero alius magnetis illi oppositus trahit ad Aphron (id est polum meridionalem), et si approximes ferrum ad Zorum, et si ad oppositum angulum approximes, convertit se directe ad Aphron *). Daß zu des Aristoteles Zeiten und überhaupt bey den Alten die Magnetnadel unbekannt war, ist schon oben erwiesen worden; folglich mußte Albertus die angeführte Stelle aus einem nach der Erfindung der Magnetnadel verfälschten Buche des Aristoteles gezogen haben. Denn es ist unter den Schriften dieses Weltweisen keine in griechischer Sprache vorhanden, welche von den Steinen insbesondere handele, oder wo sich die angeführte Stelle befinde. Diogenes Laertius bezeuget zwar **), Aristoteles habe ein Buch

 περι

*) Trombelli Differt. sulla Bussola, p. 333.

**) Vit. Philosoph. Lib. 5. n. 26.

περι της λιθου geschrieben, welches in einer alten griechischen Lebensbeschreibung dieses Weltweisen bestätiget wird*). Aber auch dieses Buch ist nicht mehr vorhanden, wenn es die arabische Uebersetzung eines ähnlichen Werks des Aristoteles von den Edelgesteinen nicht ist, dessen Manuscript der P. Labbe' anzeiget **). Diese sey es aber oder nicht, so kann es leicht seyn, daß dasselbe von den Arabern mit der oben angeführten Stelle vermehrt, und mit andern Büchern des Aristoteles ins Arabische, hernach aber im dreyzehnten Jahrhundert, wie viele andere arabische Bücher, ins Latein übersetzt worden ist. Kein geringer Beweis hiervon sind die Wörter *Zoron* und *Aphron*, die weder Griechisch noch Lateinisch, folglich arabischen Ursprungs sind, weil damals nur in diesen dreyen Sprachen philosophische Bücher gelesen wurden. Wenn es also andem ist, daß vor dem dreyzehnten Jahrhundert ein Araber die obige Stelle von der Magnetnadel in das von ihm übersetzte Buch des Aristoteles eingeschaltet hat, so läßt sichs vermuthen, daß die Araber in den Jahrhunderten, da die Italiener die Philosophie kaum dem Namen nach kannten, schon von der Magnetnadel Gebrauch machten. Weil aber weder die Römer noch Griechen, die vor den Arabern

*) Menag. in Not. ad Diogen. Laert. Vol. 2. p. 202. Edit. Amstel. 1692.

**) Biblioth. MSS. p. 255.

Arabern Schifffahrt getrieben haben, von der Magnetnadel wußten, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese dieselbe in den mittlern Zeiten erfunden haben. Denn wäre es von einer europäischen Nation geschehen, so würde es schwer zu verstehen seyn, warum kein einziger europäischer Schriftsteller weder die Zeit der Erfindung, noch den Erfinder bestimme. Die ältesten, die im dreyzehnten Jahrhundert davon Meldung thun, sprechen davon wie von einer schon längst erfundenen und unter allen Schifffahrern eingeführten Sache. Es kann daher gar wohl seyn, daß diese Erfindung im zehnten oder eilften Jahrhundert, und vielleicht noch früher, von den Saracenen geschehen sey. Von diesen können die benachbarten Amalfitaner den Gebrauch der Magnetnadel unter allen Italienern zuerst angenommen, und hierdurch den Nachkommen Anlaß gegeben haben, zu glauben, sie seyn die Erfinder derselben gewesen.

XVI. Indeß daß physische und mathematische Erfindungen gemacht wurden, fieng man auch an, die philosophische Sittenlehre durch Schriften zu erklären. Folgende sind noch vorhanden: Ein Auszug der Ethik des Aristoteles des Brunetto Latini, von dessen Leben im Kapitel von der Dichtkunst ein mehreres vorkommen wird. Der Graf Mazzucchelli in seinen Anmerkungen über Philipp Villani *) und der

 Abt

*) Pag. 58. Not. 6.

Abt Mehus *) beweisen, daß dieser Auszug nichts anders sey, als das sechste Buch seines so genannten Werkes del Tesoro, welches ursprünglich in altfranzösischer Sprache geschrieben ist. Daher folget, daß der Auszug, welcher 1568 zu Lyon und 1734 viel besser zu Florenz unter desselben Namen gedruckt worden ist, ihm nicht zugehört; ein Tractat del governo della famiglia des Florentiners Sandro di Pippozzo di Sandro im Jahr 1299, wovon Redi Meldung thut; des Thomas von Aquin Commentar über die Ethik des Aristoteles; sein und des Aegidius Colonna Werke von der Regierung der Fürsten, von denen jene des letztern im Jahr 1288 ins Italienische übersetzt worden sind **); und die Schriften des Rechtsgelehrten Albertanus von Brescia, welche folgende sind: il Trattato dell' amore e della dilezione di Dio e del prossimo, e dell' altre cose e della forma dell' onesta vita, ein Buch della Consolazione e del consiglio, ein anderes delle sei maniere di parlare, oder Ammaestramento di dire e di tacere. Diese wurden zwar von Albertanus in lateinischer Sprache geschrieben, aber noch im dreyzehnten Jahrhundert ins Italienische übersetzt, wie der Graf Mazzucchelli aus verschiedenen Manuscripten beweiset ***). Er schrieb diese

Bücher

*) Vit. Ambrof. Camald. p. 157.

**) Ibid. p. 159.

***) Scritt. Ital. Vol. 3. p. 916. 917.

Bücher größtentheils in der Gefangenschaft, in welche er gerieth, da er gegen das Jahr 1238 einen festen Platz der Brescianer des Namens Gavardo wider Friederich II vertheidigte. Dies ist alles, was wir aus dem Ende des ersten seiner oben genannten Bücher von ihm wissen. In seinen Schriften findet man weder gute Ordnung im Vortrage, noch Gründlichkeit in Vernunftschlüssen. Sie sind eine Sammlung von allerhand biblischen Sprüchen, und Stellen aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern, die zum Beweis seiner vorhabenden Gegenstände dienen können.

XVII. Von den Lehrern der Philosophie auf den Universitäten zu Bononien und Padua sind in diesem Zeitalter wenige Nachrichten vorhanden. Die gar zu große Hochachtung, in welcher die Lehrer der Rechtswissenschaft standen, verdunkelte den Ruhm derer, die sich mit der Lehre der Philosophie beschäftigten, und bewog sie, zu andern rühmlichern und einträglichern Lehrstühlen je eher je lieber fortzuschreiten, wie der Abt Fattorini, der die Geschichte der Bononischen Universität fortgesetzt hat, beweiset *). Es mußten jedoch die Lehrer zu Bononien vor allen andern berühmt seyn, weil Kaiser Friederich II ihnen allein die Werke des Aristoteles zuschickte, sie den Schülern zu erklären.

*) De Professor. Bonon. Vol. 1. p. 500.

Fünf-



Fünftes Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. In den barbarischen Zeiten waren die Gesetze der alten Kaiser, wodurch befohlen war, daß die Arzneywissenschaft von niemand, als wer öffentliche Beweise von seiner Geschicklichkeit abgelegt hätte, getrieben würde, ins Vergessen gerathen. Friederich II erneuerte sie in seinen italienischen Staaten, und verordnete, daß niemand in den Schulen der Arzneywissenschaft aufgenommen würde, als wer drey Jahr die Logik studirt hätte; und wer von den Aerzten zu Salerno und Neapel nicht geprüft, und mit einem königlichen Patente versehen wäre, dem sollte es nicht erlaubt seyn, die Arzneykunde und Chirurgie zu treiben*). Daß dieses Gesetz wirklich eingeführt worden sey, davon finden wir einen überzeugenden Beweis in des Petrus de Vineis Briefen **). Mit der nämlichen Sorgfalt beförderte Karl I dieses Fach der Gelehrsamkeit. Denn er rufte Philipp von Castelcielo, einen damals sehr berühmten Arzt, von dem wir aber sonst nichts wissen, nach Neapel, und gab ihm zwölf Unzen Gold zu seiner Besoldung ***).

II. Ob-

*) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3. Lindenbrog. Cod. Legum antiquar. p. 808.

**) Lib. 6. c. 24.

***) Giannone ibid. Lib. 20. c. 1. §. 2.

II. Obgleich die sicilianischen Könige Friederich, Manfredi und Karl I nichts unterließen, was zur Beförderung der Universität zu Neapel etwas beytragen konnte: so hielten sie es dennoch für gut, die Salernitanische Schule aufrecht zu erhalten. Aegidius von Corbeil giebt ihr in seinem gegen das Ende des zwölften oder im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts geschriebenen Gedichte, de Virtutibus et Laudibus compositorum medicaminum, welches Polycarpus Leiser ans Licht gestellt hat*), folgende Lobsprüche:

Hunc celebri ritu medicandi provida morem
Excolit, et digna veneratur terra Salerni,
Urbs Phoebo sacrata, Minervae sedula nutrix,
Fons Physicae, Pugil eucrasiae, cultrix medicinae.

- - - - - - -

O si tantum armis, tantum virtute vigeret
Bellandi, quantum medicandi praeminet arte,
Non ea Teutonici posset trepidare furoris
Barbariem, non haec gladios, nec bella timeret **).

Er rühmt nicht nur überhaupt die Salernitanische Schule, sondern nennt auch die vornehmsten

sten

*) Hist. Poetic. med. aevi, p. 502.

**) Lib. 3. v. 467 etc. 508 etc.

sten Aerzte, die zu seiner Zeit daselbst blüheten. Einige davon waren damals, als er schrieb, nicht mehr am Leben. Diese sind Petrus Musandinus*) und Matthäus Platearius**). Des ersten Schüler war Maurus, den er eben so sehr als seinen Lehrer rühmt***). Von diesen zween Aerzten thut Fabricius weder in seiner Bibliotheca latina medii aevi, noch in seinem zahlreichen Verzeichniß der alten Aerzte †), einige Meldung, ob sie gleich von der Arzneykunde Schriften, die noch ungedruckt sind, hinterlassen haben. Denn unter den Manuscripten der königlichen französischen Bibliothek findet sich eins unter dem Titel: „Summula de Praeparatione ciborum et potuum infirmorum secundum Musandinum ††);" welches von dem engländischen de Diaetis infirmorum secundum Magistrum Petrum de Musanda †††), nicht unterschieden zu seyn scheint. Unter des Maurus Namen finden sich folgende ungedruckte Werke in den gesagten Bibliotheken: „Magistri

*) Lib. 1. v. 91 etc.

**) Ibid. v. 110 etc. 121.

***) V. 93.

†) Bibl. Graec. Vol. 13.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. p. 297. Cod. 6954.

†††) Cat. Cod. MSS. Angl. et Hib. Vol. 1. p. 128. Cod. 2462.

ſtri Mauri Tractatus de Urinis *); Liber Phlebotomiae ſecundum Magiſtrum Maurum **); Maurus Salernitanus de Urina et febribus ***). Von Matthäus Platearius und ſeinen Schriften iſt im vierten Kapitel des eilften Buchs gehandelt worden. Die übrigen, die Aegidius noch rühmt, will ich mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie keine Schriften hinterlaſſen haben. Von einem gewiſſen Calabreſen des Namens Jordanus Ruffus, Verfaſſer des Werks, welches unter dem Titel: Liber de cura equorum, compoſitus a Iordano Ruffo milite Calabrenſi, et familiari Friderici II Imperatoris, in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek verwahrt wird, thut Aegidius von Corbeil keine Meldung. Endlich muß ich noch zum Lob der Salernitaniſchen Schule hinzufügen, daß auch der oft citirte Aegidius von Corbeil, Leibarzt des Königs von Frankreich Philippus Auguſtus, ein Schüler derſelben geweſen iſt.

III. Wir wiſſen aber auch von verſchiedenen andern Städten Italiens, daß daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft in dieſem Zeitalter gewiſſermaßen empor

*) Cat. MSS. Pariſ. loc. cit. p. 298. Cod. 6963. 6964.

**) Cat Cod. MSS. Angl. etc. Vol. 2. inter Codd. Collegii Novi Cod. 1135.

***) Ibid. inter Codd. Franc. Bernardi, Cod. 3654.

empor kam. Denn wir finden in einigen Städten gewisse Collegien, welche über die Aerzte und über ihre Kunst die Oberaufsicht hatten. Solche Collegien waren zu Meiland, wo sich damals bey 200 Aerzte befanden *); zu Ferrara, wie die alten Statuten dieser Stadt ausdrücklich bezeugen **), wo auch ihre Pflichten und Privilegien angemerkt sind; zu Brescia ***) und zu Florenz †). Zu Padua findet man vor dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts weder einen besondern öffentlichen Lehrer der Arzneykunde, noch ein über die Aerzte gesetztes Collegium. Es sollen nur einige Privatlehrer dieser Wissenschaft da gewesen seyn ††). Aber zu Bononien blühete sie einigermaßen schon zu Pabsts Honorius III Zeiten, wie ein an den Bononischen Bischof gerichteter Brief dieses Pabsts †††) bezeuget, worin die Mönche, die daselbst die Arzneywissenschaft studirten, mit dem Kirchenbann bedrohet werden. Der P. Sarti beweiset in seiner

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 712.

**) Vide Borset. de Gymnas. Ferrar. p. 11.

***) Iac. Malvec. Chronic. Brixiens. c. 125. Script. Rer. Ital. Vol. 14. p. 962.

†) Malespina Storia Fiorent. c. 214.

††) Papadopoli Hist. Gymn. Patav. P. 1. p. 33. Facciolat. Fasti Gymn. Patav. P. 1. p. 14.

†††) Sarti de Professor. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 433.

ner Geschichte der Bononischen Lehrer, es sey am Ende des zwölften Jahrhunderts kein Arzt zu Bononien gewesen, der sich nicht den Titel eines Magisters anmaßte; es sey auch endlich gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts so weit gekommen, daß sie wie die Rechtsgelehrten den Doctorkranz daselbst erhielten, und sich Doctores nennen ließen*). Diesen Titel zu verdienen, haben sie sich wie die Rechtsgelehrten beeifert, die Schriften ihrer Vorgänger durch Glossen und Commentaren zu erklären, und haben sich sogar einfallen lassen, etwas bessers zu seyn als die übrigen Lehrer der Universität, und von derselben nicht abzuhängen **). Mit allem diesem Stolz lehrten sie, jedoch ohne Besoldung, bis ins Jahr 1308 ***), obgleich schon seit 1214 ein besoldeter Arzt und Chirurgus zum Besten der Armen zu Bononien war †). Aber neben diesen befanden sich daselbst noch viele andere Aerzte unter verschiedenen Titeln, je nachdem sie von diesem oder jenem Theil der Arzneywissenschaft sonderbar Profession machten. Denn einige nannten sich Medici physici, einige Medici chirurgi, andere Wundärzte, andere Barbierärzte, andere Augenärzte rc. Mit der Arzneywissenschaft vereinigte man die Anatomie, Che-

*) Ibid. p. 434. 441.

**) Ibid. p. 434.

***) Ibid. p. 435.

†) Ibid. p. 444.

Chemie und Kräuterkunde *). Schade, daß viele der Astrologie ergeben waren, weil man damals allgemein glaubte, es könne kein guter Arzt ohne dieselbe bestehen.

IV. Die vornehmsten Aerzte, die im dreyzehnten Jahrhundert in Italien außer der Salernitanischen Schule die Arzneywissenschaft entweder gelehrt oder geübt haben, sind: Hugo von Luca aus dem Geschlecht der Borgognoni, der erste Arzt, der (1214) von der Stadt Bononien eine Besoldung erhielt. Es ist merkwürdig, daß er alle Wunden mit Wein heilte. Er war zugleich ein Wundarzt, und verstand sich auf die Chemie. Taddeo ein Florentiner, dessen Leben von Philipp Villani beschrieben, vom Graf Mazzuchelli italienisch, und vom P. Sarti in der lateinischen Originalsprache **) ans Licht gestellt worden ist. Nachdem er zu Bononien die freyen Künste, Philosophie und Arzneywissenschaft studirt hatte, fieng er 1260 an, die letztere daselbst öffentlich zu lehren, und brachte es so weit, daß er für das Orakel seiner Zeit gehalten wurde ***). Es ist fast unglaublich, wie theuer er sich seine Kunst bezahlen ließ. Zwo Urkunden beweisen, daß er sich von zween Modenesischen Edelleuten

3000

*) Ibid. p. 437. 438.

**) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 467.

***) Mazzucchelli Vite d'illustri Fiorent. p. 43 etc. Giovanni Villani Cronic. Lib. 8. c. 65.

3000 Bononische Liren (fast 1000 Thlr.) voraus bedung, und damit man ihm die Zahlung nicht streitig machte, sich eine Handschrift geben ließ, daß er den gesagten Kranken die gemeldete Summe aufzuheben gegeben hätte*). Vom Pabst Honorius IV, der in einer Krankheit seine Hülfe verlangte, soll er sich täglich 100 Ducaten ausbedungen, und von ihm 10000 nach Bononien zurückgebracht haben**). So sehr man Ursache hat, diese Erzählung in Zweifel zu setzen, weil solche Summen in damaligen Zeiten außerordentlich groß waren, so gewiß ist es, daß Taddeo durch seine Kunst große Schätze gesammelt habe***). Er starb zu Bononien 1295, und hinterließ verschiedene Schriften, die theils gedruckt sind, als: ein Commentar über die Aphorismen des Hippocrates und über einige Werke des Galenus, und ein kleiner Tractat von der Kunst die Gesundheit zu erhalten; theils ungedruckt in der Vaticanischen und andern Bibliotheken verwahrt werden. Er hat auch die Ethik des Aristoteles ins Latein übersetzt, dessen Auszug Brunetto Latini seinem Teſoro einverleibt hat, und dessen Fehler von Dante gerüget werden †). Seine Kunst war freylich nicht weit her. Jedoch war er

*) Sarti ibid. P. 1. p. 469.

**) Loc. cit p. 44.

***) Ibid. P. 2. p. 155.

†) Convivio p. 68. Ediz. Firenz. 1725.

er der erste, der in den mittlern Zeiten die Philosophie, wie sie damals beschaffen war, mit der Arzneywissenschaft vereinbarte.

V. Zur nämlichen Zeit lebten zween andere Aerzte des Namens Wilhelmus: einer von Saliceto aus dem Piacenzischen; der andere von Brescia. Vom ersten haben wir ein Werk von der Arzneywissenschaft, und einen Tractat von der Chirurgie, wovon unten ein mehreres vorkommen wird. Der andere lehrte einige Jahre die Philosophie zu Padua. Darauf studirte er zu Bononien die Arzneywissenschaft unter Taddeo, und erhielt daselbst die Doctorwürde. Damals mußte es einem Weltgeistlichen nicht unanständig seyn, die Arzneykunst zu treiben; denn er war Erzpriester zu Bononien *) und Canonicus zu Paris. Pabst Bonifacius VIII, dessen Leibarzt er war, verlieh ihm das Canonicat **). Von ihm haben wir eine praktische Arzneywissenschaft für alle Krankheiten, zwey Bücher von den Fiebern und von der Pest, welche insgesamt im Jahr 1508 zu Venedig gedruckt sind. Freind in seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, und Fabricius in seiner lateinischen Bibliothek der mittlern Zeiten, thun keine Meldung von diesem Schriftsteller. So übergehen sie auch einen andern Schüler des Taddeo, Bartholomäus von

*) Sarti P. 1. p. 435.

**) Pez. Thesaurus Anecdot. Tom. 1. p. 430.

von Varignana aus dem Bononischen, dessen Schriften über den Hippokrates und Galenus noch ungedruckt in einigen Bibliotheken verwahrt werden. Er war nicht nur ein Schüler, sondern auch ein Nacheiferer des Taddeo *), und wurde von großen Herren in Krankheiten zu Hülfe gerufen. Weil er heimlich ein Günstling Kaisers Heinrich VII war, so wurde er von den Bononiern aus der Stadt verwiesen, von jenem aber als Leibarzt aufgenommen. Hätte dieser Kaiser, da er in der größten Sommerhitze von Pisa seinen Marsch mit dem Kriegsheer fortzusetzen willens war, seinem Rath gefolget, so würde er so plötzlich nicht gestorben seyn. Weil damals das Gerücht gieng, er wäre zu Pisa von einem Dominicanermönch in der Communion vergiftet worden, so ließ Bartholomäus die natürlichen Ursachen seines Todes gerichtlich niederschreiben. Alles dieses wird in der Geschichte des P. Sarti mit Urkunden bewiesen **). Er starb gegen das Jahr 1318.

VI. Der letzte unter den berühmten Aerzten dieses Zeitalters, von denen noch Schriften vorhanden sind, ist Simon von Genua, dem einige den Zunamen Cordus geben, und den viele für einen Mönch halten. Sein vornehmstes Werk, welches schon 1473 zu Meiland zum Druck befördert worden ist, führt den Titel: Clavis Sanationis elaborata per Magistrum Simonem Genu-

*) Sarti P. 2. p. 155. **) Ibid.

Genuensem Domini Papae Subdiaconum et Capellanum, Medicum quondam felicis recordationis Nicolai Papae quarti, qui fuit primus Papa de ordine Minorum. Hieraus sehen wir, daß er des Pabsts Bonifacius VIII Capellan und Subdiaconus war. In einem vom P. Sarti ans Licht gestellten Schreiben nennt ihn der Mathematiker Campanus auch Canonicus zu Rouen *). Er hat das genannte Werk dreyßig Jahr mit großer Mühe aus griechischen, arabischen und lateinischen Schriften zusammengetragen, und weitentfernte Länder durchreiset, um sichere Nachrichten zu sammeln. Dieses erzählt er selbst in der Vorrede des gesagten Werkes, welches man als das erste Wörterbuch der Arzney- und Kräuterkunde ansehen kann. In einigen Herausgaben wird es Synonima Medicinae betitelt, wodurch viele veranlaßt worden sind, es für ein verschiedenes Werk zu halten **). Fabricius hat es sogar Synonima Alchimiae genannt ***). Er hat auch zwey Bücher, eines des Serapions Sohns Johannes von den einfachen Arzneymitteln, und ein anderes des Bulcasis unter dem Titel, Liber Servitoris, aus dem Arabischen ins Latein übersetzt, von denen das erste im Jahr 1473 zu Meiland,

*) Hist. Typograph. Mediolan. p. 453.

**) Sassi Hist. Typograph. Mediol. p. 130.

***) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 189.

land *), das zweyte 1471 zu Venedig gedruckt worden ist. So sind auch Anmerkungen von ihm über den alten Arzt Alexander im Druck erschienen **). In der Riccardischen Bibliothek zu Florenz findet sich endlich noch ein Manuscript, welches etwas mehr als das oben genannte Wörterbuch zu enthalten scheint, mit folgendem Titel: Simon de Ianua de synonimis et ponderibus; et Collationes super Avicenna, et expositio nominum Arabicorum, quoad Medicinam. Freind hat in seiner Geschichte der Arzneykunde kein Wort von diesem Arzt gemeldet, ob er es gleich mehr als viele andere verdient.

VII. Indeß daß man in Italien in der Arzneywissenschaft so weit fortschritt, als es die Umstände der Zeiten erlaubten, machte die Wundarzneykunst einen vielleicht noch glücklichern Fortgang. Guido von Cauliac, der im vierzehnten Jahrhundert von der Chirurgie geschrieben hat, macht uns die Wundärzte bekannt, welche nach den Alten und nach den Arabern ihre Kunst durch Schriften erläutert haben. Rogerius ist seines Wissens der erste ***). Er war zu Parma geboren †), und lebte einige Zeit zu

*) Sassi Hist. Typograph. Mediol. loc. cit.

**) Fabricius loc. cit.

***) Chirurg. Prooem.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Tom. 4. p. 297. Cod. 6954.

Montpellier als Kanzler der dasigen Universität *). Alles dieses bezeugen die vorhandenen Codices so ausdrücklich, daß es schwer zu begreifen ist, warum Freind **) und Portal ***) an seinem Vaterlande zweifeln, und der letzte sogar sein Alter für ungewiß hält, obgleich die Codices vom dreyzehnten Jahrhundert und das Alter der Schriftsteller, die den Rogerius citiren, auf das deutlichste beweisen, daß er ins dreyzehnte Jahrhundert gehöre. Sein vornehmstes Werk, dessen verschiedene Herausgaben Fabricius anzeigt †), wird in den Manuscripten auf verschiedene Weise betitelt. In einem heißt es, Rogerii Parmensis Practica Medicinae major et minor ††); in einem andern, Rogerina major et minor, sive Rogerii Practica Medicinae †††); und in einem andern wird es sogar in drey Theile getheilt, Rogerii Summa Medicinae major et minor, et media ††††). In der herzoglichen modenesischen Bibliothek befindet sich sogar auch ein Codex, der ein Theil des [illegible] größern

*) Ibid. p. 306. Cod. 7035. p. 308. Cod. 7056.

**) Hist. Medic. p. 169. Edit. Venet. 1735.

***) Hist. de l'Anatomie, Tom. 1. p. 174.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 119.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Tom. 4. p. 297. Cod. 6954.

†††) Ibid. p. 308. Cod. 7056.

††††) Ibid.

größern Werks ist. Fabricius meldet auch von einem Tractat vom Aderlassen, und von zwey andern Werkchen, die ungedruckt in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz *) verwahrt werden. Das oben genannte größere Werk des Rogerius wird in einigen Manuscripten Chirurgia betitelt **), weil der Inhalt mehr zur Chirurgie als zur Arzneywissenschaft gehört. Mr. Portal hat einen Auszug davon geliefert, wo er von ihm anmerkt, er habe fast alles aus dem Araber Albucasis geschöpft, und obgleich seine Anmerkungen nicht sehr mit der Erfahrung zusammenstimmen, so habe er doch oft die Wahrheit getroffen, und in einigen Dingen den Neuern das Licht vorgetragen.

VIII. Der zweyte Wundarzt des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem Guido von Cauliac Meldung thut, ist Rolandus von Parma, ein Zeitgenoß des Rogerius, den er aber überlebt hat ***). Er soll sich gerühmt haben, er habe jemandem einen Theil der Lunge abgeschnitten, und dadurch die Gesundheit wiedergegeben. Er hat eine Chirurgie geschrieben, welche zu seiner Zeit so hoch geschätzt wurde, daß vier der

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 343.

**) Catal. Bibl. Reg. Paris. loc. cit. p. 306. Cod. 1035. Catal. MSS. Angliae et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3500.

***) Guido — ad Finem Chirurgiae. Sarti P. 1. p. 449.

vornehmsten Aerzte der Salernitanischen Schule einen Commentar darüber verfertigten, dessen Manuscript sich unter den englischen und irländischen mit dem Titel: „Glossula seu Apparatus quatuor magistrorum super chirurgiam Rolandi“ *), befindet. Guido erzählt, zu seiner Zeit habe es fünf Sekten in der Chirurgie gegeben, unter denen jene des Rogerius, des Rolandus, und der vier Salernitanischen Lehrer die erste war, qui indifferenter omnibus vulneribus et apostematibus saniem cum suis pulsibus procurabant. Ohne Zweifel sind die vier gemeldeten Lehrer die nämlichen, die über die Chirurgie des Rogerius einen Commentar geschrieben haben **). Neben der Chirurgie haben wir auch von Rolandus einen gedruckten Tractat von den Pestbeulen ***), und ein in der königlichen Bibliothek zu Paris verwahrtes Manuscript mit dem Titel: Rolandi Physionomia in sex libros divisa †). Fabricius giebt ihm, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, den Namen Capelluti, und nennt sein Vaterland Chrysopolis, welches denen unbekannt ist, die nicht wissen, daß Parma in den mittlern

*) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3501.

**) Ibid. Vol. 2. in Codd. coll. Cajogonvil. Cod. 971.

***) Fabric. loc. cit. p. 122.

†) Cat. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. p. 344. Cod. 7340.

mittlern Zeiten oft mit diesem Namen belegt wird. Er fehlt aber sehr, da er den Rolandus ins Jahr 1468 setzt.

IX. Die übrigen Wundärzte dieses Zeitraums sind Brunus, Theodoricus, Wilhelmus von Saliceto und Lanfrancus. Guido von Cauliac lobt den ersten, weil er das Beste von den Schriften des Galenus, des Avicenna und des Albucasis gesammelt und ins Kürzere gezogen; beklagt sich aber auch über ihn, daß er nicht alle Bücher des Galenus ins Latein übersetzt, und die Zergliederungskunst ganz vernachlässigt habe. Sein Vaterland war Longoburgo oder Longobucco in Calabrien, wie verschiedene Codices seiner Chirurgie bezeugen *). Diese beweisen auch, daß er im Jahr 1252 zu Padua wohnte. Seine größere Chirurgie ist mit einem von ihm selbst verfertigten Auszuge, den er Chirurgia parva nennt, 1546 zu Venedig gedruckt worden. Theodoricus, Sohn und Schüler des Hugo von Luca, hat fast alles aus der Chirurgie des Brunus geschöpft. Beyde sind, wie Guido erzählt, die Stifter einer Sekte, welche durchaus alle Wunden mit Wein austrocknete. Er war ein Dominicanermönch, hernach ein Poenitentiarius des Pabsts Innocenz IV, endlich gar

*) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. p. 315. Cod. 7128. Catal. MSS. Angl. et Hib. T. 1. p. 169. Cod. 3500. App. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Tom. 1. p. 290.

gar im Jahr 1262 Bischof zu Bitonto, welches Bisthum er 1266 mit jenem zu Cervia verwechselte, wo er 1298 starb. Als Mönch und als Bischof trieb er die Wundarzneykunst, ob dieses gleich den Geistlichen verboten war, und bereicherte sich damit. Alles dieses beweiset der P. Sarti theils aus der Einleitung seiner hinterlassenen Schriften, theils aus andern Urkunden *). Freind behauptet, er sey der erste, der von der Kraft der mercurialischen Salbe, den Speichelfluß zu bewirken, geschrieben hat **). Neben seinen chirurgischen Schriften, die mit den andern Werken der alten Wundärzte gedruckt sind, hat er auch einen Tractat von den Krankheiten der Pferde hinterlassen. Weil einige seiner Werke in der alten katalonischen Sprache gefunden werden, so meynen Quetif und Echard, er sey ein geborner Katalonier ***). Es ist aber wahrscheinlicher, daß die gesagten Werke in lateinischer Sprache, so wie wir sie haben, geschrieben, und durch den Bischof zu Valenza, dem sie gewidmet sind, ins Katalonische übersetzt worden seyn. Von Wilhelmus von Saliceto spricht Guido sehr rühmlich. Wir haben einen kurzen Begriff von der Arzneywissenschaft, unter dem Titel: Summa con-

*) De Profeff. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 450 etc.

**) Hift. Med. p. 169 etc.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 354.

conservationis et curationis, und eine Chirurgie von ihm, die im Jahr 1502 zu Venedig, und hernach auch anderwärts gedruckt worden sind. Am Ende der Chirurgie sagt er, er habe sie 1275 zu Verona, als Stadtmedicus daselbst, geendiget, und zu Bononien angefangen. Freind *) und Portal **) merken von ihm an, er habe viel Gutes entdeckt, ob er gleich fast alles aus den Alten schöpfte. Nach des Guido Erzählung war er mit Lanfrancus der Stifter einer chirurchischen Sekte, die alle Wunden mit Salben und gelinden Pflastern heilte. **Lanfrancus**, ein Meiländer, blieb nicht, wie die andern bisher genannten Wundärzte, in Italien. Er gieng nach Frankreich über, und erlangte daselbst großen Ruhm. Wir haben eine Chirurgie, unter dem Titel: Lanfranci Mediolanensis magnae Chirurgiae Libri V, und einen Auszug derselben von ihm, in welchen Werken er selbst erzählt: er habe erst zu Meiland die Wundarzneykunst getrieben; darauf sey er von Matthäus Visconti, Herrn zu Meiland, nach Frankreich verwiesen worden, wo er sich erst einige Zeit zu Lyon aufgehalten, hernach aber seine Kunst in verschiedenen Ländern getrieben habe, bis er 1295 nach Paris gekommen, und von einer großen Anzahl Schüler beehrt worden sey. Daselbst habe

*) Hist. Med. p. 170.

**) Hist. de l'Anatom. T. 1. p. 185.

habe er auf Begehren der dasigen Lehrer der Arzneywissenschaft seine große Chirurgie geschrieben. Mr. Portal liefert einen Auszug davon, und beweiset, er habe es in der Chirurgie weiter als alle seine Vorgänger gebracht, und diese Kunst sey in Frankreich durch ihn ans Licht gebracht worden. Und wirklich finden sich im dreyzehnten Jahrhundert sehr wenige Aerzte und Chirurgi in Frankreich, die keine Italiener waren. Man hat überhaupt dieser Nation die Wiederauflebung der Arzneywissenschaft zu verdanken. Denn ob sie gleich meistens nur die Lehren der alten Griechen und Araber hervorsuchten, so war dieses nicht nur an sich selbst schon ein großes Hülfsmittel, in den Heilungskünsten weiter fortzuschreiten, sondern diente auch den Nachkommen zur Ermunterung, sich diesem Fache der Gelehrsamkeit zu widmen.

Sechstes Kapitel.

Die bürgerliche Rechtswissenschaft.

I. Unter allen Wissenschaften, welchen sich die Italiener im dreyzehnten Jahrhundert ergaben, behauptete die Rechtswissenschaft den Vorzug. Sie war vor allen andern zu einem neuen Leben erweckt worden. Sie wurde in vielen Städten öffentlich gelehrt. Sie zählte die besten Köpfe unter ihren Verehrern, hatte

fast aus allen europäischen Gegenden Schüler nach Italien gelockt, und diesem Lande den rühmlichen Titel einer Mutter der Wissenschaften zuwege gebracht. Es ist daher kein Wunder, daß die Lehrer der Rechtswissenschaft wie Orakel angesehen, mit Freyheiten und Ehrenbezeugungen, nach welchen andere vergeblich strebten, ausgezeichnet, und von den Städten gleichsam um die Wette zu ihren Lehrstühlen eingeladen wurden. Ehe wir von ihnen selbst handeln, gebührt es sich, die Veränderungen, denen die römische Rechtswissenschaft in diesen Zeiten unterworfen war, zu erzählen. Denn obgleich die longobardischen und salischen Gesetze so weit abgekommen waren, daß die römischen allein hinreichten, die Gerichtshändel zu schlichten, so hatte jedoch der Kostnitzer Friede zu verschiedenen andern Gesetzen Gelegenheit gegeben, die ein Rechtsgelehrter und Richter nothwendig wissen mußte.

II. Durch diesen Frieden erlangten viele Städte Italiens eine Freyheit, die jener der deutschen Reichsstädte fast ganz ähnlich war. Ihre freye Regierungsart veranlaßte sie, die römischen Gesetze mit besondern Statuten, die ihren besondern Umständen angemessen wären, zu vermehren. Dieses ist zwar hier und da schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts geschehen; man findet aber vor dem gesagten Frieden nicht, daß eine der Städte ihre Statu-

ten in ein zusammenhangendes Gesetzbuch gesammelt habe *). Solche Sammlungen wurden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts erst zu Ferrara 1208, hernach zu Modena 1213, zu Meiland 1216, zu Verona 1228, und in andern lombardischen Städten in andern Jahren zu Stande gebracht. Was die Venetianer angehet, so beweiset zwar ihr vortrefflicher Geschichtschreiber Marco Foscarini, sie haben von Alters her nach ihren eigenen Gesetzen gelebt, obgleich die älteste bekannte Sammlung derselben von dem Doge Heinrich Dandolo von dem Ende des zwölften Jahrhunderts herrühre. Jedoch ist gewiß, daß sie auch im dreyzehnten Jahrhundert, nämlich im Jahr 1242, durch den Doge Jakob Tiepolo ihr Gesetzbuch verbessert haben **). Sogar die Flecken und kleinen Städte machten sich eigene Gesetze, die in vielen Provinzen bis auf den heutigen Tag noch Kraft haben.

III. Aber die Bürger der größern Städte waren zu uneinig, und zu sehr an bürgerliche Veränderungen gewöhnt, als daß sie ihren Gesetzen lange getreu blieben. Es mußte ein sonderbarer Mann erscheinen, dessen Ansehen etwas mehr als menschliches hätte, welcher ihre Gesetze theils bekräftigte, theils änderte. Dieser wunderbare Mann war der Dominicanermönch

Johannes

*) Murat. Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 282.

**) Foscarini Storia della Letterat. Venez. p. 5 etc.

Johannes von Vicenza, ein Mann von apostolischer Begeisterung, von dem man glaubte, er habe achtzehn Todte zum Leben erweckt, er könne alle Krankheiten heilen, alle Teufel austreiben, er unterrede sich oft mit Christus, mit der seligen Jungfrau Maria und mit den Engeln *); dem daher alle Völker blindlings folgten. Dieser setzte im Jahr 1233 mit seinen Predigten die Stadt Bononien und die ganze Lombardie in Bewegung **). Die Städte der Lombardie führten damals eine wider die andere, und die Bürger untereinander, blutige Kriege. Johannes verließ Bononien, wo er verschiedene neue Gesetze gegeben hatte, und predigte in den lombardischen Städten wie ein brennender Seraph den Frieden mit so gutem Erfolge, daß derselbe ihm überall auf seinen Schritten nachfolgte. Es ist fast unglaublich, was die gleichzeitigen Schriftsteller von der Ergebenheit und den Ehrenbezeugungen der Städte gegen ihn schreiben. Damit ich aber davon nur vorbringe, was zu meinem Endzweck gehört, so will ich nur dieses anmerken, daß er durch seinen apostolischen Eifer aller Feindseligkeit zwischen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten, sobald er erschien, ein Ende machte, die Statuten einer jeden Stadt nach

*) Guido Bonatti Astronom. P. 1. p. 210.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 257 etc.

nach seinem Wohlbedünken änderte, und in einer allgemeinen Versammlung der lombardischen Völker bey Verona einen auf jeder Seite vortheilhaften Frieden stiftete. Die Artikel dieses Friedens hat Muratori bekannt gemacht *). Es gehört hier nicht her, die ganze Lebensgeschichte des sonderbaren Mönches Johannes Schledus, der aus dem noch zu Vicenza blühenden adlichen Geschlechte von Schij war, und viel ähnliches mit dem berühmten Hieronymus Savonarola hatte, zu erzählen. Doch will ich dieses noch von ihm anmerken, daß er das ganze Ansehen eines uneigennützigen Patrioten und Wundermanns verlor, da er sich die Herrschaft über Verona und Vicenza anmaßen wollte **). Er gerieth darüber in Gefangenschaft; und nachdem er aus Befehl des Pabstes Gregorius IX losgelassen war, kehrte er nach Bononien zurück, und endigte daselbst gegen das Jahr 1281 sein Leben in Ruhe ohne weitern Glanz der Heiligkeit, ob ihn gleich die Bollandisten unter die Seligen zählen ***). Ich könnte noch viele andere Mönche nennen, welche in andern Städten Italiens den Frieden unter den Bürgern wiederhergestellt, und zur Verbesserung ihrer Statuten viel beygetragen haben; es ist aber Zeit, zu den vornehmsten

*) Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 641 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 674. Vol. 15. p. 306.

***) Ad diem 2 Iulii.

sten Rechtsgelehrten dieses Zeitraums fortzuschreiten, die wir noch immer auf der Universität zu Bononien suchen müssen.

IV. Der erste ist Pillius, von welchem der P. Sarti deutlich beweiset, daß er zu Medicina im Bononischen geboren war *), obgleich andere anderer Meynung sind. Schon als Jüngling war er ein berühmter Lehrer der Rechtswissenschaft zu Bononien, und gewann ein Paar wichtige Processe, in deren einem er den berühmten Peter von Blois zum Widersacher hatte. Er war aber selbst nicht so gerecht, als er in den Rechten erfahren war. Denn Schulden wegen verließ er 1189 heimlich Bononien, und gieng, durch eine reichere Besoldung gereizt, nach Modena, ob er gleich geschworen hatte, die gesagte Universität nicht zu verlassen **). Zu Modena scheint er bis an sein Ende, dessen Jahr unbekannt ist, die Rechtswissenschaft gelehrt zu haben. Von seinen Schriften haben wir nur: seine Quaestiones Sabathinas, die so genannt werden, weil er die darin enthaltenen Fragen nur jeden Samstag zu behandeln pflegte; das Ende der von Placentinus angefangenen Summa über die drey letzten Bücher des Codex; und seine Glossen, die man hier und da im Corpus Juris mit den Buchstaben *Pi.* oder *Py.* bezeichnet findet. Von

Dd 2 diesen

*) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 72 etc.

**) Sarti loc. cit. p. 74.

diesen und andern seinen Schriften, die verloren gegangen sind, handelt der P. Sarti weitläuftiger *). Einige andere minder ansehnliche Rechtsgelehrten, als da sind; Johannes Bassianus von Cremona, der von Odofredus gerühmt wird; Carolus von Tocco aus Benevent, der einen Commentar über die Gesetze der Longobarden geschrieben hat; Lotharius von Cremona, von dem Odofredus erzählt, er habe vom K. Friederich II ein Pferd geschenkt bekommen, weil er ihm eine uneingeschränkte Herrschaft über Italien zusprach **); und andere will ich übergehen, damit ich denen Platz mache, die alle vorigen übertroffen haben, und noch wirklich in großem Ansehen stehen. Der erste unter diesen ist Azzo, ein Bononier, der auch auf dieser Universität seit 1190 ununterbrochen die Rechtsgelehrsamkeit gelehrt hat. Denn daß viele geschrieben haben, er habe zu Montpellier gelehrt, oder er sey daselbst geboren, und endlich von Bononien nach Modena übergegangen, wie Muratori meynt ***), rühret daher, weil man die Vollendung der von Placentinus angefangenen Summa über die drey letzten Bücher des Codex dem Azzo zugeeignet hat, obgleich Pillius der Verfasser davon ist, der diese Dinge von sich selbst erzählt. Aus der nämlichen

*) Loc. cit. p. 77.

** In I Part. Digest. Vet. Lib. 2. Tit. de Iurisdict. omn. Iud.

***) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 904.

lichen Quelle ist man zu Montpellier veranlaßt worden, den Azzo unter den daselbst gewesenen Lehrern abzubilden. Er war des Johannes Bassianus Schüler, den er weit übertroffen hat. Er soll so viele Schüler gehabt haben, daß er sich oft gezwungen sah, auf dem öffentlichen Platze zu S. Stefano zu lehren. Nach 1220 findet man keine Nachricht mehr von ihm; daher ist es wahrscheinlich, er sey nicht lange nach dem gesagten Jahr gestorben. Daß er, wie einige Neuere schreiben, wegen einer Mordthat enthauptet worden sey, kann durch keines alten Schriftstellers Zeugniß bewiesen werden. Er war nach seinem Tode nicht geringer als bey seinem Leben geschätzt. Zu Verona, Padua und Meiland wurde niemand für einen Rechtsgelehrten erkannt, der desselben Schriften nicht unter seinen Büchern besaß *). Auch hielt der berühmte Vincenz Gravina so viel von seinen übriggebliebenen Werken, daß er meynte, man könnte auch in unsern aufgeklärten Zeiten ohne Schaden dieselben nicht vermissen **). Was wir von ihm haben, sind seine Summae über die Institutionen, und der ebenfalls gedruckte Apparatus ad Codicem, den sein Schüler Alexander de S. Aegidio gesammelt hat, und einige andere noch ungedruckte Schriften ***). Sein Nacheiferer und

*) Sarti loc. cit. p. 93.
**) De Origine Iuris, Vol. 1. p. 93.
***) Sarti p. 99.

und Widersacher war Ugolino del Prete, woher die Fabel entstanden ist, Azzo habe ihn ermordet, und sey deshalben enthauptet worden. Er war zu Bononien geboren *), und hat daselbst viele Jahre die Rechtswissenschaft gelehrt. Ihm hat man es zu verdanken, daß die Lehngesetze und die Verordnungen der neuen Kaiser, die Anselmus von Orto gesammelt hatte, dem Corpus Juris einverleibt worden sind. Er ist nach dem Jahre 1233 gestorben. Auch stand Bagarottus in sehr großem Ansehen zu Bononien, dessen Werth wir aber weniger aus seinen übriggebliebenen Schriften, als aus den wichtigen Gesandtschaften, die ihm die Bononier anvertraut haben **), ermessen können. Es ist wahrscheinlich, daß er nicht lange nach dem Jahr 1242 gestorben sey.

V. Unter den vielen Schülern, die Azzo gebildet hat, war Jakob von Balduino einer der berühmtesten. Ob er zu Bononien, oder zu Reggio geboren war, ist ungewiß, weil ihm von gleichzeitigen Schriftstellern bald diese, bald jene Stadt zum Geburtsort gegeben wird ***). Gewiß ist es, daß er seit dem Jahre 1213 Lehrer zu Bononien war, und 1229 von den Genuesern zu ihrem Stadtrichter erwählt wurde; in welchem

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 435.

**) Sarti p. 107 etc.

***) Petrus de Vineis Epist. Lib. 4. c. 9. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 456.

chem Amte er sich sehr rühmlich betrug, und die Gesetze der Republik verbesserte. Bartholomäus, der Fortsetzer der Genuesischen Jahrbücher des Caffaro, und sein Zeitgenoß, der ihm diesen Ruhm beylegt *), vernichtet hierdurch, was andere von ihm erzählen, er sey seines Amts entsetzt worden, weil er einen der ansehnlichsten Bürger ungerechter Weise habe aufhängen lassen. Da seine Zeit um war, gieng er nach Bononien zurück, und setzte die Lehre der Rechtswissenschaft fort bis ins Jahr 1235, da er starb. Petrus de Vineis rühmt ihn als einen Mann von außerordentlicher Gelehrsamkeit und Klugheit, dessen Tod die ganze Lombardie beweint habe. Der Brief, worin er dieses schreibt **), ist mit verschiedenen andern unter die Briefe des Petrus de Blois ***) gerathen, welcher damals schon seit einigen Jahren tod war. Aber durch Schriften ist uns ein anderer vortrefflicher Schüler des Azzo, ein Veroneser des Namens Jakob d'Ardizzone von Broilo, mehr bekannt, von welchem wir ein noch heut zu Tage geschätztes Werk von den Lehnen haben. Jedoch kommt dieser dem Roffredus von Benevento weder an Ruhm noch an Gelehrsamkeit bey. Einige haben ihn unrecht mit Odofredus vermengt. Nachdem er

 zu

*) Script. Rer. Ital. loc. cit.

**) Loc. cit.

***) Epist. 176.

zu Bononien die Rechtswissenschaft unter Rogerius und Azzo studirt, und einige Jahre dieselbe gelehrt hatte, verwechselte er 1215 diesen Lehrstuhl mit jenem zu Arezzo; blieb aber hier nicht lange, sondern gieng in die Dienste Königs Friederichs II. Im Jahr 1220 begleitete er ihn nach Rom, da er daselbst zum Kaiser gekrönt wurde *), und wurde von ihm hernach in verschiedenen wichtigen Geschäften gebraucht, unter denen seine Gesandtschaft nach Rom im Jahr 1227, des in Kirchenbann gethanen Kaisers Vertheidigung wider Pabst Gregorius IX im Capitolium öffentlich bekannt zu machen, die merkwürdigste ist. Nach einigen Jahren schlug er sich zur Parthey des Pabstes, der ihn zum Clericus der apostolischen Kammer machte; und der Kaiser bemühete sich umsonst, ihn durch Briefe in seinen Dienst zurückzurufen **). Im Jahr 1244 begab er sich in seinen Geburtsort Benevento, wo er nicht lange hernach starb. Der P. Sarti führt seine Grabschrift an, und handelt ausführlich von seinen Werken, unter denen jene von der gerichtlichen Ordnung in bürgerlichen und geistlichen Sachen die zwey vornehmsten sind ***).

VI. Ich

*) Sarti, p. 121.

**) Ap. Martone Collect. Ampliss. Vol. 2. p. 1157.

***) Sarti, p. 125.

VI. Ich schreite nun zu einigen Rechtsgelehrten, welche alle die vorigen an Fleiß und Ruhm weit übertroffen haben. Sie sind Accursius und seine Söhne, und Odofredus. Des Accursius Lebensgeschichte hat niemand besser ans Licht gestellt, als der P. Sarti, der die Fehler anderer Schriftsteller, die von ihm geschrieben haben, entdeckt, und sorgfältig verbessert hat *). Ich will ihm folgen, und das Erheblichste davon vorbringen. Er war gegen das Jahr 1182 entweder zu Florenz, oder vielmehr auf einem fünf italienische Meilen von dieser Stadt entlegenen Landgut Bagnolo geboren. Als Jüngling studirte er die Rechtswissenschaft zu Bononien unter Azzo, und lehrte sie auch hernach daselbst seit dem Jahre 1220. Es ist kein Wunder, daß man ihm den Zunamen *Glossator* beylegte; denn er sammelte alle die besten Glossen derer, die, mehr als dreyßig an der Zahl, bis dahin über die Gesetze glossirt hatten, und setzte noch die seinen hinzu. Durch diese unermeßliche Arbeit überhob er die Schüler der Mühe, viele Folianten zu durchblättern, um die Erklärungen der berühmtesten Rechtsgelehrten aufzusuchen. Seinen Glossen fügte er seinen Namen bey; hingegen unterließ er oft, die Verfasser anderer Glossen zu nennen. Diese Namen sind nach und nach von den Copisten ausgelassen worden, woher Verwirrung und Dunkelheit entstanden

 ist.

*) P. 1. p. 136 etc.

ist. Da er sich mit diesem Werk beschäftigte, und erfuhr, daß Odofredus des nämlichen Vorhabens war, schloß er sich unter dem Vorwand einer Krankheit ein, ihm in der Arbeit vorzukommen. Dieses Werk würde so hochgeschätzt, daß, wo entweder die Gesetze schwiegen, oder dunkel waren, seine Vorschrift wie ein Gesetz angenommen und befolget wurde. In diesem Ansehen waren die Glossen des Accursius fast dreyhundert Jahr, bis Alciatus und nach ihm andere vortreffliche Männer so viel Licht über die Jurisprudenz verbreiteten, daß sie nach und nach ins Vergessen gerathen sind, und von vielen als Ueberbleibsel der alten Barbarey angesehen werden. Jedoch giebt es viele unter den Neuern, von denen ich nur Christian Thomasius nennen will, welche sie sehr werth halten *). Er erwarb sich beträchtliche Güter, und starb zwischen den Jahren 1259 und 1263, wie Sarti aus ungezweifelten Urkunden beweiset, im 78 Jahre seines Alters. Man kann daher einer alten Bononischen Chronik, die sein Sterbejahr ins 1260 Jahr setzt **), Glauben beymessen. Unter seinen Söhnen Franciscus, Cervottus und Wilhelmus, die sich alle drey durch die Rechtswissenschaft ausgezeichnet haben, ist der erste der vorzüglichste. Er war nicht lange Lehrer zu Bononien. Denn gegen

*) Thomasius Biblioth. Selectiss. iuris, p. 78.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 271.

gegen das Jahr 1273 gieng er als Rath in die Dienste Eduards I Königs von England, der ihn auf seiner Rückreise vom heiligen Lande zu Bononien kennen lernte. Nach einem achtjährigen Aufenthalte in England kehrte er zurück nach Bononien, und genoß vom gesagten Könige eine Pension von vierzig Pfund Sterling bis an sein Ende, welches 1293 erfolgte *). Dante setzt ihn wegen eines schändlichen Lasters in die Hölle **). Er hat einige Schriften hinterlassen, die nicht sonderbar erheblich sind. Seine zwey Brüder wurden mit der Parthey der Lambertacci aus Bononien verbannt, und ihrer Güter beraubt.

VII. Odofredus war der einzige, der mit Accursius um den Vorzug in der Rechtsgelehrsamkeit wetteiferte. Er war im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts aus dem Geschlechte Denara zu Bononien geboren, nicht zu Benevento, wie diejenigen vermeynen, die ihn mit Roffredus vermengen. Er studirte die Rechtswissenschaft zu Bononien unter Jakob von Balduino und Ugolino del Prete, und lehrte dieselbe hernach daselbst mit so großem Ruhme, daß er in verschiedene Provinzen Italiens, und sogar nach Frankreich berufen wurde, Gerichtshändel zu entscheiden. Sein Commentar über den Codex und die Digesten, und andere juristische Schriften

ten

*) Sarti, p. 181. **) Infern. c. 15.

ten sind Zeugen von seiner Einsicht und Klugheit, und können wegen ihrer Deutlichkeit einem Anfänger gute Dienste thun *). Auch kann ein Gelehrter aus seinen naiven Erzählungen, wodurch er das Ernsthafte angenehm macht, viel Nützliches zur Geschichte damaliger Zeiten schöpfen. Er starb im Jahr 1165, und hinterließ einen Sohn des Namens Albertus Odofredus, der zwar auch Lehrer der Rechtswissenschaft zu Bononien war, sich aber mehr durch seine politische Klugheit in den ihm aufgetragenen Geschäften der damals durch innerliche Zwietracht zerrütteten Stadt Bononien, als durch Schriften ausgezeichnet hat. Er starb im Jahr 1300.

VIII. Wir kommen nun auf einen Rechtsgelehrten des Namens Guido von Suzara, aus dem Mantuanischen, um den sich viele Städte beworben haben, und der daher von einer Stadt zur andern wanderte, ob er sich gleich einer jeden verbunden hatte, lebenslang die Rechtswissenschaft daselbst zu lehren. Solche Städte waren Modena, Padua, Reggio und Bononien. Zu Modena dungen sie ihn 1260 um ein Capital von 2250 Liren. Zu Reggio wurden ihm im Jahr 1270 liegende Güter eingeräumt. Zu Bononien zahlten ihm die Schüler (vermuthlich alle Jahr) 300 Liren. Er war vom Jahr 1268 bis 1270 in den Diensten Karls I, Königs von Neapel. Riccobaldus von Ferrara erzählt von ihm,

*) Pancirolli, Lib. 2. c. 35.

ihm *), er habe dem Könige, der ihn fragte, ob der gefangene Konradin das Leben verwirkt hätte, freymüthig mit Nein geantwortet. Er sehnte sich aber wieder nach dem akademischen Leben, und verdung sich als Lehrer der Rechte nach Reggio, und 1279 nach Bononien, wo er 1292 noch lebte **). Er hat verschiedene Werke geschrieben, die vom P. Sarti angezeigt werden, welcher anmerkt, jenes de jure emphyteutico, welches unter seinem Namen zum Druck befördert worden ist, gehöre Martin von Fano. Dieser stand zu Bononien in einem so großen Rufe, daß, ob er gleich von der aus der Stadt verwiesenen Parthey der Lambertacci war, er dennoch von dieser Strafe ausgenommen wurde. Aber sein Ruhm war nicht so groß, als jener des Dino von Mugello. Dieser war in dem nicht weit von Florenz gelegenen Thal Mugello geboren, und studirte die Rechtswissenschaft zu Bononien. Von da wurde er 1279 nach Pistoja berufen, fünf Jahr daselbst die Rechtswissenschaft zu lehren, mit der jährlichen Besoldung von 200 Liren. Darauf ruften ihn 1284 die Bononier zurück, und gaben ihm 100 Liren, ohne das, was die Schüler bezahlten. Er war der erste, der aus dem öffentlichen Schatz der Bononier besoldet wurde. Er schätzte diese Ehre so

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 137.

**) Sarti, P. 1. p. 167.

so hoch, daß er im Jahr 1296 einen Ruf auf die Universität zu Neapel, wo ihm 100 Unzen Gold geboten wurden, ausschlug. Pabst Bonifacius VIII berufte ihn 1297 nach Rom, das sechste Buch der Decretalen zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Die Hoffnung, die man ihm daselbst zur Würde eines Cardinals machte, bewog ihn, in den geistlichen Stand zu treten. Daher auch seine Gemalin Bice zu Bononien eine Nonne wurde, wie der P. Sarti aus einer Urkunde beweiset *). Aber er wurde in seiner Hoffnung betrogen, und gieng nach Bononien zurück, wo ihm seine vorige Besoldung verdoppelt wurde. Es scheint aber, er sey nicht lange hernach gestorben; denn nach dem Jahr 1298 findet man keine Meldung mehr von ihm. Daß er sich in einem Wassereymer ersäuft, oder zu Rom Gift bekommen habe, ist eine Fabel. Bey seinen Lebzeiten machten die Veroneser ein Gesetz, daß, im Fall etwas weder durch die Gesetze, noch durch die Glossen des Accursius entschieden werden könnte, die Meynung des Dino zur Regel diente. Von seinen Schriften, die zum Theil gedruckt sind, handeln Sarti und der Graf Mazzuchelli in seinen Anmerkungen über Philipp Villani weitläuftiger.

IX. Dieß sind die vornehmsten Rechtsgelehrten, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Bononien

*) P. 2. p. 109.

nonien und anderwårts geblůhet haben. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich von allen den ůbrigen, die sich irgendswo in Italien durch die Rechtsgelahrheit hervorgethan haben, reden wollte. Ich kann jedoch nicht unterlassen, noch einige zu berůhren, die auf andern Universitåten einigen Ruhm erlangt haben, als da sind: die Brůder Taddåus und Bartholomåus Lyus von Benevento, welche im Jahr 1264 die Rechtswissenschaft zuerst zu Padua, als auf einer privilegirten Universitåt, gelehrt haben *), nachdem ihr Vater Antonius Lyus schon vor ihnen daselbst Lehrer gewesen war, wie eine Inschrift der S. Stephanskirche vom Jahr 1208 beweiset **); Accursius, den Facciolati mit seinem Vater zu vermengen scheint, da er ihm das Beywort magnus giebt ***); Jakob von Arena, zu Parma geboren, der in den Jahren 1266 und 1268 mit Guido von Suzara, folglich nicht im vierzehnten Jahrhunderte, wie Facciolati meynt †), die Rechtswissenschaft zu Padua, hernach auch zu Bononien, Siena und Reggio lehrte; er hat

*) Papadopoli Hist. Gymn. Patav. Vol. 1. Lib. 3. Sect. 1. c. 1.

**) Pancirolli de Cl. Leg. Interpret. Lib. 2. c. 27. Facciolati Fasti Gymn. Patav. P. 1. p. 8.

***) Ibid. p. 10. Nic. Taccoli Memor. stor. di Reggio, P. 2.

†) Loc. cit. p. 23.

hat Schriften hinterlassen, von denen einige ge-
druckt sind, und von Bartolus und Albericus da
Rosate gelobt werden; Jeremias von Mon-
tagnone, der zwar nur als Richter zu Padua be-
kannt ist, jedoch wegen seiner moralischen
Schriften, die im Jahr 1505 unter dem Ti-
tel, Compendium Moralium Notabilium, zu
Venedig gedruckt worden sind, und in einigen
Manuscripten auch Epitome Sapientiae betitelt
sind, merkwürdig ist. Er starb im Jahr 1300
zu Padua, wo auf dem Kirchhofe der Antonius-
kirche sein Grabmal zu sehen ist. Fabricius ver-
mengt ihn mit dem Paduanischen Dichter Mon-
tenarus *). Auf der Universität zu Neapel ha-
ben sich Andreas von Bari, den Giannone An-
dreas Bonellus nennt, und Richardus Petro-
nius von Siena sonderbar ausgezeichnet. Vom
ersten haben wir einen Commentar über die lon-
gobardischen Gesetze; und der zweyte wurde von
Pabst Bonifacius VIII gebraucht, das sechste
Buch der Decretalen bekannt zu machen. So
könnte ich noch viele Rechtsgelehrte anführen,
die in diesem Jahrhundert zu Modena, Reggio,
Vercelli, Pisa, Pistoja, Lodi, und anderswo
die Rechtswissenschaft gelehrt haben, deren An-
zahl noch viel größer seyn würde, wenn ich auch
diejenigen, welche die Statuten ihrer Städte ge-
sammelt oder erklärt haben, nennen wollte; al-
lein was gesagt worden ist, beweiset hinläng-
lich,

*) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 3. p. 245.

lich, daß die Rechtsgelehrsamkeit im dreyzehnten Jahrhundert in Italien zu einem neuen Leben empor kam, und viel mehr blühete, als man es nach den Umständen damaliger Zeit erwarten sollte.

Siebentes Kapitel.

Geistliche Rechtswissenschaft.

I. Obgleich die Sammlung der Kirchengesetze des Gratianus nicht ausdrücklich von den Päbsten bestätiget worden war, so diente sie dennoch seit vielen Jahren zur Richtschnur in den geistlichen Gerichten. Wer die geistlichen Rechte studirte oder lehrte, verließ alle die ältern Sammlungen, und hielt sich nur an diese; und gleichwie sich in diesen Zeiten viele vortreffliche Männer mit der Erklärung der bürgerlichen Gesetze beschäftigten, so geschah dieses auch in Ansehung des Decretums des Gratianus. Weil aber seit des Gratianus Zeiten viele andere Gesetze von den Päbsten gemacht worden waren, so kamen am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verschiedene andere Sammlungen zu Stande, bis endlich Gregorius IX ein besser geordnetes Gesetzbuch ausgehen ließ.

II. Die älteste Sammlung nach jener des Gratianus hatte Bernhard von Pavia zum

Verfasser. Einige geben ihm den Zunamen Circa, andere nennen ihn Balbus; aber der sehr genaue und einsichtsvolle Erforscher der Alterthümer Sarti beweiset, wie schlecht beydes gegründet ist, und daß er in den alten Manuscripten nie anders als Bernhard, Probst zu Pavia, genannt wird. Er begnügte sich nicht, die päbstlichen Gesetze von des Gratianus Zeiten her zu sammeln, sondern er gieng auch zurück zu den ältern Quellen, woraus Gratianus geschöpft hatte, und gab den Gesetzen eine bessere Ordnung, indem er sie nach der Weise des Justinianischen Codex unter gewisse Titel brachte, und in fünf Bücher eintheilte. Dieses Werk wurde gegen das Jahr 1190 von ihm bekannt gemacht, und von allen Universitäten mit großem Beyfall aufgenommen. Neben dem schrieb er noch das erste Lehrbuch oder Summa des canonischen Rechts, welches in allen Schulen gebraucht wurde, bis es von jenem des Cardinals von Ostia verdrungen wurde. Seine Verdienste wurden endlich, man weiß nicht wenn, mit dem Bisthum zu Faenza belohnt, welches er 1199 unter Pabst Innocenz III mit jenem seines Vaterlandes verwechselte, wo er 1213 sein Leben endigte. Die Urkunden, womit alles dieses bewiesen wird, führt der P. Sarti in seiner Geschichte von den Bononischen Lehrern an. Bernhard hat auch eine Erklärung über den Prediger Salomo, und übers hohe Lied hinterlassen, wel-

che

che noch ungedruckt in der königlichen Bibliothek zu Turin verwahrt wird *). Seine Sammlung der päbstlichen Gesetze hat Anton Agostino zum Druck befördert.

III. Es entstanden aber nach und nach im dreyzehnten Jahrhundert noch vier andere Sammlungen der Decretalen, je nachdem diese von den Päbsten vermehrt worden waren. Eine wurde von Johannes von Wallis aus England, dem einige ohne Grund Volterra zum Geburtsort geben, eine andere von Petrus Collivaccinus von Benevento, Bischof zu Sabina, gewesenem Lehrer zu Bononien und nachmaligem Cardinal, verfasset. Dieser ist der einzige, der es aus päbstlichem Befehl gethan hat. Denn er that es auf Befehl Pabstes Innocenz III. Unter diesem Pabst wurden in Zeit von zwölf Jahren so wohl durch ihn die Decretalen, als durch die 1215 gehaltene lateraniche Kirchenversammlung die Canones so vermehrt, daß er es für nöthig erachtete, eine vierte Sammlung zu veranstalten. Endlich fügte Pabst Honorius II. aus eben dergleichen Ursachen die fünfte Sammlung seiner Decretalen hinzu, und schickte sie Tancreden, Erzpriestern zu Bononien, sie auf dasiger Universität, wo damals von allen europäischen Gegenden Schüler waren, bekannt zu machen. Mit dem Briefe des Honorius an Tancredus ist diese Sammlung von Innocenz Ciron, Kanzlern der

 Uni-

*) Catal. Bibl. Taurin. Vol. 2. p. 23.

Universität zu Toulouse, 1645 ans Licht gestellt worden. Die übrigen hat Anton Agostino zum Druck befördert. Diese fünf Sammlungen wurden wie Gesetzbücher angesehen, bis Pabst Gregorius IX eine neue veranstaltete, welche die vorigen verdrängte, und noch wirklich den größten Theil des canonischen Rechts ausmacht. Gregorius sah ein, daß die vorigen Sammlungen nicht nur in vielen Theilen dunkel, verworren und zu weitläuftig waren, sondern sich auch widersprachen. Er berufte daher 1230 einen gelehrten Dominicanermönch Raimund von Pennafort nach Rom, die Kirchengesetze in bessere Ordnung zu bringen. Dieser brachte das Werk in drey Jahren zu Stande, und theilte es nach dem Beyspiel Bernhards von Pavia in fünf Bücher und in Kapitel. Pabst Gregorius ließ es im Jahr 1234 durch die Universität zu Bononien der ganzen Welt bekannt machen, mit dem Befehle, daß es sowohl in den Schulen als vor den Gerichten als das einzige Gesetzbuch gebraucht würde, und daß hinführo niemand ohne ausdrücklichen Befehl des römischen Stuhls eine andere Sammlung unternehmen sollte. Dies ist also das erste Gesetzbuch, welches vom römischen Stuhl öffentlich bestätiget, und zur Richtschnur der geistlichen Rechte vorgeschrieben worden ist. Raimund von Pennafort war zwar zu Barcellona in Spanien geboren, war aber gegen das Jahr 1211 nach Bononien gekommen, die

Rechts-

Rechtswissenschaft zu studiren; und nachdem er den Doctorkranz daselbst erlangt, und einige Jahre öffentlich gelehrt hatte, gieng er 1219 nach Barcellona zurück, und trat drey Jahr hernach in den Predigerorden *).

IV. Aber am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten sich die Kirchengesetze sowohl durch die Verordnungen der Päbste als durch die gehaltenen Kirchenversammlungen so sehr vermehrt, und durch theils untergeschobene, theils widersprechende Constitutionen in solche Schwierigkeiten verwickelt, daß die Universität zu Bononien es 1294 für nöthig erachtete, den damals erwählten Pabst Bonifacius VIII durch einen Abgeordneten zu ersuchen, die neuern Gesetze zu berichtigen, und nachdem er sie in Ordnung gebracht hätte, einen Anhang an das Gregorianische Gesetzbuch daraus zu verfertigen. Bonifacius vertraute dieses Geschäfte vier Rechtsgelehrten an, welche sind: Wilhelm von Mandagout, (den Johann Villani, ich weiß nicht warum, Wilhelm von Bergamo nennt,) **) nachmaliger Erzbischof zu Ambrun, und hernach zu Aix, und endlich 1312 Cardinal; Berengarius Fredolus, Bischof zu Beziers, hernach im Jahr 1305 Cardinal; Richard Petronius von Siena, der damals Vicekanzler der römischen Kirche war, und

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 106 &c.

**) Chronic. Lib. 8. c. 64.

im Jahr 1298 zur Cardinalswürde erhoben wurde; und Dinus von Mugello, wie im vorigen Kapitel gesagt worden ist. Diese verfertigten das sechste Buch der Decretalen, welches 1298 von Bonifacius der Bononischen Universität zugeschickt, und durch dieselbe bekannt gemacht wurde. Auf diese Weise wurden die päbstlichen Rechte immer mehr den Schulen angemessen, und die Lehre derselben mehr als je in Italien ausgebreitet. Gleichwie aber dieser neue Zweig von Gelehrsamkeit zu Bononien seinen Anfang genommen hat, so wuchs er daselbst auch durch die gesagten Erleichterungen mehr als anderwärts. Daher findet man in der Geschichte des P. Sarti eine sehr große Anzahl Lehrer der canonischen Rechte, von denen jene, welche das Decretum des Gratianus erklärten Decretisten, andere aber, die sich mit den neuern Sammlungen der päbstlichen Decretalen beschäftigten, Decretalisten genannt wurden. Von diesen und jenen anderer Städte will ich, neben denen, die schon oben genannt worden sind, nur die erwähnen, die sich durch Schriften sonderbar bekannt gemacht haben.

V. Diese sind: Hugo oder Uguccione, ein geborner Pisaner *), welchen Panciroli mit einem Lehrer von Vercelli und nachmaligem Bischof zu Novara gleiches Namens vermengt**). Er lehrte

*) Sarti, p. 296 etc.

**) De cl. Legum Interpret. Lib. 3. c. 3.

te die påbstlichen Rechte zu Bononien im Jahr 1178, und hatte den nachmaligen Pabst Innocenz III unter seinen Schůlern, welcher ihn jederzeit sehr hoch geschåtzt, und in verschiedenen wichtigen Geschåften gebraucht hat. Im Jahr 1190 wurde er auf den bischöflichen Stuhl zu Ferrara erhoben, wo er 1210 sein Leben endigte. Der P. Sarti schreibt, er habe eine ungedruckte Summa der påbstlichen Decrete von ihm gesehen, worin er eine große Kenntniß der geistlichen und weltlichen Gesetze und der Gottesgelahrheit an den Tag lege. Unter den Grammatikern werden wir noch eines seiner Werke gedenken. Grazia, (den einige ohne Grund Gratianus nennen) zu Arezzo geboren. Er ist der erste, dem man den Titel Magister Decretalium beylegte. Er war Archidiaconus der Bononischen Kirche, und als solchem gab ihm 1219 Pabst Honorius III den sonderbaren Vorzug, welcher seinen Nachfolgern eigen geblieben ist, daß niemand ohne sein Gutheißen auf der dasigen Universitåt lehren konnte. Hierdurch wurde ein Archidiaconus der Bononischen Kirche Pråsident, oder, wie dieser nachmals genannt wurde, Kanzler der dasigen Universitåt. Im Jahr 1224 wurde er zum Bischof zu Parma erwåhlt, in welcher Wůrde er 1236 sein Leben endigte. Was er ůber die påbstlichen Decretalen geschrieben hat, ist verloren gegangen. Einige seiner vielen Briefe an Pabst Honorius III sind zum Druck befördert worden. Ihm folgte in

 der

der Würde eines Archidiaconus der schon oben berührte Tancredus, zu Bononien geboren, welcher schon im Jahr 1214 daselbst Lehrer der päbstlichen Rechte zu Bononien war *). Panciroli fehlt, da er ihn mit einem Rechtsgelehrten gleiches Namens von Corneto aus dem vierzehnten Jahrhundert vermengt **). Wir haben von ihm ein gedrucktes in vier Bücher getheiltes Werk von der gerichtlichen Ordnung. Nach dem Jahr 1234 findet man keine Nachrichten mehr von ihm.

VI. Von den fremden Lehrern der päbstlichen Rechte zu Bononien, worunter sich auch Engländer, Normänner, Franzosen und Spanier befinden, will ich hier eines Deutschen, des Namens Johannes, der *Teutonicus* zugenannt wird, eines Schülers des berühmten Azzo, erwähnen. Er ist der erste Verfasser der sogenannten gemeinen Glosse über das Decretum des Gratianus, die noch vorhanden ist, welche hernach von andern, besonders von Bartholomäus von Brescia, verbessert und vermehrt worden ist. Damit ich aber wieder auf die Italiener komme, so geben einige Neuere vor, Bartholomäus sey aus dem adlichen Geschlechte der Avogadri zu Brescia geboren; aber der P. Sarti kann in alten Schriften keinen dazu hinreichenden Beweis finden ***). Er verbesserte nicht nur die ältern Glossen

*) Sarti, p. 28 etc.
**) Ibid.
***) Ibid. p. 339.

Glossen über die Kirchengesetze, sondern auch den Tractat des Archidiaconus Tancredus von der gerichtlichen Ordnung, welche Werke gedruckt sind. Es ist Schade, daß seine Chroniken einiger Städte Italiens verloren gegangen sind. Er lebte unter Gregorius IX. Einige zählen auch den Pabst Innocenz IV unter die Lehrer der Universität zu Bononien. Das Gewisseste ist, daß er unter dem Namen Sinibaldus Fieschi die canonischen Rechte und andere Wissenschaften daselbst studirt, und jederzeit diese Universität hoch geschätzt habe. Er bestätigte die Statuten derselben, und vermehrte ihre Privilegien. Zu Rom eröffnete er Schulen der Rechtsgelehrsamkeit, und zu Piacenza errichtete er eine neue Universität. Mitten unter seinen Regierungsgeschäften schrieb er einen Commentar über die fünf Bücher der Decretalen Gregorius IX, welches Werk mehrmalen aufgelegt worden ist, obgleich einige viel Dunkeles und Widersprechendes darin finden, einen andern Commentar über seine eigenen Decretalen, eine Schutzschrift wider das Buch Peters de Vineis über die Gewalt der Kaiser und Päbste, und einige andere Werke, von welchen Oudin *) und Fabricius **) weitläuftiger handeln.

VII. Keinen geringern Ruhm erwarb sich Heinrich, Cardinal und Bischof zu Ostia, der

*) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 164 etc.

**) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 4. p. 36 etc.

deshalben *Ostiensis* genannt wird. Er war von Susa in Piemont, und studirte die geistlichen und weltlichen Rechte zu Bononien. Darauf lehrte er die ersten mit großem Beyfall zu Paris *), und wahrscheinlich auch in England, wo er sich wenigstens einige Jahre aufgehalten hat **). Nachdem er viel Rühmliches in Frankreich, England und Italien gethan hatte, welches zur Kirchengeschichte gehört, wurde er 1261 zur Würde eines Cardinals und Bischofs zu Ostia erhoben, und starb 1271. In seinem Testamente vermachte er der Bononischen Universität seinen Commentar über die Decretalen, von welchem wir verschiedene Herausgaben haben. Aber seine Summa der Decretalen wird weit höher geschätzt, und gilt unter den Canonisten so viel, als jene des Azzo unter den Civilisten.

VIII. Es hatte sich bisher noch kein Laye mit der Lehre der canonischen Rechte zu Bononien beschäftiget. Aegidius Foscarari, aus einem adelichen Geschlecht daselbst geboren, war seit dem Jahre 1269 der erste Lehrer weltlichen Standes ***). In einer Krankheit übergab er seine Schüler seinem Collegen Garzia, einem Spanier, mit dem Beding, die Collegiengelder mit ihm zu theilen, und starb 1289. Er

schrieb

*) Du Boulay Hist. Univ. Paris. Vol. 3. p. 688.

**) Sarti, P. 1. p. 387.

***) Ibid. p. 368.

schrieb ein Werk über die Decretalen, welches von andern dergleichen Schriftstellern citirt wird, und einen Tractat über die Ordnung in den Gerichten, wovon noch Abschriften in verschiedenen Bibliotheken vorhanden sind. Petrus Capretus Lambertini darf hier nicht vergessen werden, nicht sowohl weil er in diesem Jahrhundert als Doctor Decretorum zu Bononien vorkommt, als weil er einer der Ahnen des unsterblichen Benedicts XIV war. Bey Gelegenheit dieses Lehrers hat der vortreffliche P. Sarti des gesagten Pabsts Genealogie vom eilften Jahrhundert her beschrieben *). Ich will mit dem berühmten Wilhelm Durantes die Reihe der Bononischen Lehrer der päbstlichen Rechte schließen. Denn ob er gleich ein Franzos war, so hat er sich doch von Jugend auf in Italien aufgehalten, und ist daselbst zu großen Ehrenstellen gelangt. Er war 1237 in einem nicht weit von Beziers gelegenen Orte Puy-Misson geboren, und studirte in seiner Jugend die canonischen Rechte zu Bononien unter dem berühmten Bernhard von Parma. Darauf lehrte er die geistliche Rechtswissenschaft nicht nur zu Bononien, sondern auch einige Zeit zu Modena. Der Cardinal von Ostia, von dem wir vor kurzem gehandelt haben, war der Stifter seines Glücks. Denn nachdem er ihn zum Beysitzer seiner Gerichte gemacht hatte, wurde er von den Päbsten Clemens IV, Gregorius

*) P. 1. p. 386.

rius X, Nicolaus III, Martinus IV und Honorius IV mit verschiedenen Ehrenämtern bekleidet. Im Jahr 1285 wurde er von Honorius IV zum Bisthum zu Mende erhoben, dem er aber persönlich nicht vorstehen konnte, weil die Päbste sich seiner zu andern Geschäften bedienten. Bonifacius VIII machte ihn zu einem Markgrafen der Anconitanischen Mark, und zum Grafen der Romagna, da diese Provinzen durch die Guelfen und Gibellinen zerrüttet wurden. Er starb zu Rom im Jahr 1296, und hinterließ das berühmte Werk des Titels Speculum juris, welches er schon im vier und dreyßigsten Jahr seines Alters vollendet hatte, und noch ein anderes, mit dem Titel: Rationale Divinorum Officiorum. Das Buch de modo celebrandi Concilii generalis, welches Panciroli diesem Rechtsgelehrten zueignet, gehört seinem Bruderssohn des nämlichen Namens, der ihm in dem Bisthum Mende folgte, und 1328 starb.

IX. Was die Canonisten angehet, die in andern Städten geblühet haben, so fehlt es an hinreichenden Urkunden, auch in Ansehung derer, denen vielleicht die Städte das Aufkommen dieses Fachs der Gelehrsamkeit zu verdanken hatten, ob sie gleich entweder keine Schriften hinterlassen haben, oder diese verloren gegangen sind. Denn da wir zum Beyspiel von Modena wissen, daß Wilhelm Durantes daselbst gelehrt habe, so läßt sichs mit Recht vermuthen, daß die

geistli-

geistliche Rechtsgelehrsamkeit allda geblühet, und noch andere verdienstvolle Lehrer gehabt habe. Jedoch ist außer Wilhelm kein anderer des dreyzehnten Jahrhunderts bekannt. Die vornehmsten unter den wenigen, von denen wir wissen, kommen an Ruhm und Gelehrsamkeit den Bononischen Lehrern nicht bey. Sie sind: zu Padua, Aldobrandinus Denarus, der gegen das Jahr 1283 das Decretum des Gratianus erklärte *), und Bovettinus oder Boatinus von Mantua, Erzpriester der Paduanischen Kirche, von welchem Facciolati sagt, er habe keinen Buchstaben hinterlassen, ob es gleich gewiß ist, daß seine Schriften von andern bewährten Schriftstellern citirt werden **); zu Neapel, Bartholomäus Pignatellus von Brindisi, den Friederich II dahin berufte ***), und Gerardus de Cumis, den Karl I im Jahr 1269 mit 20 Unzen Goldes besoldete †); sie haben aber keine Schriften hinterlassen; zu Vercelli der Cardinal Guala aus dem adlichen Geschlechte Bichieri, dessen Leben der Abt Frova, ein regulirter Chorherr, unter dem Namen Filadelfo Libico beschrieben hat, welches zu Meiland 1767 gedruckt ist. Die Lobsprüche, die ihm

*) Facciolati Fasti Gymn. Patav. P. 1. p. 9.

**) Papadop. Hist. Gymn. Patav. Vol. 1. p. 195.

***) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3.

†) Ibid. Lib. 20. c. 1.

ihm von alten und neuen Schriftstellern beygelegt werden *), die weisen Verordnungen, die er der Klerisey und der Universität zu Paris gegeben hat, da er daselbst 1208 Legat des römischen Stuhls war **), zeugen von seiner großen Kenntniß der canonischen Rechte. Ob er gleich den Schulen zu Vercelli seine Gelehrsamkeit nicht zu verdanken hatte, so ist doch gewiß, daß seit 1228 daselbst unter den Lehrern zween Decretisten und eben so viele Decretalisten waren, unter denen nur einer des Namens Franciscus von Vercelli bekannt ist ***), welcher einen Commentar über die alten Sammlungen der Decretalen geschrieben hat. Es kann seyn, daß noch in verschiedenen andern Städten Italiens die geistliche Rechtsgelehrsamkeit im dreyzehnten Jahrhunderte gelehrt worden sey; es sind aber bisher noch keine Urkunden bekannt, wodurch es bewiesen werde.

*) Filadelfo Libico Vita del Card. Guala, p. 2.

**) Ibid. p. 36.

***) Pancirolli, Lib. 3. c. 11.

Achtes

Achtes Kapitel.

Geschichte.

I. In den Geschichtschreibern des dreyzehnten Jahrhunderts darf man noch immer keine Zierlichkeit des Styls suchen. Die alten Begebenheiten vermengen sie noch dazu mit so vielen Fabeln, daß sie schlechterdings nicht werth seyn würden, gelesen zu werden, wenn sie diese Mängel nicht durch die Erzählung der Begebenheiten, die sie erlebt, oder mit Augen gesehen haben, ersetzten. Diese schildern sie mit einer so gefälligen Einfalt und Aufrichtigkeit ab, daß man an der Wahrheit derselben nicht zweifeln kann. Wir sind dem vortrefflichen Muratori, der in seiner großen Sammlung, die den Titel Scriptores Rerum Italicarum führt, uns die Werke sehr vieler solcher Geschichtschreiber bekannt gemacht hat, vielen Dank schuldig. Wir wollen von den allgemeinen Chroniken und Geschichten anfangen, und mit jenen der besondern Städte endigen.

II. Der erste sey Gottfried von Viterbo. Ob er wirklich von Viterbo oder ein Deutscher von Wittenberg war, daran zweifelt Baronius *). So viel ist gewiß, daß er als ein Knabe die Grammatik zu Bamberg gelernt habe, und in seinen männlichen Jahren Capellan und Notarius

*) Annal. Eccles. ad ann. 1186.

rius der deutschen Kaiser Conrads III, Friederichs I und Heinrichs VI gewesen sey, und den größten Theil seines Lebens in Deutschland zugebracht habe; denn dieses erzählt er selbst in seiner Geschichte *). Was aber den größten Anschein giebt, daß er ein Deutscher war, sind folgende Worte, die sich in der Vorrede seiner Geschichte an Pabst Urban III finden: Nomen autem auctoris libri est *Gotfridus*, quod interpretatur *Pax Dei.* In lingua namque Theutonica *Got* dicitur *Deus*, et *Frid* dicitur *Pax*. Der natürliche Verstand dieser Worte setzt voraus, daß er ein Deutscher war. Denn wie würde sichs im Munde eines Italieners, der mit einem Italiener spricht, schicken, zu sagen: Mein Name ist Gotfried, das ist Pax Dei; denn in der deutschen Sprache bedeutet das Wort Gott *Deus*, und Fried *Pax*. Wird nicht hier für bekannt angenommen, daß er ein Deutscher war? Nichts destoweniger findet sich kein einziger Codex seiner Geschichte, worin er *Vittembergensis* anstatt *Viterbiensis* genannt wird. Es ist aber leicht möglich, daß die italienischen Copisten das ihnen unbekannte Wort Vittenbergensis in Viterbiensis verändert haben; und wenn man alle übrige Umstände dabey erwäget, so ists wirklich wahrscheinlicher, daß er ein Deutscher war. Wir wollen ihn aber [illegible] unter

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 438. 439. 454.

unter die Italiener setzen, weil man gewohnt ist, ihn unter denselben zu suchen. Es scheint, er habe das Unglück gehabt, irgendwo in Italien gefangen gesetzt zu werden. Denn am Ende seiner Geschichte wendet er sich zu dem jungen Heinrich VI, und sagt, da er ihm den Rath giebt, die Verbrechen ohne Aufschub zu bestrafen:

Si mea vincla prius subito punita fuissent,
Nulla Moguntini tibi captio damna dedisset *).

Hier will Gottfried sagen, Christian II, Erzbischof von Maynz, der über die kaiserlichen Truppen in Italien Befehlshaber war, würde im Jahr 1179 nicht von Conrad, Markgrafen zu Monferrato gefangen, und zwey Jahr in Verhaft gehalten worden seyn **), wenn man nicht unterlassen hätte, sich sogleich an denen zu rächen, die an seiner Gefangenschaft Schuld waren. Die Ursache, warum dieses geschah, ist gänzlich unbekannt. Er schrieb theils in Prosa, theils in Versen, eine dem Pabst Urban III gewidmete Chronik, unter dem Titel Pantheon, vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1186, von welcher wir verschiedene Ausgaben haben, und ein

*) Ibid. p. 468.

**) Muratori Annal. d' Italia ad hunc ann.

ein anderes Werk mit dem Titel: Speculum Regum, sive de Genealogia omnium Regum et Imperatorum a diluvii tempore usque ad Henricum VI Imperatorem, welches noch ungedruckt in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien verwahrt wird, und wovon Lambeccius die an Kaiser Heinrich VI gerichtete Vorrede herausgegeben hat*). Es wäre zu wünschen, daß nur der Theil dieses Werks von der Genealogie der Fürsten, die kurz vor ihm oder zu seinen Zeiten gelebt haben, zum Druck befördert würde. So verdient auch nur der Theil seiner Geschichte, wo er von den Begebenheiten seiner Zeit handelt, gelesen zu werden.

III. Fast zur nämlichen Zeit schrieb Sichardus eine ähnliche Chronik. Im Jahr 1185 wurde er vom Pabst Lucius III zum Bisthum zu Cremona erhoben, und starb 1215, nachdem er die Schlösser Castelleone und Genivolta wider die Anfälle der Kaiserlichen errichtet, Hülfsvölker und Lebensmittel aus seinem Kirchsprengel ins heilige Land geschickt, und selbst eine Reise dahin gethan hatte. Neben einer Summa der canonischen Rechte, die sich ungedruckt in einem Kloster in Bayern befinden **), und nichts anders als ein Auszug des Decretums des Gratianus, mit hinzugesetzten neuern Kirchengesetzen

*) De Biblioth. Caesar. Lib. 2. c. 8.

**) Bern. Pez Thesaurus Anecd. Vol. 3. P. 3. p. 623.

setzen *) seyn soll, hat er eine allgemeine Chronik vom Anfang der Welt bis zu seinen Zeiten hinterlassen, die Muratori von dem christlichen Zeitalter an bis zu des Verfassers Zeiten zuerst durch den Druck bekannt gemacht hat. Die Geschichte seiner Zeit ist sehr genau und aufrichtig geschrieben. Es sollen aber die Codices unter einander verschieden, und in einigen viel Eingeschobenes und Zugesetztes anzutreffen seyn **). Eben so sehr verdient die allgemeine Geschichte, die Johannes Colonna unter dem Titel Mare Historiarum in sieben Büchern hinterlassen hat, zum Druck befördert zu werden; denn wo sie von den Zeiten des Verfassers handelt, soll sie eben so schätzbar als die vorigen seyn. Die Verfasser der Gelehrtengeschichte des Predigerordens beweisen mit zuverläßigen Urkunden, daß er ein Bruder des unter Honorius III und Gregorius IX berühmten Cardinals Johannes Colonna war, zu Paris, wo er studirte, ein Dominicanermönch wurde, und nachdem er 1255 den erzbischöflichen Stuhl zu Paris bestiegen hatte, denselben 1263 verließ, und zwischen den Jahren 1280 und 1290 zu Rom sein Leben endigte ***). Sie haben aber seine Legation nach England unter dem Pabst Alexander IV, wo er

*) Sarti, P. 1. p. 284.

**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 523.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 418.

sich nach dem Zeugniß des Matthäus Paris als einen habsüchtigen Mann betrug *), mit Stillschweigen übergangen. Sein Mare Historiarum darf nicht mit einem 1488 zu Paris gedruckten französischen Werke des nämlichen Namens vermengt werden. Seine Lebensbeschreibungen berühmter Männer **) werden im Kloster S. Johannes und Paulus zu Venedig ungedruckt verwahrt. Aber die Geschichte der Päbste, von welcher Oudin ***) Erwähnung thut, scheint ein Theil seiner allgemeinen Chronik, kein besonderes Werk, zu seyn.

IV. Am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts schrieb Riccobaldus von Ferrara eine gleiche Chronik unter dem Titel *Pomarium*, welche von Muratori in Italien, und von Görg Eckard in Deutschland, ohne daß einer von des andern Vorhaben wußte, fast zu gleicher Zeit, nur von Karl dem Großen an bis zu des Verfassers Zeiten, durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Weil er seine Geschichte dem Erzpriester zu Ravenna widmet, und sich über die Begebenheiten dieser Stadt weiter als über andere auszubreiten pflegt, so ist es wahrscheinlich, daß er zu Ravenna gelebt habe. Nach dem Zeugniß eines von Muratori angeführten Codex hat er sein Pomarium

*) Hist. ad hunc ann.

**) Fabr. Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 404.

***) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 185.

marium im Jahr 1298 zu Ende gebracht. Eine andere chronologische Sammlung vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1313 hat Eckard unter des Riccobaldus Namen bekannt gemacht; es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß er zwo verschiedene Chroniken vom Anfang der Welt geschrieben habe, ohne in einer von der andern Meldung zu thun. Auch führt Muratori, der dieselbe ans Licht gestellt hat, verschiedene andere wichtige Ursachen an, daran zu zweifeln *). So meynt auch Muratori, die vom berühmten Dichter Matthäus Maria Bojardo, Grafen zu Scandiano, bekannt gemachte Storia imperiale di Riccobaldo, die er vorgiebt aus dem Lateinischen übersetzt zu haben, sey sein eigenes Werk **). Sie würde des Riccobaldus dritte allgemeine Geschichte vom Anfang der Welt seyn, worin sehr vieles vorkommt, was dem Pomarium gänzlich widerspricht. Andere Werke desselben, als da sind, über den Ursprung der italienischen Städte, welches mit Fabeln angefüllt ist ***), und die von Fabricius angezeigt werden †), scheinen vielmehr Stücke des Pomariums, als besondere Werke zu seyn. Diese bisher angezeigten Schriften sind hinreichend, zu zeigen,

 wie

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 193.

**) Ibid. p. 281.

***) Ibid. Vol. 20. p. 867.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 54.

wie die allgemeine Geschichte in diesem Zeitraum bearbeitet worden sey. Viele Werke von dieser Art, die noch in Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, verdienen weder gedruckt, noch genannt zu werden. Wir wollen daher zu den Schriftstellern fortschreiten, welche von besondern Theilen der Geschichte geschrieben haben.

V. Wer sollte aber wohl denken, daß in diesen Zeiten, da es in der Kenntniß der Alterthümer noch so finster war, jemand die Geschichte des trojanischen Kriegs geschrieben habe? Dies that gegen das Jahr 1287 *Guido de Columna*, Richter zu Messina, der sich auch durch die Dichtkunst ausgezeichnet hat. In der Vorrede dieser oft gedruckten Geschichte sagt er: Homer, Virgil und Ovid haben viel Unwahres vom trojanischen Kriege erdichtet; aber Dyktis von Kreta und Dares aus Phrygien, die dem Kriege beywohnten, haben eine wahrhafte Geschichte davon hinterlassen. Diese sey zwar von Cornelius, einem Enkel des großen Sallustius, ins Latein übersetzt, aber um viele nützliche und angenehme Nachrichten verkürzt worden. Solchen Verlust habe er aus der ursprünglichen Geschichte ersetzt, und eine vollständige Geschichte von dem berühmten Kriege verfertiget. Das Werk ist in fünf und dreyßig Bücher, oder vielmehr Kapitel eingetheilt. Im vierzehnten Jahrhundert ist es ins Italienische übersetzt worden, welche Uebersetzung von einigen dem Guido selbst zuge-

zugeeignet worden ist *). Aber dieses Werk ist bey weitem nicht so nützlich, als jene der andern sicilianischen Geschichtschreiber dieses Zeitalters. Sie wurden durch die grossen Veränderungen, die sich nach dem Tode Königs Wilhelms II im sicilianischen Reiche zugetragen haben, und durch die sonderbare Gunst ihrer Fürsten gegen die Gelehrten gereizt, die Geschichte ihres Vaterlands zu schreiben; und ihre Geschichtbücher dieses Jahrhunderts sind überhaupt besser gerathen, als jene anderer Italiener. Der erste von ihnen ist Richard von S. Germano, einem Orte in Sicilien, der seiner Profession ein Notarius war. Seine Geschichte erstreckt sich vom Jahr 1189, da König Wilhelm II starb, bis 1243, und berührt auch, was sich anderwärts Merkwürdiges zugetragen hat. Er versichert, nichts aufgezeichnet zu haben, als was er entweder selbst gesehen, oder von zuverlässigen Zeugen gehört hatte. Daher halten ihn Muratori, der nach dem Ughelli seine Geschichte ans Licht gestellt hat **), und Rinaldi ***) für einen der glaubwürdigsten Geschichtschreiber. Eben so zuverlässig ist die darauf folgende Geschichte des Matthäus Spinello von Giovenazzo, aus dem Gebiete von Bari. Angelo di Costanza versichert

*) Apostolo Zeno Annotaz. alla Bibl. del Fontanini, Tom. 2. p. 153 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 963.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1198.



sichert uns zwar in der Vorrede seiner Geschichte vom Königreiche Neapel, jene habe sich vom Jahr 1247 bis zum Tode Karls II erstreckt; wir haben sie aber nur bis ins Jahr 1268. Was er schreibt, hat er mit Augen gesehen, und auf die Art eines Tagebuchs aufgezeichnet. Man kann daher zuverlässig vermuthen, daß die chronologischen Fehler, die darin vorkommen, von den Copisten herrühren. Eine Sammlung derselben, die den gelehrten Gian Bernardino Tafuri zum Verfasser hat, ist von Muratori seiner Herausgabe dieser Tagebücher vorgesetzt *), und auch sonst noch ans Licht gestellt worden **). Das Merkwürdigste von dieser Geschichte ist, daß sie das erste gelehrte Werk in italienischer Prosa ist. Alle Geschichtschreiber haben sich vor ihm nur der lateinischen Sprache bedient. Seine Sprache ist die neapolitanische Mundart, ungefähr wie folget: Anno Dom. 1247 Federico Imperatore sene tornao rutto da Lombardia, e venne a caccia con gli falconi in Puglia. Nella fine del detto anno incominciao a raccogliere gente, perche se diceva, che volea passare in Lombardia. Papebrochius hat diese Geschichte ins Latein übersetzt ***).

VI. Die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1059.

**) Raccolta d' Opuscoli scientif. Tom. 6. p. 309.

***) Propyl. ad Acta SS. Maji.

VI. Die übrigen sicilianischen Geschichtschreiber von den Begebenheiten ihrer Zeiten sind: Niccolo di Jamsilla, Salla oder Saba Malaspina und Bartolommeo da Neocastro oder da Castelnuovo. Der erste hat die Thaten Friederichs II, und seiner Söhne Conrads und Manfredi, vom Jahr 1210 bis 1258, der zweyte aber, der sich selbst Decanum Militensem, et Domini Papae Scriptorem nennt, die folgenden Begebenheiten von 1250 bis 1276 beschrieben. Der erste zeiget sich als einen Gibelliner, indem er die gesagten Fürsten sehr rühmet, der zweyte als einen Guelphen, da er sie sehr tadelt. Man hat ihre lateinischen Schriften als ein Werk ungenannter Verfasser mehr als einmal zum Druck befördert; aber Muratori hat die Namen der Verfasser deutlich ans Licht gestellt *). Die letzte Geschichte dieses Zeitalters, und die am weitesten reicht, ist jene des Bartolommeo von Neocastro oder von Castelnuovo, eines Rechtsgelehrten zu Messina, welche Muratori zuerst ans Licht gestellt hat **). Sie erstreckt sich von 1250 bis 1294, und enthält in Sachen, welche sich kurz vor seinem Zeitalter zugetragen haben, einige wichtige Fehler, die Muratori in der Vorrede dieser von ihm herausgegebenen Geschichte gerüget hat. Der Verfasser richtet sie an seinen Sohn, und sagt in

 seiner

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 489. 781.

**) Ibid. Vol. 13. p. 1005.

seiner Vorrede, er habe sie zuerst in Versen geschrieben, hernach aber auf sein Ersuchen in solemnem prosam umgearbeitet. Was er hier unter dem Worte *solemnem* verstehe, das weiß ich nicht. Soll es prächtig und herrlich heißen, so hat gewiß die Eigenliebe ihn geblendet, so zu reden; denn seine Schreibart ist sehr roh und unzierlich.

VII. Die andern Provinzen und Städte Italiens waren nicht ganz ohne Geschichtschreiber. Ricordano Malaspini, der älteste Geschichtschreiber der Florentiner, schrieb im dreyzehnten Jahrhundert die florentinische Geschichte von den ältesten Zeiten bis in sein Sterbejahr 1281, welche von seines Bruders Sohn Giacchetto bis ins Jahr 1286 fortgesetzt worden ist. Er meynte wunder was für ein Gewicht er seinen Erzählungen beylegen würde, wenn er sagte, daß er sie aus den Geschichten degli antichi Libri de' maestri dottori *) geschöpft habe; und belehrt uns nur hiermit, daß man zu seinen Zeiten alles ohne Unterschied für wahr hielt, was man von ältern geschrieben fand. Man darf daher die ältere Geschichte bey ihm nicht suchen. Er ist aber desto glaubwürdiger, wo er die Begebenheiten seiner Zeit erzählt. Giovanni Villani erkannte dieses, und bereicherte seine Geschichte mit großen Stücken aus jenen, ohne den Verfasser zu nennen. Er hat den Vorzug, die

*) Storia Fiorent. c. 40.

die erste Geschichte in einer zierlichen italienischen Sprache geschrieben zu haben. So haben auch die Pisaner einige Chroniken von diesem Zeitalter, als da sind: jene mit dem Titel, Breviarium Pisanae Historiae, welche bis ins Jahr 1269 reicht *); ein anderes Fragment, welches in italienischer Sprache geschrieben ist, vom Jahr 1214 bis 1294 **), und noch ein anderes in lateinischer Sprache vom Jahr 1271 bis 1290 ***). Das letztere ist ein Werk des Guido von Corvara, welcher sich in verschiedenen Stellen rühmt, in den Jahren 1270, 1272, 1274 ansehnliche Aemter der Pisanischen Republik verwaltet zu haben, und 1288 ein regulirter Chorherr des h. Fridianus geworden zu seyn.

VIII. Die großen Veränderungen, die sich zu Zeiten des berühmten Ezzelino da Romano zu Padua, Vicenza, Verona und in andern Städten des itzt venetianischen Gebiets zutrugen, gaben verschiedenen Schriftstellern Stoff und Anreizung, dieselben den Nachkommen bekannt zu machen. Und was erstlich die Venetianer angehet, so hatten sie schon seit einigen Jahrhunderten viele Chronikenschreiber †), unter denen ein gewiß

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 163.

**) Ibid. Vol. 24. p. 643.

***) Ibid. p. 673.

†) Ibid. Vol. 25. p. 4. Foscarini Letteratura Veneziana, p. 105 etc.

gewisser Johannes Sagorninus, falls er sich wirklich so nannte, vom eilften Jahrhundert, am meisten geschätzt wird. Weil aber alle diese Chroniken nicht im Druck erschienen, und von jener des Andrea Dandolo im vierzehnten Jahrhundert gleichsam verschlungen, und außer einigen Fragmenten ins Vergessen gebracht worden sind, so will ich sie mit Stillschweigen übergehen, und zu andern dergleichen Werken schreiten, die ein besseres Schicksal gehabt haben. Gerardus Maurisius von Vicenza, wo er Richter war, beschrieb die Thaten Ezzelins und anderer seines Geschlechts vom Jahr 1183 bis 1237, und war ein Augenzeuge vieler von ihm beschriebenen Begebenheiten. Man muß ihn entschuldigen, daß er dem berüchtigten Ezzelino mit Lobsprüchen geschmeichelt hat; denn da er schrieb, hatte dieser noch keine Beweise von seiner unmenschlichen Grausamkeit abgelegt *). Eine andere dergleichen Geschichte seiner Zeit von 1200 bis 1279, die hernach von einem Ungenannten bis ins Jahr 1312 fortgesetzt worden ist, hat Nicolaus Smeregus, Notarius von Vicenza, geschrieben, welche von Muratori **) und andern ans Licht gestellt worden ist. Muratori hat dieser Geschichte auch jene beygesellt, welche im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von einem

*) Murat. Praef. ad ejus Hist. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 3.

**) Ibid. p. 97 etc.

einem andern Vicentiner, Antonius Godi, verfaßt worden ist*). Die Geschichte der trevisanischen Mark insbesondere, vom Jahr 1207 bis 1270, schrieb ein ungenannter Mönch der Abtey S. Justina zu Padua **). Aber von diesem Theil Italiens ist die Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts von niemanden besser als von Rolandinus geschrieben worden. Er fängt vom Jahr 1200 an, und erstreckt sich in zwölf Büchern bis 1260. Im Jahr 1262 las er diese Geschichte vor einer Versammlung vieler Lehrer und Schüler zu Padua, und erhielt allgemeinen Beyfall***). Es herrscht in derselben nicht nur der Ton der Wahrheit, sondern auch eine viel größere Ordnung und Deutlichkeit, als in allen übrigen Geschichtbüchern dieser Zeiten. Er war 1200 zu Padua geboren, und 1221 erhielt er zu Bononien den Titel eines Magisters und Doctors in der Grammatik und Rhetorik, welcher ihm auch auf seiner Grabschrift gegeben wird †).

IX. Aber keine Stadt Italiens hat eine so zusammenhangende Folge von alten Geschichtbüchern, die auf öffentlichen Befehl geschrieben sind, als Genua. Caffarus war der erste, und

*) Saxius Praef. ad ejus Hist. p. 69.

**) Murat. ibid. p. 661.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hist. Lib. 12. c. ult.

†) Ibid. in Praef. ad ejus Hist. p. 155.

und Ottobonus der letzte unter denen, die im zwölften Jahrhundert vorgekommen sind. Nach diesem haben die genuesische Geschichte Ogerius Panis von 1197 bis 1219 *), von 1220 bis 1223 Marchisius **), von 1223 bis 1264 Bartholomäus ***), von 1264 bis 1267 die vier adlichen Bürger Lanfrancus Pignolus, Wilhelmus Multedus, Marinus Usumare und Henricus Markgraf von Gavi ****), von 1267 bis 1270 Nicolaus Guercius, der gesagte Wilhelmus Multedus, Henricus Drogus und Bonvassallus Usumare †), von 1270 bis 1280 Obertus Stanco, Jakob Doria, Marchisius von Cassino und Bartholomäus Bonifacii ††), und endlich von 1280 bis 1293 Jakob Doria allein †††) fortgesetzt. Ich weiß nicht, warum man hier auf einmal zu Genua aufhörte, zur Fortsetzung der Geschichte Befehl zu geben; denn außer der langen und fabelhaften Chronik des genuesischen Erzbischofs Jakobs von Varagine oder von Varaggio, die von alten Zeiten bis 1297 reicht ††††), ist dieselbe bis ins funfzehnte Jahrhundert durch keinen öffentlichen Befehl befördert worden.

X. So

*) Ibid. Vol. 6. p. 379.

**) Ibid. p. 417.

***) Ibid. p. 435.

****) Ibid. p. 531.

†) Ib. p. 533.

††) Ib. p. 541.

†††) Ib. p. 571 et p. 610.

††††) Ibid. Vol. 9. p. 3.

X. So hatte auch die Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert ihre Geschichtschreiber, von denen aber nur einer im Druck erschienen ist. Philipp von Castelseprio schrieb eine Chronik von der Erbauung der Stadt Meiland bis ins Jahr 1265, welche daselbst in der Ambrosianischen Bibliothek verwahrt wird *), und vom Grafen Giulini in seinen Memorie di Milano sehr oft benutzt worden ist. Eine andere Chronik mit dem Titel de Magnalibus urbis Mediolanensis schrieb 1288 Bonvicinus da Riva aus dem Orden der Humiliaten, die uns aber nur durch das Zeugniß des Galvanus Fiamma **), und des ungenannten Verfassers der alten Jahrbücher von Meiland ***) bekannt ist, und nichts anders, als eine Beschreibung des Zustandes der Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert, welche die gesagten zween Schriftsteller ihren Chroniken einverleibt haben, zu seyn scheint. Das einzige gedruckte historische Werk von Meiland des dreyzehnten Jahrhunderts ist jenes, welches der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate von den Zeiten des Meiländischen Erzbischofs Otto Visconti, das ist, von 1262 bis 1295, in lateinischen Versen geschrieben hat. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner

*) Argelati Bibl. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 395.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 711.

***) Ibid. Vol. 16. p. 680.



ner Zeit, und hat verschiedene andere historische und juristische Werke, welche Muratori anzeigt *), hinterlassen. Er starb 1297, nachdem er nur ein Jahr Lehrer der Theologie bey der metropolitanischen Kirche zu Meiland gewesen war. Er war der beste Dichter seiner Zeiten. Wenigstens findet man in seinem Zeitalter keine Verse, die den folgenden, womit er seine Geschichte anfängt, gleich sind:

Metropolis lacrimas, civilis praelia litis,
Praesulis exilium dubium cedentis in orbem,
Militiae reducis gratum mucrone triumphum,
Diva refer. Rupes vati Pegaiea faveto.
Heroicis cedant elegi, quia fata relinquo
In patrios bacchata Lares. Nunc gesta supersunt
Aonio pangenda metro. etc.

Muratori hat dieses nicht ganz übel gerathene Gedicht unter seinen lateinischen Anekdoten **), und hernach in seiner großen Sammlung der italienischen Schriftsteller ***) zuerst bekannt gemacht. Ihm mußte wohl der von Quetif und Echard angezeigte Codex †), wo der Anfang viel weiter zurückgehet, am Ende aber über funfzig Verse fehlen, unbekannt seyn.

XI. Wir

*) Ibid. Vol. 9. p. 57.
**) Vol. 3.
***) Loc. cit.
†) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 460.

XI. Wir wollen die Reihe der Geschichtschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts mit Ogerius Alfieri von Asti endigen. Er schrieb eine kurze Chronik von seinem Vaterlande, worin kürzlich die merkwürdigsten Begebenheiten älterer Zeiten, und die neuern bis ins Jahr 1294 weitläuftiger erzählt werden, ohne daß er sich genau an die Zeitordnung binde. Weil er im Titel derselben sagt, er habe sie aus andern Chroniken gezogen, so muß die Stadt Asti noch ältere Geschichtschreiber gehabt haben. Das Nämliche ist auch von andern italienischen Städten zu vermuthen. Es ist nur Schade, daß die Schriftsteller ganz ohne Wahl die ältern abgeschrieben, und, da sie sich nur an dasjenige, was jene selbst gesehen, oder von glaubwürdigen Zeugen gehört, hätten halten sollen, derselben geglaubte Sagen und Fabeln als Wahrheiten aufgezeichnet haben. Andere kurze, namenlose und unbedeutende Chroniken, die in diesem Jahrhundert ans Licht getreten sind, will ich übergehen, weil dasjenige, was bisher gesagt worden ist, hinreicht, zu beweisen, daß man in diesem Zeitalter überall in Italien, so gut als man konnte, die Geschichte bearbeitet habe.

Neuntes Kapitel.

Fremde Sprachen und Uebersetzungen.

I. Wir haben in den vorigen Kapiteln gesehen, daß Friederich II und Manfredi viele Schriften des Aristoteles aus dem Arabischen und Griechischen ins Latein übersetzen ließen. Es muß daher in Italien nicht an Männern gefehlt haben, die in den gesagten Sprachen geübt waren. Auch wird dieses dadurch bewiesen, daß viele Italiener dieses Zeitalters sich in ihren Schriften auf arabische und griechische Schriftsteller, die damals noch nicht übersetzt waren, beziehen, folglich in diesen Sprachen erfahren waren. Was die arabische Sprache insbesondere betrifft, so ist schon anderswo gesagt worden, daß Simon von Genua verschiedene arabische Bücher von der Arzneywissenschaft ins Latein übersetzt hat. Hier will ich nun weiter anmerken, daß in der herzoglichen modenesischen Bibliothek ein von Moyses, einem Palermitaner, aus dem Arabischen ins Latein übersetztes Werk des Hippokrates von den Krankheiten der Pferde verwahrt wird. Von diesem Uebersetzer hat noch kein Schriftsteller Meldung gethan, und selbst der Codex giebt uns keine Nachricht von der Zeit, in welcher dieselbe zu Stande gekommen ist. Weil man aber in diesem Jahrhundert mehr als sonst auf dergleichen Uebersetzungen bedacht war, so

ist es wahrscheinlich, daß Moyses einer von denen war, deren sich entweder Friederich II oder sein Sohn Manfredi bedienten, arabische und griechische Werke zum Nutzen der Schulen ins Latein zu übersetzen. In der pisanischen Geschichte finden wir noch einen andern, des Namens Buonagiunta Cascina, welcher der arabischen Sprache kundig war; denn er übersetzte im Jahr 1265 einen damals im Arabischen aufgesetzten Handlungstractat zwischen dem Könige von Tunis und der Republik Pisa ins Latein, welcher von Lunig *) und dem Ritter Flaminio dal Borgo **) ans Licht gestellt worden ist. Auch ist nicht zu zweifeln, daß der Dominicanermönch Ricoldus, welcher den Alkoran, der damals noch nicht ins Latein übersetzt war, widerlegt hat, in der arabischen Sprache wohl geübt war.

II. So waren auch viele in der griechischen Sprache erfahren. Einige, als da sind: Buonaccorso, ein Florentiner aus dem Predigerorden, der in griechischer Sprache wider die abtrünnigen Griechen schrieb; Nicolaus von Otranto, der das Amt eines Dollmetschers zwischen den Griechen und Lateinern zu Constantinopel vertrat; Bartholomäus von Messina, der auf Befehl des Königs Manfredi die Ethik des Aristoteles aus dem Griechischen ins Latein über-

*) Codex Diplom. Ital. Vol. 1. p. 1067.

**) Raccolta di Documenti Pisani, p. 213.

setzte, und Guido dalle Colonne, der in seiner Geschichte vom trojanischen Kriege die vorgegebenen griechischen Werke des Dares und Diktys benutzte, sind schon in den vorigen Kapiteln berührt worden. Hier will ich nur noch einen nennen, einen gewissen Johannes von Otranto, der über die von Friederich II belagerte Stadt Parma jambische Verse in griechischer Sprache geschrieben hat, welche der Herr Canonicus Bandini aus der mediceischen Bibliothek bekannt macht *). Der Bischof Gradenigo **) nennt noch verschiedene andere Italiener dieses Jahrhunderts, die sich durch die griechische Sprache ausgezeichnet haben sollen, unter denen auch der berühmte Rechtsgelehrte Accursius ist, von dem ohne Grund erzählt wird, er habe bey jedem vorkommenden griechischen Worte die Gewohnheit gehabt zu sagen: Graecum est: non legitur; aber die Gründe, die den gesagten Bischof verleiten, denen, die er nennt, die Kenntniß der griechischen Sprache beyzulegen, sind nicht ganz überzeugend. Wir kennen aber nur einen aus dem dreyzehnten Jahrhundert, der sich durch die Kenntniß der hebräischen Sprache einen Ruhm erworben hat. Dieser ist Johannes von Capua, welchen Nicolaus Antonio für einen Spanier zu halten geneigt

*) Catal. Bibl. Laurentianae, Vol. 1. p. 25.

**) Della Letterat. Greco-Ital. p. 83. 96. 102. 103.

neigt ist *), weil seine Schriften ins Spanische übersetzt sind. Er hat ein von den alten Indianern sehr hochgeschätztes und fast in alle orientalische Sprachen übersetztes hebräisches Werk, des Titels Culila und Dimna, welches artige Erzählungen und Fabeln zum Unterricht der Menschen, besonders der Höflinge, enthält, ins Latein übersetzt, und dem Cardinal Matthäus Rossi nach dem Jahr 1262 zugeschrieben **). Er war ein geborner Jude, und ließ sich taufen, wie er selbst in der Vorrede seiner Uebersetzung erzählt. Diese ist zum erstenmal mit gothischen Buchstaben, ohne Bestimmung des Jahrs und des Orts ***), und in neuern Zeiten einem Theil nach von Wolf †) und von Marchand ††) zum Druck befördert worden. Auch hat man einige Uebersetzungen davon in der italienischen Sprache †††).

III. Wer sollte aber wohl sich einfallen lassen, daß im dreyzehnten Jahrhundert auch die französische Sprache in Italien von vielen Gelehrten nicht nur gesprochen, sondern auch in ihren Schriften gebraucht

*) Bibl. Hisp. Vet. Vol. 2. p. 222.

**) Fabricius Bibl. Graeca, Vol. 6. p. 460 etc.

***) Fabricius ibid. et Bibl. lat. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 337.

†) Bibl. Hebr. Vol. 3. p. 350.

††) Dictionn. Tom. 1. p. 312.

†††) Fontanini dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

worden sey? Brunetto Latini schrieb seinen von ihm so genannten Schatz in französischer Sprache, parce que, wie er sagt, la parleure est plus delitable, et plus commune a tous Langaises. Ein anderer Gelehrter des Namens Martin da Canale schrieb in eben dieser Sprache die Geschichte von Venedig vom Anfang bis ins Jahr 1275, parce que lengue Franceise cort parmi le monde, et est la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre. So sagt er in dem Eingange seiner Geschichte, von welcher ein Codex in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz verwahrt wird *). Fontanini und Mehus rühmen noch einige andere Italiener, die in französischer Sprache geschrieben haben, von denen ich nur einen florentinischen Dominicanermönch des Namens Wilhelmus nennen will, weil er von den Verfassern der Gelehrtengeschichte des Predigerordens übergangen worden ist. Er übersetzte 1279 sein eigenes lateinisches Werk von Tugend und Laster auf Ersuchen Philipps des Kühnen, Königs in Frankreich, ins Französische **). Fontanini ist der Meynung, die französische Sprache sey von der provenzalischen wenig unterschieden gewesen ***). Aber es ist nichts gewisser, als daß dieselben ganz von einander

*) Mehus Vita Ambrof. Camald. p. 154.

**) Loc. cit.

***) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

ander abwichen. Man darf nur die Provenzalgedichte mit den französischen gleichzeitigen Schriften vergleichen, um von dieser Wahrheit überzeugt zu werden. Daher wird auch der Ritter Salviati mit Recht von Mr. Falconet getadelt, daß er dafür hielt, der Schatz des Brunetto Latini sey in der Provenzalsprache geschrieben *).

IV. Hieraus folget aber nicht, was Fontanini behaupten will, daß die Italiener durchaus französisch schrieben, ehe sie italienisch zu schreiben anfiengen. Denn man kann vor der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts keinen italienischen Schriftsteller aufweisen, der sich in seinen Schriften der französischen Sprache bedient habe. Hingegen haben die ältesten italienischen Dichter entweder in der Provenzalsprache, oder in der italienischen, und sogar auch die ersten Prosaisten, als da sind Matteo Spinello und Ricordano Malaspini, in dieser Sprache geschrieben. Woher kam es aber, daß in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts die französische Sprache in Italien so beliebt und gebräuchlich war? Tiraboschi schreibt es der Ankunft der Franzosen in Italien zu, da 1266 Karl von Anjou nicht nur Herr über das Königreich Neapel, sondern auch in Toscana sehr mächtig wurde, wodurch sich mit der Menge

 Fran-

*) Hist. de l'Academie des Inscript. Tom. 7. p. 296.

Franzosen auch das Bestreben nach ihrer Sprache durch ganz Italien ausgebreitet habe. Dieses kann freylich viel dazu beygetragen haben. Ist aber wohl möglich, daß, da diese Ankunft der Franzosen kaum geschehen war, Brunetto Latini und Martino da Canale sogleich mit Wahrheit schrieben: la parleure est plus delitable et plus commune — Leugue franceise cort parmi le monde, et est la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre? Mich deucht, es lasse sich ganz zuverlässig aus diesen Zeugnissen folgern, daß die französische Sprache schon vor der Ankunft Karls von Anjou in Italien, besonders im obern Theil desselben, sehr gebräuchlich war. Dieses konnte von der Nachbarschaft französischer Provinzen, von der Herrschaft der Franken und Normannen, von dem neuen Zufluß der Franzosen, da die Stände Italiens französisch sprechende Fürsten auf den Thron Italiens beruften, und aus dem Handel mit Frankreich verursacht worden seyn. Dies waren vermuthlich die Ursachen, warum die französische Sprache sich nicht nur in Italien eingedrungen, und in verschiedenen Gegenden mehr oder weniger erhalten, sondern auch nach und nach zur Bildung der italienischen Sprache geholfen hat, wie ich in meiner Abhandlung über den Ursprung der italienischen Sprache angemerkt habe. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß man in Italien so lange, bis die italienische Sprache ihre ganze Vollkommen-

heit

heit erhalten hatte, und nach allgemein erkannten Grundsätzen geschrieben wurde, sich theils der französischen, theils der provenzalischen, theils auch der gemeinen italienischen und lateinischen, nie der französischen allein, so wohl schriftlich als mündlich bedient habe. Brunetto Latini und Martin da Canale zogen die französische Sprache der italienischen vor, weil jene schon längst nach allgemein erkannten Regeln geschrieben und gesprochen wurde, diese aber noch zu keiner entschiedenen Richtigkeit und Harmonie gelangt war.

Zehntes Kapitel.

Von der Dichtkunst in der Provenzalsprache.

I. Von den Italienern, die in der Provenzalsprache gedichtet haben, ist keine zuverlässige Geschichte vorhanden. Die Lebensbeschreibungen, die sich in den Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticanischen und modenesischen Bibliotheken finden, und die Geschichte des Nostradamus sind mit Mährchen angefüllt, die sich einander und der Zeitrechnung widersprechen. Crescimbeni hat zwar sein Mögliches gethan, das Wahre von dem Falschen zu reinigen; hat aber sehr oft seinen Endzweck verfehlt, weil er nicht alle erforderliche Mittel dazu in Händen

hatte. Quadrio erzählt nach seiner Gewohnheit, was ihm gefällt, ohne es zu beweisen. Mein Vorhaben ist, nur dasjenige vorzubringen, was sich auf die ältesten Zeugnisse gründet. Ehe ich aber dieses thue, will ich erst erzählen, wie hoch man in Italien die Reime in der provenzalischen Sprache schätzte.

II. Dieses belehrt uns eine Stelle aus einer im Jahr 1254 geschriebenen Sammlung von Provenzalreimen, die mit einer andern viel neuern in der fürstlichen Bibliothek zu Modena aufbehalten wird. Am Ende der ältesten Sammlung findet man den Namen dessen, dem wir sie zu verdanken haben, mit der folgenden Anmerkung: „Meister Ferrari von Ferrara war ein „Hofdichter (Giullare) und übertraf alle, die je „in der Lombardie in der provenzalischen Spra„che gereimt haben. . . . . . Er war von arti„gen Sitten, suchte überall Baronen und Rit„tern aufzuwarten, und hielt sich besonders im „Hause von Este auf. Wenn am Hof dieser „Markgrafen ein Fest war, versammelten sich alle „seine Kunstgenossen (Giullari), die im Pro„venzalischen geübt waren, bey ihm, und nann„ten ihn ihren Meister. War einer unter ihnen, „der sich durch das Reimen vor andern hervor„zuthun verlangte, dem antwortete Meister Fer„rari aus dem Stegreif. Daher wurde er am „Hof des Markgrafen von Este (Azzo VII) für den „stärksten Dichter gehalten ...... In seiner Ju„gend

„gend bediente er eine Dame des Namens Turca,
„und ihr zu Lieb brachte er viel Gutes hervor.
„. . . Auch pflegte er oft den Herrn Gerard von
„Camino und seine Söhne zu Treviso zu besu-
„chen, die ihn sehr gern sahen, ihn ehrten, und
„wegen seines Verdienstes und dem Markgrafen
„von Este zu gefallen oft beschenkten."

III. Dies ist das einzige Denkmal, welches von dem Betragen der Provenzaldichter im dreyzehnten Jahrhundert vorhanden ist. Man nannte sie *Giullari*, das ist, Hofnarren; welcher Name ihnen zwar nicht viel Ehre macht, dennoch aber mit der Art, wie sie sich bey den Fürsten und Herren beliebt machten, sehr wohl zusammenstimmt. Denn da sie sich bey großen Feyerlichkeiten an den fürstlichen Höfen versammelten, und den Fürsten und Höflingen zu gefallen um die Wette reimten, brachte es die Sache selbst so mit sich, daß sie Scherze und lächerliches Zeug untermischen mußten. Sie sangen gemeiniglich von Liebessachen, thaten wie Verliebte, und erzählten, was sie Großes und Gefährliches für ihren geliebten Gegenstand unternommen hätten, es mochte wahr seyn oder nicht. Nostradamus hat alle diese wunderbare Erzählungen als wahr angenommen, und die Lebensbeschreibungen der Dichter daraus gebildet; und die Neuern, als Crescimbeni und Quadrio, haben ihm vieles nachgeschrieben. Lange und weite Pilgrimschaften, Zweykämpfe, Kräuter- und Giftmischungen, des

Teufels

Teufels Beystand, Verzweiflung und Selbstmord führen sie zum Beweis ihrer Liebe an, so daß es scheint, als sey das Lieben, und von ihrer Liebe singen, und aus Liebe närrisch werden, das einzige Geschäft ihres Lebens gewesen. Ich glaube aber, daß sie alle diese Thorheiten erdichteten, damit sie durch ihre Reime Wunder erregten, und den Leidenschaften derer, von welchen sie hochgeachtet und beschenkt wurden, schmeichelten. Weil sie also den Großen zum Vergnügen und Zeitvertreib dienten, so ist es kein Wunder, daß man sie *Giullari* nannte. Man nannte sie auch *Trovatori*, wegen ihrer Fertigkeit im Erfinden. Je lebhaftere und lustigere Einfälle ein solcher Reimschmied hatte, desto mehr wurde er bey den Höfen gesucht. Die Höfe des Markgrafen Azzo VII von Este, der von 1215 bis 1264 regierte, und Gerards von Camino, Herrn von Treviso, und wahrscheinlich noch viele andere waren der Sammelplatz solcher Dichter. Endlich läßt sich noch aus der oben angeführten Stelle schließen, daß die Lombardie sonderbar fruchtbar an solchen Genien war. Nun von einem jeden insbesondere.

IV. Der erste bekannte Dichter in der provenzalischen Sprache in Italien ist Folco, oder Folchetto, mit dem Zunamen von Marsilien, ob er gleich ein geborner Genueser war. Nostradamus erzählt von ihm, er habe zu Marsilien gewohnt, und habe bey Richard König von

Eng-

England, bey Raimund Grafen von Toulouse, bey Barral Herrn von Marsilien und bey desselben Gemalin Adelheide, zu deren Lob er viele Gesänge geschrieben hat, sehr viel gegolten. Nachdem aber diese seine Gönner fast zur nämlichen Zeit gestorben wären, sey er der Welt überdrüßig, und ein Cisterziensermönch geworden. Darauf sey er zum Abt zu Torondetto bey Luco in der Provence, hernach zum Bischof zu Marsilien erwählt worden, und endlich im Jahr 1213 als Bischof zu Toulouse gestorben. Dies schreiben Crescimbeni und Quadrio dem Nostradamus nach, ob es gleich bey einer genauen Kritik viel Unrichtiges enthält. Denn die drey gemeldeten Fürsten, die fast zur nämlichen Zeit gestorben seyn sollen, starben, der erste im Jahr 1199, der zweyte 1194, und der dritte 1192 *). So hieß auch die Gemalin des Grafen von Toulouse nicht Adelheide von Roquemartine, sondern Maria, Tochter Wilhelms Herrn von Montpellier **); und unter den Bischöfen von Marsilien findet sich zwar einer des Namens Fulco, aber schon seit dem Jahre 1174, da die gesagten drey Fürsten noch lebten. Weil jedoch in einigen geschriebenen Lebensbeschreibungen des Folco, die man in alten Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticanischen und königlichen französischen Bibliothek

*) Hist. générale de Langued. Tom. 3. p. 94. 106.

**) Ibid. p. 106.

bliothek antrifft, bestätiget wird, daß Folco bey den gesagten Fürsten sehr in Gnaden gestanden, und als Cisterzienserabt Bischof zu Toulouse geworden sey, so scheint dieses überhaupt der Wahrheit gemäß zu seyn. Daß er ein geborner Genueser war, und ein Mönch wurde, beweisen auch folgende Verse des Petrarca *):

Folchetto, che a Marsiglia il nome ha dato,
Ed a Genova ha tolto, ed all' estremo
Cangiò per miglior patria abito e stato.

Noch ein älteres Zeugniß giebt Dante von seinem Vaterlande, da er ihn also redend anführt:

Di quella valle fu' io littorano,
Tra Ebro e Macra, che per cammin corto
Lo Genovese parte dal Toscano **).

Crescimbeni hat einige Provenzalgedichte bekannt gemacht, die unter dem Namen dieses Dichters in einer alten Sammlung der vaticanischen Bibliothek gefunden werden.

V. Der älteste nach Folchetto ist Niccoletto von Turin. Er hat einige kleine Gedichte, die sich in einer vaticanischen Sammlung finden,

*) Trionfo d'Amore, c. 4.

**) Parad. c. 9.

den *), hinterlassen. Die übrigen des dreyzehnten Jahrhunderts sind: Bonifazio Calvi von Genua, Bartolommeo Giorgi von Venedig, Alberto Cailla oder Quaglia von Albenga, Percivalle Doria von Genua, Lughetto Catello oder Catola, Albert Malaspina, Wilhelm von Silvacana, Pietro della Mula von Monferrat, Sordello von Mantua, Lanfranco Cicala von Genua, und einige andere, von denen man nicht gewiß weiß, ob sie Italiener sind.

VI. Bonifazio Calvi gieng in seiner Jugend nach Spanien, wo er die Gunst des castilianischen Königs Alphons X erlangte, und von ihm zum Ritter geschlagen wurde. Er schrieb daselbst in der provenzalischen, spanischen und toscanischen Sprache ein Gedicht an den gesagten König, worin er ihn zum Kriege wider den König von Navarra und Aragonien auffordert. In der neuern der zwo alten Sammlungen der herzoglichen Bibliothek zu Modena finden sich siebenzehn Gesänge dieses Dichters **). Giorgi war sein sonderbarer Freund, und wurde mit ihm bekannt, da er in einem Kriege zwischen den Venetianern und Genuesern von diesen als ein Reisender gefangen und sieben Jahr zu Genua in Verhaft gehalten wurde. In der oben-

*) Crescimbeni Comment. della Volg. Poesia, Tom. 2. P. 1. p. 210.

**) Pag. 266. 271.

obengenannten Sammlung finden sich unter seinem Namen vierzehn kleine Gedichte. Fontanini fehlt, da er schreibt *), Giorgi habe ein Trauerlied in provenzalischer Sprache über den Tod Friederichs des Schönen von Oesterreich, der im Jahr 1330 starb, geschrieben. Es war über den Tod des unglücklichen Friederichs, der im Jahr 1268 mit Conradin enthauptet wurde **). Von Cailla, der ebenfalls in der Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, haben wir einen Gesang in dem neuern Codex der herzoglichen modenesischen Bibliothek ***). Aber viel berühmter ist Percivalle Doria, ein genuesischer Edelmann, Statthalter zu Avignon und Arles unter dem Könige Karl I, dessen Kriege wider Manfredi König von Sicilien, als ein Anhänger des ersten, er in einem provenzalischen Gedichte besungen hat. Er hat auch in italienischer Sprache gedichtet; und starb zu Neapel im Jahr 1276. Catello, dem in dem ältern Codex der modenesischen Bibliothek, wo ein Gedicht von ihm gefunden wird †), der Name Hugo Catola gegeben wird. Weil er viele Gedichte über die Tyranney der italienischen Fürsten geschrieben hat, so ist es wahrscheinlich, daß er ein Italie-

ner

*) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 19.

**) Letterat. Venez. p. 39. Not. 98.

***) P. 265.

†) P. 208.

ner war. Die nämliche Sammlung enthält *) einen Gesang des Dichters und Markgrafs Malaspina aus der itzt modenesischen Provinz Lunigiana. Wahrscheinlich ist er der Markgraf Albert, der im Jahr 1198 das von den Genuesern geschlagene Kriegsheer der Tortoneser und ihrer Bundsgenossen anführte **). Wilhelm von Silvacana starb aus Liebe gegen eine Dame aus dem Hause Rovere; und von Pietro della Mula ist dieses anzumerken, daß die oben genannte Sammlung provenzalischer Gedichte drey Gesänge von ihm enthält ***).

VII. Unter allen Italienern, die in der provenzalischen Sprache gedichtet haben, ist Sordello der berühmteste. Er war zu Goito nahe bey Mantua †) von adlichen Aeltern ††) geboren, und bewies sich als einen edeldenkenden Mann und tapfern Krieger †††) zu Zeiten des berühmten Ezzellino, mit dessen Schwester Cuniza er Liebeshändel getrieben hat ††††). Durch seine

*) P. 146.
**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 381.
***) P. 197.
†) Dante Purgat. c. 6. et Eloq. Lib. 2. c. 13.
††) Benvenuto da Imola. Vide Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1166.
†††) Ibid.
††††) Ibid. et Rolandino apud Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 173.

seine Tapferkeit und Klugheit hatte er sich ein solches Ansehen erworben, daß er in der Stadt Mantua fast alles vermochte, obgleich nicht bewiesen werden kann, daß er sich die Herrschaft dieser Stadt angemaßt habe, wie viele vorgeben. Dante setzt ihn unter die Zahl derer, die eines gewaltthåtigen Todes gestorben sind. Dies ist alles, was die åltesten Schriftsteller, als da sind Rolandino, sein Zeitgenoß, Dante, der nicht lange nach ihm, und Benvenutò da Imola, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, von Sordello geschrieben haben. Alles das Romantische, was Nostradamus, Aliprandus in seiner Chronik von Mantua, Bartholomåus Platina in seiner Geschichte dieser Stadt, sein Lebensbeschreiber in der vaticanischen Sammlung provenzalischer Gedichte, und die neuern mantuanischen Geschichtschreiber Mario Equicola, Donesmondi, Possevino und Agnelli von ihm geschrieben haben, bestehet in falschen Ueberlieferungen des Pöbels, die ohne kritische Untersuchung erst in die neapolitanische Chronik, die fålschlich den Namen des Giovanni Villani trågt, einverleibt, hernach von Aliprandus und Platina und den Neuern blindlings nachgeschrieben, und vermehrt worden sind.

VIII. Er war einer der größten Dichter in der provenzalischen Sprache. In der åltern der zwo modenesischen Sammlungen solcher Gedichte finden sich ihrer neun unter dem Namen des Sor-

dello,

dello *), und drey andere in der neuern **), deren einige von der Liebe handeln, obgleich Nostradamus vorgiebt, er habe nie von Liebe gedichtet. Dante bezeuget, daß er sich auch sonderbar beflissen habe, sowohl im Dichten als im gemeinen Reden ausgesucht Italienisch zu sprechen, und die benachbarten Dialekte zu Hülfe zu nehmen ***), und rühmt seine Beredtsamkeit in dieser Sprache. In einer andern Stelle †) lobt er auch seine italienischen Gedichte, und nennt ihn Gottus Mantuanus, worunter Crescimbeni ††) und Quadrio †††) einen besondern Dichter des Namens Gotto verstehen, obgleich die obige Benennung sich auf desselben mantuanischen Geburtsort Goito beziehet. Benvenuto und Platina erwähnen noch eines italienischen Werks des Sordello mit dem Titel Tesoro de' Tesori, welches, nach dem Zeugniß Alexanders Vellutello in seinem Commentar über den Dante, von den Thaten derjenigen handelte, die sich durch die Kunst zu regieren sonderbar hervorgethan haben. Aber weder er noch ein anderer hat je dieses Werk gesehen. Ich will die Thor-

 heiten

*) P. 84. 140. 258.

**) P. 344.

***) Eloquent. Lib. 1. c. 15.

†) Ibid. Lib. 2. c. 13.

††) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 23.

†††) Tom. 2. p. 161.

heiten Wilhelms della Torre, welche Crescimbeni aus der vaticanischen Sammlung von ihm erzählt, und jene eines andern Dichters Peters della Rovere, die Nostradamus beschreibet, mit Stillschweigen übergehen, weil sie vielmehr zur Geschichte der Narren, als zu jener der Dichter gehören, und die Provenzaldichter mit Lanfranco Cicala endigen. Er war zu Genua von adlichen Aeltern geboren, und sehr übel gesittet, ob er gleich oft von Christus und seiner Mutter sang, wie wir aus den ein und zwanzig kleinen Gedichten, die in den zwo modenesischen Sammlungen enthalten sind, ersehen können. Es ist wahrscheinlich, daß er derjenige dieses Namens ist, der in den Jahren 1243, 1248 Richter zu Genua war *). Was Crescimbeni und Quadrio weiter von ihm erzählen, hat keinen andern Grund, als des Nostradamus fabelhafte Geschichte.

IX. Dies sind die Italiener, die im dreyzehnten Jahrhundert in der provenzalischen Sprache gedichtet haben. Im folgenden Jahrhundert findet sich kaum ein oder der andere Italiener, der diese Art von Dichterey getrieben habe, ob es gleich in Frankreich noch immer geschah. Die italienische Sprache war im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht so ausgebildet, noch nicht so wohlklingend, daß sich ein jeder Dichter derselben zu bedienen im Stande war.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 501. 514.

war. Die provenzalische Sprache, worin man schon längst gedichtet hatte, war hierzu viel bequemer; und in der Lombardie, besonders wo sie an Frankreich gränzt, scheint sie sehr gemein gewesen zu seyn. Je nachdem aber die italienische Sprache durch die Schriften der Toscaner an Zierlichkeit und Wohlklang zunahm, so griff sie immer weiter um sich, und wurde im vierzehnten Jahrhundert sowohl in Versen als in Prosa allgemein gebraucht. Wie aber und durch wen die italienische Dichtkunst empor kam, das will ich im folgenden Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Die italienische Dichtkunst.

I. Indeß daß viele der schönen Geister Italiens sich mit der Dichtkunst in der provenzalischen Sprache beschäftigten, unterließen andere nicht, in ihrer Muttersprache zu dichten; wodurch dieselbe nach und nach verfeinert, und zum Reimen viel bequemer wurde, als je die provenzalische Sprache gewesen ist. Diese schien auf einige Zeit mit ihr um den Vorzug zu streiten, mußte ihr aber endlich ganz und gar das Feld überlassen. Die ersten Dichter verdienen um so viel mehr unsere Aufmerksamkeit, weil sie den folgenden den Weg zu einer höhern Vollkommenheit gebahnt haben. Wir betreten also ein weites Feld, wel-

ches noch nicht so sehr bearbeitet worden, daß nicht vieles zu verbessern übrig geblieben ist. Crescimbeni und Quadrio haben zwar ein jeder eine Geschichte der italienischen Dichtkunst geschrieben, und keine Mühe gespart, gute Nachrichten hierzu zu sammeln. Aber Crescimbeni schrieb in einer Zeit, in welcher die Kritik noch sehr schlecht beschaffen, und die Archive und Bibliotheken noch nicht so einem jeden offen stunden. Quadrio aber hat zwar in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und sein Werk mit einem ungemein reichen Vorrath von Gelehrsamkeit angefüllt, aber, ich weiß nicht warum, ohne sonderbare Kritik und Beurtheilungskraft. Der berühmte Apostolo Zeno machte uns in seinen Briefen *) Hoffnung zu einer viel bessern Geschichte, ehe Quadrio noch an die seinige dachte. Er hatte auch einen glücklichen Anfang gemacht, und er war der Mann, den seine zahlreiche Büchersammlung, sein Briefwechsel mit Magliabechi, Muratori, Maffei und andern berühmten Gelehrten, seine große Kenntniß und Beurtheilungskraft in Ansehung alter Manuscripte und Bücherauflagen, sein seltnes Gedächtniß und feines Gefühl der Wahrheit vor vielen andern dazu fähig machten. Aber sein Ruf nach Wien, um daselbst die Stelle eines kaiserlichen Hofdichters zu vertreten, vernichtete dieses Vorhaben. Jedoch

*) Tom. 1. p. 13. 26. 42. 52. 93. 99. 171. 403 etc.

doch sind seine damals gesammelten Nachrichten nicht verloren gegangen. Sie finden sich in der Bibliothek des Dominicanerklosters delle Zattere zu Venedig, dem er sie mit seiner ganzen Büchersammlung geschenkt hat. Die mir vorgesetzten Schranken erlauben mir nur, von solchen Dichtern zu handeln, die sich um die italienische Dichtkunst am meisten verdient gemacht haben. Unter allen ist der erste bekannte Dichter

II. **Ciullo**, oder **Vincenzo d'Alcamo**, oder wie andere schreiben, **Vincenzo dal Camo**, ein Sicilianer. Daß er am Ende des zwölften Jahrhunderts gedichtet habe, wird dadurch bewiesen, weil er in seinem Gesang, den Leo Allacci in seiner Sammlung der alten Dichter, und nach ihm Crescimbeni bekannt gemacht haben, von Saladin, dem Eroberer der Stadt Jerusalem, sich so ausdrückt, als lebte er damals. Se tanto avere donaſſimi, singt er, quanto a lo Saladino, das ist, wenn du mir so viele Reichthümer schenktest, als Saladin besitzt. Saladin starb aber im Jahr 1193; folglich hat Ciullo vor diesem Jahre, und wahrscheinlich nicht lange nach 1187, da Saladin sich durch die Einnahme Jerusalems sonderbar bereicherte, den gemeldeten Gesang geschrieben. Dies ist alles, was wir von ihm wissen. Eine jede Strophe seines Gesangs bestehet in fünf Versen, wovon die drey ersten auf Art der Martellia-

 nischen

nischen sehr lang sind, und sich reimen, die zween letzten aber, die sich ebenfalls reimen, aus eilf Sylben bestehen. Ich will eine Strophe davon anführen, als ein Beyspiel des damaligen sicilianischen Dialekts.

Rosa fresca aulentissima capari in ver l' estate
Le donne te desiano pulcelle maritate
Traheme deste focora se teste a bolontate
Per te non ajo abento nocte e dia
Pensando pur di voi Madonna mia.

Dante führt den dritten Vers zum Beyspiel der gemeinen sicilianischen Mundart an *), ohne den Dichter zu nennen.

III. Ob es gleich seyn kann, daß zu den Zeiten des Ciullo, und vorher auch andere Dichter aus andern Provinzen in italienischer Sprache gedichtet haben, so bleibt doch dem Ciullo und den Sicilianern die Ehre, die ersten Gedichte in italienischer Sprache hervorgebracht zu haben, bis andere Provinzen ältere oder eben so alte aufweisen. Diesen Vorzug haben auch Dante **) und Petrarca ***) den Sicilianern eingestanden. Jener sagt sogar, daß alles, was bis zu seinen Zeiten in italienischer Sprache geschrieben war, sicilia-

*) De Vulgari Eloquentia, Lib. 1. c. 12.

**) Ibid.

***) Praefat. ad Epist. famil. Trionf. d'amore, c. 4.

sicilianisch geschrieben hieß. Dieser aber hält die Sicilianer für die Erfinder der italienischen Reime. Dante *) verdankt die Beförderung der italienischen Dichtkunst in Sicilien dem Könige und nachmaligen Kaiser Friederich II, der 1197 nach Palermo kam, und durch seine Freygebigkeit die schönsten Geister Italiens an seinen Hof lockte. Er selbst war ein Dichter, wie folgende Verse bezeugen:

Poiche ti piace Amore
Ch' eo deggia trovare
Faronde mia possanza,
Ch' eo vegna a compimento,
Dato haggio lo meo core
In Voi Madonna amare **).

Crescimbeni erwähnt noch einiger anderer Gedichte dieses Königs ***), wovon Trissino ein Fragment ans Licht gestellt hat. So haben auch Enzo, Friederichs natürlicher Sohn, und Peter de Vineis, sein Kanzler, gedichtet. Einige ihrer Gesänge haben Giunti in seiner Sammlung der alten Dichter †) und Crescimbeni ††)

 bekannt

*) Ibid. c. 19.

**) Comment. Tom. 3. P. 2. p. 14.

***) Ibid. Tom. 2. p. 13.

†) P. 219 in der florent. Ausgabe 1727.

††) Comment. Tom. 3. p. 9. 24. Tom. 1. p. 45.

bekannt gemacht. Von dem sicilianischen Könige Manfredi, einem andern natürlichen Sohne Friederichs, erzählt sein Zeitgenoß Matteo Spinello in neapolitanischem Dialekte: „Lo Re spesso la notte esceva per Barletta, cantando strambotti e canzuni, che iva pigliando lo frisco, e con isso ivano dui Musici Siciliani, ch' erano gran Romanzatori*).“ Sogar der Kaiser Heinrich, Friederichs ehelicher Sohn, soll ein Dichter gewesen seyn. Der Herr Canonicus Mongitore schreibt **), Apostolo Zeno habe ein kleines Gedicht von diesem Kaiser unter seinem gesammelten Vorrath zur Geschichte der italienischen Dichtkunst besessen. Hieraus siehet man, wie viel die italienische Dichtkunst dem Hofe und dem Geschlechte Friederichs II zu verdanken habe.

IV. Wer sollte wohl glauben, daß der h. Franciscus von Assisi ein Dichter war? Jedoch beweisen es seine geistlichen Gesänge, die theils der P. Wading ***) bekannt gemacht hat, theils sich in den Chroniken der Minoriten befinden †). Er starb 1226. Seine Predigten bewogen einen damals berühmten Dichter, unter dem Namen Pacifico, seiner Regel zu folgen, von welchem Bonaventura schreibt: Quidam saecularium cantio-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1095.

**) Biblioth. Sic. Vol. 1. p. 269.

***) Inter Opera S. Francisc.

†) Crescimbeni Comment. Tom. 1. p. 24.

cantionum curiosus inventor, qui ab Imperatore propter hoc fuerat coronatus, et exinde Rex versuum dictus *). Weil Friederich erst im Jahr 1220 Kaiser wurde, so muß diese Krönung nach diesem Jahre geschehen seyn, und der P. Wading, der sie ins Jahr 1212 setzt, unrecht haben. Hieraus lernen wir, wer der erste gekrönte Dichter, und der erste dichterkrönende Kaiser war, seitdem die Dichtkunst wieder empor gekommen ist.

V. Nun kommen wir auf vornehmere Dichter, die von Dante in seinem Werke de vulgari Eloquentia gerühmt werden. Unter diesen ist Guido Guinicelli der merkwürdigste. Nichts kann rühmlicher für ihn seyn, als das Lob, welches Dante in seinem Purgatorio ihm beylegt, da er ihn also anredet:

> - - - Li dolci detti vostri,
> Che, quanto durerà l' uso moderno,
> Faranno cari ancora i loro inchiostri **).

Daselbst nennt er ihn auch seinen und aller guten Dichter Vater, und ist ganz außer sich vor Freude ihn zu sehen. Weil er so sehr für ihn eingenommen war, so kann dieses viel dazu beygetragen haben, daß er den Bononischen allen

*) Acta SS. Octobr. Vol. 2. p. 752. Edit. Antverp.

**) Purgat. c. 26.

allen übrigen Dialekten Italiens vorzog; denn Guido Guicinelli war ein geborner Bononier *). Benvenuto von Imola in seinem Commentar über den Dante **) sagt, er sey aus dem Bononischen adlichen Geschlechte de' Principi, und seiner Profession ein Soldat gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Guinicello de' Principi, welcher in einer von Ghirardacci ***) angeführten Urkunde vom Jahr 1249 vorkommt, sein Vater war, und er daher nach dem alten Gebrauche Guido di Guicinello hieß. Benvenuto lobt ihn wegen seiner Beredsamkeit und Dichtkunst, tadelt aber sein sittliches Betragen. Seine Lieder und Gesänge finden sich unter den alten Gedichten des Giunti in der Sammlung des Allacci, und in der Geschichte des Crescimbeni.

VI. Die übrigen Dichter, von denen Dante Meldung thut, sind: Guido Ghislieri, Fabrizio, Onesto, Bononier; Castra, Brunetto, Guido Lapo, Guido Cavalcanti, Florentiner; Guittone von Arezzo; Buonaggianta von Lucca; Gallo von Pisa; Mino Mocato von Siena. Die ersten drey Bononier nennt er *Dottori illustri, e di piena intelligenzia nelle cose vulgari.* Hingegen tadelt er die Toscaner, weil viele

*) Dante de Eloquent. p. 271. Edit. Zatta.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1228.

***) Storia di Bologna, Tom. 1. p. 178.

viele von ihnen vorgaben, ihre gemeine Mundart wäre die edle und ächte Sprache, die er volgare Cortigiano nennt, deren man sich im Dichten bedienen müßte. Von den zween Bononiern Ghislieri und Fabrizio insbesondere sagt er, sie haben in Gedichten von erhabenem Stil allemal mit einem siebensylbigen Vers angefangen. Dies ist alles, was wir von diesen zween wissen. Dante spricht von ihnen als von verstorbenen Personen. Von Onesto haben Leo Allacci und Giunti verschiedene kleine Gedichte bekannt gemacht, deren einige an Cino von Pistoja gerichtet sind. Der P. Sarti in seiner Geschichte von den Lehrern der Bononischen Universität*) beweiset mit unumstößlichen Gründen, daß Onesto ein Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Odofredo war, nicht sein Sohn, wie Crescimbeni und Quadrio wollen. Von dem florentinischen Dichter Castra weiß man nichts anders, als was Dante von ihm sagt, er habe ein Gedicht geschrieben, worin er die rohe und harte Mundart der Römer, derer aus der Marca d'Ancona, und der Spoletiner aushöhnte. Von Brunetto wird in der folgenden Epoche gehandelt werden. Was aber Buonaggiunta Urbiciani den Luccheser angehet, so fand ihn Dante, als einen bekannten Freund, im Fegfeuer unter denen, die des Fraßes und der Füllerey wegen

*) Vol. I. P. I. p. 154.

wegen gestraft wurden *). Verschiedene seiner Gedichte findet man in den Sammlungen des Giunti **) und des Corbinelli ***), und ungedruckt in einigen Bibliotheken †). Weil eins seiner Sonetti an Guido Guinicelli gerichtet ist, so muß er am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt haben. Von Gallo dem Pisaner ist nichts vorhanden, wenn er nicht der Galletto ist, wovon Redi in den Anmerkungen über sein Trinklied Meldung thut. Von diesem hat Crescimbeni einen Gesang bekannt gemacht ††). Mino Mocato, der auch Bartolommeo Maconi genannt wird, ist durch einen Gesang bekannt, den Leo Allacci und nach ihm Crescimbeni †††) ans Licht gestellt haben. Diese sind von den Toscanern, welche nach des Dante Meynung gar zu viel von ihrer gemeinen Mundart hielten.

VII. Aber Guido Lapo, Cino von Pistoja, und ein anderer, den Dante nicht nennt, und Crescimbeni für Dante selbst hält, haben das ausgesuchte Italienische der toscanischen Mundart vorgezogen ††††). Von Lapo ist weiter nichts

*) Purgat. c. 24. v. 19.

**) P. 209.

***) P. 169.

†) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 31.

††) Ibid. Tom. 3. p. 32.

†††) Tom. 3. p. 36.

††††) De Eloqu. p. 268.

nichts bekannt, als was Crescimbeni sagt, er sey aus dem Geschlechte der Uberti, und ein Sohn des berühmten Farinata *). Cino von Pistoja wird von Dante öfter und mehr als andere gerühmt. Er überlebte ihn, und beyde gehören ins vierzehnte Jahrhundert, wo von ihnen wird gehandelt werden. Die zween übrigen Toscaner Guittone von Arezzo und Guido Cavalcanti von Florenz verdienen sonderbare Aufmerksamkeit, weil sie unter die vornehmsten Dichter gehören. Vom ersten haben der Advocat Mario Flori, ein Edelmann von Arezzo, in einem den Briefen des Guittone vorgesetzten Briefe, und der Graf Mazzucchelli in seiner Geschichte der italienischen Schriftsteller sehr ausführlich gehandelt. Ich werde das Wichtigste davon, und was der Herr Abt Tiraboschi noch hinzugesetzt hat, benutzen. Er war zu Arezzo geboren; aus was für einem Geschlechte, ist ganz unbekannt. Denn daß er von Guido Buonatti nicht unterschieden sey, wie einige dafür halten, ist vom Herrn Flori gründlich widerlegt worden. Er war ein Ritter de Ordine Militiae gloriosae Virginis Mariae, die man *Fratres gaudentes* nannte **), von welchem Orden man in der Vorrede des berühmten Bischofs Johann Bottari zu den von ihm herausgegebenen Briefen des

*) Tom. 2. P. 2. p. 54.

**) Annali Camaldolesi, Vol. 5. Append. p. 295.

des Guittone sehr gute Nachrichten findet. Wie fromm er war, beweiset das von ihm 1293 zu Florenz gestiftete Camaldulenserkloster degli Angioli. Er that dieses in dem Vorhaben, seine Tage daselbst in Einsamkeit hinzubringen. Aber kaum war im Jahr 1294 der Platz zum Kloster erwählt, als er im nämlichen Jahre mit Tode abgieng *). So viel ist von seinem Leben bekannt. Dante zählt ihn unter die Dichter, die sich nur der gemeinen toscanischen Mundart bedient haben. Dem ungeachtet wurde er einige Zeit für den ersten Dichter gehalten, bis die Werke des Dante und anderer zierlicheren Dichter ans Licht traten **). Petrarcha stellt ihn deswegen in einem Sonetto vor, als ärgere er sich darüber:

Ecco Dante e Beatrice, ecco Selvaggia,
Ecco Cin di Pistoja, Guitton d'Arezzo,
Che di non esser primo par ch' ira aggia ***).

Die Sonetten und Gesänge des Guittone nehmen das achte Buch der Sammlung des Giunti ein. Er hat auch vierzig Briefe hinterlassen, die der gelehrte Johann Bottari im Jahr 1745 mit vielen grammatischen Anmerkungen ans Licht gestellt

*) Ibid. p. 211.

**) Dante Purgat. c. 26. v. 124. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1230.

***) Trionfo d'Amore, c. 4.

gestellt hat. Die Italiener haben keine ältern Briefe. Sie dienen ihnen zur Regel ihrer Sprache.

VIII. Das Leben des Guido Cavalcanti haben Philipp Villani in lateinischer Sprache, welches vom Graf Mazzucchelli ins Italienische übersetzt mit dem Original herausgegeben worden ist *), und Domenico di Bandino von Arezzo, welches der florentinische Abt Mehus in lateinischer und italienischer Sprache ans Licht gestellt hat **), geschrieben. Aber die Nachrichten, die man in diesen Lebensbeschreibungen findet, sind zu allgemein, und haben noch diesen Fehler, daß sie einen andern Guido zu seinem Vater machen, ob es gleich ausgemacht ist, daß dieser Cavalcante Cavalcanti hieß ***). Boccaccio, der dieses bezeuget, setzt hinzu, man habe ihn für einen Epicuräer und Gottesläugner gehalten; und das Nämliche legen ihm Philipp Villani, Bandino und Benvenuto da Imola †) zur Schuld. Wider diese Beschuldigung haben ihn aber der Graf Mazzucchelli in der Lebensbeschreibung desselben ††), und

*) Vita d'illustri Fiorent. p. 96.

**) Praef. ad Epist. Ambros. Camald. p. 133. et Vita ejusdem, p. 165.

***) Boccaccio Decamer. Giornata 6. Nov. 9.

†) Antiqu. Ital. Vol. 1. p. 1186.

††) Not. 4.

und der Canonicus Biscioni *) vertheidiget. Der ganze Mißverstand kömmt daher, daß Dante desselben Vater Cavalcante unter die Zahl der Epicuräer in die Hölle gesetzt hat **). Er lebte gegen das Jahr 1266, da sein Geschlecht eines der mächtigsten zu Florenz war, und an der bürgerlichen Zwietracht großen Antheil hatte ***). Aus Andacht oder Neugier reisete er nach S. Jakob zu Compostella, und verliebte sich auf seiner Reise zu Toulouse in ein Frauenzimmer des Namens Mandetta, von welcher er in seinen Gedichten oft Meldung thut. Nachdem er von seiner Pilgrimschaft zurückgekommen war, setzte er seine Feindschaft wider die Häuser Cerchi, Corsi und Bardi viel ärger als vorher fort, und wurde mit den vornehmsten Häuptern beyder Partheyen 1300 nach Sarzana verwiesen †). Hier überfiel ihn wegen der ungesunden Luft eine Schwachheit, woran er entweder im nämlichen Jahr 1300, oder im folgenden zu Florenz, wohin er zurückgerufen war, gestorben ist. Hier ist der Ort, einen Fehler des Bayle zu rügen, welcher

*) Note alla vita nuova di Dante, p. 33. Ediz. Zatta.

**) C. 10.

***) Ricord. Malaspini Storia Fior. c. 185. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1008. Giovanni Villani Storia. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 481.

†) Ibid. c. 40.

welcher in seinem Dictionnaire *) von Guido sagt, er habe noch gelebt, da Dante den zehnten Gesang seiner Hölle schrieb, wo er von desselben Vater spricht. Bayle hat die Stelle des Dante nicht aufmerksam genug gelesen; denn sonst würde er gewißlich entdeckt haben, daß damals Guido schon todt war. Cavalcante fragt den Dante, warum ihn sein Sohn Guido nicht begleite; und Dante antwortet:

Ed io a lui: da me steſſo non vegno:
Colui, ch' attende là (Virgilio) per qui mi mena,
Forſe cui Guido voſtro *ebbe* a disdegno.

Durch das Wort *ebbe* gerieth Cavalcante in Zweifel, ob sein Sohn noch lebte, und fragte Dante darum. Da dieser verweilte, ihm zu antworten, damit er seinen Schmerz nicht vermehrte, schließt der Vater auf den Tod seines Sohns, und verbirgt sich vor Schmerz in dem Graben, worin er vorher gelegen war.

Di ſubito drizzato gridò: come
Diceſti, *Egli ebbe?* non viv' egli ancora?
Non fere gli occhi ſuoi lo dolce lume?
Quando s' accorſe d' alcuna dimora,
Ch' i faceva dinanzi alla riſpoſta,
Supin ricadde, e più non parve fuora.

*) Dictonn. Art. Cavalcanti.

Dante, der sein großer Freund war *), thut oft Meldung von ihm unter dem Namen Guido da Fiorenza **), und ziehet ihn sogar dem Guido Guinicelli vor, da er singt:

Così ha tolto l'uno all' altro Guido
La Gloria della Lingua etc. ***).

Landino in seinem Commentar über die gesagte Stelle des Dante ziehet den Guido in der Dichtkunst allen seinen Vorgängern und Zeitgenossen vor †), ob er gleich selbst mehr von der Philosophie als der Dichtkunst hielt, und den Virgil mit allen Dichtern verachtete ††). In seinen Gedichten zeigt er sich als einen scharfsichtigen Forscher des menschlichen Herzens, und als einen starken Kenner der Sittenlehre. Sein Gesang über die Natur der Liebe war so hochgeschätzt, daß die besten Köpfe Italiens, besonders Aegidius Colonna, es der Mühe werth achteten, ihn durch Schriften zu erklären †††). Wir haben verschiedene gedruckte Sammlungen seiner Reime, und eilf ungedruck-

*) Dante Vita nuova, p. 7. 32. Ediz. Zatta.

**) De vulg. Eloq. p. 296. 308. 310.

***) Purgat. c. 11. v. 97.

†) Mazzucchelli Not. 6 alla vita nuova di Dante.

††) Comment. a questo passo di Dante. Vide Biscioni Note alla vita nuova di Dante, p. 33.

†††) Mazzucchelli Not. 11 alla vita di Dante.

gedruckte sind nur allein in der Bibliothek zu S. Marco in Venedig *). Apostolo Zeno merkt aber an, daß seine gedruckten Reime vonnöthen haben, von einer Meisterhand verbessert zu werden.

IX. Ich darf keinen der Dichter, die von Dante genannt werden, ganz übergehen, weil sie alle insgesammt mehr oder weniger zum Aufkommen der italienischen Dichtkunst beygetragen haben. Ihrer sind noch zween von Faenza übrig, Thomas und Hugolin Bucciola, die wahrscheinlich Brüder waren, und im Dichten von der gemeinen Mundart ihres Landes abwichen **). So sagt Dante. Aber in den wenigen Gedichten, die von ihnen vorhanden sind, findet sich keine Spur von der ausgesuchten Hofsprache, wegen welcher sie von Dante gerühmt werden. Ein Sonetto des Ugolino fängt so an:

Ocli del Conte onde co mender nego
Effero in truſchana ch' eo viva
Abbia merce del anima ghaittiva
Digando ke per me vi pluzza il prego ***).

Hier hat sich Ugolino Bucciola ganz romagnuolisch ausgedrückt, und ist durchaus von der Spra-

*) Biblioth. S. Marci Vol. 2. p. 247.

**) De Eloqu. p. 269.

***) Creſcimb. Tom. 3. p. 51.

che, die Dante *illustre e corteggiana* nennt, abgewichen. Die übrigen, die er noch nennt *), sind Brandino von Padua, der von Crescimbeni Bandino genannt wird, Rinaldo von Aquino **), Guido Colonna von Messina, der unter den Geschichtschreibern rühmlicher vorkommen wird, und Gotto von Mantua. Es ist aber nur eins oder das andere Sonetto von ihnen vorhanden, und sie dienen nur zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert in allen Provinzen Italiens gedichtet habe. Eben dieses ist die Ursache, warum ich noch einiger anderer, von denen Dante keine Meldung thut, gedenken will. Solche sind unter den Sicilianern Ranieri, Ruggerone oder Ruggieri und Inghilfredi, alle drey von Palermo. Man hat keinen andern Beweis von ihnen, daß sie im dreyzehnten Jahrhundert gelebt haben, als ihre Schreibart, und weil sie von Vincenzo Auria unter die ältesten sicilianischen Dichter gezählt werden ***). Dieser Beweis scheint mir stärker zu seyn, als jener; weil es auch Dichter vom vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert giebt, deren roher Styl vom dreyzehnten Jahrhundert zu seyn scheint. Oddo delle Colonne, der ein Bruder des oben genannten Guido delle Colonne gewesen seyn soll †); Stefano

*) Loc. cit. p. 270.
**) Ibid. p. 292.
***) Sicilia Inventrice, p. 31.
†) Crescimb. Comment. Tom. 2. p. 18.

fano Protonotarius, Mazzeo da Ricco, deren Alter nur aus ihrem Styl beurtheilt werden kann, alle drey von Messina; Jakob von Lentino, Notarius, den Dante berührt, der ihn unter die Apulier zählt, die ächt italienisch geschrieben haben *); und endlich die Dichterin Nina, eine Sicilianerin, welche aus besonderer Verehrung gegen den florentinischen Dichter Dante da Majano, den sie nie gesehen hatte, Nina di Dante sich nennen ließ **). Sie ist die älteste bekannte Dichterin in italienischer Sprache. Die wenigen Gedichte dieser Dichter finden sich theils in Crescimbeni, theils in der oft citirten Sammlung des Giunti. Von den toscanischen Dichtern verdienen noch genannt zu werden: Heinrich Testa, der von Mongitore, Crescimbeni und andern ein Sicilianer von Lentino genannt wird, aber von Arezzo war, wie die alte Chronik von Parma, wo er Potesta war, bey den Jahren 1241, 1247 bezeuget ***). Das nämliche Zeugniß findet man in der Chronik von Reggio †). Er war ein Liebling Friederichs II, für dessen Parthey er 1248 sein Leben verlor. Buonaggiunta, Benedictinermönch von Florenz, der

 von

*) De Eloqu. p. 267.

**) Crescimb. Comment. Tom. 2. p. 47.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 768. ibid. p. 770.

†) Ibid. Vol. 8. p. 1115.

von Buonaggiunta Urbiciani zu unterscheiden ist, einer der besten Dichter seines Zeitalters *); Guerzo von Montesanti **), Ubertino von Arezzo ***), Hieronymus Termagnino von Pisa, Meo Abbracciavacca von Pistoja †), Pucciandone Martelli ††) und Forese Donati †††), Zeitgenossen des Guittone, welchem sie theils Sonetten, theils Briefe zugeschrieben haben. Solcher Dichter, von denen nur wenige Gesänge oder Sonetten noch vorhanden sind, giebt es in diesem Jahrhunderte noch viele. Ich will aber mit Dante von Majano, einem unter Fiesole gelegenen Orte, schließen. Wir haben von ihm eine Menge kleiner Gedichte zum Lob der Dichterin Nina, die, wie oben gemeldet worden ist, aus Hochachtung gegen ihn seinen Namen angenommen hatte, und einige Sonetten, die den Dichtern Dante Alighieri, Chiaro Davanzati, Guido Orlandi, Salvino Doni, und andern als Fragen und Antworten zugeschrieben sind. Man findet sie in der Giuntischen Sammlung ††††).

X. Wir haben nun gesehen, daß es im dreyzehnten Jahrhundert fast keiner Provinz Italiens an Dichtern mangelte. Es sind jedoch vier

*) Crescimb. Tom. 2. P. 2. p. 13.

**) Ibid. p. 14.

***) P. 18. 24.

†) P. 25.

††) P. 30.

†††) P. 32.

††††) P. 139 etc. 257 etc.

vier unter den vornehmen Städten, denen Dante dieses Lob abspricht, Ferrara, Modena, Reggio und Parma. Perciò che, sagt er, assuefatti alla propria loquacità non possono per alcun modo senza qualche acerbità al Volgare Cortigiano venire; il che molto maggiormente dei Parmigiani è da pensare, i quali dicono *monto* per *molto* *). Aber es scheint, Dante habe entweder nicht alle Dichter Italiens gekannt, oder da er das Werk von der Beredsamkeit schrieb, sich nicht eines jeden mehr erinnert. Denn was Ferrara angehet, so dichteten daselbst im dreyzehnten Jahrhundert Gervasio Riccobaldo, welcher der Geschichtschreiber dieses Namens seyn kann, und Anselmo da Ferrara, deren Gedichte Baruffaldi **) bekannt gemacht hat. Von diesen und andern ferraresischen Dichtern werden wir hoffentlich in der Gelehrtengeschichte von Ferrara, die der Herr Gianandrea Barotti angefangen hat, und sein Sohn fortsetzt, zuverlässige und ausführliche Nachrichten finden. Es ist aber zu bewundern, wie Dante einen Dichter von Reggio, der ihn in seinem Hause bewirthet ***), und von dem er selbst in seinem Fegfeuer unter dem Namen des redlichen Lombarden rühmliche

*) De Eloquent. Lib. 1. c. 15.

**) Rime de' Poeti Ferraresi.

***) Benvenuto d'Imola. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1207.

Meldung gethan hatte *), in seinem Werke von der Beredtsamkeit vergessen konnte. Dieser Dichter hieß Guido, und war aus dem adlichen Geschlecht Roberti di Castello in der Lombardie. Benvenuto d'Imola lobt ihn nicht nur wegen seines anmuthigen Styls in Versen, sondern auch wegen seiner besondern Redlichkeit und Klugheit **). Was Modena und Parma betrifft, so kann es seyn, daß diese zwo Städte im dreyzehnten Jahrhundert keine Dichter hervorgebracht haben; denn es ist uns wirklich keiner aus diesen Städten bekannt. Jedoch kann es seyn, daß sich noch in Bibliotheken ungedruckte und zur Zeit noch unbekannte Gedichte von parmesanischen und modenesischen Dichtern des gesagten Jahrhunderts finden, die mit der Zeit ans Tageslicht kommen werden.

XI. Indessen ist gewiß, daß anfänglich die Lombardie überhaupt wenigere Dichter in italienischer Sprache hervorgebracht habe, als die andern Provinzen Italiens. Aus der ganzen Strecke Landes, welche heut zu Tage die österreichische Lombardie ausmacht, finden sich im dreyzehnten Jahrhundert nur zween Dichter, von denen wir einige kleine Gedichte haben. Einer ist aus dem meiländischen adlichen Geschlechte, welches von Basilica di S. Pietro den Namen *Bascapè* führt. Er und seine Schreibart sind uns

*) Purgat. c. 16. v. 124.
**) Antiquit. Ital. loc. cit.

uns von Argelati *), welcher aus einem alten Manuscript der Grafen Archinti ein Fragment von seiner 1264 geschriebenen Geschichte des alten und neuen Testaments anführt, bekannt gemacht worden. Dieses Stück roher Verse habe ich meiner Abhandlung von dem Ursprung und Fortgang der italienischen Sprache einverleibt. Der andere meiländische Dichter vom dreyzehnten Jahrhundert ist Bonvicino da Riva aus dem Orden der Humiliaten, von welchem der Abt Tiraboschi in seinen Untersuchungen über diesen alten Orden **) ausführlicher handelt, und die alten Manuscripte der Ambrosianischen Bibliothek, worin viele gegen das Jahr 1290 von ihm geschriebene Gedichte enthalten sind, anzeiget. Er hat meistens in solchen Versen geschrieben, die man Martellianische nennt, weil man bisher Peter Jakob Martelli für den Erfinder derselben gehalten hat. Zum Beweis will ich einige Verse aus einem seiner Gedichte, worin er lehrt, wie man sich bey Tische betragen soll, anführen.

Fra Bon Vexin da Riva, che sta in Borgo Legniano
D' le cortesie da descho ne dixette primano;

D' le

*) Biblioth. Script. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 129.

**) Vetera Humiliat. Monum. Vol. 1. p. 297.



D' le cortesie cinquanta, che s' de' osservare a
desche
Fra Bon Vexin da Riva ne parla mo de fres-
cho.

Dies sind Martellianische Verse in einem sehr rohen und harten Styl, welches kein Wunder ist; denn die Meiländer, deren Sprache noch heut zu Tage sehr hart ist, hatten im dreyzehnten Jahrhundert wenig oder gar keine Gemeinschaft mit den toscanischen und den übrigen Dichtern einer feinern Sprache.

XII. Es ist bisher noch nichts von der dramatischen Dichtkunst gesagt worden. Hierunter verstehe ich nicht eine jede theatralische Vorstellung lächerlicher Gebärden, Tänze, Gesänge und anderer dergleichen Possen, die den unwissenden Pöbel in Verwunderung setzen, sondern Schauspiele, worin, anderer Regeln nicht zu gedenken, mehrere Personen eine gewisse Begebenheit durch Gespräche und Handlung vorstellen. Von solchen Schauspielen dürfen alle die Stellen, die Muratori *) aus alten Chroniken und Schriftstellern von den Schauspielen der mittlern Zeiten vorbringt, nicht verstanden werden. In diesem Fache sind den Italienern und Franzosen die Deutschen zuvorgekommen, wenn das lateinische Schauspiel des Titels: Ludus paschalis

*) Antiquit. Ital. Vol. 2. Dissert. 29. p. 840. 844.

lis de adventu et interitu Antichristi, welches vom P. Bernhard Pez *) ans Licht gestellt worden ist, seiner Meynung gemäß vom zwölften Jahrhundert ist. Der fabelhafte Nostradamus erzählt zwar, ein gewisser Anselm Faidit aus der Provence habe am Hofe des Bonifacius Markgrafs von Monferrat ein Lustspiel des Titels Heresia dels Preyres aufgeführt, da der Markgraf der Parthey des Grafen zu Toulouse zur Vertheidigung der Albigenser folgte. Aber diese Erzählung stimmt mit der Zeitrechnung nicht zusammen. Denn wie konnte der Markgraf, welcher seit dem Jahre 1204 einem Kreuzzuge beywohnte, und im heiligen Land starb **), am Kriege der Albigenser, der erst im Jahr 1206 anfieng, Theil nehmen? Das übrige, was Apostolo Zeno in einem alten Verzeichniß der paduanischen Richter ***) von einer öffentlichen Vorstellung des Leidens und der Auferstehung Christi, die im Jahr 1243 zu Padua geschehen ist, gefunden hat, und andere dergleichen Spektakel, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Friaul †), zu

*) Thesaurus Novissimorum Anecdot. Vol. 2. P. 3. p. 185.

**) Benvenuto de S. Georgio Hist. Montisferr. Scriptores Rer. Ital. Vol. 23. p. 367.

***) Ibid. Vol. 8. p. 365.

†) Ibid. Vol. 24. p. 1205.

zu Florenz *), zu Rom **) und vielleicht in noch vielen andern Städten Italiens gebräuchlich waren, bestanden in öffentlichen Processionen und Auftritten verkleideter Menschen ohne einiges Gespräche. Wenigstens kann aus keiner einzigen Stelle bewiesen werden, daß im dreyzehnten Jahrhundert ein dramatisches Schauspiel in Italien aufgeführt worden sey. Ich wüßte auch nicht, warum von solchen Schauspielen, deren eine beträchtliche Menge seyn müßte, nicht ein einziges übrig geblieben wäre, wenn sie wirklich gebräuchlich waren; da doch so viele andere kleinere Gedichte von diesem Zeitalter noch vorhanden sind. Die Italiener müssen also den Anfang ihrer dramatischen Werke in spätern Zeiten suchen.

Zwölftes Kapitel.

Lateinische Dichtkunst.

I. Obgleich die Dichter dieses Zeitalters sich allgemein bestrebten, entweder in der provenzalischen oder italienischen Sprache ihre Kräfte zu versuchen, so wurde jedoch die lateinische Sprache, welche in den vergangenen Jahrhunder-

*) Giovanni Villani Histor. Fiorentina, Lib. 8. c. 70.

**) Riccoboni Réflexions sur différens Théatres d' Europe.

hunderten die einzige Sprache der Musen in Italien war, nicht so ganz und gar verdrungen, daß nicht einige fortfuhren, in derselben zu dichten. Heinrich von Settimello war, den damaligen Zeiten gemäß, einer der besten Dichter dieser Art. Er blühete am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Sein Leben hat Philipp Villani unter den berühmten Florentinern, die der Graf Mazzucchelli mit einigem Unterschied vom lateinischen Text in italienischer Sprache ans Licht gestellt hat, beschrieben. Ein großer Theil davon wird auch durch sein Gedicht de Diversitate fortunae et philosophiae consolatione bekannt. Er war in Settimello, einem Dorfe, welches ungefähr drey Stunden weit von Florenz entlegen ist, von armen Aeltern geboren, und zu Bononien in den schönen Wissenschaften und Gottesgelahrheit unterwiesen. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit war die Ursache, warum er die reiche Pfarrey zu Calenzano, im florentinischen Kirchsprengel, erlangte. Diese glücklichen Umstände schienen ihn zwar für immer vor der Armuth zu schützen; allein die Habsucht des florentinischen Bischofs und desselben Begierde, einem seiner Anverwandten diese reiche Pfründe zu verleihen, verursachten unserm Dichter grausame Verfolgungen, und brachten ihn nicht nur um seine Pfarrey, sondern auch an den Bettelstab. Dies gab ihm Gelegenheit, das oben genannte Gedicht

dicht von der Unbeständigkeit des Glücks und von der Tröstung der Philosophie zu schreiben. In demselben führt er die bittersten Klagen über sein Unglück, und läßt sich von der Philosophie Trost zusprechen. In folgender und andern Stellen schildert er sein Unglück sehr pathetisch ab.

Cui de te, Fortuna, querar? cui? nescio. Quare
Perfida me cogis turpia probra pati?
Gentibus opprobrium sum, crebraque fabula vulgi;
Dedecus agnoscit tota platea meum.
Me digito monstrant, subsannant dentibus omnes,
Ut monstrum monstror dedecorosus ego *).

So sehr er sich aber in vielen Stellen seines Gedichtes beklagt, so findet man doch kein Wort darin, woraus man die Ursache seines Unglücks errathen könne, oder wo er über den florentinischen Bischof klage. In einer Stelle sagt er sogar, daß er ihn lebend und tod lieben werde. Man darf aber auf diese Ausdrücke der Liebe eben so wenig bauen, als auf jene des Ovids gegen August in seinen Trauergedichten. Daher können die von Philipp Villani erzählten Verfolgungen des Bischofs wahr seyn. Was man

*) Lib. 1. v. 3 etc.

man ihm aber zur Schuld gelegt habe, das ihm so sehr zur Schande und öffentlichen Verachtung gereichte, ist gänzlich unbekannt. So weiß man auch nicht, ob ihn das Unglück bis an sein Ende verfolgt habe, und wenn er gestorben sey.

II. In alten Abschriften *) und von alten Schriftstellern **) wird er *Samarienſis* oder *Samaritanus*, von einigen auch *Pauper* ***) zugenannt, vermuthlich wegen seiner elenden Glücksumstände. Philipp Villani giebt ihm den Namen *Semipoeta*; aus was Ursache, ist unbekannt. Gewißlich nicht aus Verachtung; denn im nämlichen lateinischen Original sagt er, desselben Gedicht werde in den Schulen als ein Beyspiel der Kunst gebraucht, und verdiene es auch: „Hic libellus, cui titulus Henriguethus eſt, primam diſcentibus artem aptiſſimus per ſcholas Italiae continue frequentatur †). So wird es auch von vielen alten Schriftstellern gerühmt ††). In unsern Zeiten hat es keinen andern Werth, (welcher jedoch sehr hoch zu schätzen

*) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 211.

**) Daumius Epiſt. cl. Germanor. ad Magliabech. n. 242.

***) Mehus loc. cit.

†) Ibid. p. 146.

††) Ibid. p. 211.

tzen ist,) als daß es hier und da einiges Licht über die Geschichte verbreitet, und uns belehrt, wie der Geschmack damaliger Zeiten beschaffen war. Weil der Dichter von dem 1192 erfolgten Tode Conrads, Markgrafens zu Monferrato, und von der Gefangenschaft Richards, des Königs von England, als er auf seiner Zurückkehr aus dem heiligen Lande durch die Länder Leopolds, Herzogs von Oesterreich, reisete, als von frischen Begebenheiten spricht: so ist wahrscheinlich, daß er in den letzten Jahren des zwölften Jahrhunderts sein Gedicht geschrieben habe. Christian Daumius war der erste, die Herausgabe dieses Gedichtes zu unternehmen. Er hatte auch wirklich einen Theil davon zum Druck befördert, als sein Tod das Werk unterbrach. Aber Polykarp Leyser hat es im Jahr 1721 in seiner Geschichte der Dichter der mittlern Zeiten sehr fehlerhaft *), und 1730 Domenico Maria Manni zu Florenz viel besser ans Licht gestellt. Diese Herausgabe ist mit einer italienischen Uebersetzung begleitet, die ungefähr ein Jahrhundert älter, als der Codex des Originals zu seyn scheint. Man darf diesen Dichter nicht mit Arrigo oder Arrighetto (Heinrich) Simintendi, der, ich weiß nicht wann, Ovids Verwandlungen und Heroiden ins Italienische übersetzt hat,

*) P. 453.

hat, vermengen; denn dieser war von Prato *).

III. Muratori nennt einige lateinische Dichter der mittlern Zeiten, deren Gedichte er in einem Codex der Ambrosianischen Bibliothek zu Meiland gelesen hat **). Die vornehmsten unter diesen sind: Richardus, Richter zu Venosa, Verfasser eines Gedichtes de pertractatione Nuptiarum, wovon das in der königlichen französischen Bibliothek ***) befindliche Carmen ludicrum de Sponsalibus Paullini senis et Pollae anus ein Theil zu seyn scheint; Jakob von Benevento, von dem auch Gedichte unter dem Namen Carmina moralia in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz verwahrt werden; Bellinus, Doctor Grammaticus, dessen Geburtsort unbekannt ist, Verfasser eines Gedichts mit dem Titel Speculum Vitae. Ob diese Dichter vom dreyzehnten Jahrhundert sind, ist nicht gewiß. Jedoch läßt sich dieses theils aus dem Styl ihrer Verse, theils auch aus dem im dreyzehnten Jahrhundert am meisten gebräuchlichen Titel des dritten muthmaßen. In dieses Zeitalter gehören auch die mehrmal gedruckten Epigrammen über die Bäder zu Pozzuoli, welche in einigen Herausgaben

 einem

*) Argelati Biblioteca de' Volgarizatori, Tom. 3. p. 133.

**) Antiq. Ital. Vol. 3. p. 914 etc.

***) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. Cod. 8409. 8498.

einem Syrakusaner Alcadinus, Arzt zu Saler-
no, in andern einem andern Arzt des Namens
Eustatius von Matera zugeeignet werden. Aber
der P. Paciaudi hält für wahrscheinlicher, daß
beyde Antheil daran haben *). Der erste leb-
te zu Zeiten Heinrichs VI und Friederichs II
zu Salerno, der andere unter Carl II zu
Neapel **). Beydes bezeugen die alten Ab-
schriften dieser Epigramme, die in verschiedenen
Bibliotheken Italiens verwahrt werden.

IV. In diesem Jahrhundert versuchten es
sehr viele, sich durch lateinische Reime (Rhyth-
mi) hervorzuthun. Es gelang ihnen aber nicht,
denen, die in der provenzalischen oder in der ita-
lienischen Sprache reimten, den Vorzug streitig
zu machen. Diese Art von Dichtern hat in Ita-
lien nie großen Beyfall gefunden. Ihre Ver-
fasser haben sie meistens andern beträchtlichern
Werken einverleibt, um sie auf diese Weise auf
die Nachwelt zu bringen. Gottfried von Vi-
terbo und Gerardus Maurisius haben sie in
ihre Geschichte, Thomas von Aquin und Bo-
naventura in ihre theologische Schriften, der
Cardinal Thomas von Capua, der 1239 starb,
in seine *Summa dictaminis* eingewebt. Dieses
Werk, welches von dem Briefstyl des römischen
Hofs handelt, liegt mit andern Schriften des
Ver-

*) De Sacris Balneis, c. 6.

**) Mazzucchelli Scrittori Ital. Tom. 1. P. 1.
p. 750.

Verfassers*) noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Die Reihe der italienischen Dichter dieses Zeitalters soll der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate, von dem unter den Geschichtschreibern weitläuftiger gehandelt worden ist, schließen. Er beschrieb das Leben des meiländischen Erzbischofs Otto Visconti in Versen, die, diesem rohen Zeitalter gemäß, ganz erträglich sind. Jedoch darf ich hier einen Engländer nicht ganz übergehen, welcher in seinen hinterlassenen Schriften, die zum Theil gedruckt sind, selbst gestehet, daß er sein ganzes Wissen Italien zu verdanken habe.

V. Dieser ist Gaufridus, Galfridus, oder Galfredus von Vinesauf (de Vino Salvo), von dem wir ein Gedicht in siebenfüßigen Versen unter dem Titel Poetria nova haben, welches 1721 von Polykarp Leyser **) zum Druck befördert worden ist. Es wird ihm noch ein anderes Werk unter dem Titel Ars dictaminis zugeschrieben, von welchem Simon Friederich Hannius die Vorrede bekannt gemacht hat***). Cave und Tiraboschi führen verschiedene Ursachen an, zu beweisen, daß dieses Werk von der Poetria nova nicht unterschieden sey; haben aber beyde weder das Manuscript selbst gesehen, noch einen

 Auszug

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 3. p. 86. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Vol. 6. p. 248.

**) Hist. Poet. med. aevi, p. 855.

***) Praef. ad Syllogen veter. Monum. Vol. 1.

Auszug davon gelesen. Möglich ist es, daß diese Werke nur dem Titel nach unterschieden sind, weil wir wissen, daß die gesagte Poetik in verschiedenen Manuscripten auf verschiedene Weise betitelt ist. In einem Codex heißt sie Libellus de artificio loquendi, Poetria nova in arte Rhetoricae facultatis *), in einem andern, Epistola ad Innocentium III, et Artificium loquendi **), welche Titel das Nämliche, als Ars dictaminis, zu versprechen scheinen. Diese Poetik war zu seiner Zeit so hoch geschätzt, daß man Commentare und Glossen darüber schrieb. Weil sie mit den Worten, Papa Stupor mundi, anfängt, so findet man sie in den Commentaren mit diesen Worten betitelt: „Tractatus super *Papa Stupor mundi* per Galfridum Anglicum. Sein historisches Werk von seiner Reise ins heilige Land, von den daselbst geführten Kriegen Richards, Königs von England, und von desselben andern Thaten bis zu seinem 1199 erfolgten Tode, hätte ich im Kapitel von der Geschichte nicht vergessen sollen. Thomas Gale hat es zuerst unter Gaufrieds Namen ans Licht gestellt ***). Aber sein Tractat von der Art, den Wein zu erhalten, wird in einigen Bibliotheken noch

*) Leyser Hist. Poet. med. aevi, p. 861.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 3. Cod. 105.

***) Script. Hist. Anglic. Vol. 2.

noch ungedruckt verwahrt. Von diesem Werk soll er den Namen Vinesauf erhalten haben.

VI. In hohem Alter soll er noch in Distichen ein Gedicht zum Lob des damaligen päbstlichen Hofs geschrieben haben, welches von zween Schriftstellern, einem Katholiken und einem Protestanten, aus gerade entgegengesetzten Absichten ans Licht gestellt worden ist. Matthias Flacius gab es im sechzehnten Jahrhundert in einer Sammlung von Gedichten der mittlern Zeiten heraus, worin die Sitten der Päbste und Cardinäle getadelt werden *). Mabillon aber sah es als ein Lobgedicht an, und stellte es unter dem Titel Adversus obtrectatores curiae Romanae ans Licht **). Der erste hielt es für eine Ironie und Satyre, weil das Gedicht, welches ein Gespräche zwischen Gaufried und einem gewissen Aprilis ist, sich mit dem Verse endiget: O miser Aprilis, hic fuit antiphrasis. Aber in dem Codex der Abtey zu Einsidel, dessen sich Mabillon bedient hat, findet sich nicht nur dieser Vers nicht, sondern er enthält auch eine Elegie, worin der Verfasser sagt, er sey vom Pabst ersucht worden, seinen Hof zu vertheidigen. Man hat Ursache zu zweifeln, ob dieses Gedicht dem Verfasser der Poetria nova zugehöre. Weil es im 617 Vers vom Cardinalshut spricht, so muß

 es

*) De corrupto Ecclesiae Statu, Basileae 1557.

**) Vetera Analecta, p. 369. Edit. 1723.

es nach dem Jahre 1245, da in der Kirchenversammlung zu Lyon den Cardinälen dieses Unterscheidungszeichen gegeben wurde, geschrieben seyn. Damals aber mußte der Verfasser der neuen Poetik, welcher schon im Jahr 1190 mit dem Könige Richard ins heilige Land gezogen war, wenigstens 80 Jahr alt seyn. Hierzu kommt noch, daß der vornehmste Mitsprecher in diesem Gedichte gar wohl Gaufried heißen kann, ohne daß dieser der Verfasser davon sey. Dieses ist aber der vornehmste Grund, worauf die Sache beruhet; denn obgleich Ricobaldus von Ferrara unserm Gaufried das Gedicht zueignet *): so macht er doch dadurch seine Glaubwürdigkeit verdächtig, weil er hinzusetzt, Gaufried habe sowohl dieses Gedicht als seine Poetik dem Pabst Innocenz III, der 1216 starb, da er folglich schon längst tod war, gewidmet. Uebrigens läßt sich aus den Schriften des Gaufredus beweisen, daß er ein geborner Engländer war, und nachdem er sich zu Rom und Bononien zur Gelehrsamkeit gebildet, und seinen König Richard auf einem Kreuzzuge begleitet hatte, in seinem Vaterlande gestorben sey.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4. p. 126.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Grammatik und Beredtsamkeit.

I. Ob es gleich vor dem dreyzehnten Jahrhundert in Italien nicht an Schulen der Grammatik gefehlt hat, so hat sich doch keiner sonderbar durch grammatische Schriften ausgezeichnet. Auch hat man auf Universitäten die Grammatiker weder sonderbarer Ehrenzeichen gewürdiget, noch ihre Namen auf die Nachwelt zu bringen gedacht. Aber in diesem Jahrhunderte machen sie sich durch Schriften berühmt, und erlangen sogar zu Bononien die Magister- und Doctorwürde. Einer von diesen ist Buoncampagno, ein Florentiner, der viele Jahre die Grammatik, worunter damals die schönen Wissenschaften verstanden wurden, zu Bononien gelehrt hat. Er gieng aber endlich nach Rom, reichere Früchte von seiner damals berühmten Schreibart einzuerndten. Hier wurde er in seiner Hoffnung betrogen, und sah sich von Armuth gezwungen, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er in einem Spital sein Leben endigte. Er hat nicht nur viele grammatische Werke, sondern auch eine Geschichte der von Friederich I unternommenen Belagerung der Stadt Ancona geschrieben, die Muratori ans Licht gestellt hat. Aber von seinen grammatischen Schriften ist bisher nichts zum Druck be-

 för-

fördert worden, als vom P. Sarti einige Stücke eines in sechs Bücher getheilten Werks, welches Forma Literarum Scholasticarum betitelt ist, und lehrt, wie hohe und niedrige Standespersonen Briefe schreiben sollen *). Von diesem Werke scheinen jene, die unter den Titeln Ars Dictaminis **), Liber de ordinatione dictionum artificiosa et naturali, de Stylo Epistolari ***), Summa dictaminis sex libris comprehensa †), Pratum Eloquentiae ††), welche in verschiedenen Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, nicht unterschieden zu seyn. Von dem oben gesagten Auszuge des P. Sarti will ich ein Stück als ein Beyspiel seiner Schreibart anführen, woraus wir ersehen, wie schlecht damals noch der Geschmack der Gelehrten beschaffen war. Ante adventum meum (Bononiae) pullularat in prosatoribus haeresis cancerosa, quod omnis, qui pollicebatur in prosa doctrinam exhibere, literas destinabat, quas ipse magno spatio temporis vel alius pictorato verborum fastu, et auctoritatibus philo-

*) De Professs. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 220 etc.

**) Du Cange Append. ad Glossar. Graec.

***) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Tom. 1. p. 262. Tom. 2. p. 87.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. Cod. 8654.

††) Ibid. Cod. 7751.

philosophicis exornaret, cuius testimonio probatus habebatur orator. Diese Stelle belehrt uns zugleich, was der für Beweise seiner Geschicklichkeit ablegen mußte, der zu Bononien Lehrer der schönen Wissenschaften zu werden verlangte. Sie dient auch, den Muratori zu widerlegen, welcher dafür hielt, Buoncompagno sey der erste Lehrer der Grammatik zu Bononien gewesen *). Er genoß aber daselbst der ganz besondern Ehre, daß sein Werk Forma Literarum Scholasticarum 1215 zu Bononien öffentlich mit einem Lorbeerzweig gekrönt, und 1227 in der Hauptkirche zu Padua vom päbstlichen Legat und allen Lehrern der Universität für gut geheißen wurde. Dieses erzählt er selbst im gesagten Auszuge des P. Sarti, und legt deutlich an den Tag, wie weit man bis in dieses Jahrhundert vom Styl der Alten abgewichen war, und wie hoch man damals sogar den Schatten einer guten lateinischen Schreibart schätzte. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Nur so viel weiß man, daß er 1233 noch zu Bononien war, und noch vor 1249 nach Florenz zurückkehrte. Das erste wird dadurch bewiesen, daß er 1233 zu Bononien einer der ärgsten Antagonisten des wunderthätigen Mönchs Johannes von Vicenza war, wie anderwärts schon angemerkt worden ist. Das zweyte aber erhellet aus seinem an den florentinischen Bischof Ardingus gerichteten Buche de malo senectutis et

*) In Praef. ad Lib. de Obsid. Ancon.

et senio, von dessen Manuscript der Graf Mazzuchelli Meldung thut *). Denn der gesagte Bischof stand von 1230 bis 1249 der florentinischen Kirche vor **).

II. Nach Buoncompagno haben sich verschiedene andere Lehrer der Grammatik zu Bononien berühmt gemacht. Die merkwürdigsten sind: Bertolutius, von dem ein ungedrucktes Werk des Titels, Flores veritatis grammaticae compositi a Magistro Bertolutio, fratre Magistri Guizzardi Bononiensis, qui in partibus omnibus Lombardiae quam Tusciae *Doctor Doctorum in Grammatica* reputatur ***), vorhanden ist; Bonaccio von Bergamo, der einen unglaublichen Zufluß von Schülern hatte, und von den Bononiern so hoch geschätzt wurde, daß, daß er 1291 bereichert in sein Vaterland zurückkehrte, sie es für den größten Verlust hielten, den die schönen Wissenschaften und die Universität leiden konnten †); Bene, ein Florentiner, von welchem Peter de Vineis ††) in einem Briefe sagt: Quasi de culmine Montis Sinai, alter Moyses legifer a Deo, et non ab homine sibi scriptam

*) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4. p. 2368.

**) Ughell. Ital. Sacra Vol. 3. in Episc. Florent.

***) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 514.

†) Ibid. p. 512.

††) Epist. Lib. 4. c. 7.

scriptam Grammaticam hominibus reportavit. In den Herausgaben der Briefe Peters de Vineis wird Bene unrecht Bernhardus genannt; denn zu diesem Namen schickt sich gar nicht, was der Verfasser sagt, der verstorbene Lehrer habe seinen Namen in superlativo gradu (Optimus) verdient. Daher hat Iselius in seiner Herausgabe dieser Briefe angemerkt, der Name müsse Benedictus heißen. Er würde aber Bene gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß zwey Codices der gemeldeten Briefe vorhanden sind, worin dieser Grammatiker Bene genannt, und daß ein Gelehrter dieses Namens 1226 Kanzler des Bononischen Bischofs war *).

III. Von andern Universitäten Italiens sind weniger Grammatiker bekannt. Im Jahr 1262 hatte die Grammatik sechs Lehrer zu Padua, deren Namen sind: Rolandinus, Morandus, Junta, Dominicus, Magister Paduanus, Luchesius, von denen wir aber sonst nichts wissen, als daß sie gegenwärtig waren, da des Geschichtschreibers Rolandinus Chronik öffentlich zu Padua vorgelesen wurde **). Von der Universität zu Neapel kennen wir nur einen Grammatiker des Namens Gualterus aus einem Briefe Peters de Vineis, der von ihm schreibt: Grammaticorum eximius consocius [illegible] noster

*) De Profess. Bonon. P. 1. p. 513.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hist. Lib. 12. c. ult.

noſter et confrater, Magiſter *Gualterus*, ab oculis noſtris pertranſiit velut umbra, imo evanuit. Ad cujus tranſitum Studii Parthenopenſis obſcuratus eſt Sol, et Luna verſa eſt in Eclypſin *). Dergleichen Lobſprüche ſind zwar übertrieben; ſie dienen jedoch zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert die Grammatik und andere ſchöne Wiſſenſchaften in viel höherm Werth hielt, als es ſeit vielen Jahrhunderten geſchehen war. Es iſt daher gar nicht zu zweifeln, daß ſich noch viel mehrere Lehrer in den öffentlichen Schulen um dieſes Fach der Gelehrſamkeit werden verdient gemacht haben, die uns theils gar nicht, theils nur dem Namen nach bekannt ſind. Dieſe will ich übergehen, um von einigen andern etwas ausführlicher zu handeln, die hier und da in Italien durch nützliche Schriften die ſchönen Wiſſenſchaften befördert haben.

IV. Unter dieſen verdient Galeotto oder Guidotto von Bononien die erſte Stelle. Denn er war nicht nur einer der erſten, die ſich in proſaiſchen Schriften der italieniſchen Sprache bedient haben, ſondern überſetzte auch 1257 die rhetoriſchen Bücher des Cicero in dieſe Sprache. Dieſe iſt ohne Zweifel die älteſte Ueberſetzung einiger Schriften des Cicero. Im J. 1478 wurde ſie zum erſtenmal unter dem Titel Rettorica

nova

*) Lib. 4. c. 8. Petri de Blois Epiſt. 154.

nova di M. Tullio Cicerone traslatata di Latino in volgare per lo eximio Maestro Galeotto da Bologna, zum Druck befördert *). Sie ist aber eigentlich nichts anders, als ein Auszug der Ciceronianischen Bücher von der Erfindung. Galeotto, oder wie ihn einige alte Codices nennen, Guidotto, war aus dem Ritterorden derer, die sich Fratres Gaudentes nannten. Alte Codices geben ihm den Titel *Cavaliere Fra Galeotto*, und der Abt Mehus versichert **), er habe ihn in einem Codex weiß und mit einem aschfarbigen Mantel abgemalt gesehen, welches die Kleidung der genannten Ordensbrüder war***).

V. Einige fiengen auch an, lateinische Wörterbücher zu verfassen. Ugucio, ein Pisaner, Bischof zu Ferrara, von dem im Kapitel von der geistlichen Rechtsgelehrsamkeit schon Meldung geschehen ist, bediente sich des alten Wörterbuchs des Papias, um ein neues unter dem Titel Derivationes daraus zu bilden †). Es ist aber nichts davon im Druck erschienen, als einige Stellen im Glossarium des du Cange ††), und

*) Argelati Volgarizatori, Tom. 4. p. 261.

**) Vita Ambros. Camald. p. 458.

***) Helyot Hist. des Ordres Relig. Tom. 4. p. 475.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 126. 246.

††) Praef. ad Glossarium med. et inf. latin.

und in des P. Sarti Geschichte der Bononischen Lehrer *). Es scheint aber nichts dabey verloren zu seyn; denn schon erkannte Franciscus Pipinus in seiner Chronik, daß es sehr fehlerhaft wäre **). Hingegen hat ein anderes Wörterbuch des Titels *Catholicon*, welches in diesem Jahrhundert von einem genuesischen Dominicanermönch Johannes Balbus verfertigt wurde, die Ehre gehabt, unter den Büchern zu seyn, die nach erfundener Buchdruckerkunst zuerst zum Druck befördert worden sind. Der Verfasser hat dieses Werk hauptsächlich aus den Wörterbüchern des Papias und des Ugucio gezogen, und nicht nur mit vielen Wörtern, sondern auch mit einer Grammatik und kurzen Rhetorik bereichert. Am Ende des Werks schreibt er, er habe es nach einer vieljährigen Arbeit 1286 zu Ende gebracht. Es ist im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert mehrmalen gedruckt worden. Aber keine der Herausgaben wird so hoch geschätzt, als die erste, welche 1460 zu Maynz zu Stande gekommen ist ***). Balbus starb im Jahr 1298 †).

VI. Keiner

*) Vol. 1. P. 1. p. 301.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 635.

***) Bure Bibliograph. Instruct. Tom. 1. Bell. Lettr. p. 58.

†) August. Iustinian. Annal. Genuens. Lib. 4.

VI. Keiner unter allen bisher genannten Schriftstellern hat den schönen Wissenschaften so viel genutzt, als Brunetto Latini, der Lehrer des Dante Alighieri. Er war in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu Florenz aus dem adlichen Geschlechte von Scarniano geboren, und erwarb sich daselbst durch seine Beredtsamkeit und Klugheit ein sehr großes Ansehen. Er scheint bey der florentinischen Republik gewesen zu seyn, was lange nach ihm Machiavelli war. Denn Johann Villani nennt ihn Dictator der Gemeinde, das ist, Staatssecretär *), und die Florentiner bedienten sich seiner zu wichtigen Botschaften **). Weil er aber von der Parthey der Guelphen war, so hatte er 1260 das Unglück, von den Gibellinen aus der Stadt vertrieben zu werden. Daher begab er sich nach Paris, wo er sich viele Jahre aufhielt, und die französische Sprache so vollkommen lernte, daß er nach seiner Zurückkunft ein weitläuftiges Werk in derselben zu schreiben fähig war. Der Abt Mehus beweiset sogar aus einem noch ungedruckten Commentar über den Dante, er habe zu Paris die Philosophie öffentlich gelehrt ***). Ammirato der jüngere

*) Hist. Lib. 8. c. 10.

**) Ricord. Malespini Istor. Fiorent. c. 162. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 987.

***) Vita Ambros. Camald. p. 159.

jüngere erzählt *), Brunetto sey im Jahr 1284 Syndicus der florentinischen Gemeinde gewesen. Folglich ist er wenigstens zehn Jahr vor seinem Tode aus Frankreich zurückgekommen. Denn er starb zu Florenz im Jahr 1294 **). Ob er wirklich in die Classe der Lasterhaften gehöre, unter welche ihn Dante in der Hölle gesetzt hat, oder ob dieser ihn etwa aus Haß, weil er ein Guelfe war, so habe beschimpfen wollen, ist unbekannt. Jedoch ist gewiß, daß ihn Johann Villani einen Wollüstling (uomo mondano) nennt ***). Uebrigens lobt er ihn als einen großen Weltweisen, und den größten Meister in der Redekunst, der die Sprache, Urtheilskraft und Regierungskunst der Florentiner verfeinert habe. Hiermit stimmen alle die Lobsprüche anderer Zeitgenossen, welche der Herr Abt Mehus gesammelt hat †), und was Philipp Villani von ihm sagt ††), zusammen.

VII. Ob es gleich durch keinen der ältern Schriftsteller bewiesen werden kann, daß Brunetto einige Kunst oder Wissenschaft zu Florenz in öffentlichen Schulen gelehrt habe, so ist doch gewiß,

*) Giunta alla Storia dell' Amirato, Tom. 1. p. 169.

**) Iohannes Villani, Lib. 8. c. 10.

***) Ibid.

†) Vita Ambrof. Camald. p. 152 etc.

††) Vite d'uomini illustri Fiorentini, p. 55 etc.

wiß, daß er wenigstens durch seine Schriften, und vielleicht auch durch mündlichen Privatunterricht den Geschmack der Florentiner in der Philosophie und schönen Wissenschaften verbessert habe. Fù sommo maestro in Rettorica, sagt Johann Villani in oben angeführter Stelle, fù cominciatore e maestro in digrossare i Fiorentini, e fargli scorti in bene parlare, e in sapere giudicare, e reggere la nostra repubblica secondo la politica. Dante gesteht es selbst, daß Brunetto sein Lehrer war, wenn er ihn in der Hölle also anredet:

Che in la mente m' è fitta, ed or m' accuora
La cara buona imagine paterna
Di voi, quando nel mondo ad ora ad ora
M' insegnavate come l' uom s' eterna *).

Jedoch setzt er anderswo dieses an ihm aus, daß er, wie andere berühmte Florentiner, sich nicht einer auserlesenen Sprache, die er nobile und cortigiana nennt, sondern der gemeinen florentinischen Mundart in seinen Schriften bedient habe **). Aber Dante scheint hier mehr seinem Gram über die Florentiner, als der Wahrheit Gehör gegeben zu haben. Denn selbst in seinen Schriften herrscht meistens die florentinische Mundart. Einige zählen auch Guido Cavalcanti

 unter

*) Inferno Cant. 15.

**) De Vulgar. Eloqu. Lib. 1. c. 13.

unter die Schüler des Brunetto. Man kann es aber nicht hinreichend beweisen.

VIII. Seine Werke sind, la Rettorica di Tullio, il Tesoro, il Tesoretto, la Chiave del Tesoro, ein Buch de' Vizj e delle virtù, il Pataffio, und verschiedene kleine Schriften und Uebersetzungen, die wenigstens seinen Namen tragen. Was ihm den größten Ruhm zu wege gebracht hat, ist sein *Tesoro.* Dieses Werk enthält in der römischen Ausgabe vom Jahr 1533 in drey Abtheilungen die Geschichte des alten und neuen Testaments bis zu seinen Zeiten, die Beschreibung der Elemente und des Himmels, die Geographie, eine Beschreibung der Fische, Schlangen, Vögel und anderer Thiere, einen Auszug der Ethik des Aristoteles, einen Tractat von Tugend und Laster, die Kunst wohl zu reden, und einen Staat wohl zu regieren. Was von der Naturgeschichte und Geographie darin enthalten ist, ist aus Plinius, Solinus und andern römischen Schriftstellern gezogen; und das Werk begreift überhaupt sehr viel Gutes und Wichtiges. Es ist aber ursprünglich weder in der italienischen, noch in der provenzalischen Sprache, wie einige dafür halten, sondern in der altfranzösischen, die man damals auch die romantische nannte, geschrieben, und fängt also an: Cy commence le livre dou Tresor, le quel translata maistre Brunet Latin de Florence de La-

tin

tin en Romans etc. *), und in einem Codex der königlichen Bibliothek zu Turin — de Latin en françois **). Man sollte hieraus schliessen, er habe es ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben, und aus dieser in die französische übersetzt. Allein es ist nur in so weit eine Uebersetzung aus dem Latein, als er den Inhalt desselben aus lateinischen Schriftstellern gezogen hat. In dem Werke sagt er selbst, er habe es in französischer Sprache aufgesetzt, weil er es in Frankreich schrieb, und weil die französische Sprache damals angenehmer und gemeiner als andere Sprachen war. Das französische Original ist nie zum Druck befördert worden, wohl aber die italienische Uebersetzung, die fast zur nämlichen Zeit von Buono Giamboni, dem Uebersetzer der Kriegskunst des Vegetius und der Geschichte des Orosius, verfertigt worden ist. Auch hat der berühmte florentinische Arzt Taddeus einen Theil davon, nämlich den Auszug der Ethik des Aristoteles, ins Italienische übersetzt ***).

IX. *La Rettorica di Tullio* ist nichts anders, als eine italienische mit Anmerkungen erläuterte Uebersetzung eines Theils des ersten Buchs des Cicero von der Erfindung. Der Abt Mehus

*) Falconet Hist. de l' Acad. des Inscript. Tom. 7. p. 297.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Taurin. Vol. 2. p. 478. Cod. 57. 58.

***) Mehus Vita Ambros. Camald. p. 156.

hus beweiset auch mit guten Gründen, daß die unter dem Namen des Brunetto 1567 zu Lyon gedruckten italienischen Reden des Cicero pro Ligario, Dejotaro und Marcello wirklich von ihm übersetzt worden sind *). *Il Tesoretto* ist kein Auszug des Tesoro, wie der Graf Mazzucchelli **) und Quadrio ***) dafür halten, sondern enthält moralische Lehren in siebensylbigen Versen, die sich paarweise reimen, und ist 1542 zu Rom gedruckt worden. *La Chiave del Tesoro* muß verloren gegangen seyn; denn außer der Erwähnung, die Johann Villani davon thut, findet man sonst keine Spuren davon. So ist auch das von diesem Geschichtschreiber angezeigte Buch, *de' Vizj e delle Virtù*, welches Fabricius †) ohne Grund für ein lateinisches Original hält, gänzlich unbekannt, wenn es nicht dasjenige selbst ist, welches sich unter diesem Titel in dem Tesoro befindet. *Pataffio* ist ein langes Gedicht in terza Rima, welches durchaus aus Sprüchwörtern und Redensarten des florentinischen Pöbels bestehet, die nun fast ganz unverständlich geworden sind. Ich will die drey ersten Verse davon zum Beyspiel anführen:

Squa-

*) Ibid. p. 159. Argelati Volgarizatori Italiani, Tom. 3. p. 275.

**) Vite del Villani, Not. 6.

***) Storia della Poesia, Tom. 6. p. 240.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 386.

Squasimo Deo introcque, e a fussone
Ne hai, ne hai piloni con mattana,
Al can la tigna, egli è mazzamarone.

Einige, die von Quadrio *) und dem Graf Mazzucchelli **) angezeigt werden, haben sich die Mühe gegeben, dieses dunkele Gewebe mit Commentaren zu entwickeln; aber sowohl diese, als das Original, liegen noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Ich weiß nicht, warum der Herr Abt Tiraboschi wünscht, daß diese Werke nie des Tages Licht sehen mögen, da ihm doch der Nutzen eines gleichen Gedichts, il malmantile conquistato des Lippi nicht unbekannt seyn kann. Wie viel würde nicht die Wortforschung in einer jeden Sprache gewinnen, wenn in einem jeden Jahrhundert solche Sammlungen von ihren Sprüchwörtern und Redensarten ans Licht gekommen wären? wie viel nicht die Philosophie, welche hierdurch einen reichen Stoff, die Veränderungen in der Denkart der Nationen zu untersuchen, erhalten würde? Andere Schriften, die man ihm ohne hinreichenden Grund zuschreibt, will ich mit Stillschweigen übergehen.

X. Aber was für einen Nutzen haben so viele Lehrer der Grammatik und Redekunst gestiftet, da sie weder einen guten Redner noch einen vollkommenen Stylisten in der lateinischen und italienischen Sprache

*) Storia della Poesia, Tom. 3. p. 391.

**) Vite del Villani.

che gebildet, und sogar selbst sehr fehlerhafte Beyspiele von ihrer Geschicklichkeit an den Tag gelegt haben? Die durch sie erlangten Vortheile dürfen freylich nicht aus der Beschaffenheit ihrer Schriften beurtheilt werden. Denn auch die besten sind noch immer sehr roh und unzierlich. Wenn wir aber bedenken, daß in den vergangenen Jahrhunderten sogar die Mittel und Wege zu den schönen Wissenschaften ins Vergessen gerathen waren, die von den Gelehrten dieses Zeitalters mit einer wunderbaren Begeisterung aufgesucht und entdeckt worden sind, so müssen uns ihre Bemühungen, so unvollkommen sie auch an sich selbst sind, sehr schätzbar vorkommen. Sie suchten die classischen Schriftsteller des Alterthums hervor, und übersetzten oder erklärten sie so gut, als sie konnten. Hierdurch erweckten sie ein so allgemeines Bestreben nach der schönen Litteratur, daß die Städte sich um die Wette beeiferten, diejenigen, die sich vor andern durch die Lehre derselben auszeichneten, an sich zu ziehen. Aber es gehörte eine geraume Zeit dazu, nicht nur die guten lateinischen Werke der Alten durch Abschriften allgemein zu machen, sondern auch den verderbten Geschmack nach derselben Beyspiele umzuschaffen. Der Fortgang war daher anfänglich sehr langsam; und man wird erst an den größern Schritten, mit welchen man im folgenden Jahrhundert der Vollkommenheit der lateinischen und italienischen Sprache entgegen eilte, bemerken, daß

man

man im dreyzehnten Jahrhundert die Bahn dazu gebrochen, und den Weg eben gemacht hatte.

XI. Die Lehrer der Grammatik lehrten zugleich auch die Redekunst; und aus diesen zweyen Büchern der Gelehrsamkeit bestanden hauptsächlich die schönen Wissenschaften. Wollte man die Redekunst dieses Jahrhunderts nach den Wirkungen, welche die Reden der damaligen Prediger in den Gemüthern der Zuhörer hervorbrachten, beurtheilen, so würde kein anderes Zeitalter so vortreffliche Redner aufweisen können, als dieses. Sie unterdrückten die Flammen bürgerlicher Kriege, versöhnten die ärgsten Feinde, und bekehrten die lasterhaftesten Menschen zur Buße, das ist, zum klösterlichen Leben. Aber die Predigten eines Antonius von Padua, denen jene des berühmten Johannes von Vincenza, und anderer Mönche des Franciscaner- und Dominicanerordens gleich waren, dienen zu einem gar schlechten Beweise der damaligen Beredtsamkeit. Denn sie sind nichts anders, als ein sehr einfaches und grobes Gewebe von Sprüchen der heiligen Schrift und der Kirchenväter, und von sehr gemeinen Betrachtungen. Sie konnten daher keine andere sonderbare Kraft haben, als die ihnen der Ruf der Heiligkeit, in welchem solche Prediger standen, und die ihnen angedichteten Wunderwerke beylegten.

XII. Der berühmte Fontanini war der Meynung, bis ins funfzehnte Jahrhundert sey es üblich gewesen, in den Kirchen lateinisch zu predigen. In der gemeinen italienischen Sprache sey dieses nur auf den Kirchhöfen erlaubt gewesen *). Denn gleichwie man es für wesentlich hielt, den ganzen übrigen Gottesdienst in lateinischer Sprache zu verrichten, so glaubte man auch, es gebührte sich in dieser Sprache zu predigen. Aber Domenico Maria Manni **) und Apostolo Zeno ***) haben diese Meynung widerlegt, und mehrere Beyspiele italienischer Predigten, die in den Jahrhunderten, wo man italienisch sprach, in Kirchen gehalten worden sind, angeführt. Muratori hat auch eine Urkunde vom Jahr 1189 bekannt gemacht, wodurch sehr deutlich bewiesen wird, daß man die lateinisch gehaltenen Predigten dem Volk insbesondere in gemeiner Sprache zu erklären pflegte †). Auch merkt Apostolo Zeno an, und beweiset es durch Beyspiele, daß die Prediger oft zum Besten des Pöbels lange Stücke in der gemeinen Sprache einschalteten, und ehe sie dieselben schriftlich bekannt machten, nach Gefallen verbesserten. Ue-

brigens

*) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 3. c. 1. 2.

**) Prefaz. alle Prediche di Fra Giordano di Rivalta.

***) Note alla Bibliot. del Fontanini. Tom. 2. p. 424 etc.

†) Antichit. Estensi, Tom. 1. c. 36.



brigens kann es seyn, daß vom gemeinen Manne in den mittlern Zeiten die damaligen lateinischen Predigten eben so leicht als itzt die Predigten in reiner italienischen Sprache, wo schlecht gesprochen wird, verstanden wurden.

Vierzehntes Kapitel.

Schöne Künste.

I. Wenn man die vielen bürgerlichen Kriege, wodurch Italien in diesem Zeitalter beunruhiget war, betrachtet, so sollte man nicht glauben, daß die freyen Künste einigen Fortgang machten. Nichtsdestoweniger erhoben einige davon mitten unter den Flammen und Verwüstungen, die von den feindlichen Partheyen angerichtet wurden, ihr Haupt freudig empor, und gewannen eine gewisse Art von Zierlichkeit und Geschmack. Die Städte, die sich nach eigenen Gesetzen regierten, eiferten um die Wette, sich einander nicht nur an Macht und Reichthum, den sie durch den durch die Kreuzzüge eröffneten Handel erwarben, sondern auch an künstlicher Pracht der Gebäude zu übertreffen. Es schien, als hätten die Italiener mit den Reichthümern eine romantische Begeisterung, durch rühmliche Unternehmungen sich in ihren Städten zu verewigen, und einen feinern Geschmack aus Asien und Griechenland zurückgebracht; und man sollte fast

faſt glauben, ſie haben damals ihre Städte verwüſtet, um ſie ſchöner und prächtiger wieder aufzubauen.

II. Unter allen den Städten, deren alte Chroniken von Muratori bekannt gemacht worden ſind, ſind wenige, die nicht in dieſem Jahrhundert mit prächtigen Rathhäuſern (Palagio della Ragione), Ringmauern, Thürmen, oder andern Befeſtigungswerken verſehen wurden. Die Modeneſer gruben 1259 einen ſieben Meilen langen Canal des Namens Panarello nuovo, und in den folgenden Jahren die andern Canäle Chiaro und Griſaga, und führten ſteinerne Brücken über dieſelben *). Die Paduaner baueten nach dem Jahr 1280 in kurzer Zeit ſieben Brücken und drey neue Paläſte **). Die Stadt Aſti wurde im Jahr 1280 faſt vom Grund auf wieder erbauet ***). Die Genneſer baueten in den Jahren 1276 und 1283 zwey verſchloſſene Häfen für ihre Schiffe mit dem koſtbaren gemauerten Damm (Molo), der noch da iſt, und endigten im Jahr 1295 die prächtige Waſſerleitung, die das Waſſer über hohe Berge und viele Meilen weit der Stadt zuführt †). Die Meiländer errichteten in dieſen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 65. 66.

**) Ibid. Vol. 8. p. 381 etc.

***) Ibid. Vol. 9. p. 149.

†) Stella Annal. Genuenſ. Vol. 17. Script. Rer. Ital. p. 975-976.

diesen Zeiten sechszehn Stadthore von Marmor, mit sehr vielen neuen Palästen, und endigten 1257 den seit 1179 angefangenen Canal Naviglio grande, welcher das Wasser des Tesino dreyßig italienische Meilen weit bis nach Meiland führt *). So könnte ich von einer Stadt zur andern fortschreiten, und nicht fertig werden, die Werke der Baukunst zu erzählen, welche in diesem Zeitalter nur allein in der Lombardie, ohne mich auf die Stadt Rom und andere Städte des Kirchenstaats, in Toscana und des Königreichs Sicilien einzulassen, zu Stande gekommen sind.

III. Man kann daher zuverlässig folgern, daß es in diesem Zeitalter nicht an geschickten Baumeistern gefehlt habe. Es ist aber Schade, daß die Chronikenschreiber selten ihre Namen aufgezeichnet haben. Jedoch wissen wir aus einer Chronik der Stadt Vicenza, daß Cremona damals wegen seiner Baukünstler sonderbar berühmt war **); und aus andern Nachrichten sind uns folgende bekannt: Marchionne von Arezzo, Baumeister und Bildhauer, welcher im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verschiedene beträchtliche Gebäude zu Rom und zu Arezzo aufführte. Vasari, der seine vornehmsten Werke erzählt, tadelt ihn, er habe nicht nur die Nachahmung der Alten ganz außer Acht gesetzt,

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 6. p. 501. Tom. 8. p. 143 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 98.

setzt, und seine Werke mit seltsamen Erfindungen verunstaltet, sondern auch die Regeln des Verhältnisses fast ganz vernachlässigt. Jedoch habe er sein Mögliches gethan, und sich eingebildet, die Schönheit in der wunderlichen Verschiedenheit der Zierrathen gefunden zu haben *). Fuccio, ein Florentiner, der 1229 zu Florenz eine Kirche S. Maria am Arno, und hernach zu Neapel die Schlösser Vicheria und Dell' novo erbauete **); Jakob, oder *Lapo*, ein Deutscher, der Baumeister des prächtigen Tempels der Franciscaner zu Assisi ***). Daß dieser ein Deutscher war, bekräftigt Pietro Rodolfi in seiner Geschichte des Franciscanerordens, wo er zwar den Namen des Baumeisters nicht weiß, dennoch aber sagt: Opus Theutonicum est †). Baldinucci will diese Ehre der Deutschen dadurch zweifelhaft machen, weil Arnolfo, der Sohn dieses Baumeisters, zu Colle in Toscana geboren war, wie er aus einer Urkunde vom Jahr 1299 beweiset ††). Allein Lapo konnte gar wohl ein Deutscher seyn, und einen Sohn in Italien zeugen; dazu meldet ja

*) Vasari Vite de' Pittori, Tom. 1. p. 149. Ediz. di Livorno.

**) Baldinucci Notizie de' Profess. del disegno, Tom. 1. p. 80. Ediz. Fiorent. 1767.

***) Vasari p. 251.

†) Hist. Seraph. Lib. 2. p. 247.

††) Loc. cit.

ja Baldinucci selbst von einer Urkunde, wo Arnolfo nicht der Sohn des Lapo, sondern eines gewissen Cambio genannt wird. Diesem sey aber wie ihm wolle, so erwarb sich der Baumeister Jakob (Lapo) so viel Ruhm durch den Bau des Assisischen Tempels, daß ihn die Florentiner in ihre Stadt beruften, und nach seinen Zeichnungen viele Gebäude, die Vasari nennt, aufführen ließen. Vasari fehlt hier, wie in vielen andern Stellen seiner Lebensbeschreibungen, wider die Zeitordnung. Denn weil der Tempel zu Assisi nach dem 1226 erfolgten Tode des Ordensstifters Franciscus gebauet worden, und Jakob erst nach dem Tempelbau nach Florenz berufen worden ist, so ist offenbar, daß er daselbst 1218 und 1221, wie er sagt, dem Bau der Brücke della Carraja, und der Kirche S. Salvator nicht vorstehen konnte. Einen andern Fehler dieser Art begehet er, da er erzählt *), um diese Zeit sey das Karthäuserkloster zu Pavia, und die Domkirche zu Meiland erbauet worden, obgleich diese Gebäude ein ganzes Jahrhundert jünger sind. Er setzt hinzu, Lapo habe das schöne und bequeme steinerne Pflaster zu Florenz zuerst angelegt, und auf Begehren des Königs Manfredi das Modell zum Grabmal Friederichs II nach Monreale in Sicilien geschickt. Er starb zu Florenz im Jahr 1262.

IV. Ar-

*) Tom. 1. p. 244.

IV. Arnolfo soll sein Sohn gewesen seyn; es ist aber wahrscheinlicher, daß er nur sein Schüler war. Dieser wurde 1233 geboren, und nachdem er sich auch in der Schule des Cimabue im Zeichnen geübt hatte, ließen die Florentiner viele prächtige Gebäude, unter denen die Kirche der Minoriten zu S. Croce, und die Domkirche S. Maria del Fiore die vornehmsten sind, nach seiner Vorschrift erbauen *). Baldinucci erzählt auch seine Werke der Bildhauerkunst, und beweiset aus Urkunden, daß sein ältester Sohn Alberto ein Bildhauer in Marmor war **). Arnolfo starb im Jahr 1300. Zu seiner Zeit fanden sich verschiedene Baukünstler unter den Dominicanermönchen zu Florenz, unter denen die zween Layenbrüder Ristoro und Sisto die zwo schönen Brücken della Carraja und S. Trinita, welche 1264 niedergefallen waren, baueten, und 1279 den ersten Grund zu ihrer vortrefflichen Kirche S. Maria Novella legten. Der erste starb 1283, der zweyte 1289 zu Rom, nachdem sie daselbst die untern Gewölbe des Vaticans errichtet hatten. So lieset man in einer geschriebenen Chronik, die im Predigerkloster zu Florenz verwahrt wird. Die letzten, die sich im dreyzehnten Jahrhundert durch die Baukunst berühmt gemacht haben, sind Nicolaus und sein Sohn Johannes von Pisa.

Das

*) Ibid. p. 254.

**) Loc. cit. p. 85 etc.

Das Leben des letztern erstreckte sich bis ins vierzehnte Jahrhundert; denn er starb im Jahr 1320. Ihre Werke der Baukunst werden von Vasari *) und Baldinucci **) erzählt.

V. Die zween letztern Baumeister haben sich auch durch die Bildhauerkunst vor vielen andern ausgezeichnet. Baldinucci lobt besonders die Bildsäule der Mutter Gottes über dem Eingange der Domkirche zu Florenz, welche Johannes verfertiget hat; und Vasari hält den steinernen Sarg, welchen Nicolaus von Pisa von 1225 bis 1231 für das Gebeine des Stifters des Dominicanerordens in der Kirche desselben zu Bononien gemacht hat, für das beste Bildhauerwerk des dreyzehnten Jahrhunderts. Diesem und jenem kommen die Werke des oben genannten Arnolfo und des Margaritone von Arezzo, der ein Bildhauer, Maler und Baumeister war, nicht bey ***). Vasari und Baldinucci erzählen ihre und noch anderer toscanischer Bildhauer Arbeiten, die ich hier nicht nachschreiben will. Sie haben aber einen Layenbruder des Dominicanerordens des Namens Wilhelm, einen würdigen Schüler des oben gerühmten Nicolaus von Pisa, welcher

*) Tom. 1. p. 262 etc.

**) Pag. 97 etc.

***) Vasari loc. cit. Baldinucci, p. 14. 15.

welcher mit seinem Meister die Bildhauerarbeiten am Portal der S. Michaelskirche zu Pisa verfertigt hat, übergangen. Die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher haben sein Bildniß geliefert *). Es wäre zu wünschen, daß auch andere Provinzen Italiens ihre Vasari gehabt hätten, die Namen ihrer Künstler entweder aus mündlichen Ueberlieferungen, oder aus Archiven zu sammeln, und auf die Nachwelt zu bringen. Denn es finden sich auch außer Toscana nicht ganz verächtliche Werke der Bildhauerkunst, die zum Beweis dienen, daß man sich überall bemühete, sich aus dem rohen Wesen der vergangenen Jahrhunderte herauszuarbeiten. Dergleichen Werke sind zu Meiland die marmornen Zierrathen in der S. Görgenkirche der regulirten Chorherren **), die im Jahr 1233 errichtete Bildsäule des Oldrado von Tressено, der daselbst Stadtrichter war ***), und das Grabmal des Otto Visconti Erzbischofs und Herrn zu Meiland †). In den modenesischen Jahrbüchern geschieht Meldung von einer marmornen Bildsäule, die im Jahr 1268 zu Ehren einer gewissen Matrone des Namens Bonissima, oder Bona, welche in einer Hungersnoth sich sehr freygebig gegen ihre Mitbürger

*) Annal. Camald. Tom. 5. p. 288.

**) Giulini Memor. di Milano, Tom. 7. p. 50.

***) Ibid. p. 470.

†) Ibid. Tom. 8. p. 474.

bürger zu Modena bewiesen hatte *), daselbst errichtet worden ist. Diese Bildsäule ist nach der Fähigkeit der damaligen Zeiten eins der besten Werke der Kunst. Wie viele andere Bildhauerarbeiten könnte ich hier nicht vorbringen, womit die Kirchen zu Rom in diesem Zeitalter ausgeziert worden sind? Weil sie aber in allen Beschreibungen der römischen Kunstwerke anzutreffen sind, so will ich nur der großen figurirten silbernen Platte gedenken, welche Innocenz III machen ließ, das Bild des Erlösers, das Acheropita genannt wird, in dem sehr alten Oratorio S. Lorenzo zu bedecken. Sie ist vom Herrn Canonicus Marangoni, der viel Wesens davon macht, sehr genau beschrieben worden **).

VI. Mit den übrigen schönen Künsten fieng auch die **Malerkunst** an, mit besserm Geschmack betrieben zu werden. Die Toscaner, besonders die Florentiner, geben vor, Cimabue und Giotto, ihre Landsleute, seyn die ersten Wiederhersteller der Malerkunst und der schönen Künste überhaupt gewesen, und gründen sich auf die Lobsprüche, die diesen Künstlern von Dante, Boccaccio und Villani beygelegt werden. Was diese sagen, haben alle Kunstverständige nachgesagt, bis fast hundert Jahr nach Vasari, der den Ruhm der Florentiner aufs höchste zu trei-

 ben

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 69. 83.

**) Istor. dell' antichissimo Oratorio di S. Lorenzo, c. 20.

ben gesucht hat, der Ritter Karl Ridolfi bewies, daß vor Cimabue die Malerkunst nicht ohne Ruhm zu Venedig getrieben worden sey *), und nach ihm der Graf Karl Cäsar Malvasia in seiner Einleitung zu seiner Felsina Pittrice **), den Vasari der Unwahrheit beschuldigte, weil er schreibt, daß vor Cimabue die Malerkunst sich vielmehr verloren, als verirrt habe, und daß sie zu Florenz zuerst wieder ans Tageslicht gekommen sey. Baldinucci, der damals seine Notizie de' Professori del disegno herausgab, vertheidigte daselbst den Vorzug der Florentiner wider die Ansprüche der Bononier und Venetianer und anderer Städte. Nach diesen sind noch andere wider einander zu Felde gezogen, und jede Parthey hat sich eingebildet, die andere besiegt zu haben. Ich kann und will den Streit nicht entscheiden, und glaube, genug zu thun, wenn ich ungezweifelte Thatsachen anführe, woraus ein jeder selbst auf die Wahrheit schließen kann.

VII. Es ist in den vergangenen Epochen bewiesen worden, daß es Italien nie an Malereyen und Malern gefehlt habe. Mit diesem läßt sich schwer zusammenreimen, was Vasari meynt, es seyn in den mittlern Zeiten vor Cimabue keine andern Maler als Griechen, denen man die mosaischen Arbeiten und die Malereyen dersel-

*) Le maraviglie dell' Arte, Tom. 1. p. 13.

**) Pag. 9.

derselben Zeiten zueignen müsse, in Italien gewesen*). Aber so gewiß es ist, daß viele Griechen die Malerkunst in Italien trieben, so zuverlässig ist es auch, daß Italien in jedem Jahrhundert auch eigene Maler hatte. Von den vergangenen Jahrhunderten ist es schon in den vorigen Büchern bewiesen worden. Diesen Beweis wollen wir nun fortsetzen, und uns erstlich auf die erste Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, da Cimabue noch nicht malte, einschränken. In der S. Dominicuskirche zu Siena findet sich ein Muttergottesbild eines gewissen Guido von Siena vom Jahr 1221, wie die beygefügte Inschrift beweiset, und der gelehrte Johannes Bottari in dem 1719 zu Rom herausgegebenen und zu Livorno wieder aufgelegten Vasari angemerkt hat**), und ein anderes des nämlichen Malers im Oratorio di S. Bernardino in der nämlichen Stadt. Bottari nennt in angeführter Stelle noch einen andern Maler von Siena, des Namens Diotisalvi, welcher des Guido Zeitgenoß war. Der P. Wading meldet bey Erwähnung der Franciscanerkirche zu Assisi, es finde sich daselbst ein wohlgemaltes Crucifix mit dem Bildniß eines Mönchs des Namens Elias, der es malen ließ, mit folgender Inschrift:

 Frater

*) Proem. p. 163. Ediz. di Livorno.

**) Tom. 1. p. 237. Ediz. di Livorno.

Frater Elias fecit fieri
Iesu Christe pie
Miserere precantis Heliae.
Giunta Pisanus me pinxit anno Domini
MCCXXXVI.

Eine andere Abbildung des Franciscanermönchs Elias, die jener gleich siehet, und vom nämlichen Meister im nämlichen Jahr gemalt worden ist, besitzt der Ritter Carlo Venuti zu Cortona *). Malvasia spricht von einigen Gemälden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zweyer Bononischen Maler Ventura und Orso oder Orsone, die zu Bononien verwahrt werden **). Er würde aber der Geschichte der Künste noch viel mehr genutzt haben, wenn er die beygefügten Inschriften, welche uns die Jahrzahlen belehrten, bekannt gemacht hätte. In Rocca di Guiglia, einem Lehn der Markgrafen von Montecuccoli, findet sich ein Bild des h. Franciscus, welches sehr schön seyn soll, und 1235 von Berlinghieri von Lucca, wie die Aufschrift bezeuget, gemalt worden ist. Bey diesem Bilde ist sonderbar zu bemerken, daß es auf vergoldete Leinwand gemalt ist, obgleich Baldinucci der Meynung ist, Margaritone von Arezzo habe zuerst auf Leinwand gemalt ***).

VIII. Aber

*) Dal Borgo dell' Universit. Pisana, p. 75.
**) Felsina Pittrice, Tom. 1. p. 8.
***) Notizie di Cimabue, p. 14.

VIII. Aber noch viel wichtiger ist das Denkmal der Malerkunst vom Ende des zwölften Jahrhunderts, welches der Herr Borsetti in seiner Geschichte der Universität zu Ferrara bekannt gemacht hat *). Es sind Miniaturmalereyen eines Mönchs Johannes von Algier, womit dieser im Jahr 1198 einen von ihm abgeschriebenen Codex des Virgils ausgeziert hat, wie die beygefügte Inschrift bezeuget. Was auf dem letzten Blatte dieses Codex erzählt wird, worin einige chronologische Fehler vorkommen, kann das Alterthum des Codex nicht in Zweifel setzen; denn es hat keinen Zusammenhang mit der Abschrift des Virgils, und ist im Jahr 1242 von einer andern Hand hinzugeschrieben worden. Ich will die ganze Stelle abschreiben, theils weil sie uns einen alten Maler des Namens Gelassio und seine Werke bekannt macht, theils auch als ein Beyspiel der gemeinen italienischen Sprache zu Ferrara in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts: „A. D. ✝ in el presente anno de salute M. doixento quaranta doi lo strenuo ac splendido viro Athon de Esti gha facto impinger una tabula per lo excelente magistro de impinctura M. *Gelaxio* fiol de Nicolao de la Masna de Sancto Georgi, el qual dicto Gelaxio fo in Venexia subtus la disciplina de lo admirando Magistro Theophani

*) Storia dell' Universit. di Ferrara, Tom. 2. p. 446.

phani da Coſtantinopolo: ibi cum el ſo ingenio ac ſedula alacrità el gha facto maximo proficto: ac ideo el venerabile M. Phelipo de Fhontana delecto per nu del Sancto Xpo Inocentio — ac per la noſtra Gexia del vescòvado juſſu de lu el gha impincto lui figio della noſtra dona cum el benedicto frucťo del ſo ventre Iexus inter hulnas. Item el ghonfalon cum Sancto Georgi Kavalieri cum la puela ac el dracon truce interfecto cum la lancea: çum el dicto ghonfalon ſe obvio el pro dux Tehupol de Venexia: en epſa dicta tabula eſtoria el gha el caxo de Phaeton cum venuſtà de colori juſta li poete: nec non exemplo memorabil ſecundum el pſalmo — diſperſit ſuperbos — Laus Deo — Amen — Huldovicus de Ioculo Sancti Georgi — Memoriam fecit mirabilium, feliciter amen ✝ Amen.

IX. Dieſen Malereyen, welche noch vorhanden ſind, können wir noch andere beyfügen, welche zwar verloren gegangen ſind, uns aber durch gleichzeitige Urkunden bekannt gemacht werden. Der Chronikenſchreiber Pipino *) und Benvenuto von Imola in ſeinem Commentar über den Dante **) melden von einem Bilde des königlichen Palaſtes zu Neapel, worauf Friederich

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 660.

**) Excerpt. in Comoed. Dantis apud Murator. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1051.

rich II und Petrus de Vineis mit fußfällig bittenden Clienten abgemalt waren. Aus dem Munde der Bittenden giengen folgende Verse:

Caesar amor legum, Friderice piissime Regum,
Caussarum telas nostras resolve querelas.

Friederich aber zeigte mit dem Finger auf Petrus de Vineis, und antwortete:

Pro vestra lite Censorem juris adite:
Hic est: jura dabit, vel per me danda rogabit:
Vinea cognomen, Petrus judex est sibi nomen.

Ich habe diese auf das Gemälde geschriebene Verse hier vorbringen wollen, um einen Fehler des Vasari zu rügen, welcher sagt, Cimabue sey der erste gewesen, die Gedanken des Malers mit Worten auf den Gemälden auszudrücken, damit er auf diese Weise die Erfindung beförderte, und der Kunst zu Hülfe käme *). Von einigen andern Gemälden der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, besonders vom Jahr 1239 findet man Nachrichten bey Maffei **). Es scheint sogar, seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts sey die Malerkunst so gemein gewesen, daß ein jeder kleiner Tyrann seinen Hofmaler

*) Vite etc. Tom. 1. p. 240.

**) Verona illustr. P. 3. c. 6.

maler hatte. Denn unter den Hofleuten des Cardinals und meiländischen Erzbischofs, die in einer Urkunde vom Jahr 1210 genannt werden, findet sich auch ein Maler *).

X. Es ist sonderbar, daß Vasari sehr oft von griechischen Malern überhaupt vor den Zeiten des Cimabue redet, ohne einen von ihnen, außer einem gewissen Apollonius, der zu Venedig mosaisch malte, insbesondere zu nennen. Dem ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß sich griechische Maler unter den Italienern gefunden haben. Dieses bezeugen die griechischen Buchstaben, womit ihre Gemälde bezeichnet, und die vielen Gemälde, die nach griechischer Art gemalt sind. Daß aber alle Maler vor Cimabue nach der damaligen rohen griechischen Manier gemalt haben, und Cimabue der erste gewesen sey, sich von derselben zu entfernen, und die Natur nachzuahmen, wird zwar von vielen Schriftstellern des vierzehnten Jahrhunderts versichert **), aber von den Antagonisten der Florentiner aus andern alten Schriftstellern widerlegt. Diese behaupten zugleich, daß es Gemälde giebt, die vor Cimabue in den mittlern Zeiten verfertigt worden, und schöner sind, als die wir von diesem Maler haben. Diesen Streit zwischen den Florentinern und andern Städten Italiens zu entscheiden, wäre

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 7. p. 249.

**) Baldinucci Apologia.

wäre nöthig, daß eine Gesellschaft unpartheyischer Kunstverständigen alle Gemälde, die vom zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in Italien noch vorhanden sind, aufsuchte, auf das genaueste nachzeichnete, und durch Kupferstiche bekannt machte. Eine Folge solcher Zeichnungen würde uns den sichersten Begriff von der Malerkunst vor und nach Cimabue geben, und die Frage entscheiden, ob dieser den Ruhm eines Wiederherstellers der Malerkunst verdiene. So lange dieses nicht geschiehet, wird die Sache unentschieden und ungewiß bleiben.

XI. Nun auf Cimabue selbst und andere Maler der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu kommen, so war Cimabue, den Nachrichten des Vasari und Baldinucci gemäß, im Jahr 1240 zu Florenz geboren, und zwar, wie der letztere beweiset *), aus dem Geschlechte der Gualtieri. Er hatte von Kindheit an eine solche Neigung zur Malerey, daß er alles andere darüber vernachlässigte. Vasari erzählt, das Glück habe gewollt, daß sich damals einige griechische Maler zu Florenz befanden, welche von der Obrigkeit dahin berufen worden waren, die verlorne Malerkunst daselbst wiederherzustellen **). Unter diesen habe sich Cimabue gebildet. Vasari hat ohne Zweifel hier mehr seiner

*) Notizie, Tom. 1. p. 16.

**) Vite etc. Tom. 1. p. 234.

ner Leichtgläubigkeit einer ungegründeten Sage, als der Wahrscheinlichkeit der Sache selbst, die er erzählt, Gehör gegeben. Denn auf welchem Zeugniß irgend eines bewährten Schriftstellers gründet sich diese Erzählung? Warum sollten wohl die Florentiner fremde Maler aus Griechenland berufen, da sie Guido und Diotisalvi von Siena, Giunta von Pisa, Buonaggiunta von Lucca, und andere geschickte Meister in der Nachbarschaft hatten? Waren vielleicht die Griechen so vortrefflich in der Malerkunst, daß man Zöglinge von ihnen zu Florenz wünschen konnte? Aber Vasari selbst versichert uns, ihre Manier sey roh und steif gewesen, und habe aus Linien und Profilen bestanden, die seit undenklichen Zeiten einer vom andern gelernt hatte, ohne jemals auf einige Verbesserung zu denken. Durch diesen Widerspruch wird die obige Erzählung des Vasari so zweifelhaft, daß Baldinucci in seiner Veglia alle seine Kräfte anspannt, seine Wahrhaftigkeit zu vertheidigen. Er weiß aber keinen stärkern Beweis aufzubringen, als es sey damals überhaupt in Italien gebräuchlich gewesen, griechische Maler zu berufen. Dieses zu beweisen, führt er das Beyspiel des griechischen Baumeisters Buschetto oder Bruschetto an, welcher im eilften Jahrhundert zum Bau der Pisanischen Domkirche berufen wurde. Jedermann siehet leicht ein, wie schwach dieser Beweis an sich selbst sey, besonders da es sehr ungewiß ist, ob

Brus-

Bruschetto ein Grieche war. So wird auch des Vasari Glaubwürdigkeit dadurch in dieser Stelle zweifelhaft, weil er einen offenbaren Fehler hinzusetzt, nämlich diese Griechen haben in der Kirche S. Maria Novella für das Geschlecht Gondi eine Capelle gebauet, von welcher er als von einer noch vorhandenen Sache spricht *), ob es gleich gewiß ist **), daß vor des Vasari Zeiten, im Jahr 1350, die gesagte Kirche vom Grund aus wieder auferbauet worden, folglich die nämliche nicht mehr war, worin die Griechen im dreyzehnten Jahrhundert konnten gearbeitet haben. Woran man gar nicht zweifeln darf, ist, daß Cimabue für den geschicktesten Maler seiner Zeiten gehalten wurde. Dante sagt von ihm:

Credette Cimabue nella pittura
Tener lo campo, ed ora ha Giotto il Grido,
Si che la fama di colui oscura ***).

Vasari erzählt die Gemälde, die er zu Florenz, Pisa und Assisi verfertigt hat, von denen auch noch einige vorhanden sind. Man kann auch nicht läugnen, daß er zur Verbesserung der Malerkunst

*) Vite etc. p. 234.

**) Bottari nelle Note al Vasari. Manni Sigilli, Tom. 2. p. 9.

***) Purgat. c. 11. v. 94.

lerkunst sehr viel beygetragen habe. Er starb im Jahr 1300.

XII. Von Giotto, des Cimabue Schüler, der den Ruhm seines Lehrers weit übertroffen hat, werden wir im folgenden Jahrhundert, da er am meisten blühete, handeln. Hierher gehört noch Oderigi von Gubbio, den Baldinucci ohne hinreichenden Grund zum Schüler des Cimabue machen will *). Dante nennt ihn die Ehre seines Vaterlandes und der Malerkunst **). Er soll zu Bononien gewohnt haben ***). Er war sonderbar berühmt durch Miniaturmalereyen in Büchern. Daher wurde er gegen das Jahr 1298 vom Pabst Bonifaz VIII nach Rom berufen, in desselben Bibliothek zugleich mit Giotto zu malen †). Er überlebte das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts nicht ††), und hinterließ einen Schüler des Namens Franco, der ihn eben so weit, als Giotto seinen Lehrer Cimabue, übertroffen hat. Er gehört aber ins vierzehnte Jahrhundert. Endlich verdienen noch einige angemerkt zu werden, die sich im dreyzehnten Jahrhundert durch mosaische Werke sonderbar hervorgethan haben. Diese sind: Andreas Tafi, ein

*) Notizie etc. Tom. 1. p. 152.

**) Loc. cit. vers. 73.

***) Murat. Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1184.

†) Baldinucci Notizie etc. Tom. 1. p. 164.

††) Ibid. p. 169.

ein Florentiner, der 1213 zur Welt kam, und 1294 starb *). Er hatte von dem griechischen Maler Apollonius gelernt, die Glasstückchen zur mosaischen Arbeit, und die Kütte dazu zu machen. Jakob da Turrita, ein Franciscanermönch **); Gaddo Gaddi, ein Florentiner und Schüler des Cimabue, geboren 1239 und gestorben 1312, der auch viele schöne Gemälde hinterlassen hat ***); Margaritone von Arezzo, der schon unter den Baumeistern und Bildhauern genannt worden ist. Vasari und Baldinucci geben Nachricht von ihren Werken, und beurtheilen ihren Werth. Es wäre zu wünschen, daß diese zween Biographen eben so viel Fleiß angewandt hätten, die Maler außer Toscana uns bekannt zu machen, als sie in Ansehung der Toscaner, ihrer Landsmänner, gethan haben. Jene haben sie entweder übergangen, oder ganz kurz berührt, eben als hätten sie den Ruhm ihres Vaterlandes allein zum Endzweck gehabt. Es ist aber den Italienern anderer Provinzen noch viel mehr zu verübeln, daß, da sie sich über die Partheylichkeit des Vasari und Baldinucci beklagen, sie nicht selbst ei-

ne

*) Vasari, Tom. 1. p. 281. Baldinucci, Tom. 1. p. 66.

**) Vasari, p. 284. Baldin. p. 94.

***) Vasari, p. 287. Bald. p. 89.

ne genaue Beschreibung ihrer Gemälde und Maler der mittlern Zeiten an das Tageslicht bringen. Hierdurch würden sie nicht nur den Streit entscheiden, ob den Toscanern allein der Ruhm, die Malerkunst wiederhergestellt zu haben, gebühre, sondern auch der Geschichte der Malerkunst einen wesentlichen Dienst erweisen.

Verzeich-



Verzeichniß

schätzbarer Auflagen der gelehrten Werke dieses Bandes.

Dies Verzeichniß wird kurz seyn. Nur die Werke werden vorkommen, die bey der itzigen gelehrten Welt in einiger Achtung stehen, und in einzelnen Auflagen ans Licht gekommen sind. Die sich hier und da in verschiedenen Sammlungen zerstreut finden, davon habe ich im Werke selbst Anzeige gethan; und einige solcher Sammlungen sind theils schon im Verzeichniß des vorigen Bandes angezeiget worden, und einige andere, die hierher gehören, will ich hier noch anmerken.

Sammlungen.

Thesaurus Anecdotorum novus, editus ab Edmundo Martene et Ursino Durand. Parisiis. 1717. fol. 5 vol.

Thesaurus Anecdotorum novissimus, editus a Bernardo Pezio. Augustae. 1721. fol. 7 vol.

Antiquae Collectiones decretalium cum notis Antonii Augustini, et Jacobi Cujacii. Parisiis. Cramoisy. 1609. fol.

Corpus Juris Canonici, emendatum et notationibus illustratum, una cum glossis, Gregorii XIII jussu editum. Romae. 1582. fol. 4 vol.

Idem ex Editione et cum notis Petri et Franc. Pithoeorum. Parisiis. Thierry. 1687. 2 vol.

Idem cum Notis Jo. Petri Gibert. Coloniae Allobrogum. 1735. fol. 3 vol.

Raccolta di alcune Poesie Provenzali. (Am Ende des 2ten Bandes ersten Theils de' Commentarj del Crescimbeni).

Sonetti e Canzoni di diversi antichi Autori Toscani. Firenze. Giunta. 1527. 8.

Die nämliche Sammlung vermehrt. Venezia. Zane. 1731. 8.

Poeti antichi raccolti da M. Leone Allacci. Napoli. Alcaci. 1662. 8.

Poesie antiche (Dopo la Bella mano di Giusto de' Conti).

Einzelne Ausgaben.

Anastasii Bibliothecarii Liber Pontificalis, seu vitae Rom. Pontificum. Moguntiae. 1602. 4.

Eaedem, cum ejusdem Historia Ecclesiastica. Parisiis. 1649. fol.

Eaedem cum dissertationibus et notis Francisci Blanchinii. Romae. 1718 etc. fol. 4 vol.

Eaedem cum notis et observationibus Joannis Vignolii. Romae. 1724. 4. vol. 3.

Anonymi Ravennatis Geographia, seu Chorographia, cum notis Placidi Porcheron Congreg. S. Mauri. Parisiis. 1688. 8.

Eadem cum notis Gronovii. Lugduni Batavorum. 1696. 8.

Eadem. Ibidem. 1722. 4.

Anselmi Cantuariensis Archiepiscopi Opera, editore Gabriele Gerberon Congr. S. Mauri. Parisiis. 1675. fol.

Eadem cum Supplemento. Ibid. 1721. fol.

Attonis Vercellensis Episcopi Opera omnia a Carolo del Signore ex Comit. Burontii edita. Vercellis. 1768. fol. 2 Vol.

Azonis Summa. Venetiis. 1526. fol.

Balbi Joannis Januensis, Catholicon. Moguntiae. 1460. fol.
Idem. Venetiis. 1483. fol.
Idem. Lugduni. 1620. fol.
Bonatti Guidonis, Astronomia. Basileae. 1550. fol.
Bonaventurae Cardinalis Ord. Minorum Opera. Romae. 1588. fol. vol. 8.
Eadem. Venetiis. 1751. 4. vol. 13.
Bruni Chirurgia. Venetiis. 1546. fol.
Brunonis Astensis, Signensis Episcopi, Opera omnia, a Mauro Marchesio Mon. Casinensi edita. Venetiis. 1651. fol. 2 vol.
Campani Novariensis Comment. in Euclidem. Venetiis. 1472. fol.
Idem. Basileae. 1558. fol.
Tractatus de Quadratura Circuli (ad finem *Margaritae Philosophicae*).
Columna (de) Guidonis, Historia Trojana. Argentinae. 1486. fol.
Eadem. Ibidem. 1489.
Die nämliche in italienischer Sprache. Venezia. 1481. fol. und zu Neapel 1665. 4.
Columnae Aegidii Romani Ord. Augustin. Archiepisc. Bituric. Comment. in I. II et III Sententiarum. Romae. Zanettus. 1623. fol. 4 Vol.
Quodlibeta. Venetiis. 1504. fol.
De Regimine Principum. Venetiis. Bevilaqua. 1488. fol.
Defensorium D. Thomae. Neapoli. 1644. 4.
Opuscula. Romae. Baldus. 1555. fol.
Dini de Mugello Comment. in Regulas Juris. Lugduni. Vincentius. 1552. 8.
Consilia. Venetiis. Salicatus. 1573. 8.

Fulberti Carnotenſis Epiſcopi Opera a Carolo de Villiers edita. Pariſiis. 1608. 8.
Galfridi ſeu Gaufridi Poetria nova. Helmſtadii. 1724. 8.
Gerardi Cremonenſis Theorica Planetarum. Venetiis. 1478. 4.
Gerberti (qui poſtea Silveſter II. P. M.) Epiſtolae a I. B. Maſſono editae. Pariſiis. 1611. 4.
Eaedem auctiores (vol. 2. Script. Hiſtor. Francorum Andreae du Cheſne).
Gratiani Decretum, ſeu Concordantia diſcordantium Canonum. Argentinae. 1471. fol.
Idem. Moguntiae. 1472. fol.
Idem Gregorii XIII juſſu emendatum. Romae. 1584. 8.
Gratiani Canones genuini ab apocryphis diſcreti, auctore Carolo Berardo. Taurini. 1752. 4. 4 vol.
Guillelmi Brixienſis Aggregatoris Practica medicinae. Venetiis. 1508. fol.
Guittone (Fra) d'Arezzo, Lettere. Roma. 1745.
Innocentii III. P. M. Epiſtolae et prima Collectio decretalium, compoſita a Rainerio Pomposiano, cum notis Stephani Baluzii. Pariſiis. Muguet. 1682. fol. 2 vol.
Opera omnia. Coloniae. 1575. fol.
Innocentii IV. P. M. Comment. in V Libr. Decretalium. Venetiis. 1570. 4.
Joachimi Abatis Florenſis Liber Concordiae Novi ac Veteris Teſtamenti. Venetiis. 1519. 4.
Pſalterium decem cordarum. Venetiis. 1527. 4.
In Iſaiam, Nahum etc. Venetiis. 1517. 4.
In Jeremiam. Venetiis. 1519. 8.
Lanfranci Archiepiſc. Cantuarienſis Opera edita a Luca Dacherio. Pariſiis. 1646. fol.

Latini

Latini Brunetto, il Tesoro (aus dem Französischen). Venezia. Sessa. 1533. 8.
Idem. Lateinisch. Tarvisii. 1474. fol.
Dell' Invenzione Rettorica di Cicerone. Roma. 1546. 4.
Il Tesoretto. Roma. Grignani. 1642. fol.
Leonis Marsicani Ostiensis Episc. Chronicon Casinense, a Petro Diacono continuatum. Venetiis. 1513. 4.
Idem cum notis Matthaei Laureti. Neapoli. 1616. 4.
Idem cum notis et Differt. Angeli de Nuce Abatis Casinensis. Parisiis. 1668. fol.
Monetae Cremonensis Ord. Praed. Summa contra Catharos et Valdenses, cum Differt. et notis Thomae Augus. Richinii ejusdem Ord. Romae. 1743. fol.
Montecrucis (de) Ricoldi Ord. Praed. Propugnaculum fidei, seu Improbatio Alcorani. Parisiis. 1511. 4.
Odofredi Comm. in Digestum. Lugduni. 1550. fol. vol. 3.
In Codicem. Ibid. 1550. fol. 2 vol.
Ostiensis Henrici Card. Summa. Romae. 1470. fol.
Eadem. Ibid. 1473. fol.
Comment. in Decretales. Parisiis. 1512. fol.
Papiae Elementarium, seu Lexicon. Mediolani. 1476.
Idem. Venetiis. 1490. fol.
Paulini Aquilejensis Patriarchae Opera a Jo. Franc. Madrisio Congreg. Oratorii Romae edita. Venetiis. 1737. fol.
Petri Damiani Opera a Constantino Cajetano Casinensi edita. Romae. 1606. fol. 4 vol.
Eadem. Parisiis. 1663. fol. 4 vol.
Petri Diaconi Casinensis Liber de Viris illustri-

 bus

bus Casinensibus cum notis Jo. Bapt. Mari. Romae. 1655.

Idem cum ejusdem notis. Parisiis. 1666. 8.

Petri Lombardi Libri IV. Sententiarum. Norimbergae. 1474. fol.

Idem. Venetiis. 1477. fol.

Polo, Marco, delle Maraviglie del mondo da lui vedute, o Viaggi. Venetiis. 1496. 8.

Die nämlichen Reisen zu Venedig. 1508. fol. Und unter den Reisen des Ramusio Tom. 2.

D.. nämlichen in lateinischer Sprache cum notis Andreae Mülleri. Coloniae Brandenb. 1671. 4.

Ratherii Veronensis Episcopi Opera (vol. 1. Spicil. Dacherii) et auctiora cum Differt. Balleriniorum. Veronae. 1765. fol. 2 vol.

Salernitana Schola, seu de valetudine tuenda. Antverpiae. 1562. 8.

Eadem cum notis Renati Moreau. Parisiis. 1625. 8.

Eadem ex Recensione Zachariae Silvii. Roterodami. 1649. 12.

Septimellensis Henrici de Diversitate fortunae et Philosophiae consolatione Libri IV (in Poetis Med. Aevi a Leysero editis).

Iidem mit der italienischen Uebersetzung. Florentiae. 1730.

Simonis Januensis Clavis Sanitatis, seu Synonima Medicinae. Mediolani. 1473. fol.

Eadem. Venetiis. 1514. fol.

Thaddaei Florentini Expositiones in Aphorismos Hippocratis cum aliis Operibus. Venetiis. 1527. fol.

In Galeni artem parvam Commentaria. Neapoli. 1522. fol.

Theo-

Theodulphi Aurelianenſis Epiſcopi Opera a Jacobo Sirmondo S. J. edita. Pariſiis. 1646. 8.
Eadem (vol. 2. Oper. Sirmondi).
Thomae Aquinatis Ord. Praed. Opera omnia. Romae. 1572. fol. vol. 17.
Eadem. Antverpiae. 1612. fol. Tom. 18.
Eadem. Pariſiis. 1660. fol. Tom. 23.
Eadem cum Diſſert. Bern. de Rubeis ejusdem Ord. Venetiis. 4. vol. 28.
Triumphi, Auguſtini, Ord. Auguſtin. Summa de Poteſt. Eccleſ. Auguſtae. 1473. fol.
Eadem. Romae. 1479. 4.
Eadem. Ibid. 1483. fol.
Venantii Fortunati Carmina et Opuſcula cum notis Chriſtoph. Broweri S. J. Moguntiae. 1603. 4.
Vineis (de), Petri, Epiſtolae. Baſileae. 1566. 8.
Eaedem. Ambergae. 1609.
Eaedem. Baſileae. 1740. 8. Tom. 2.
Voragine (de), Jacobi, Ord. Praed. Archiep. Januenſis Legenda aurea de Vitis SS. Pariſiis. 1476. fol.
Eadem. Lugduni. 1531. fol.

Register
der Gelehrten und Künstler, die in diesem Bande vorkommen.

A.

Bonvi=

Cice-

Erfin=



Genue=

H.

J.

L.

M.

Musan-

Rechts=

S.

Thomas,

U.

W.

Y.

Druckfehler.

Seite V Zeile 12 Rom lies nach Rom
— 5 Z. 16 Santa lies Gaeta
— 8 Z. 13 Mönchen lies Mönchs
— 10 Z. 15 Mönchen lies Mönchs
— 11 Z. 2 Rapin, Thoiras lies Rapin Thoiras
— 14 Z. 15 die lies denen
— 55 Z. 6 führte lies führt
— 59 Z. 12 Brodt lies Brod
— 68 Z. 12 Pratrillo lies Pratillo
— 82 Z. 13 strab lies starb
— 100 Z. 18 deuchtet lies deucht
— 136 Z. 6 Bonmund lies Boemund
— 138 Z. 9 Caconicus — Canonicus
— 162 Z. 15 seine Mitbrüder lies seinen Mitbrüdern
— 163 Z. 5 die Klerisey lies der Klerisey
— 180 Z. 1 Fescani lies Fescam
— 216 Z. 13 Donizo lies Bonizo
— 245 Z. 13 Gelehrtengeschichte lies gelehrte Geschichte
— 285 letzte Z. Mengefrem der lies Menge fremder
— 323 Z. 2 Paters lies Patres
— 337 Z. 16 findet keine lies findet man keine
— 396 Z. 17 aus Befehl lies auf Befehl
— 401 Z. 23 Lehnen lies Leben
— 417 Z. 13 Grazia lies Gratias
— 515 Z. 6 Büchern lies Fächern



